

DIE WELT IM GESPRÄCH



Agnelli: Ohne Libyen sind wir frei für andere Allianzen

Er macht wieder Schlagzeilen, Giovanni Agnelli, Chef des Fiat-Konzerns mit seinen 224 000 Beschäftigten. In den sieben Jahren noch wurde sein Imperium zu den Verfeindern im internationalen Geschäft gerechnet. Gestern legte er einen Halbjahresbericht vor, der den Wiederaufstieg dokumentiert. Dieser glänzende Auftritt des 65-jährigen, der „Bühne“ braucht, ist nach Agnelli-Art getrimmt. Zur gleichen Zeit verkündet er den Rückkauf eines Fiat-Aktienpakets von Libyen – nicht nur ein industriepolitisches Meisterstück. Die WELT sprach mit Agnelli (Seite 6) und berichtet über Fiat (Seite 14).

Strauß: Prag verschleierte die Vorgänge an der Grenze

CSU-Chef spricht von „Leichenfledderei“ / Fall Dick Thema im Kabinett

12./gba. Bonn
Die Bundesregierung hat ihre erheblichen Zweifel an der bisher von der CSSR gegebenen Darstellung des Grenzzwischenfalls vom Donnerstag vergangener Woche durch eine erneute Einbestellung des tschechoslowakischen Botschafters Dusan Spacil ins Auswärtige Amt am Mittwochmorgen untermauert. Von Spacil wurde bei dieser dritten Einbestellung seit Samstag „in aller Schärfe“ rückhaltlos und schnelle Aufklärung des Vorfalls verlangt, bei dem ein pensionierter Oberleutnant der Bundeswehr bei einer Wanderung im Grenzgebiet von CSSR-Grenztruppen erschossen worden war.

Den Unmut der Regierung über die schleppende Information durch die CSSR formulierte in der Kabinettsitzung auch Bundeskanzler Helmut Kohl. Er bezeichnete den Zwischenfall als „ungewöhnlich ernst“. Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hatte mit seinem tschechoslowakischen Kollegen Chroupek für 17.15 Uhr Ortszeit (23.15 MEZ) in New York ein Treffen am Rande der UNO-Vollversammlung vereinbart.

um dort genaue Auskunft zu verlangen. Für eine Begegnung des Grenzbeauftragten im Bundesinnenministerium mit einem CSSR-Bevollmächtigten am Mittwochabend an einem bayerisch-tschechischen Grenzübergang hatte Prag die Übergabe weiterer Details über den Tathergang angekündigt.

Die bisher gegebene Darstellung der CSSR ließ nur den Schluß zu, daß der Tod von Oberleutnant Dick im

Fluchtversuch der beiden Polen in Frage gestellt. Sie wurden am Donnerstagmorgen vergangener Woche um etwa 13.00 Uhr beschossen. Dafür gibt es einen Ohrzeugen und die Aussage des geflüchteten Polen, der den Fluchtort mit drei Kilometern südlich der Ortschaft Mähring angab. Im größeren Umfeld dieser Stelle wurden auch Patronenhülsen tschechischer Sturmgewehre gefunden.

Inzwischen hat nach Informationen der WELT jedoch ein weiterer Zeuge angegeben, er habe Oberleutnant Dick noch 40 Minuten nach dem von Mähring gehörigen Schüssen unverletzt gesehen – in einer Entfernung von etwa 7,5 Kilometern von der Fluchtstelle. Der Zeuge hat den Offizier auf Fotos einwandfrei identifiziert. Diese Stelle liegt auch in der Nähe des von Dick geparkten Autos.

CSU-Chef Franz Josef Strauß nannte es einen „Skandal“, daß an der Leiche Dicks „bedeutsame“ Teile fehlten. Diese „Leichenfledderei“ lasse darauf schließen, daß die Tschechen den wahren Tathergang verschleiern wollten.

SEITEN 2 UND 4:
Weitere Beiträge

Zusammenhang mit einem Fluchtversuch zweier junger Polen aus der CSSR nach Bayern gestanden habe. Die deutschen Sicherheitsbehörden begnügen sich mit dem „Leichenfledderei“ an dieser Version. Die Zweifel werden damit begründet, daß trotz eines Bauchschusses, an dem Dick laut Obduktionsbefund gestorben ist, auch bei intensiver Suche mit Hund auf deutscher Seite der Grenze keinerlei Blutspuren gefunden worden sind. Auch wird der örtliche und zeitliche Zusammenhang mit dem

Breit stellt Frage nach „Strohmann“

SPD betroffen über Rolle des DGB beim Verkauf der Neuen Heimat / Strauß im WELT-Interview

DIETHART GOOS, Bonn
DGB-Chef Ernst Breit hat gestern im Fall des Verkaufs der Neuen Heimat für eine überraschende Wende gesorgt. Gegenüber der DGB-Zeitung „Welt der Arbeit“ erklärte Breit, er werde dem Aufsichtsrat der Neuen Heimat die Zustimmung zum Verkauf des Unternehmens an den Brotfabrikanten Schiesser so lange nicht empfehlen, wie unklar sei, „ob der Käufer obskure Hintermänner hat“. Auf seiner heute nach Hamburg einberufenen Sitzung sollte der NH-Aufsichtsrat der Transaktion zustimmen.

Breit begründete seinen Standpunkt mit Vermutungen, wonach Schiesser nur Strohmännchen für finanzkräftige Wohnungsspekulanten sein soll. So habe der Käufer angeblich enge Verbindungen zu einem Berliner Immobilienmakler, der in der Branche als „Wohnungsverwerter“ zu Lasten von sozialschwachen Mietern gilt. Die Frage, ob es sich bei Schiesser um einen Strohmann handelt, stellte in einem WELT-Interview auch CSU-Chef Franz Josef Strauß.

Nach Informationen der DGB-Zeitung ist im Kaufvertrag zwischen der DGB-Finanzierungsgesellschaft BGAG und Schiesser vorgesehen, daß dieser bis zu einer Milliarde Mark als Zuschuß oder Kredit von der BGAG erhält. Außerdem soll der Verkäufer der Neuen Heimat die Kosten für Sozialpläne und Abfindungen von Mitarbeitern der NH in einer

SEITEN 4 UND 10:
Weitere Beiträge

Gesamthöhe von 55 Millionen Mark übernehmen.

Der Verkauf hat die Gewerkschaftsmitglieder tief erschüttert. Knapp die Hälfte der Gewerkschaftsmitglieder (49 Prozent) hat kein Vertrauen mehr in die DGB-Spitze. 68 Prozent glauben den Versicherungen nicht, die Mieter der Neuen Heimat hätten keine Mieterhöhungen oder Kündigungen zu befürchten. Dies sind Ergebnisse einer repräsentativen Befragung für die „Bild“-Zeitung.

Die Rolle des DGB bei dem Ver-

kauf der Neuen Heimat verschleierte offenbar die Chancen der SPD bei den Landtagswahlen in Bayern und Hamburg, ja selbst bei der Bundestagswahl. Dies befürchten führende SPD-Politiker. Der Hamburger Bürgermeister von Dohrnitz sagte im Hinblick auf die Bürgerschaftswahl am 9. November: „Das Thema Neue Heimat wird uns im Wahlkampf nicht helfen.“

In seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsmitglied der Neuen Heimat erklärte gestern Hermann Rappe, Chef der IG Chemie und SPD-Nachwuchseskorte, der neue NH-Eigentümer Schiesser werde möglicherweise in einigen Jahren „mit Gewinn aus der Sache herauskommen, was uns versagt war“. Rappe sagte im Deutschlandfunk, die Gläubigerbanken der Neuen Heimat hätten dem Verkauf zugestimmt. Im Verlauf des Gesprächs relativierte Rappe seine Äußerung und meinte, die Unterschrift Schiessers unter den Kaufvertrag liege vor und die Zustimmung der Banken „wird geschehen sein“.

Koschnick: Auch politische Niederlage

SPD-Politiker begründet Mißerfolg bei Präsidentschaftswahl / „Entspannung nur mit dem Bündnis“

12c. Bonn
Der ehemalige Bremer Bürgermeister Hans Koschnick mißt seinem Scheitern bei den Wahlen zum SPD-Präsidium auch eine politische Bedeutung zu. In einem Interview des ersten Deutschen Fernsehens riefte Koschnick von der bisherigen Argumentationslinie ab, die Niederlage ausschließlich dem Bemühen der Partei zuzuschreiben, mehr Frauen in das oberste Führungsgremium zu bringen.

Als „politisches Signal“ wertete Koschnick allerdings nicht so sehr die Präsidentschaftswahl, sondern die Wahl zum Parteitag in Nürnberg. „Meine Position zur Sicherheitspolitik und zur Entspannungspolitik ist nicht deckungsgleich mit der Position der Mehrheit der Partei“, präzisierte der Vorsitzende der Internationalen Kommission beim Parteivorstand der SPD.

„Ich glaube nämlich, daß wir den nächsten Schritt zur Entspannungspolitik nur mit dem Bündnis gemeinsam leisten können, wie damals

Brandt seinen Schritt auch nur mit dem Bündnis machen konnte. Und in der SPD gibt es ja die Hoffnung, es sei auch möglich ohne das Bündnis. Dies ist eine differenzierte Position, und dafür muß man, wenn man keine Mehrheit hat, auch hinnehmen können, daß die Gewichte sich in den

SEITE 2:
Ohne das Bündnis

Parteiorgans verschieben. Das ist legitim.“

Der Interviewer hakte nach: „Wollen Sie damit sagen, daß, wer für Bündnis und Bundeswehr ist, im Präsidium nicht mehr ankommt?“ Koschnicks Antwort: „Nein, das ist falsch. Es geht nicht um Bündnis und Bundeswehr, es geht um die Frage, ob dieses Bündnis eine Grundbedingung ist für den zweiten Schritt der Entspannungspolitik, oder ob es andere Formen gibt. Nur darum geht es.“

Allerdings räumte der SPD-Politiker ein, daß es unter seinen Partei-

freunden „eine ganze Menge, insbesondere auch in der Bremer SPD“ gebe, die der Meinung seien, „daß die Bündnisfrage nicht die zentrale Frage ist für den zweiten Schritt, sondern daß man einen solchen Schritt auch gehen kann unter Umständen, wenn das Bündnis nicht mitzieht“.

Bei den Wahlen zum elf Mitglieder zählenden SPD-Präsidium hatte sich am Montag der Trend zu mehr Frauen in der Parteiführung fortgesetzt. Neben der Abgeordneten Hertha Däubler-Gmelin rückte mit Anke Fuchs eine weitere stellvertretende Vorsitzende der Bundestagsfraktion in die Parteispitze auf. Hans Koschnick erhielt nicht die erforderliche Stimmenzahl. Neu im Präsidium ist außerdem die Europa-Abgeordnete Heidemarie Wiczorek-Zeul.

SPD-Vorstandssprecher Wolfgang Clement kommentierte den Wahlausgang am Montag mit den Worten, es sei kein Votum gegen Koschnick, sondern eine Entscheidung für die Frauen gefällt worden.

Waffenschieber in Hamburg aufgefliegen

DIETER SALZMANN, Hamburg

Zwei Waffenschieber in Milliardenhöhe hat die Polizei in Hamburg aufgefliegen. Die Lieferungen, die sich – so die Staatsanwaltschaft – „sehr intensiv mit der ungenehmigten Vermittlung von Kriegswaffen befaßt“ haben soll. Dies erfüllte nach dem Kriegswaffenkontrollgesetz den Tatbestand eines Verbrechens. Für die illegale Tätigkeit nutzten die Geschäfte ihre legalen Handelsbeziehungen.

Aus den beschlagnahmten Unterlagen geht hervor, daß weitere Waffen im Wert von 900 Millionen Mark bereits vermittelt wurden oder werden sollten. Unter anderem werden in Geschäftspapieren 100 Strahltriebwerke des russischen Jagdbombers MiG 23, 900 Panzerabwehrraketen, 1500 Geschützrohre verschiedenen Kalibers, 30 000 Panzerfäuste, 1000 Panzerfaust-Abschußgeräte, rund 1000 Maschinengewehre, mehr als zehn Millionen Schuß Munition jeglichen Kalibers sowie eine unbekannte Zahl von

einer Hamburger Gruppe direkt aus den USA in die Golfregion geliefert werden sollten. Die Ermittlungen führten zu der fünfköpfigen Gruppe, die sich – so die Staatsanwaltschaft – „sehr intensiv mit der ungenehmigten Vermittlung von Kriegswaffen befaßt“ haben soll. Dies erfüllte nach dem Kriegswaffenkontrollgesetz den Tatbestand eines Verbrechens. Für die illegale Tätigkeit nutzten die Geschäfte ihre legalen Handelsbeziehungen.

Raketen und Panzern vom Typ „M113“ genannt. Deutsche Waffen sollen sich nicht darunter befinden.

In einem ähnlichen Fall ermittelt die Hamburger Polizei seit Ende April gegen neun Personen, von denen sechs festgenommen worden sind. Hier war geplant, 30 amerikanische Kampfflugzeugschrauben des Typs „Cobra-Bell AH S“, 5000 Panzerabwehraketen „TOW-BGM 71“, 250 Sidewinder-Raketen, 30 Kampfpflanzen „M 48“ und darüber hinaus Haubitzen, Flammenwerfer und Panzerabwehrpanzer im Wert von insgesamt 1,6 Milliarden Mark nach Iran zu verschleusen. Die Waffen sollen sich in England, Belgien und Italien befinden oder dort hergestellt werden.

In beiden Verfahren stehen die Ermittlungen noch am Anfang. Zur Zeit werden die beschlagnahmten Firmenunterlagen und die Aussagen der Beschuldigten überprüft. Die Verdächtigen hätten ihre legalen Handelsbeziehungen für die Waffengeschäfte mißbraucht, hieß es.

DER KOMMENTAR

Ballast abgeworfen

JÜRGEN LIMINSKI

Es hat lange gedauert, bis die zwei Libyer im Aufsichtsrat des Fiat-Konzerns das Handtuch warfen. Sie waren lästig geworden, einschlägige Ereignisse belasteten ihre Mitgliedschaft in diesem Gremium. Tripolis sträubte sich, die bequemen und politisch bedeutsamen Sessel am Steuer des Unternehmens zu räumen. Nun hat Agnelli es geschafft. Libyen verkauft. Das Ereignis hat politischen Charakter und politische Folgen.

Für Fiat und Italien ist ein Hindernis auf dem Weg zur praktischen Beteiligung an der Strategischen Verteidigungsinitiative aus dem Weltraum (SDI) beseitigt. Immer wieder stießen die Fiat-Manager im Pentagon auf diese hausgemachte Sperre. Sie mußten zusehen, wie andere europäische Firmen lukrative Aufträge erhielten. Ein Grund für diese Präferenz war eben die politische Solidarität ihrer Regierungen im Kampf gegen den Terroristen-Mäzen Khadhafi. London zum Beispiel unterhält

keine Beziehungen zu Tripolis. Paris forderte alle Mineralöl-Gesellschaften auf, weder direkt noch auf Umwegen Öl aus Libyen zu kaufen. Diese Haltung zahlte sich aus. Jetzt hofft Fiat auf freie Bahn.

Für Tripolis ist der Ausstieg aus dem italienischen Konzern ein weiterer Schritt in die politische Isolierung. London, Paris und Rom stehen an der Seite Washingtons – und der besseren Bilanzen. Man hat keine Angst mehr vor Khadhafi. Auch in Afrika, vielleicht sogar in Libyen selbst nicht mehr. Die Embargo- und Strafmaßnahmen der Politik der USA zeigen Wirkung.

Khadhafi selbst wird sich dadurch kaum eines Besseren belehren lassen. Was hat er nun vor? Treffend haben die Bestseller-Autoren Collins und Lapierre die Persönlichkeit und die globale Terror-Funktion Khadhafis beschrieben. Für sie ist der Ex-Nomade der „Fünfte Reiter der Apokalypse“. Was der Reiter auch tun mag, ihm geht die Luft aus.

Asyl: Steht die Zusage der „DDR“ auf tönernen Füßen?

Unstimmigkeiten im Politbüro der SED / Vorstoß Axens

DIETHART GOOS, Bonn

In Bonner Regierungskreisen hat sich der Eindruck von Unstimmigkeiten im SED-Politbüro über das jüngste Ostberliner Entgegenkommen in der Asylantenfrage verstärkt. Zuständigen Bonner Stellen soll signalisiert worden sein, SED-Politbüro-Mitglied Hermann Axen sei nicht autorisiert gewesen, seinen SPD-Gesprächspartner Egon Bahr am Mittwoch vergangener Woche und damit einen Tag vor der Bundesregierung über die neue Regelung zu informieren.

Axen gehört zur Gruppe der „Falken“ im Politbüro, die einen unannehmlichen Kurs gegenüber der Bundesregierung befürworten. Nachdem Axen sich damit in der SED-Führung nicht durchsetzen konnte, hat er nach Bonner Interpretation die Flucht nach vorn angetreten, um wenigstens der SPD und ihrem Kanzlerkandidaten Rau einen Gefallen zu tun.

Vor diesem Hintergrund wird auch das Verhalten von SED-Chef Honecker verständlich, der kurzfristig das für den vergangenen Freitag geplante Gespräch mit der FDP-Bundestagsdelegation unter Leitung von Frank-

schnef Mischnick absagte. Daraufhin hatte Mischnick auf die Fahrt nach Ost-Berlin verzichtet. Mischnick sagte gestern, von „DDR“-Seite habe man sich offiziell bei ihm entschuldigt und bedauert, daß es aus „technischen Gründen“ nicht zu der Begegnung mit Honecker habe kommen können. Der FDP-Fraktionsvorsitzende sagte, für ihn sei dies keine Prestigeangelegenheit. Doch nachdem das angekündigte Treffen mit Honecker ausfiel, habe er nicht fahren können.

Unter Vorsitz von Bundeskanzler Helmut Kohl beraten heute Abend die Ministerpräsidenten der Bundesländer sowie die Partei- und Fraktionsvorsitzenden über notwendige zusätzliche Maßnahmen der Länder zur Eindämmung des Asylantenstroms. Wegen ihrer ständigen Angriffe auf die Bundesregierung wurden die Grünen nicht eingeladen.

Aus der FDP-Fraktion wurde die Erwartung geäußert, daß die CSU nach der bayerischen Landtagswahl den Streit um das Asylthema nicht in der bisherigen Schärfe fortsetzen werde.

Seite 12: Bayern

Renten steigen um drei Prozent

12b. Bonn

Die Renten werden am 1. Juli 1987 um etwa 3,7 Prozent steigen. Das sieht der gestern vom Kabinett beschlossene Entwurf des Rentenansparungsgesetzes 1987 vor. Der Satz gilt auch für die gesetzliche Unfallversicherung und die Altershilfe für Landwirte. Da die Eigenbeteiligung der Rentner zum Krankenversicherungsbeitrag am 1. Juli 1987 letztendlich um 0,7 Prozentpunkte auf dann 5,9 Prozent erhöht wird, bleibt es netto bei rund drei Prozent.

Seite 2: Stabilität

Moskau lehnt Schadensersatz ab

12a. Wien

Moskau hat bei der Konferenz der Atom-Energie-Organisation in Wien die von der Bundesrepublik geforderte Vereinfachung der Sicherheitsstandards von Atomkraftwerken begrüßt, doch zur Frage der Überprüfung erklärt, dies könne nur auf freiwilliger Basis geschehen. Auch nach Tschernobyl wollen die Sowjets den Ausbau der Kernenergie vorantreiben. Einen Ausgleich für Schäden nach dem Reaktor-Unfall lehnt Moskau ab.

Seite 12: Strahlen

Im Streit um die Förderstufe haben Richter das letzte Wort

Verhandlung vor Hessischem Staatsgerichtshof eröffnet

Nea. Frankfurt

Im Schwurgerichtssaal des Frankfurter Landgerichts begann der Hessische Staatsgerichtshof seine Verhandlung über das umstrittene Absehbildgesetz zur obligatorischen und flächendeckenden Einführung der integrierten Förderstufe im 5. und 6. Schuljahr. Mit einer sogenannten Volksklage haben rund 200 000 hessische Bürger durch ihre Unterschrift beantragt, das Gesetz in zahlreichen Punkten als verfassungswidrig damit für nichtig zu erklären. Verletzt seien unter anderem das in der Landesverfassung verankerte Elternrecht, das Gleichheitsprinzip und das Recht auf kommunale Selbstverwaltung. Mit ähnlichen Argumenten hat auch die CDU-Landtagsfraktion ein Normenkontrollverfahren in Gang gebracht.

Die Gegner der Förderstufe wollen in dem Prozeß auch die Absicht Wiesbadens anprangern, die bisher noch widerstrebenden Schulträger – wie etwa die Stadt Frankfurt – durch Zwangsmaßnahmen dazu zu bringen, gegen eigene Mehrheitsentscheidun-

gen spätestens bis zum 1. August 1987 die Zwangsförderstufe einzuführen.

Seine Brisanz erhält das Verfahren durch die Tatsache, daß der Staatsgerichtshof in zwei früheren Urteilen die Förderstufe zwar grundsätzlich als mit der Verfassung vereinbar erklärt hat, dies aber 1984 mit einer dezidierten Forderung ergänzte. Die Förderstufe, so wurde hinzugefügt, müsse als „unverkennbares Bindeglied“ in allen Fächern ohne Verzögerung den Leistungsanschlüssen an die jeweils gewünschte weiterführende Schule, also Hauptschule, Realschule oder Gymnasium, sichern.

In einem ersten Sachverständigen-Statement des Bremer Verfassungsrechtlers Professor Alfred Rinken ließ die Gegenseite (Landesregierung und SPD-Fraktion) ihre Prozessstrategie erkennen: Dem Gericht soll die Kompetenz bestritten werden, über pädagogische Einzelfragen zu urteilen. Der den Weisungen der Regierung nicht unterworfenen Landes-anwalt hat sich in wesentlichen Punkten den Klägern angeschlossen.

POLITIK

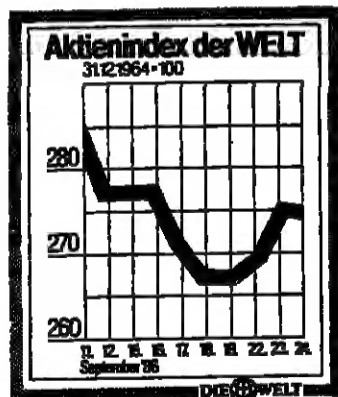
Afghanistan: Der chinesische Ministerpräsident Zhao Ziyang hat den Abzug der sowjetischen Truppen als Voraussetzung für eine politische Lösung des Afghanistan-Problems bezeichnet. Pekings Standpunkt in dieser Frage werde sich nicht ändern.

Interessen: US-Verteidigungsminister Weinberger plant, zur Förderung der Sicherheitsinteressen der USA nächste Woche eine Reise nach China, Indien und Pakistan. Er wird eine Botschaft von Präsident Reagan überbringen.

WIRTSCHAFT

WELT-Report: Die Wirtschaft Lörachs im Südwesten der Bundesrepublik entfaltet Dynamik; sogar schweizerische und französische Unternehmen siedeln sich mit Tochtergesellschaften hier an, schaffen Arbeitsplätze. Die Arbeitslosenquote liegt unter Landesdurchschnitt. (S. 21 bis 23)

Börse: An den deutschen Aktienmärkten kam es gestern nach freundlicher Eröffnung zu abbremsenden Kursen. Am Rentenmarkt konnten sich die Kurse öffentlicher Anleihen gut behaupten. WELT-Aktienindex 275,36 (275,77). BHF-Rentenindex 107,095 (107,068). BHF-Performance-Index 107,150 (107,094). Dol-



KULTUR

Amsterdam: Mit der feierlichen Premiere der Oper „Itaka“ von Otto Kretzschmar ist die neue Amsterdamer Oper eingeweiht worden. Auftakt mit schillernder Fortsetzung, zu der sich das Nationalballett hergeben mußte. (S. 25)

Kulturforum: Die französische und die deutsche Regierung hatten nach Paris gebeten, die Künstler kommen. Es ging um Vorschläge für das Treffen beider Regierungen im Oktober in Frankfurt, das Kultur zum Thema hat. (S. 25)

SPORT

Fußball: Horst Köppler, DFB-Trainer und Assistent von Franz Beckenbauer, ist bereit, seinen Vertrag bis zur WM 1990 zu verlängern. Als Assistent aber nur unter Beckenbauer. (S. 11)

Tennis: Die Finalisten der Deutschen Meisterschaften sind in Barcelona bereits in der 1. Runde ausgeschieden. Leconte unterlag Ronald Agénor (Haiti), Meier seinem Landsmann Marian Vajda.

AUS ALLER WELT

Gefahr: Mangel an alpiner Erfahrung, Selbstüberschätzung und unzureichende Sicherung sind nach den Ermittlungen des Deutschen Alpenvereins zu 57 Prozent die Ursache der sich häufenden Bergunfälle (Foto) – nicht nur am berühmten Montblanc. (S. 26)

Taststirn: Im Rheinischen Freilichtmuseum in Kommern kann man die Geschichte rheinischer Lebensweise hautnah miterleben und nachvollziehen. Das soll auch Blinden möglich werden: Taststirn geben Auskunft. (S. 26)

Umwelt – Forschung – Technik Seite 8
Das Politische Buch Seite 9
Leserbriefe und Personalien Seite 11
Fernsehen Seite 24
Wetter: Heiter bis wollik Seite 26

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Ohne das Bündnis

Von Enno v. Loewenstern

Es ist, wie Hans Koschnick hervorhob, „auch ein politisches Signal“, daß er mit seiner Kandidatur für das SPD-Präsidium scheiterte: „Meine Position ist nicht deckungsgleich mit der Position der Mehrheit der Partei.“

Er glaubt, nämlich, daß wir den nächsten Schritt zur Entspannungspolitik nur mit dem Bündnis gemeinsam leisten können, wie damals Brandt seinen Schritt auch nur mit dem Bündnis machen konnte. Dafür aber habe er „keine Mehrheit“ mehr in der SPD: „Es gibt eine ganze Menge, insbesondere auch in der Bremer SPD, die der Meinung sind, daß die Bündnisfrage nicht die zentrale Frage ist für den zweiten Schritt, sondern daß man einen solchen Schritt auch gehen kann unter Umständen, wenn das Bündnis nicht mitzieht.“

Nun hört „Schritt in der Entspannungspolitik“ sich ungeheuer harmlos an. Dahinter aber stehen konkrete Vorhaben, die zum Teil schon in der Nebenaußenpolitik der SPD eingeleitet wurden, wie etwa im Alleingang zur schließenden Verträge über chemische Abrüstung; andere Dinge wurden angekündigt wie etwa ein einseitiger Abbau aller Mittelstreckenwaffen auf dem Boden der Bundesrepublik – kurz: die Schritte der SPD würden uns aus der NATO herausführen.

Was nicht mit dem Bündnis geschieht, geschieht gegen das Bündnis. Wer die SPD wählt, der riskiert einen Konflikt mit den Verbündeten, der äußerst gefährlich werden kann. Wenn Neuseeland aus dem ANZUS-Pakt fliegt, weil es atomgetriebene Schiffe nicht in den Hafen läßt, was wird aus unserem Bündnis, wenn wir uns im Alleingang wehrlos machen?

Bleibt die Frage, warum die SPD ihre Absicht nicht offen erklärt. Das ist ganz einfach zu beantworten. Die haushohe Mehrheit der Deutschen in der Bundesrepublik lehnt Anti-NATO-Parolen ab. Eine Partei, die damit antritt, hat bei der Wahl keine Chance. Deshalb müssen die Bürger mit Floskeln à la „zweiter Entspannungsschritt“ getäuscht werden, damit man sie vor vollendeten Tatsachen stellen kann. Koschnick, einst als Schmidt-Nachfolger in der SPD gehandelt und heute Schmidts Nachfolger ins Aus, hat leise gewarnt. Aber die Warnung ist unmißverständlich.

Stabilität und Rentenwert

Von Heinz Heck

Alle Jahre wieder werden die Renten erhöht, offiziell: „angepaßt“. Zur Zeit stimmen aber die Meldungen von der Rentenfront hoffnungsvoller als noch vor wenigen Jahren, als zeitweise täglich über Kassendefizite und Maßnahmen zu ihrer Deckung berichtet wurde. Oder als der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt vor der Bundestagswahl 1976 von einem „Problemchen“ in der Rentenversicherung sprach, das sich nach dem Wahlsieg unversehens als dicker Brocken entpuppte.

Arbeitsminister Norbert Blüm konnte gestern bei der Vorlage des Rentenansparungsgesetzes und des Berichts des Sozialbeirats darauf hinweisen, daß die Rentner 1986 den höchsten realen Zuwachs seit 1978 verzeichnen. Auch bei nominal relativ niedrigen Steigerungssätzen gibt es noch Realzuwächse. Die gegenwärtigen Wirkungen der heute herrschenden Preisstabilität sind gerade für Rentner voll spürbar.

Zum Vergleich kann man die Jahre 1980 und 1981 heranziehen, als es Rentensteigerungen von jeweils vier Prozent gab, die die Preissteigerungen von 5,4 und 6,1 Prozent jedoch nicht einmal ausgleichen konnten: Von „Anpassung“ also keine Rede. Auch 1987 wird die effektive Rentenerhöhung wieder deutlich über der zu erwartenden Preissteigerung liegen.

Blüm kündigte zum 1. Juli 1987 eine Rentenerhöhung von voraussichtlich 3,7 Prozent an; laut Sozialbeirat rechnen viele Sachverständige „sogar mit einem leicht höheren Satz“. Zum letzten Mal wird die Eigenbeteiligung der Rentner an ihrem Krankenversicherungsbeitrag um 0,7 Prozentpunkte auf dann insgesamt 5,9 Prozent erhöht, so daß den Rentnern netto rund drei Prozent Erhöhung verbleiben werden. In den Folgejahren dürfte die Entwicklung netto sogar noch günstiger verlaufen, da Blüm über 5,9 Prozent nicht hinausgehen will.

Diese Entwicklung ist umso bemerkenswerter vor dem Hintergrund eines allmählich wieder zunehmenden „Sicherheitspolsters“, also der Schwankungsreserve. Ungeachtet der jeder Schätzung innewohnenden Unsicherheit ist das mit Blick auf die in der nächsten Legislatur anzupackende Rentenreform „ohne Stoppuhr“ (Blüm) eine frohe Botschaft.

Die Union zaudert wieder

Von Helmut Breuer

Der Begriff Elternwille verwirrt in Nordrhein-Westfalen Eltern. Beim Volksbegehren 1978 gegen die „Koop-Schule“ erteilt die SPD eine furchterliche Niederlage, als sie den Elternwille als reaktionär diffamierte. Jetzt setzt sie ihn gegen die Eltern ein. Das geht so: Im Namen „der Eltern“ gründet sie eine Gesamtschule nach der anderen, bisher 82, was wegen der stark rückläufigen Schülerzahlen das Ende vieler Hauptschulen, Gymnasien und Realschulen bedeutete und langfristig die Existenz des bewährten dreigliedrigen Systems bedroht.

Die CDU wiederum, die sich gern als Partei des Elternwills bezeichnet, tut sich schwer bei der Frage, ob sie die wiedererwachte Bürgeraktion Schule, die Trägerin des vor acht Jahren erfolgreichen Volksbegehrens, unterstützen soll. Der Trick der SPD besteht darin, daß man 112 Eltern animiert, ihre Kinder zur Gesamtschule anzumelden, und dann bestehende Schulen, hinter denen viel mehr Eltern stehen, schließt oder austrocknet. Im Gegensatz zur SPD-Schulpolitik, die es einer Minderheit von Eltern erlaubt, einer Mehrheit ihren Willen aufzuzwingen, will die Bürgeraktion dieser Schweigenen Mehrheit ermöglichen, ihren Willen zu artikulieren.

Die CDU ist wieder einmal gespalten, wie 1978; vor allem Biedenkopf und Pützhofen zögern – dahinter steht erkennbar die Angst, diejenigen Wähler zu verprellen, die nun einmal Gesamtschulen bevorzugt haben und nun vielleicht nicht hören wollen, daß ihre Kinder Klippschüler sind. Die unteren Parteichefungen dagegen zeigen sich großenteils sehr kämpferisch, ganz entgegen der in Bonn verbreiteten Parole, die Landespartei sei nach zwanzig Jahren der Niederlagen müde geworden. Sie fühlen, wie gefährlich es wäre, wenn der Verdacht umginge, daß die CDU ängstlich ist und die Eltern im Stich läßt. Ein interessanter Ansatz ist übrigens die Forderung der FDP nach einem Zentralabitur. Denn das pädagogische Lieblingskind der SPD ist wirklich in Gefahr, wenn man seine Leistungsversprechen konkret mit den Leistungen der anderen Schulen vergleicht. Schließlich wollen auch Gesamtschulern für ihre Kinder keine Benachteiligung, sondern Chancengerechtigkeit.



„Volle Kraft voraus!“

KLAUS BÖHLE

Der verlagerte Schießbefehl

Von Carl Gustaf Ströhm

An der Grenze von der Tschechoslowakei zum Westen gab es in den letzten Tagen eine Kette von Zwischenfällen. Zuletzt gelang zwei Deutschen aus der „DDR“ im Kugelhaag von CSSR-Grenzposten die Flucht in die Bundesrepublik. Vorher mußte ein pensionierter Bundeswehr-Offizier einen Spaziergang in Grenznähe mit seinem Leben bezahlen, weil CSSR-Grenzposten ohne Rücksicht auf Verluste das Feuer auf zwei flüchtende Polen eröffneten und dabei einen völlig Unbeteiligten töteten.

In Österreich hatten es CSSR-Grenzposten auf einen Pilz sammeln den Rentner abgesehen, der sich 35 Meter tief in eigenen Land befand. Die Tschechen beteten ihren Schäferhund auf ihn und verschleppten den Mann zum Zweck eines siebenstündigen Verhörs über die Grenze. Schließlich wurde noch ein prominenter Wiener Gelehrter, der Direktor des Instituts für Osteuropäische Geschichte an der Universität Wien, Prof. Richard Plaschka, anlässlich einer Prag-Reise von CSSR-Grenzposten angehalten und an der Weiterreise gehindert – obwohl oder vielleicht auch weil er auf dem Wege war, ein Abkommen über Zusammenarbeit und Austausch zwischen der Wiener Universität und der Prager Universität zu unterzeichnen.

Diese jüngste Aktivität und Schießwut tschechoslowakischer Grenzorgane steht in seltsamem Gegensatz zu anderen Grenzen des „realen Sozialismus“ in Mitteleuropa. So halten sich die „DDR“-Grenzen in letzter Zeit mit dem Schießen offenkundig zurück. Der Schießbefehl ist sozusagen von der innerdeutschen Demarkationslinie nach Süden verlegt worden.

Eine der Ursachen dafür könnte natürlich die Tatsache sein, daß die „DDR“ ihre „technischen Grenzsicherungen“ inzwischen (manche sagen: mit Hilfe des aus Bonn zufließenden Geldes) derart perfekt ausgebaut hat, daß es im unmittelbaren Grenzbereich nicht mehr zu Schießereien kommen muß. Die Flüchtlinge werden bereits im Hinterland abgefangen. Das aber ist nur ein Teil der Wahrheit, denn in Berlin ist erst vor zwei Tagen wieder eine Flucht durch den Tunnel-Kanal gelungen, wobei die „DDR“-Grenzen offenkundig nicht geschossen haben. Auch beim jüngsten Lkw-Durchbruch am Checkpoint Charlie schoß die „DDR“-Grenzpolizei daneben. Offenbar gibt es für dieses Verhalten Ost-Berlins ein weiteres Motiv: Das „DDR“-Regime bemüht sich, seinen Ruf aufzupolieren. Es will nicht nur bei solchen Grenzüberschreitungen als besonders intransigent und unberechenbar dastehen, weil dies der Kreditwürdigkeit nicht zuträglich sein kann.



Energetische Warnung nötig: Choupek, Genscher

und wenn Prag die Weisung erteilen würde, keinesfalls die Grenzen der Nachbarländer zu verletzen, würden sich die Grenzsoldaten zweifellos daran halten. An der österreichisch-ungarischen Grenze hat es solche Zwischenfälle seit Jahrzehnten nicht mehr gegeben.

Das CSSR-Regime erweist sich ja nicht nur bei solchen Grenzüberschreitungen als besonders intransigent. Man gebärdet sich hier auch sonst, wenn möglich, noch sowjetischer als die Sowjets. Mit Polen sind die Beziehungen besonders seit der „Solidarität“-Ära 1980 schlecht. Die sowjetische Prager Führung wirft dem Regime Jaruzelski vor, die Lage nicht so unter Kontrolle gebracht zu haben, wie das nach 1988 in der CSSR geschah (allerdings mit Hilfe der Besatzungsmächte aus den anderen Staaten des Warschauer Paktes).

Die ungarischen Kommunisten gehen im Hradschin als verkappte Revisionisten, deren gutes Verhältnis zum Westen verächtlich ist. Und auch die „DDR“ findet keine besondere Gnade vor tschechisch-kommunistischen Augen. So fühlt sich das Prager Regime in gewisser Weise eingekreist. Das mag zu Nervosität und zu Überreaktionen führen. Schließlich sind achtzehn Jahre vergangen seit dem Experiment Dubceks, einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz einzuführen. Jetzt sieht das sozialistische Antlitz der CSSR ganz anders aus.

Die Außenpolitik der Bundesrepublik gegenüber diesem Nachbar im Osten muß aus alledem ihre Konsequenzen ziehen. Phrasen über die angeblich so herrliche Normalität der Beziehungen sollten sich von selbst verbieten. Außenminister Genscher muß bei seinen in New York bevorstehenden Gesprächen mit seinem tschechoslowakischen Amtskollegen Choupek energisch darlegen, daß der von Prag eingeschlagene Weg nur zu einer totalen Isolierung der CSSR führen kann. Selbst wenn man Ideologie, Menschenrechte und viele andere Streitpunkte außer acht lassen wollte – das Prager Verhalten widerspricht den einfachsten Regeln des Anstands, wie sie zwischen benachbarten Staaten gelten sollten.

IM GESPRÄCH Carolina I. de Barco

Ungewöhnliche First Lady

Von Günter Friedländer

Wohl noch nie hat eine nach Aussehen, Namen und Herkunft so untypische Frau als „erste Dame“ den Palast der kolumbianischen Landespräsidenten bezogen wie Virgilio Barcos blonde, schlanke Gattin, Doña Carolina Isacson de Barco. Als die Fotografen das Paar beim Einzug erwarteten und es baten, sich für die erste Aufnahme zu küssen, nahm er ihr die Antwort mit einem schneidenden Satz ab: „Wir schätzen solches Theater nicht.“

Doña Carolina wurde in den USA als Tochter eines Erdölingenieurs geboren. Der Beruf des Vaters führte sie in frühester Kindheit nach Mexiko, später nach Argentinien, Patagonien und schließlich nach Kolumbien, wo sie in Cucuta lebte, einer kleinen Grenzstadt Nordsantanders, wo die Barcos seit mehr als einem Jahrhundert ansässig waren. Virgilio und Carolina kannten sich von Kindheit an, ohne daß der junge Student trotz des Interesses, das er ihr zeigte, sie sonderlich beeindruckte. Er war ihr noch zu ernst und introvertiert. Wie in einer altmodischen Romanze lernte sie ihn erst lieben, als er in den USA studierte und in Briefen um sie warb. 1950 heirateten sie. Vorübergehend ging das Paar in die USA, als Kolumbiens Demokratie unter der Regierung Laureano Gomez wankte. Sie kehrten nach seinem Sturz nach Kolumbien zurück.

Lateinamerikanische Politiker sind im allgemeinen stolz auf ihre Kunst des Improvisierens. Nicht so Virgilio Barco, der nicht einmal seine politischen Reden frei hält, sondern es vorzieht, sie zu lesen; und nicht so Doña Carolina, die ihre Beständigkeit und ihr systematisches Arbeiten selbst in ihrem Hobby verrät: Klassiker am Klavier zu interpretieren. Sie ist die ideale Ergänzung ihres Mannes: Bei den harten Situationen, auf die sie sich nicht vorbereiten können, beide erwarten absolute Treue eines Menschen zu den Prinzipien, die er vertritt, beide sind bereit, zur einmal übernommenen Verantwortung zu stehen. Sie erwarten das aber auch von allen, die sie umgeben. Und beide sind Perfektionisten.

Da ihr Mann sein ganzes Leben der Politik widmete, trug Carolina einen großen Teil der Verantwortung für die Erziehung ihrer vier Kinder. Die älteste Tochter Carolina studierte in Harvard Urbanistik. Julia wurde im Filmwesen ausgebildet und lebt in Mexiko. Diana ist Architektin und übt ihren Beruf in New York aus. Der jüngste, der Sohn Virgilio, studiert Wirtschaftswissenschaften in Harvard.

Doña Carolina kennt das Land gut, in dem sie zwar nicht geboren wurde, aber aufwuchs. In einem Interview mit einer Tageszeitung in Bogotá warnt sie jeden davor, ihr vorzuwerfen, daß sie nicht in Kolumbien geboren wurde. Solche Dinge aber gehören zum politischen Leben. Es sollte sie nicht berühren. Die Barcos vertreten einen Kosmopolitismus bester Art, der typisch für das Jahrhundert ist, dessen Fortschritte ihr Mann versprochen hat, allen Kolumbianern zugänglich zu machen.



Kosmopolitismus bester Art: Carolina Isacson de Barco mit ihrem Ehemann

FOTO: AP

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Badische Zeitung

Das Badische Zeitung ist ein deutsches Tagesblatt.

Dringlicher wäre mehr Druck auf unsere französischen Nachbarn. Wirkungsreiche Filter für die Petrochemie im südlichen Elsaß etwa würden ein echter Anlaß zum Aufstehen im gegenüberliegenden Schwarzwald. Auf diesem Gebiet sollte sich Europapolitik Lothar Späth auch einmal profilieren.

NEUE OSNABRÜCKER ZEITUNG

Neu schreibt zum SPD-Wahlprogramm:

Rau hat sozusagen nur Formulierungshilfe geleistet, wo er vertraute Positionen seiner Genossen verbal so nicht vertreten will. Auch reicherte er das Ganze um typische Schlagworte von der Art des „Bruder Johannes“ an: Vom „Versöhnen statt Spalten“ bis hin zu „Zukunft für alle“. Wenn Rau „Umdenken und Umsteuern“ sagt, dann verbirgt sich dahinter im wahren Sinne des Wortes auch die Umverteilung durch Verlagerung von Steuern und Einführung neuer Abgaben.

Zübecker Nachrichten

Neu schreibt zum NE-Vorstand:

Der Sturm der Entrüstung über die Nacht-und-Nebel-Aktion des deutschen Gewerkschaftsbundes beim Verkauf der Neuen Heimat nimmt noch zu. Dabei geht es nicht allein um die Veräußerung von 190 000 Sozialwohnungen an den Berliner Brothändler Horst Schiesser, sondern noch mehr um die notorische Weigerung des Gewerkschaftsbundes, Fak-

ten und Zahlen auf den Tisch zu legen.

Die Neue Heimat hat zum Bau ihrer Wohnungen innerhalb der Milliarden Mark öffentlicher Mittel, also Steuergeelder, erhalten.

Frankfurter Neue Presse

Sie nicht nur hunderttausend Bürger:

Sie muß sich fragen lassen, ob 300 Millionen Mark für 30 000 hessische NH-Wohnungen angemessen sind, wenn Schiesser für 190 000 nur 50 Millionen Mark bezahlen mußte ... So darf man eigentlich nicht mit Steuermitteln umgehen.

FINANCIAL TIMES

Die Londoner Zeitung beschäftigt sich mit der Liberalen Partei:

Die Liberale Partei hat sich auf ihrem Parteitag für eine Verteidigungspolitik ohne Atomwaffen ausgesprochen. Dies wurde gestern Abend in Eastbourne für Parteiführer David Steel als beschämend bezeichnet ... In Wirklichkeit war es jedoch mehr. Es war ein schwerer Schlag gegen die Autorität des Parteiführers der Liberalen und wird auf das Allianz-Wahlbündnis mit den Sozialdemokraten schwerwiegende Auswirkungen haben.

LA LIBRE BELGIQUE

Die Brüsseler Zeitung lobt Peres:

Selten hat man in Israel gesehen, daß ein Premierminister in diesem Maße und in derart kurzer Zeit das Image seines Landes auf der internationalen Szene ändert. Innerhalb von zwei Jahren ist es Shimon Peres gelungen, die israelische Diplomatie aus der gefährlichen Isolation herauszuführen, zu der sie seine Likud-Vorgänger verdammt hatten.

Katze im Sack oder Karten auf den Tisch

Schiesser muß den Banken beweisen, daß er ein guter Schuldner ist / Von Claus Dertinger

Nichts von alledem, was bisher zum Eigentümerwechsel bei der Neuen Heimat gesagt wurde, schafft Klarheit, ob der Zusammenbruch des Bauriesens zu vermeiden ist. Die Situation ist mit dem Verkauf des Unternehmens an den Berliner Großhändler Horst Schiesser nur noch unübersichtlicher geworden. Vorher bestand immerhin noch eine ganz gute Chance, die Neue Heimat wenigstens bis über die Bundestagswahl hinweg zu retten, vorausgesetzt, die gewerkschaftliche Beteiligungsholding hätte den eigenen Sanierungsbeitrag zugesichert, den die Banken gefordert haben.

Auch künftig wird die Neue Heimat nicht ohne den finanziellen Flankenschutz der Banken existieren können. Ob der neue Eigentümer damit rechnen kann, steht noch in den Sternen. Mit seiner Behauptung, die Banken hätten dem Besitzwechsel der Neuen Heimat zugestimmt, führt der IG-Chemie-Vorsitzende die Öffentlichkeit in die Irre. Eine derartige Zustimmung gab es nicht, und sie ist, juristisch gesehen, auch gar nicht erforderlich. Der Gewerkschaftsboß wollte mit seiner Äußerung wohl nur den Eindruck erwecken, nun sei alles auf einen guten Weg gebracht.

Der neue Eigentümer muß den Beweis erbringen, daß dieser Weg keine Sackgasse ist. Er muß die Karten auf den Tisch legen, muß sich in die Bücher gucken lassen – was die Gewerkschaften kategorisch abgelehnt hatten, sei es, weil sie den Blick in die Streikkasse nicht zulassen wollten, sei es, daß sie sich scheuten, die finanzielle Misere der Neuen Heimat vor der Öffentlichkeit auszubreiten.

Offenbaren muß sich Schiesser dem Bundeswohnungsbauminister, wenn er von dessen Angebot einer „flankierenden Hilfe ohne Einsatz von Steuermitteln“ Gebrauch machen will, was damit auch immer gemeint sein mag. Die Bundesregierung scheint jedenfalls ein politisches Interesse daran zu haben, einen Konkurs vor den

Wahlen zu vermeiden; denn auch Mieter der Neuen Heimat sind Wähler der CDU, und die Regierungspartei hat ein Interesse daran, ihnen guten Willen zu zeigen. Phrasen über den Streikpunkt außer acht lassen wollte – das Prager Verhalten widerspricht den einfachsten Regeln des Anstands, wie sie zwischen benachbarten Staaten gelten sollten.

Die Bankiers, auf dessen Hilfe Schiesser rechnet, fragen sich zu recht, warum er das nicht schon getan hat, bevor er sich auf den Deal mit den Gewerkschaften eingelassen hat. Will man einmal die Vermutung ausschließen, daß Schiesser so leichtsinnig ist, mit der Neuen Heimat die Katze im Sack zu kaufen – oder auch den Verdacht, er sei von den Gewerkschaften „gekauft“ worden, um für sie den Konkurs abzuwickeln, wobei die Banken allerdings nicht mitspielen würden – so bleiben nur andere Spekulationen übrig,

die auch in Bankkreisen angestellt werden.

Hat Schiesser von den Gewerkschaften und ihrer Holding finanzielle Zusagen zum Stopfen der riesigen Verlustlöcher bekommen? Wird er außerdem mit einigen hundert Millionen ausgerüstet, die auch die Liquidität der Neuen Heimat sicherstellen? Das wäre schließlich eine wichtige Voraussetzung dafür, daß ihn die Gläubigerbanken nicht fallenlassen.

Eine weitere Spekulation hält für möglich, daß die maroden Teile der Neuen Heimat in Hamburg und Bremen nach dem Muster Nordrhein-Westfalen und Hessen ausgliedert werden – Hamburgs Bürgermeister hat eine solche Bereitschaft bereits signalisiert –, dann wäre ein Teil der schlimmsten Risiken auf Kosten der Steuerzahler sozialisiert. Schiesser wäre einige Sorgen los, und der Restbestand der Neuen Heimat böte ihm die Chance, beim Ausschachten wenigstens ohne Verlust über die Runden zu kommen.

Wenn alle diese Spekulationen zutreffen, bleibt freilich die Frage offen, was die Gewerkschaften mit dieser „Privatisierung“ im Sinn haben, die sie nach verbretter Meinung teurer zu stehen kommt als die Lösung, die sich vorher mit den Banken abzeichnete. Geht es ihnen nur darum, sich die Neue Heimat endlich vom Hals zu schaffen, um nicht mit dem Makel behaftet zu sein, eine Sanierung des Unternehmens auf Kosten der Mieter zu betreiben? Diese allzu simple Rechnung würde wohl kaum aufgehen. Schiesser jedenfalls hat sich den Schwarzen Peter geben lassen; nun muß er die Verträge auf den Tisch legen, die er mit der Gewerkschaftsholding BGAG geschlossen hat. Wenn daraus hervorgeht, daß die BGAG genügend Geld einschießt, hat er bei den Banken vielleicht eine Chance. Andernfalls bleibt nur der Schluß übrig, daß die Gewerkschaften versuchen, den Banken die Schuld am Konkurs der Neuen Heimat in die Schuhe zu schieben.

Die „kühne Wacht“ mit Panzern, Damen und Kuchen

65 000 NATO-Soldaten sind zur „kühnen Wacht“ ausgezogen. Das Manöver „Bold Guard“ ist nicht nur eine strategische Übung, es ist auch der Versuch, Soldaten aus fünf befreundeten Nationen gemeinsam kämpfen zu lassen.

Von GEORG BAUER

Mit der Sprache ist das so eine Sache. Die nicht englischsprachigen Offiziere in den Hauptquartieren der NATO bedienen sich des Englischen, als seien sie von Kindheit an mit ihm aufgewachsen. Doch auf der Ebene der Mannschaften sieht das anders aus. Diese Erfahrungen machten auch Pioniere der Bundeswehr und der US-Armee, als sie bei der NATO-Übung „Bold Guard“ (kühne Wacht) mit ihren tonnenschweren Gerät eine Brücke über die Schlei in Schleswig-Holstein schlagen sollten.

Eine deutsch-amerikanische Premiere mit Hindernissen. Wichtiger noch als die Brückenteile war das Wörterbuch, mit dessen Hilfe sich die Soldaten verständlich machten. Recht umständlich liefen sich die Pioniere bei schwierigen Passagen die Befehle und Anordnungen nicht zu, sondern verwiesen mit dem Zeigefinger auf eine entsprechende Stelle des Wörterbuchs. Dennoch gelang das Experiment, wenn auch mit zeitlicher Verzögerung. Nach gut sieben Stunden war die Schlei überbrückt und die Tragfähigkeit der Pontons mit jetzt rund 70 Tonnen mehr als verdoppelt.

Ihre liebe Not mit der fremden Umgebung hatten auch Soldaten aus dem Vereinigten Königreich, insbesondere die Fahrer der rund 13 000 Mann starken Truppe. Gewohnt, ihre Panzer und schweren Lkw auf der Insel auf der linken Seite der Straße zu steuern, konnten sie sich nur schwer auf den Rechtsverkehr in der Bundesrepublik Deutschland umstellen. Für die Militärs war es daher nicht überraschend, daß in jedem zweiten Unfall ein Engländer verwickelt war.

Das Manöver mit seinen rund 65 000 Soldaten aus den USA, England, Dänemark, den Niederlanden und der Bundesrepublik war bis ins Detail vorbereitet worden. So wurden Taschenkalender ausgeteilt, auf denen nicht nur zehn Regeln zum Vermeiden von Unfällen und Übungsschäden notiert waren, sondern auch Grundregeln zum Verhalten bei Störungen. Die Militärs, die sich auf Proteste eingestellt hatten, gaben unter anderem den Mannschaften den Rat, bei friedlichen Aktionen das Gespräch anzunehmen, sofern der Auftrag es zulasse. Bei Tätlichkeiten oder Angriffen solle man sich ruhig und besonnen verhalten, sich allerdings entschlossen zur Wehr setzen. Schließlich sei man zur Notwehr und Nothilfe berechtigt.

Der Taschenkalender erwies sich



Teilnehmerinnen am NATO-Manöver „Bold Guard“ in Schleswig-Holstein sind auch diese vier dänischen Soldatinnen mit ihrem Panzer

FOTO: DPA

als überflüssig dank der Sympathie in der Bevölkerung. Die Freundlichkeit der Schleswig-Holsteiner gegenüber der Bundeswehr kommentierte Udo Schwegmann, Hauptmann bei der 9. Panzergrenadierdivision, so: „Ich habe noch nie ein so angenehmes Klima erlebt.“

Auf Sympathie stießen auch die Streitkräfte aus Übersee. Bei Kaffee und Kuchen legten Amerikaner in Privathäusern eine Manöverpause ein. Und die Soldaten revanchierten sich auf ihre Weise. Für die Manöverzeit ließ sich Hauptmann Gerhard Jähnel fotografieren, ein Kalb auf den Armen. Der Offizier hatte tatkräftig bei der Geburt des Tieres geholfen.

Auch bei der technischen Hilfe nahmen es die Truppen nicht so genau mit den Vorschriften. Offiziell ist es zwar verboten, das bundeseigene Gerät für zivile Zwecke einzusetzen, doch trägt die Hilfe durchaus zur Sympathieverbreitung bei. So wußte ein Völker Biß, ein junger Bauer aus dem Dorf Klein-Amerika im Kreis Rendsburg-Eckernförde, durchaus zu schätzen, als Soldaten der Bundeswehr dank ihrer technischen Möglichkeiten seinen Mähdscher wieder flott machten.

Um aufkeimendem Unmut von vornherein zu begegnen, waren die

Bauern bereits Monate vorher bei Informationsveranstaltungen auf die Großübung eingestimmt worden. Die Frage nach Manövverschäden und ihrer unbürokratischen Regelung stand dabei mit im Vordergrund. Schäden bis zu 500 Mark regelten die eingesetzten Offiziere bereits an Ort und Stelle. Und auch das in Kiel eingerichtete Bürgertelefon, Anlaufstelle für Fragen und Beschwerden, erwies sich als Segen. Wie aus dem Beschwerde-Hauptquartier zu hören war, machten die Bürger nur selten ihrem Ärger über Lärmbelästigungen rasselnder Panzerketten oder donnernder Düsen der Jagdflugzeuge Luft. Die Fragen beschränkten sich meist auf Informationen über den Ablauf des Manövers.

Für die Truppe hieß es daher: Wechsel des Standorts möglichst vor Beginn der Dunkelheit. Mit einer Besonderheit warteten die Dänen der Jütland-Division unter Führung von Generalmajor Holger Dencker auf. Während für die Angehörigen der Bundeswehr offiziell Bierverbot erteilt worden war, gestattete Dencker den Genuß des Gerstensaftes. Ein Däne meinte dazu knapp: „Wir nennen das Freiheit in eigener Verantwortung.“ Zur Freude der Soldaten, die in heimischen Gefilden bedeu-

tend mehr für diese Genüsse des Lebens bezahlen müssen.

Die Dänen waren es auch, die für einen in deutschen Augen ungewöhnlichen Anblick sorgten. Sie hatten rund 300 Soldatinnen mitgebracht, die in der Jütland-Division als Fernmelder, Telefonisten, Stabsassistenten und Artilleriesoldaten Dienst tun. Und aus dem Mund von Dencker kam Lob für die feminine Streitmacht. „Die Frauen sind sehr gut. Es gibt Arbeit, die können sie nicht tun.“ Die Soldatinnen, die im Rahmen eines Experiments der dänischen Truppen auch in Panzerkompanien und Batterien der Artillerie eingesetzt werden, seien zwar sehr gut im Fahren und beim Feuern, doch schwach beim Munitionstransport, sagte der Generalmajor.

Zufrieden mit ihrer Berufswahl äußerte sich die 25jährige Helle Kjør im Rang einer Obergefreiten. Nein, es gebe keine Probleme mit ihren männlichen Kollegen. Alles sei ganz normal, versicherte sie nachdrücklich. Und ein dänischer Offizier ergänzt, schließlich sei der Dienst in der Armee ein Arbeitsplatz wie jeder andere auch. Auch Aktfotos an den Innenwänden eines Funkwagens, die von alben maskulinen Gedanken zeugten, konnten diese Einschätzung nicht trüben.

Etwas züchtiger, zumindest offiziell, gab sich hingegen die Bundeswehr. Offenbar in einer Anwendung von Übermut hatte das psychologische Battalion 800 mit Standort in Clausthal-Zellerfeld Plakate für die „kühne Wacht“ drucken lassen, auf denen Frauen mit entblößtem Oberkörper abgebildet waren. Die Plakate seien nicht verboten worden, doch würden sie nicht gern gesehen, so ein Angehöriger der Truppe.

Für leichte Unruhe im Offizierskorps hatte hingegen der frühere General Kießling gesorgt, als er sich in einem Zeitungsbeitrag kritisch zum Sinn von Großmanövern äußerte. Der Befehlshaber für die Ostseezugänge, Generalleutnant Rye Andersen, ließ keinen Zweifel daran, daß weitere Großübungen im Rahmen von „Bold Guard“, die im Vier-Jahres-Rhythmus über die Bühne gehen, notwendig seien.

Sie haben wenig zu lachen, aber immer Zeit zu lächeln

In früheren Jahrzehnten nannte man es die Schweiz Südamerikas. Wegen seiner demokratischen Traditionen, aber auch wegen seiner wirtschaftlichen und sozialen Leistungen. Inzwischen ist der Existenzkampf in Uruguay, einem der kleinsten Staaten des Kontinents, rauher geworden.

Von HANS-J. MAHNKE

In einer der vielen Einkaufspassagen an der Straße Górrero hält eine dralle, ungewöhnlich groß gewachsene Indiofrau in roter Wolljacke, buntem langen Rock und mit unförmiger wollener Kopfbedeckung gleich beide Hände auf und sagt forsch ihren Spruch auf. Sie bettelt. Sie ist die einzige Bettlerin auf der Hauptstraße von Punta del Este, wo Banken, Boutiquen, Bildergalerien und dazwischen immer wieder Immobilienbüros austreffen sind, wo die Grundstückpreise zu den höchsten in Lateinamerika gehören.

Sie hat keinen festen Platz. Sie eilt an den Geschäften vorbei und spricht die Fremden mehr zufällig an. Auch während der Ministertagung des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) ist der Bodeort kein Platz für Bettler. Es ist kalt, selbst an einem Sonnentag. Aber auch in der Hochsaison seien es nur wenige, sagt ein Deutscher, der aus beruflichen Gründen seit 45 Jahren zwischen Uruguay und Argentinien pendelt.

In Montevideo, wo 1,3 der 2,9 Millionen Uruguayer wohnen, sei das anders. Dort habe die Bettlei in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Ein Zeichen für den wirtschaftlichen Niedergang Uruguays, das früher, nicht nur wegen seiner demokratischen Tradition, die Schweiz Südamerikas genannt wurde. Früher sei hier alles besser gewesen, sagt er immer wieder – nicht in einer Art, wie ältere Leute über die Vergangenheit reden, mehr analysierend. Allen geht es schlechter und damit auch den Randgruppen, den Habenichtsen, die früher durch Almosen mitversorgt worden seien.

Fleisch und Wolle – der Reichtum Uruguays

Die Bettlerin verwundert ihn nicht, nur ihre Abstammung, obwohl es auch in diesem südamerikanischen Land keine Rassenprobleme gibt. Aber Indios gebe es in Uruguay nicht. 90 Prozent der Bevölkerung seien direkte Nachkommen von Spaniern und Italienern, der Rest habe auch europäisches Blut in den Adern.

Uruguay ging es immer dann gut, wenn es anderen schlecht ging. Zuletzt während des Zweiten Weltkrieges und während des Korea-Konflikts 1950-1953. Dann konnten die Uruguayer das verkaufen, was sie im Überfluß haben, nämlich Fleisch und Wolle, und zwar zu guten Preisen. Dann ging es allen gut, nicht nur den Landbesitzern. Staatspräsident José Batlle baute in den zwanziger Jahren einen Sozialstaat auf, von dessen Leistung damals die Gewerkschaften in

Europa nur träumen konnten: 8-Stunden-Tag beispielsweise, Pensionierung unter Umständen schon mit 35 Jahren, ein hervorragendes Gesundheitssystem – finanziert aus dem natürlichen Reichtum des Landes.

Inzwischen wurden die Sozialleistungen zur Last, und das, obwohl sie wegen der Inflation nicht mehr das sind, was sie einmal waren. „Du kannst alles machen, dich erschießen oder aufhängen, nur in die Krankenhäuser darfst du nicht gehen, das ist grausam“, sagt ein Kenner des Landes. Wer es sich leisten könne, gehe in eine Privatklinik, aber das seien nicht sehr viele.

Denn der wirtschaftliche Niedergang hat seine Spuren hinterlassen. Gründe gibt es viele. Die Europäische Gemeinschaft mit ihrer Agrarpolitik ist einer. Durch die Abschottung der EG-Märkte verloren die Uruguayer in den sechziger Jahren wichtige Absatzgebiete. Mehr noch: Durch die subventionierten Exporte drängte die EG nicht nur Uruguay aus Märkten heraus, sondern sie drückte auch noch die Weltmarktpreise nach unten.

Noch folgenschwerer wirkten sich zwischen 1968 und 1972 die Tupamaros aus: Sie bestimmten das Geschehen in dem zweitkleinsten Land Südamerikas mit der ältesten Demokratie auf dem Kontinent, das vor gut 150 Jahren unter dem Einfluß der Briten als Pufferstaat zwischen Brasilien und Argentinien entstanden war, damit kein Land die Alleinherrschaft über die Mündung des Rio de la Plata erringen konnte. Mit der Stadtguerilla wurde die Regierung fertig. Die Militär übernahm die Macht bis zum März vergangenen Jahres. Wirtschaftlich waren die Folgen: In- und ausländische Investoren wurden verschreckt, Kapital wurde aus dem Land abgezogen, die Industrie veraltete immer mehr. Und die EG-Agrarpolitik führte dazu, daß die Landbesitzer auch noch ihre Viehbestände reduzierten.

Die neue, demokratisch gewählte Regierung mußte im vergangenen Jahr wahrlich „eine Erblast“ übernehmen, stellt Horst Schirmer fest, der deutsche Botschafter in Montevideo. Wenn er von Staatspräsident Sanguinetti oder von Außenminister Iglesias redet, gerät er fast ins Schwärmen: Topleute. Iglesias beispielsweise wird für fast alle freiwirtschaftlichen Posten auf hohem internationalen Parkett immer wieder gehandelt. Auch ein Grund, warum die GATT-Konferenz jetzt in Uruguay stattfand.

„Und darunter?“ fragt ein Uruguay-Kenner und gibt selbst die Antwort: „Nichts“. Die Korruption sei nicht besonders ausgeprägt, viel geringer als in vielen anderen lateinamerikanischen Staaten. Entscheidungen, die in einem deutschen Ministerium ein Ministerialrat trifft, bedürften in Montevideo der Unterschrift des Ministers, häufig sogar des Staatspräsidenten.

Die Beamten in Uruguay sind schlecht bezahlt. Aber: Jeder zehnte Uruguayer steht in Staatsdiensten – rund 280 000, hinzu kommen 600 000 Rentner, die den Staatsäckel bela-

sten. Ein Problem ist auch der Sozialkonflikt. Die Unternehmer orientieren sich allein an ihrem Besitz, sie wagen nichts und treiben nicht die Wirtschaft voran. Die Gewerkschaften sind kommunistisch unterwandert. Gestreikt wird ständig irgendwo. In den vergangenen anderthalb Jahren gab es drei Generalstreiks.

Der Mindestlohn von umgerechnet 150 Mark im Monat reicht nicht. Selbst Spitzenbeamte haben einen zweiten Job, was leicht verkraftbar ist bei 29 Wochenstunden. Morgens mit wenig Engagement auf dem Beamtenschemel hocken, nachmittags als Notar und Rechtsanwalt sein Geld verdienen – so kann die Familie über die Runden gebracht werden. In der Regel gibt es allerdings mehr als einen Verdienster. Die Kinder ziehen erst dann aus, wenn sie heiraten.

Ein Nebenberuf gehört einfach dazu

Große Sprünge kann sich mit dem Mindestlohn niemand leisten. Und trotzdem: Die Uruguayer wirken zufrieden. Die Kellnerin in dem renommierten Fischrestaurant „Taberna Mariskona“, direkt am Atlantik, lächelt ständig. Man ist schlicht freundlich, ja geradezu herzlich gegenüber Fremden, mit denen man sich nicht verständigen kann. Der Diener im Hotel „Castilla“ überschlägt sich, wenn man ihn um etwas bittet. Nicht nur um ein Trinkgeld zu erbischen – damit wird stillschweigend gerechnet, aber so, daß der Empfänger es offiziell nicht zur Kenntnis nehmen muß. Das Wort eines Uruguayers über die Effektivität der Europäer kennzeichnet die Situation: „Euch fehlt die Zeit zum Lächeln.“

Und das können die Uruguayer, auch wenn es ihnen schlechter geht als früher, obwohl die Wirtschaft in den vergangenen anderthalb Jahren unter der demokratischen Regierung wieder etwas vorangekommen ist. Doch die Arbeitslosenquote liegt offiziell immer noch zwischen zehn und zwölf Prozent, mit der verdeckten Arbeitslosigkeit sind es sogar 25 Prozent. Die Inflationsrate hat wieder rund 80 Prozent erreicht. Der Peso wurde gegenüber der D-Mark innerhalb eines Jahres um rund 80 Prozent abgewertet. Die Realeinkommen liegen heute rund 50 Prozent niedriger als 1970.

„Gut dran“ sind vergleichsweise die Arbeitslosen mit einem deutschen Paß. Der ist begehrt. Manche, die kein Wort Deutsch sprechen, besinnen sich wieder auf ihre Vorfahren. Denn ihnen steht Sozialhilfe aus der Bundesrepublik zu. An rund 200 Personen zahlt der Botschafter. Verständlich das Interesse. Denn das, was ihnen nach deutschem Recht zusteht, ist doppelt so hoch wie der Mindestlohn für Uruguayer.

Immer mehr gehen betteln. Die Indiofrau ist stadtbekannt. Einer, der sie schon länger kennt, weiß: „Eigentlich will sie kein Geld, sondern Drogen. Dieses Problem nimmt selbst hier immer mehr zu.“ Flucht aus der Realität – auch in Uruguay?



Britische und holländische Soldaten laden im Morgengrauen an der Ostseeküste bei Eckernförde

FOTO: AP

DER KOALA-KOMMENTAR:

„Für Geschäftsreisen nach Australien seid Ihr leider unschlagbar, Qantas!“



„16 x pro Woche mit 747-Jumbos direkt von Europa nach insgesamt sieben australischen Destinationen.“

„Davon allein 3 x direkt von Frankfurt nach Melbourne und Sydney.“

„Zwischenstops in Bangkok und Singapur für nützliche Geschäftskontakte, für den, der es nicht so eilig hat.“

„Rund-um-die-Uhr-Service an Bord in First, Business und Economy Class mit ausgesuchten Speisen und Getränken, Film- und Musiksendungen über elektronische Kopfhörer und vielen Extras, für die Eure Langstrecken-Dienste in aller Welt gerühmt werden.“

„Da eilige Geschäftsleute nur auf den Flugplan und nie nach Koalas gucken, ziehe ich den Hut vor ihnen und wünsche ihnen einen guten Qantas-Flug – hin und zurück!“

Generalagent der Ansett

Düsseldorf 0211/32 60 76, Frankfurt 069/23 00 41, Hamburg 040/33 01 55, München 089/29 20 71, Wien 0222/5 87 77 71, Zürich 01/2 11 44 11, Btx *21577*

QANTAS
DIE AUSTRALISCHE FLUGLINE

Widerstand gegen die Gesamtschule wächst

„Bürgeraktion Schule“ rechnet mit Hilfe von CDU und FDP

CHRISTIAN GEYER, Düsseldorf. Im nordrhein-westfälischen Schulstreit sammelt die „Bürgeraktion Schule“ jetzt Munition für ein neues Gefecht. Der Zusammenschluss von Eltern- und Lehrerverbänden mobilisiert zur Rettung des gegliederten Schulsystems eine landesweite Unterschriftenaktion. Diese „Bürgeraktion“ soll die Landesregierung bewegen, das Schulverwaltungs-Gesetz zu ändern. Andernfalls erwägt die Bürgeraktion ein Volksbegehren.

Nachdem der CDU-Landesvorstand bereits einstimmig beschlossen hat, die Petition zu unterstützen, hat nun auch die FDP ihre Zustimmung signalisiert. „Ich gehe davon aus, daß wir die Unterschriften-Aktion mittragen werden“, sagte FDP-Fraktionschef Achim Rohde der WELT. Bis zu einer endgültigen Entscheidung am 10. Oktober stehe aber noch eine inhaltliche Abstimmung mit den Forderungen der Bürgeraktion an. Es müsse klar bleiben, daß die FDP nicht etwa prinzipiell gegen Gesamtschulen sei, sich aber wohl aktiv für den Erhalt des gegliederten Schulsystems einsetze.

Die CDU-Landesfraktion schlägt härtere Töne an. Sie versteht den Plankenschutz für die Bürgeraktion zugleich als Plädoyer für das von ihr geforderte „Gesamtschul-Moratorium“. Die Landesregierung solle solange auf die Gründung von Gesamtschulen verzichten, bis die zahlenmäßige „Entwicklung der Schülerzahlen, Schulen und ihrer Standorte“ bekannt sei. Erst wenn diese Daten auf dem Tisch liegen, könnten die Auswirkungen der Gesamtschulgründungen auf das bestehende gegliederte Schulsystem realistisch eingeschätzt werden. Vorher sei jede neue Gesamtschule „verantwortungslos“ und fördere ein „Zwei-Klassen-Elternrecht“.

Die Speerspitze der „Bürgeraktion“ richtet sich gegen den Anmelde- und Schulwahlmodus für Gesamtschulen. Angesichts sinkender Schülerzahlen bedeute die Einführung einer einzigen Gesamtschule nämlich zugleich auch „das Aus für mindestens zwei blühende Schulen des gegliederten Systems in der Nachbarschaft“, sagte Sprecher Peter Heesen. Viele hundert Eltern müßten tatenlos zusehen, wie ihre Gymnasien, Haupt- oder Realschulen sterben, weil eine Minderheit von 113 Eltern die Gesamtschule wünsche. Wegen der veränderten demographischen Entwicklung könnten die Rechte der Minderheiten auf Errichtung einer Gesamtschule aber nicht mehr in demselben Maß berücksichtigt werden, wie das früher der Fall gewesen sei.

Die Bürgeraktion fordert außerdem die Streichung des „skandalösen“ Paragraphen 218 im Strafrechtsbuch, der die Durchsetzung der Indikationsregelung des Schwangerschaftsabbruchs unter bestimmten Voraussetzungen zuläßt. Ohne die Bezahlung der Abtreibungen könnten sich viele Frauen den Abbruch finanziell nicht leisten, argumentierten die Gegner der Klage.

1,3 Milliarden für Opfer des Krieges

Die Ausgaben für die Kriegsopferfürsorge haben 1985 rund 1,3 Milliarden Mark betragen. Das waren nach Angaben des Statistischen Bundesamtes 52 Millionen Mark oder vier Prozent mehr als 1984. Wie das Amt gestern mitteilte, wurden 902 Millionen Mark (70 Prozent) für Hilfen in besonderen Lebenslagen aufgewendet; darunter allein 782 Millionen Mark für Unterstützungen zur Pflege. Für ergänzende Hilfen zum Lebensunterhalt wurden 207 Millionen (16 Prozent) und für Erziehungshilfen 77 Millionen Mark (sechs Prozent) ausgegeben.

Verlieren acht Grüne ihre Immunität?

Der Deutsche Bundestag soll noch in dieser Woche die Immunität von acht Abgeordneten der Grünen aufheben, gegen die Strafverfahren angestrebt werden. Dabei geht es um Verstöße im Zusammenhang mit Demonstrationen und Sitzblockaden. Wie aus gestern in Bonn veröffentlichten Bundestagsunterlagen hervorgeht, hat der zuständige Bundestagsausschuß die Aufhebung der Immunität folgender Abgeordneter empfohlen: Annemarie Borgmann, Norbert Mann, Heidmarie Dann, Heinz Suhr, Hans-Christin Strübele, Joachim Müller, Stefan Schulte und Axel Vogel.

„Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat sich auf unabsehbare Zeit blamiert“

WELT-Interview mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß

Nach dem Verkauf der „Neuen Heimat“ an den Berliner Brothfabrikanten Schiesser hat sich nach Einschätzung des CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß auf der Basis der bisher bekannten Fakten die Gefahr eines Konkurses des Unternehmens „nicht vermindert, sondern eher erhöht“. In einem WELT-Interview erklärte Strauß gestern: „Vielleicht ist Herr Schiesser auch lediglich ein Strohhalm der Gewerkschaften, der den spektakulärsten Konkurs in der deutschen Nachkriegsgeschichte auf seine Kappe nimmt...“. Die Fragen stellte Manfred Scheil.

WELT: Wie bewerten Sie die Hintergründe und Ziele der Verkaufsfaktion der „Neuen Heimat“?

Strauß: Die Hintergründe der Verkaufsfaktion liegen bis zur Stunde völlig im Dunkeln. Sowohl die Neue-Heimat-Führung als auch der DGB weigern sich, die Karten dieser merkwürdigen Verkaufsfaktion auf den Tisch zu legen. Dadurch werden einmal mehr Hunderttausende Sozialisten der „Neuen Heimat“ in Ungewißheit und Sorge versetzt.

Es ist ein Treppenvitz der Geschichte, daß der größte soziale Wohnungsbaukonzern Europas, der unter lupenreinem sozialistischen Management und voller gewerkschaftlicher Aufsicht steht, an einen der kapitalistischen Gewinnmaximierer veräußert wird. Es ist das gute wirtschaftliche Recht des Herrn Schiesser, aus dem übernommenen Wohnungsbestand möglichst viel Gewinn zu ziehen. Ich kenne bislang kein Argument, das den drittclassigen Ausstieg des DGB aus seiner Verantwortung für die „Neue Heimat“ und für Hunderttausende Sozialisten rechtfertigen würde.

WELT: Es wurde der Verdacht geäußert, mit der Aktion soll der Konkurs „verleitet“ werden. Teilen Sie diese Einschätzung?

Strauß: Bis zum Verkauf an Herrn

Schiesser hat ein Stillhalteabkommen der Banken einen Konkurs der „Neuen Heimat“ verhindert. Die „Neue Heimat“ hat sich bisher ausgesprochen, wie die Banken zu ihren Zinsen und Tilgungsforderungen kommen werden. Die Gefahr eines Konkurses hat sich daher nach dem bisherigen Informationsstand der Öffentlichkeit nicht vermindert, sondern eher erhöht.

Vielleicht ist Herr Schiesser auch lediglich ein Strohhalm der Gewerkschaften, der den spektakulärsten Konkurs in der deutschen Nachkriegsgeschichte auf seine Kappe nimmt, damit die Crème de la crème des Deutschen Gewerkschaftsbundes nicht als größter Bankrott in die deutsche Nachkriegsgeschichte eingehen muß, der obendrein noch so wohl den so gepriesenen Gedanken der Gemeinschaft und die soziale Bedeutung der Mitbestimmung in der eigenen Praxis skrupellos lächerlich gemacht und disskreditiert hat.

Ich kann mir jedenfalls keinen Reim darauf machen, daß der Verkäufer dem Käufer auch noch mit großzügigen Darlehen finanziell unter die Arme greift, um die „Neue Heimat“ loszuwerden. Die Regionalgesellschaften in Nordrhein-Westfalen und Hessen werden wohl ausgeklammert, weil für diese Probleme die dort regierenden SPD-Genossen einen Sanierungsbeitrag aus Steuermitteln leisten sollen – aber sicher erst nach den Wahlen.

WELT: Wie beurteilen Sie die Haltung der DGB-Führung, die offensichtlich glaubt, mit dieser Aktion zugleich auch die Verantwortung für die „Neue Heimat“ los zu sein?

Strauß: Der DGB hat sich mit seiner Gemeinwirtschaftsphilosophie und seinem Mitbestimmungs-Fanatismus auf unabsehbare Zeit blamiert. Die „Neue Heimat“ galt doch über Jahrzehnte als Perle der Gemeinwirtschaft. Die führenden DGB-Funktionäre in den Aufsichtsräten der „Neu-

Abtreibung auf Krankenschein ist nicht rechtswidrig

AP, Kassel

Der Rechtsstreit um die Finanzierung von Abtreibungen durch die Krankenkassen ist vorerst zu Ende. Das Bundessozialgericht in Kassel hat gestern die Klage der 37-jährigen Redakteurin Ursula Zöller gegen die Barmherzige Erbschaft als unzulässig abgelehnt.

Die bei einer christlichen Wochenzeitung tätige Journalistin wollte erreichen, daß Krankenkassen keine Schwangerschaftsabbrüche aus sozialer Not nach Vergewaltigungen oder wegen drohender Mißbildungen des Kindes bezahlen dürfen.

Besondere Bedeutung wurde der höchstgerichtlichen Entscheidung beigemessen, weil durch ein Verbot der Kassenfinanzierung die praktische Durchsetzbarkeit der Indikationsregelung des Schwangerschaftsparagraphen 218 im Strafrechtsbuch berührt wäre, der in den meisten Fällen Abtreibungen unter bestimmten Voraussetzungen zuläßt. Ohne die Bezahlung der Abtreibungen könnten sich viele Frauen den Abbruch finanziell nicht leisten, argumentierten die Gegner der Klage.

Der Vorsitzende Richter am Bundessozialgericht, Artur May, begründete die Entscheidung damit, eine solche Unterlassungsklage könne nur

Anzeige

Sind Sie sicher, daß Ihnen keine Berufs-Chance entgeht?

Informieren Sie sich jeden Samstag im großen Stellenanzeigenteil für Fach- und Führungskräfte

DIE WELT
TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

jemand erheben, der in seinen Rechten beeinträchtigt sei. Dies treffe in diesem Fall aber nicht zu. Eine Beeinträchtigung der individuellen Rechtssphäre von Frau Zöller durch die Kassenfinanzierung von Abtreibungen sei nicht erkennbar. May fügte hinzu, es sei auch nicht die Angelegenheit eines einzelnen Kassenmitglieds, die Krankenkasse zu rechtmäßigem Verhalten anzuhalten.

Die Klägerin hatte argumentiert, sie wolle nicht Beiträge an eine „Abtreibungskasse“ zahlen müssen, die „ungeprüft Hunderttausende von Abtreibungen im Jahr finanziert“.

Das Bundessozialgericht in Karlsruhe hatte bereits im Juli 1984 eine Klage der Frau als unzulässig abgewiesen. Es begründete seine Entscheidung damals ähnlich wie jetzt das Bundessozialgericht: Soweit eine Maßnahme mit dem Glauben oder dem Gewissen eines Bürgers unvereinbar sei, könne er nicht verlangen, daß seine Überzeugung zum Maßstab der Gültigkeit für die Rechtsnormen aller werde.

(Aktenzeichen: Bundessozialgericht 8 RK 8/85)

DIE WELT (USPS 605-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 30.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

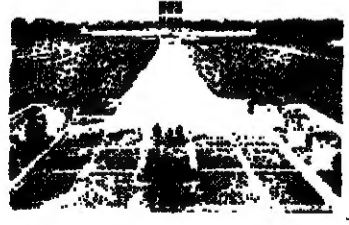
Verführung und Gewalt

Deutschland 1933-1945
Hans-Ulrich Thamer



Die Deutschen und ihre Nation
Verführung und Gewalt

Deutschland 1933-1945
Hans-Ulrich Thamer



Nach der fast unüberschaubaren Hitler-Literatur und ihren Höhepunkten in den Büchern von Joachim Fest und Sebastian Haffner ist dieses Buch das umfassende und vorläufig abschließende Werk über den widrig-faszinierenden Gegenstand.

Mit Sicherheit wird Thamers Buch ein Standardwerk sein, weil es die drei großen Themen zugleich behandelt – die Geschichte des europäischen Faschismus, die Biographie Adolf Hitlers und das Hochkommen und Scheitern des Dritten Reiches.

Der neue Band der Reihe
„Die Deutschen und ihre Nation“
840 Seiten, 395 Abb., Karten,
Tabellen
Leinen, DM 98,-

Siedler

Minister Krumsiek räumt Fehler ein. Lecki: Ich habe Bewacher betäubt

Keine Bedrohung durch Waffe? / Polizeigewerkschaft fordert „Konsequenzen im Justizapparat“

HELMUT BREUER, Düsseldorf

Die Affäre um den zum vierten mal aus der Haft entlassenen Polizistenmörder Alfred Lecki hat gestern eine überraschende Wende genommen. Der Bankräuber meldete sich bei einer Kölner Tageszeitung und teilte brieflich mit, er habe entgegen den bisherigen Darstellungen keine Waffe benutzt, um erneut auszubrechen. Vielmehr habe er den einzigen ihm bewachenden Justizbeamten durch Schlaftröpfchen im Tee eingeschlafert und anschließend gefesselt. Er habe seinen Bewacher aber nicht verletzt. Zum Beweis legte der Kriminelle dem Schreiber, das mit dem Satz „Mit freundlichen Grüßen Lecki“ endete, Teile der Pistole und Patronen bei, die er offenbar seinem Bewacher abgenommen hatte. Die Sendung war am Dienstag in Aachen aufgegeben worden.

Bereits am Montag war im Düsseldorf Justizministerium angezweifelt worden, ob Lecki tatsächlich den Beamten mit einer in die Universitätsklinik eingeschmuggelten Pistole bedroht oder ob der Beamte dieses Versagens behauptet habe. Justizminister Rolf Krumsiek (SPD) überraschte gestern den Rechtsausschuß des nordrhein-westfälischen Land-

tags mit der Mitteilung, nur einer der acht zur Bewachung Leckis eingesetzten Vollzugsbeamten aus der Haftanstalt Rheinbach hätte die Weisungen ihres Vorgesetzten korrekt erfüllt. Der inzwischen suspendierte Rheinbacher Anstaltsleiter Breitkreuz hatte angeordnet, nur Besucher mit schriftlicher Genehmigung aus dem Bett von Lecki zu lassen, deren Personalien zu überprüfen und sie auf Waffen zu untersuchen. Tatsächlich ging es nach Schilderung mehrerer Zeugen im Krankenzimmer Leckis aber „wie in einem Taubenschlag“ zu; die Schlaftröpfchen hätten mühelos eingeschmuggelt werden können.

Mit großer Verwunderung haben gestern zahlreiche Abgeordnete des Rechtsausschusses auf den Appell des rechtspolitischen SPD-Abgeordneten Klütch reagiert, der um „Verständnis“ für Lecki warb, weil dieser schließlich von einem „manisch-psychopathischen Freiheitswillen“ besetzt sei. Im übrigen würden alle Gefangenen von Rheinbach wegen ihrer hohen Freiheitsstrafen „seelisch gequält“. Klütch appellierte an den Düsseldorf Justizminister, den Fall Lecki nicht zum Anlaß zu nehmen, Maßnahmen zu ergreifen, die zu Lasten aller anderen Inhaftierten gingen.

gen. Schließlich müßten sie alle resozialisiert werden.

Kriminalhauptkommissar Steffenhagen, der Landesvorsitzende der Gewerkschaft der Polizei (GdP), nannte gestern gegenüber der WELT den Fall Lecki eine Folge „unverantwortlicher Schlämperei der Justiz“. Lecki sei schließlich bereits dreimal ausgebrochen und habe öffentlich diese Absicht angekündigt. Trotzdem sei lediglich ein einzelner, älterer Beamter zur Bewachung eingesetzt worden. „Ein größerer Leichtsinns ist nicht denkbar“, sagte Steffenhagen, der „Konsequenzen im Justizapparat“ forderte. Die Polizeibeamten in und außerhalb Nordrhein-Westfalens, die jetzt erneut nach einem Kollegenmörder fahnden müßten, hätten keinerlei Verständnis mehr für diesen erneuten Aufwand und diese erneute Gefährdung.

Nach Meinung des Landesvorsitzenden der Polizeigewerkschaft im Deutschen Beamtenbund, Polizeihauptkommissar Thiemann, stellt der Fall Lecki nur ein weiteres Glied in einer Entwicklungskette dar, die seine Gewerkschaft seit Jahren beklage. Vor allem die Landesregierungen in Hamburg und Nordrhein-Westfalen postulierten ständig den liberalen Strafvollzug und vernachlässigten damit die Justizbeamten.

Schossen CSSR-Grenzer gezielt auf Dick?

Neue Spuren 7,5 Kilometer vom Fluchort der beiden Polen gefunden / Zweifel an Zufalls-Darstellung Prags

P. SCHMALZG. BADING, Bonn

Knapp eine Woche nach dem Grenzwissenfall an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze, bei dem ein pensionierter Oberleutnant der Bundeswehr von CSSR-Grenzern erschossen wurde, herrscht bei den deutschen Behörden immer noch Unklarheit über den wahren Tathergang. Ein größeres Polizeiaufgebot untersuchte am Mittwoch das Waldgebiet, in dem am Donnerstag vergangener Woche der Oberleutnant Johann Dick von tschechischen Grenzsoldaten erschossen wurde. Nachdem die CSSR-Behörden nähere Angaben über den Hergang des blutigen Zwischenfalls verweigern, erhoffen sich die Ermittlungsbehörden als Ergebnis der Suche zumindest nähere Angaben über den Täter. Die örtliche Kriminalpolizei hält es für möglich, daß die tödlichen Schüsse etwa 7,5 Kilometer weiter südlich der Stelle abgegeben wurden, an der dem 19-jährigen Polen Majko Marek die Flucht über den Eisernen Vorhang gelungen war. Das Schicksal des zweiten Polen, der von den CSSR-Soldaten festgenommen worden war, ist unbekannt.

Untersuchungen an der Leiche des 59-jährigen Offiziers, die inzwischen von der CSSR freigegeben und nach Bayern überführt wurde, ergaben einen Bauchdurchschuß aus einer Waf-

fe mit langem Lauf – also keiner Pistole – als Todesursache. Auch Dicks Rucksack wurde von einer Kugel durchschlagen, außerdem wurden Hinweise auf einen zweiten Schuß festgestellt. Die Untersuchung ist sehr schwierig, weil tschechische Behörden bereits eine Obduktion vorgenommen hatten. Die deutschen Behörden gehen davon aus, daß Dick von hinten angeschossen wurde und verblutet ist.

Für die deutschen Sicherheitsbehörden stellt sich die Frage, ob es überhaupt einen örtlichen und zeitlichen Zusammenhang zwischen dem Fluchtversuch der beiden jungen polnischen Handwerker und dem Tod des Oberleutnants gegeben hat.

Keine Ortsangabe

Die tschechischen Behörden hatten in ihrem Bericht über den Zwischenfall von der „Verfolgung einer ausländischen Flüchtlingsgruppe“ gesprochen, ohne jedoch einen genauen Ort anzugeben. Sie hatten dabei auch zugegeben, daß ihre Grenzsoldaten bei der Verfolgung auf deutsches Gebiet vorgedrungen seien. Tatsächlich wurden in einer Entfernung von 70 Metern von der Grenzlinie Patronenhülsen für Schnellfeuer- und von den CSSR-Grenzern

benutzten Typen sowie ein Pistolenschuß gefunden. Die tschechischen Behörden haben bisher, ob von dieser Stelle aus auf den polnischen Flüchtling geschossen worden ist, nicht im Bericht der mit den Ermittlungen beauftragten Behörden. Ebenfalls „offen“ sei bisher, an welcher Stelle auf Dick geschossen worden sei, „und wo die tschechoslowakischen Grenzer sich befanden, als sie die Schüsse abgaben.“

Zweifel an der tschechischen Darstellung, daß Dick im Zusammenhang mit dieser Flucht getötet wurde, sind bei den Ermittlern insbesondere aufgetaucht, weil – auch bei der Suche mit Hunden – auf deutscher Seite keine Blutspuren gefunden worden sind. Bei einer derartigen Schußverletzung hätte man allerdings solche Spuren finden müssen, heißt es. Auch die Entfernung zu der Fluchtstelle, die von dem jungen Polen bei einer Rekonstruktion des Fluchtversuchs noch am Donnerstag vergangener Woche vorgenommen wurde – also bevor das Verschwinden Dicks noch von dessen Familie gemeldet worden war – hatten zu Zweifeln geführt, daß sie von der Stelle, an der Dick angeblich verendet wurde, 700 bis 800 Meter entfernt liegt. Der Fluchtversuch wurde etwa 3000 Meter südlich des Ortes Mähring im Landkreis Tirschenreuth unternommen. Der geflüchtete Pole hatte in seiner Vernehmung keinerlei Angaben zur Person Dicks machen können. Er gab an, bei seiner Flucht keine weitere Person gesehen zu haben. Er habe Johann Dick weder gekannt, noch habe er ihn gesehen.

Neuer Zeuge

In der Zwischenzeit hat sich ein neuer Zeuge gemeldet, der angab, Dick 40 Minuten nach dem Schußwechsel 7,5 Kilometer entfernt in der Nähe des Autos von Dick gesehen zu haben. Dieser Zeuge hat Dick auch auf ihm vorgelegten Fotos zweifelsfrei erkannt. Um 16.30 Uhr wurden von anderen Zeugen in der Nähe dieser Stelle mehrere Feuerstöße gehört. Die tschechoslowakischen Behörden hatten angegeben, daß auf Dick um 13.30 Uhr geschossen worden sei, man ihn in ein tschechisches Krankenhaus gebracht habe. Dort sei er „am Abend“ gestorben.

Als eine erste Maßnahme hat das Bundesinnenministerium eine verstärkte Streifenfahndung in diesem Grenzabschnitt angeordnet. Auch wurde die Zahl der Hubschrauberkontrollflüge erhöht. Die Grenze zwischen der CSSR und Bayern ist 356 Kilometer lang.

Britische Liberale geben den Atomgegnern nach

Für eine nicht-nukleare Verteidigung / Niederlage für Steel

R. GATTERMANN, Eastbourne

Die Kernwaffengegner in der britischen Liberalen Partei haben die verfeindete politische Brücke zu ihrem sozialdemokratischen Allianzpartner (SDP) einstürzen lassen. Auf ihrem Parteitag im südenglischen Seebad Eastbourne setzten sie mit knapper Mehrheit eine Entschließung durch, mit der sie die Parteiführung auffordern, in verfeindeten politischen Verhandlungen sowohl mit der SDP als auch mit europäischen NATO-Partnern nur von einer nicht-nuklearen Lösung auszugehen.

Die beiden „alten“ Parteien, Tories und Labour, werden diesen Beschluß nur zu gern als weitere Bestätigung ihrer bisherigen Argumentation einsetzen, daß die Allianz als dritte politische Kraft aufgrund mangelnder Einigkeit ungläubig sei.

In der fast zweistündigen, teilweise stark emotional geführten Debatte ging es hauptsächlich um einen Zusatz zum letzten Punkt des vom Spitzengremium der Partei vorgelegten Entschließungsantrages. Darin hieß es, der Kongress begrüße eine enge Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und seinen westeuropäischen Partnern in Fragen der Verteidigungspolitik und militärischen Ausrüstung, um damit einen effektiveren britischen Beitrag im europäischen NATO-Bereich zu erzielen. Dies sollte mit den Worten „vorausgesetzt, diese Verteidigung ist nicht nuklear“ ergänzt werden.

Die Grundversion war bereits vor einer Woche vom SDP-Parteitag gutgeheißen worden. Dem Führer der Partei sollte damit die Möglichkeit gegeben werden, ihre Idee von einer gemeinsamen mit Frankreich zu bildenden „atomaren Minimalabschreckung“ des europäischen NATO-Pflichts weiterzuentwickeln. So hoffen sie, einen Ausweg aus dem Dilemma gefunden zu haben, was aus der „unabhängigen britischen Atom-

streitmacht“ werden soll, wenn die Lebensdauer der Poseidon-Raketen Mitte der 90er Jahre ausläuft.

Falls bis dahin die Supermächte keine entscheidenden Fortschritte bei ihrer nuklearen Abrüstung erreicht haben, sollte die anglo-französische „Europa-Bombe“ möglicherweise auch atomar als europäische Abschreckung installiert werden. Im kommenden Wahlkampf sollte dies als „einzige glaubwürdige Alternative“ zu der „nuklearen Aufrüstung der Tories“, die mit neuen Trident-Raketen die bisherige Schlagkraft verdreifachen wollen, eingesetzt werden, ferner auch zu den „Anti-NATO- und anti-amerikanischen Vorstellungen der Labour Party“. Sie will die eigene Atomstreitmacht aufgeben und fordert den Abzug sämtlicher amerikanischer Sprengköpfe.

Die atomare Alternative wird in erster Linie von SDP-Führer David Owen vertreten. Nachdem er sich auf seinem Parteikongress nach liberaler Auffassung nicht eindeutig gegen eine Abrüstung ausgesprochen hatte, holte er dies in Eastbourne nach.

Mit dem Liberalen-Führer David Steel forderte er jedoch die Beibehaltung der nuklearen Option in künftigen multilateralen Abrüstungsverhandlungen. Die Gegner einer solchen Lösung sahen darin jedoch den Aufbau einer europäischen atomaren Supermacht und einen „Ausverkauf unserer liberalen Seele“.

Mit ihrem Beschluß haben die Liberalen nicht nur die Glaubwürdigkeit der Allianz untergraben, sondern auch ihrem Oberhaupt David Steel den Stuhl angestreift. Dieser versuchte sein Gesicht mit der Erklärung zu wahren, er werde mit der Niederlage leben können und nächste Woche nach Bonn reisen, um dort nach Brüssel und Paris die „europäische Minimalabschreckung“ mit Bundesaußenminister Genscher zu beraten.

Widerstand in Angola verliert an Boden

M. GERMANI, Johannesburg

Kurz vor Beginn der Regenzeit, die in Mittelangola bereits eingesetzt hat und naturgemäß die Guerrillatätigkeit der Unita begünstigt, ist es trotz vielseitiger Erwartungen nicht zu einer Entscheidungsschlacht zwischen Savimbi Rebellen und der Regierungsarmee gekommen, die von sowjetischen Offizieren und mehreren zehntausend Kubanern geführt wird. Das hat zwei Ursachen: Zwar ist Militärhilfe aus den USA für Savimbi eingetroffen, aber in so geringem Umfang, daß sie gerade zum Überleben ausreicht, einen Sieg über Luanda jedoch nicht ermöglicht. Auf der anderen Seite üben die Präsenz und der Führungsstil der Sowjets und Ostblock-Berater eine demoralisierende Wirkung auf die Luanda-Armee aus.

Im Gegensatz zu den disziplinierten Unita-Soldaten, die hauptsächlich aus dem Ovimbundu-Volk Savimbis stammen, stehen die zum Großteil zwangsrekrutierten Regierungssoldaten entweder ethnisch im Gegensatz zu der Regierung in Luanda oder sie sind durch die Kriegsbedingungen, die schlechte Versorgung und die Erfolge der Unita demoralisiert.

Inzwischen hat der Druck der Unita nachgelassen. Regierungstruppen haben Geländegewinne gemacht, den Lunguebongu-Fluß überquert und stoßen weiter gegen die provestliche Unita vor. Beobachter sehen darin allerdings nicht die erwartete Entscheidungsschlacht gegen Savimbi, sondern deuten die Bewegungen eher als eine Vorsichtsmaßnahme gegen Angriffe der Unita aus dem Hinterland.

Fest steht jedoch, daß Savimbi seinen Geburtsort Mengue, einen der Knotenpunkte der Benguela-Eisenbahn, die jedoch auf weiten Strecken zerstört ist, nicht mehr kontrolliert. Savimbis Truppen sind zwar nicht ernsthaft bedroht, doch sind sich Beobachter einig, daß er im Gegensatz zum Beginn des Jahres 1988, als er sowohl den Südkosten, den gesamten Ostteil des Landes sowie einen Großteil des Nordostens völlig unter Kontrolle hatte, heute nur noch den südöstlichen Zipfel des Landes, sein Ovimbundu-Gebiet, wirklich beherrscht.

In den anderen Gebieten hat er inzwischen zu seiner alten Guerrillataktik zurückkehren müssen. Das ermöglicht ihm immerhin noch die Nutzung der Diamantminen im Nordosten. Auch die Ölenklave Cabinda liegt im Bereich seiner Guerrillatätigkeit.

Aus dieser Sicht ist die Bereitschaft der Regierung Dos Santos gestiegen, sich mit der Unita an den Verhandlungstisch zu setzen. Es gab in den letzten Jahren zwei Treffen, die jedoch von den Beteiligten bisher immer gelehnt wurden. So ist auch das Signal des angolanischen Präsidenten an die US-Regierung zu erklären, diplomatische Beziehungen mit Washington aufzunehmen.

Oslo verweigert sich der Solidarität in der NATO. Belastung für das Bündnis

Keine Nuklearschiffe mehr in norwegischen Häfen / Sorge in Brüssel und Washington

C. GRAF BROCKDORFF, Brüssel

Mit zwei politischen Entscheidungen während der NATO-Herbstübung „Northern Wedding“ hat die sozialistische norwegische Regierung unter Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland Spannungen in der NATO hervorgerufen und die Vereinigten Staaten verärgert.

Wie von informierter Seite in der NATO verlautete, hat die norwegische Regierung unter Anlehnung an die Haltung Neuseelands von den Vereinigten Staaten praktisch die Erklärung verlangt, keine Schiffe mit Nuklearwaffen an Bord in norwegischen Häfen festmachen zu lassen. Außerdem verweigerte die Regierung in Oslo amerikanischen Schwenkflug-Bombern des Typs F-111 bei konventionellen Übungseinsätzen die Landerechte.

Politisches Nachspiel

In der NATO wird angenommen, daß der als eigenwillig bekannte norwegische Verteidigungsminister Johan Holst mit Billigung von Ministerpräsidentin Brundtland die Anordnungen gegen die Vereinigten Staaten erließ. Diplomaten werteten sie als Affront der Vereinigten Staaten und Belastung der Bündnissolidarität. In diplomatischen Kreisen hieß es, die Zwischenfälle könnten zu einem Nachspiel in den politischen NATO-Gremien führen und womöglich den NATO-Ministerrat beschäftigen.

Die Verteidigung der Nordflanke der Allianz werde berührt, heißt es weiter. Militärkreise wiesen darauf hin, daß die NATO-Nordflanke Einfluß auf die Verteidigung der Bundesrepublik Deutschland besitze. Norwegen verlasse sich bei der Abschreckung im übrigen auf die Entsendung der Allied Mobile Force (AMF) genannten NATO-Eingreiftruppe sowie auf Verstärkungen aus den USA und Kanada.

Wie verlautete wurde den Kommandanten von NATO-Kriegsschiffen während des Manövers nach dem Einlaufen in einen norwegischen Hafen ein Formular zur Unterschrift vorgelegt, in dem es hieß, die norwegischen Behörden gingen davon aus, daß sich an Bord des fremden Kriegsschiffes keine Kernwaffen befänden.

Die Vereinigten Staaten lehnten es ab, die norwegische Erklärung zur Kenntnis zu nehmen. Sie weigern sich prinzipiell, zwischen nuklear bewaffneten und nicht nuklear bewaffneten Schiffen zu unterscheiden. Anfragen in dieser Hinsicht werden von den USA stereotyp mit „kein Kommentar“ beschieden. Neuseeland, das eine feste Zusage Washingtons

wünschte, keine Schiffe mit Atomwaffen in neuseeländische Häfen zu entsenden, wurde von den USA wegen dieses Vorgehens praktisch aus dem ANZUS-Verteidigungspakt ausgeschlossen.

Im zweiten Fall war vorgesehen, daß die USA in England stationierte F-111-Bomber nach Norwegen verlegen und von dort aus Übungseinsätze im Rahmen eines Manövers fliegen.

Flexibilität erforderlich

Norwegen ließ F-111-Flüge über seinem Territorium zwar zu, verweigerte aber Zwischenlandungen, es sei denn, die Besatzung erkläre einen Notfall. Die Regierung begründete die Maßnahme damit, zur Verteidigung Norwegens seien F-111-Einsätze von seinem Territorium aus nicht vorgesehen.

Von NATO-Militärs wurde die norwegische Einlassung zurückgewiesen. Im Ernstfall müsse Flexibilität vorhanden sein. Die Weigerung Oslos erschwere die konventionelle Verteidigung der Nordflanke. Der Ausschluß bestimmter Flugzeugtypen müsse zukünftige Manöverplanungen erschweren. NATO-Führungsstäbe würden energisch auf die Rücknahme beider Anordnungen dringen. (SAD)

„Austauschpaket“ im Fall Daniloff?

Diplomaten setzen die Gespräche der Außenminister Shultz und Schewardnadse fort

BERNT CONRAD, New York

Hinter den Kulissen der UNO-Vollversammlung in New York haben sich die Bemühungen zur Lösung des Falles Daniloff und damit zur Verabredung eines zweiten Gipfeltreffens zwischen US-Präsident Ronald Reagan und dem sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow verstärkt.

Nach mehreren kurzfristig anberaumten Gesprächen mit US-Außenminister Shultz erklärte sein sowjetischer Amtskollege Schewardnadse: „Es gibt gute Chancen, das Problem zu lösen. Ich habe alle meine Vorschläge gemacht, und wir führen ernsthafte Diskussionen darüber.“ Schewardnadse Pressesprecher Gerasimow versicherte, er beurteile die Aussichten für einen Gipfel „Tag für Tag, seit ich in New York bin, optimistisch“.

Optimismus

Amerikanische Diplomaten hielten sich zwar mit Kommentaren zurück, ließen aber keinen Zweifel daran, daß die Dinge in Bewegung geraten sind. Darauf deutet schon die Tatsache hin, daß sich Shultz am Dienstag und in der Nacht zum Mittwoch insgesamt dreimal mit dem sowjetischen Außenminister getroffen hat. Nach den Gesprächen in Washington am Wo-

chenende hatte er noch betont, er sehe in weiteren Begegnungen in New York nur dann einen Sinn, wenn Substantielles zu besprechen sei.

Diese Substanz hat Schewardnadse eingebracht, indem er Shultz Vorschläge überbrachte, die offenbar ein größeres „Austauschpaket“ umfassen. Danach sollen zusammen mit dem in Moskau unter Spionageanklage stehenden amerikanischen Journalisten Daniloff anscheinend auch sowjetische Dissidenten ausreisen dürfen.

Voraussetzung ist jedoch offenbar, daß der als Spion in New York verhaftete sowjetische UNO-Diplomat Sacharow die Vereinigten Staaten verlassen darf und möglicherweise auch die Ausweisung von 25 sowjetischen UNO-Diplomaten rückgängig gemacht wird. Über die Einzelheiten verhandeln nun sowjetische und amerikanische Diplomaten.

Die von Schewardnadse und auch in Moskau geübte Kritik an der Rede, die Reagan vor der UNO gehalten hat, vermindert die Aussichten auf einen „Durchbruch“ in der Daniloff-Affäre offensichtlich nicht. Amerikanische Experten halten die Polemik eher für Propagandaroutine zur Beeinflussung der Weltöffentlichkeit. Tatsäch-

lich bemühen sich sowjetische Diplomaten in New York, jede weitere Abkühlung der Atmosphäre zu vermeiden.

Auch auf amerikanischer Seite wird mehr Wert auf die sich anbahnenden Arrangements im Abrüstungsbereich als auf den rhetorischen Schlagabtausch gelegt.

Gerichtstermin auf Eis

So stellte der US-Abrüstungsdirektor Adelmann gestern fest, Washington und Moskau hätten in letzter Zeit bei ihren Abrüstungsverhandlungen wirkliche Fortschritte erzielt. Allerdings könnten diese erst realisiert werden und zu konkreten Erfolgen bei einer zweiten Begegnung von US-Präsident Reagan und Parteichef Gorbatschow führen, wenn die Daniloff-Affäre aus der Welt sei.

Währenddessen scheint die Gerichtsverhandlung gegen den Sowjetdiplomaten Sacharow zunächst einmal auf Eis gelegt worden zu sein. Denn entgegen den Erwartungen hat der zuständige Bundesrichter in Brooklyn noch keinen Verhandlungstermin festgelegt. Er beschränkte sich zunächst darauf, eine Sicherung geheimer Unterlagen der Regierung anzuordnen.

Hardthöhe für NATO-Schritte gegen „Speznas“

DW. Bonn

Die Bundesregierung verfügt über Erkenntnisse, daß die Sowjetunion und andere Länder des Warschauer Paktes weiterhin Soldaten für einen „verdeckten Kampf“ ausbilden. Wie der Parlamentarische Staatssekretär Peter Kurt Würzbach vom Bundesverteidigungsministerium gestern im Bundestag auf Fragen des CDU-Abgeordneten Bernd Witz erklärte, sollen diese „Speznas“-Einheiten im Bedarfsfall zu Sabotagehandlungen in der Bundesrepublik Deutschland und anderen NATO-Staaten eingesetzt werden.

Die Zahl der besonders geschulten Soldaten in der Sowjetunion werde auf rund 8000 geschätzt, berichtete Würzbach. Hinzu kämen noch Einheiten aus der „DDR“, Polen, der

Anzeige

QUICK hat ihnen mehr zu sagen. Zum Beispiel:

TV-Star in „Kir Royal“

Die zwei Gesichter des

Franz Xaver Kroetz

Bis jetzt konnte man ihn nur als Bühnenautor, der die Theaterwelt mit seinen sozialkritischen Dramen schütterte. Seit Montag sehen ihn Millionen Fernsehschauer in der Serie „Kir Royal“ als vierten Klatschreporter. QUICK sprach mit ihm und berichtet über das Abgründige in Franz Xaver Kroetz.

Bilder eines Augenzeugen

Terror gegen unschuldige Menschen

Es geschah an einem Nachmittag in Paris. Die Bombe der Terroristen traf unglückliche Menschen beim Einkauf. Ein Augenzeuge hielt die Szenen des Schreckens in Bildern fest. Eine QUICK-Dokumentation, die Philinor zum Handeln zwang.

QUICK steht für Qualität!

Tschechoslowakei und anderen Staaten des Warschauer Paktes. Man müsse davon ausgehen, daß 400 bis 600 Aktionsgruppen in NATO-Staaten eingesetzt werden könnten. Der Bundesregierung lägen Hinweise vor, daß diese Operationen auch auf deutschem Gebiet erfolgen würden.

Die Bundesregierung bemüht sich, so Würzbach, daß die Spezialausbildung für Truppen des Warschauer Paktes eingestellt wird. Das Problem müsse jedoch auf NATO-Ebene angegangen werden, da sich die sowjetischen Absichten gegen das gesamte westliche Verteidigungsbündnis richteten. Hauptansprechpartner sei die Sowjetunion. Die Soldaten im Ostblock unterstützen eindeutig dem sowjetischen Kommando. Würzbach verneinte die Frage, ob die NATO-Staaten auch Sondereinheiten nach sowjetischem Muster für den „verdeckten Kampf“ ausbilden.

Gespräch über neue „Räte“ in Polen

DW. Warschau

Auf ihrer ersten Sitzung nach der Freilassung zahlreicher politischer Gefangener in Polen hat die gemeinsame Kommission von Staat und katholischer Kirche darüber diskutiert, ob und wie neue rechtlich-institutionelle Formen öffentlicher Betätigung geschaffen werden könnten. Dies berichtete gestern die polnische Nachrichtenagentur PAP. Die Teilnehmer griffen damit einen Vorschlag von Staatschef Jaruzelski auf, „Gesellschaftliche Räte“ zu berufen, in denen auch katholische Laien ein Mitspracherecht haben sollten. Die verbotene Gewerkschaft „Solidarität“ hat ihre Mitarbeit davon abhängig gemacht, daß diese Gremien nicht beim Staatsrat angesiedelt würden.

Auftrieb für Dengs Gegner

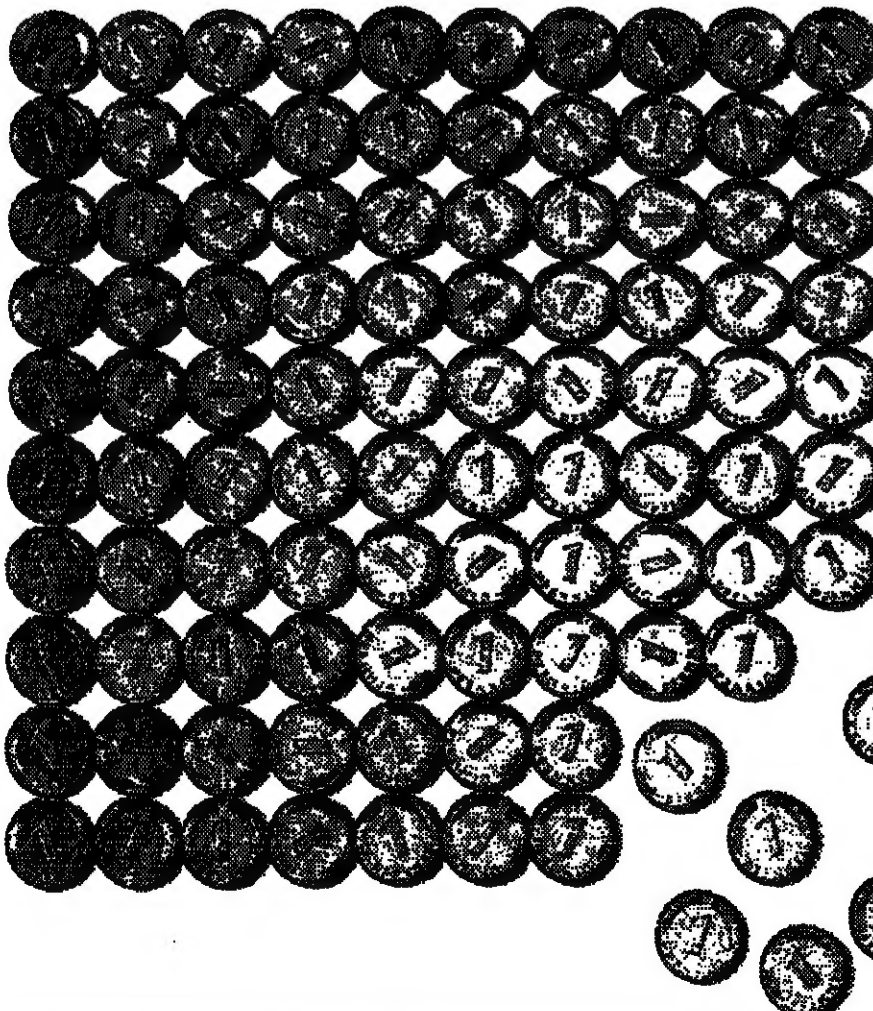
AFP, Peking

Bei dem in Peking anstehenden ZK-Plenum der chinesischen KP, auf dem die Nachfolge des Reformpolitikers Deng Xiaoping vorbereitet werden sollte, werden die Würfel voraussichtlich noch nicht gefallen. Aus gut unterrichteten Kreisen in der Hauptstadt verlautete, der politische Spielraum der Befürworter einer weiteren Öffnung der Volksrepublik sei durch die schlechten Wirtschaftsergebnisse seit Jahresbeginn stark eingeschränkt worden. Die konservativen Führungskreise in Peking haben dadurch einiges Oberwasser bekommen und werden vermutlich eine Verlangsamung der Reformbewegung oder zumindest die Erhaltung des Status quo durchsetzen.

Die privaten Banken zum „Geldwert“ Stabilität – damit aus der Mark nicht Pfennige werden

Es ist eine einfache Rechnung: In einem Jahr mit 6,3 Prozent Geldentwertung – wie 1981 – ist die Mark am Jahresende nur noch knapp 94 Pfennige wert. Schlimm für alle, die mit der vollen Mark gerechnet hatten. Schlimmer noch, wenn es ein Dauerzustand wäre.

Bei einem durchschnittlichen Geldvermögen je Haushalt von etwa 85.000 Mark und einem verfügbaren Jahreseinkommen von rund 50.000 Mark bedeuten 6,3 Prozent Inflation eine Einbuße an Wert und Kaufkraft von 8.505 Mark. Umgekehrt bedeutet Stabilität Gewinn – nicht nur für den Privathaushalt, sondern für die gesamte Volkswirtschaft. Allein ein Prozent Inflation weniger entspricht elf Milliarden Mark Kaufkraft mehr.



Mehr Kaufkraft aber fördert die wirtschaftliche Entwicklung, schafft mehr Investitionen und mehr Arbeitsplätze.

Wir privaten Banken meinen: Wenn im Jahr 1986 die Mark nahezu ungeschmälert ihren Wert behält, ist dies ein großer Erfolg. Alle haben dazu beigetragen, und jeder kann ihn für sich verbuchen – in Mark und Pfennig.

Bundesverband deutscher Banken.

Die Privatunternehmen der Kreditwirtschaft: Großbanken, Regionalbanken, Privatbankiers, Hypothekenbanken. Btx * 439 00 #



Ob er als Held auf der Bühne der Wirtschaft agiert, auf seiner Yacht die sportliche Attitüde pflegt oder ob er hinter der politischen Kulisse Regie führt, was immer er tut, es hat Sinn – und regelmäßig spektakulären Hauch. Das galt für die Zeit des Glanzes seines Hauses eben-

so wie für die kritische Phase des Niedergangs in den siebziger Jahren, als an den Kapitalmärkten nur noch über das Datum diskutiert wurde, zu dem man mit dem Aus für den Playboy von Turin rechnen müsse. Doch in der Corso Marconi wurden die Ärmel aufgekrempt,

neue Strukturen geschaffen und das Unheil abgewendet. Natürlich war es Giovanni Agnelli, der die Abwehrschlacht gewann, ebenso wie er jetzt politisch geschickt den Fiat-Anteil aus Libyen zurückholte und weltweit streuen ließ. Mit Agnelli sprach Günther Depas.

Agnelli: Ohne Engagement der Libyer sind wir frei für andere Allianzen

WELT: Herr Agnelli, zwei Ereignisse kennzeichnen den Fiat-Konzern in diesen Tagen: die Verdoppelung des Konzerngewinns und der Austritt der Libyen Arab Foreign Investment Company als Aktionär. Sind hier Zusammenhänge zu sehen?

Agnelli: Es gibt da keinen Zusammenhang. Die Gewinnverdoppelung ist eine Überraschung fürs Publikum. Nicht für uns indessen, da wir die Entwicklung verfolgen und schon lange wußten, daß sich die Situation des Konzerns weiter wesentlich verbessert hat. Freilich muß ich da gleich eine Einschränkung machen, da diese Steigerung sich schwerlich mehr wiederholen dürfte.

Das Jahr 1986 muß als außerordentlich angesehen werden und das Jahr 1987 muß nicht unbedingt auf der gleichen Höhe abschließen. Was unseren bisherigen libyschen Partner anbelangt, der den jetzt verkauften 15,9-Prozent-Anteil vor zehn Jahren erwarb, so hat er uns damals, als niemand eine Lira in die italienische Industrie zu stecken bereit war, in schwieriger Situation geholfen.

Dabei muß daran erinnert werden, daß die Libyer die Beteiligung damals zu einem Aktienpreis übernahmen, der dreimal so hoch war wie der seinerzeitige Börsenkurs. In all diesen Jahren waren sie Weggefährten ohne Tadel. Nie in diesen zehn Jahren stellten sie irgendeine Forderung an uns als ganz normaler Aktionäre. Allerdings muß betont werden, daß sie uns auch keine besondere Unterstützung zukommen ließen, etwa zur Öffnung neuer Märkte. Was die Libyen Arab Foreign Investment Company dazu bewogen hat, uns am 17. August dieses Jahres das Rückkaufangebot zu machen, kann ich mit dem besten Willen nicht sagen. Wirtschaftliche Engpässe der Libyer, Folgen der amerikanischen Bomben auf Tripolis? – keine Ahnung.

WELT: Wie kommt es, daß sie bei dieser Operation gerade die Deutsche Bank eingeschaltet haben?

Agnelli: Die Deutsche Bank ist das Institut, das in diesem internationalen Kredit- und Wertpapiergeschäft das größte Gewicht, die höchste Autorität besitzt. Und dann wollten wir uns schließlich einen europäischen Bank anvertrauen. Die Deutsche Bank hatte nicht nur bereits Erfahrungen unter anderem mit dem Flick-Paket, sondern hat mit uns auch im US-Geschäft zusammengearbeitet.

Mit der Rückkaufoperation, die uns selbst etwa 1 Milliarde Dollar kostet, behalten wir ein Drittel des bisherigen gesamten Libyen-Anteils am Kapital von Fiat bzw. die Hälfte der von der Libyen Arab Foreign Investment Company bislang gehaltenen Stammaktien. Dadurch steigt der Anteil der Familienholdings IFI und IFIL an den Stammaktien von bisher 32,6 auf 40,1 Prozent.

WELT: Was geschieht letztlich mit dem zurückgegebenen Libyen-Anteil?

Agnelli: Die Anteile, die wir ins Portefeuille nehmen, bleiben bei uns. Hier ist daran zu erinnern, daß in der Geschichte des Konzerns der Kontrollanteil der Familie an Fiat von einem Viertel bis zur Hälfte des Kapitals schwankte und sogar einmal 70 Prozent erreichte. Was die übrigen zwei Drittel anbelangt, so ist damit zu rechnen, daß drei Viertel davon in Europa platziert werden dürften. Der italienische Markt wird wahrscheinlich 20 bis 25 Prozent übernehmen. Endabnahme dieser Anteile werden teils institutionelle Anleger sein, Investmentfonds vor allem, teils private.

WELT: Der Austritt der Libyer ist sicher im richtigen Augenblick erfolgt, nachdem von US-Seite diese Beteiligung schon seit langem umgesehen wurde?

Agnelli: Mit den Amerikanern hatten wir ein Problem, das zutage trat, als es darum ging, einige Schaufelbagger unserer Tochter Fiat-Allis an das Pentagon zu verkaufen. Die US-Einwände gegen diesen Liefervertrag richteten sich darauf, daß der Erlös daraus nicht mit einem Partner geteilt werden sollte, der von den USA als ideologischer Feind betrachtet wird. Darüber wurde verhandelt und auch gestritten. Zuletzt haben die Amerikaner den Vertrag aber anerkannt, worauf wir anschließend darauf verzichteten und etwas anderes an seine Stelle setzten.

Die ganze Geschichte wurde etwas hochgespielt, was die Tatsache beweist, daß das vor wenigen Tagen zwischen Rom und Washington abgeschlossene Abkommen über die italienische Beteiligung an dem SDI-Programm auch die Fiat-Gruppe als potentiellen Industrie- und Entwick-

lungspartner einbezieht. Natürlich erleichtert der Austritt der Libyer jetzt viele Dinge, da uns jetzt niemand mehr vorwerfen kann, einen peinlichen Partner zu haben.

WELT: Dieser Austritt wird sicher auch die Politik der Fiat-Allianzen erleichtern?

Agnelli: Fiat ist mit dem US-Konzern United Technologies verbunden. Seit langem bauen wir Flugzeugmotoren zusammen, und wir kooperieren auch in der Beteiligung an dem britischen Hubschrauberhersteller Westland. Das sind High-Tech-Bereiche, die auch an den Verteidigungsprogrammen des Pentagon beteiligt sind, so daß die in Washington sicher froh sind, inzwischen mit einem Partner zu tun zu haben, der keine Libyer mehr unter den Aktionären hat. Das

halten zu wollen. Eine Änderung wird sich hier zwangsläufig ergeben, wenn der Druck von außen zunimmt, wirtschaftliche Krisensituationen entstehen und sich auch in der Öffentlichkeit die Furcht vor der Zukunft breitmacht.

WELT: Wohin richten sich die Diversifizierungsabsichten des Konzerns?

Agnelli: Mit der Diversifizierung hat Italien schon sehr früh begonnen, was vor allem mit der Tatsache zusammenhängt, daß Italien sehr spät in die Phase der Industrialisierung getreten ist und damals die Unternehmen nicht nur einen Bereich bearbeiteten. Schon am Ausgang des Zweiten Weltkriegs waren wir nicht nur im Automobilbau präsent, sondern auch in der Stahlindustrie und im Zube-

den in Teilbereichen. Ein Beispiel dafür ist die Vereinbarung, die wir vor kurzem mit der französischen Matra auf dem Gebiet des Automobilzubehörs getroffen haben.

WELT: Welche möglichen Formen der Zusammenarbeit zeichnen sich im Falle des Staatsunternehmens Alfa Romeo ab, das gegenwärtig mit Ford Kooperationsverhandlungen führt?

Agnelli: Alfa Romeo ist auf dem richtigen Weg. Das Unternehmen hat eingesehen, daß es allein nicht mehr überleben kann. Wir als Fiat haben uns vorbehalten, Vorschläge zur Sanierung von Alfa Romeo zu unterbreiten, sobald das Staatsunternehmen und sein Gesprächspartner Ford die Ergebnisse ihrer Verhandlungen bekanntgeben. Schon jetzt kann ich

steht aus Ergebnissen, die für den Weltmarkt konzipiert sind. Wir werden daher nicht darum herumkommen, dieser Tatsache Rechnung zu tragen. Wir werden das aber nicht durch den Bau von Fiat-Fabriken im Ausland tun, sondern durch Allianzen mit internationalen Partnern.

WELT: Der kulturelle Reifungsprozess und die neue Rolle, die heute die Unternehmen in Italiens Gesellschaft spielen, haben die Bedeutung des Wirtschaftsführers als Mäzen in eine andere Dimension gestellt. Könnte dies nicht überhaupt eine neue Funktion des Unternehmens und des Unternehmers sein?

Agnelli: Die erste Funktion des Unternehmens ist es, etwas zu produzieren, seine Kunden zufriedenzustellen und damit einen Gewinn zu erzielen. Sicher hat das Unternehmen heute auch ein Image und die Aufgabe, dieses Image zu pflegen. Dazu gehören auch Formen moderner Mäzenatentums und der Sponsorisierung kultureller Ereignisse und Objekte. In Italien haben wir da ein großes Feld vor uns. Sicher mehr als anderswo.

WELT: Die Familie Agnelli kontrolliert den Konzern über die Finanzholdings IFI und IFIL, die jetzt nach dem Austritt der Libyer ihren Anteil an Fiat von rund einem Drittel auf knapp über 40 Prozent erhöht haben. Bestehen Pläne oder Absichten weitere Mitglieder Familie, die Repräsentanten der Nachfolgegeneration vor allem in den Konzern zu holen?

Agnelli: Die Agnellis haben nicht die Gewohnheit, Mitglieder der Familie ins Management einzubauen. Wir als Anteilseigner und Kontrollaktionäre sind voll im Unternehmen engagiert, wir unterstützen den Konzern strategisch und finanziell. Die Eigentümer haben aber kein Anrecht auf das Management sondern nur das Recht das Management auszuwählen.

WELT: Sie werden international als heimlicher und wirklicher Herrscher Italiens angesehen. Stimmt dies und schmeichelt Sie das?

Agnelli: Dazu kann ich nur antworten, daß mein Großvater, der genau so hieß wie ich, zu seiner Zeit eine weit größere Rolle spielte und ein wesentlich größeres Image hatte als ich heute. Sicher, die Leute sind gewohnt, mich seit 40 Jahren auf der Bühne agieren zu sehen. Die modernen Kommunikationsmittel, die Medien, erzeugen heute das Image eines Menschen in ganz anderer Weise wie, sagen wir mal, in den zwanziger oder dreißiger Jahren. Macht und Ausübung der Macht ist aber eine andere Sache. Und die meines Großvaters waren damals unendlich viel größer als die meine heute. Was mein Großvater damals verkörperte können Sie daran ablesen, daß das erste Interview – und so viel ich auch weiß das letzte, das er in seinem Leben gegeben hat – das war das in der Nummer eins der Zeitschrift „Fortune“ im Jahre 1935.

WELT: Der Fiat-Konzern, den Sie repräsentieren, ist in den letzten Jahren in den Mittelpunkt des internationalen Interesses getreten, nicht zuletzt auf Grund der Dynamik mit der sich Fiat aus der Krise der siebziger Jahre befreit hat. Insofern steht Fiat da als Symbol für die gesamte italienische Wirtschaft. Welche Faktoren haben zu dieser betrieblichen und volkswirtschaftlichen Sanierung beigetragen?

Agnelli: In den siebziger Jahren gab es in Italien eine gewerkschaftliche Übermacht und einen starken Einfluß der Linksparteien. Das hatte nicht nur Unordnung in den sozialpartnerschaftlichen Beziehungen sondern auch Unordnung im Leben der Betriebe und sogar Terrorismus in den Fabriken zur Folge. Diese gewerkschaftlichen und politischen Kräfte übten einen negativen Einfluß auf die Pressefreiheit aus, auf die Führung der Betriebe, auf die Politik. Wie stets und überall wurde nach diesen Exzessen schließlich jedoch die Sättigung erreicht.

Erlösender Faktor dazu war unser Beschluß im Dezember 1979, die Terroristen in unseren Betrieben zu entlassen, worauf im Oktober des Jahres 1980 der inzwischen berüht gewordene „Marsch der 40 000“ durch die Straßen Turins erfolgte, mit dem die Beschäftigten von Fiat und die Bevölkerung unserer Stadt die Rückkehr zu normalen Betriebsverhältnissen forderte. Dieses Fanal hat die gesamte italienische Wirtschaft nach vorne gerissen und die Gewerkschaften geschwächt. Wenn Italien in den siebziger Jahren ein Risikoland war, so ist heute nach der wiederhergestellten Ordnung Italien ein Wachstumsland.

Chiles Christdemokraten orientieren sich neu

Angst, zwischen extremen Kräften zerrieben zu werden

WERNER THOMAS, Santiago

Andres Zaldivar prophezeit „zwei dramatische Jahre“. Sie seien nicht nur für Chile entscheidend, sondern auch für seine Partei, die Christdemokraten. Die Partido Democristiana Cristiana (PDC) müsse während dieser kritischen Phase eine „realistische Strategie“ verfolgen. „Taktische Fehler können verhängnisvoll sein.“

Der 50jährige Anwalt und Ex-Minister, der kaum einsechzig mißt, spielt eine Schlüsselrolle im chilenischen Drama. Viele Beobachter glauben, daß Zaldivar, bis vor wenigen Monaten noch Präsident der Christlich-Demokratischen Internationale, nächstes Jahr seine alte Position als Führer der einst größten Partei des Landes zurückerobern wird.

Dann müßte allerdings der derzeitige Amtsinhaber, Gabriel Valdes, ausgetauscht werden. Zaldivar will die Frage nach seinen persönlichen Ambitionen nicht beantworten. „Wichtiger ist das Programm“, sagt er der WELT, „da sind wir uns einiger denn je.“

Das war nicht immer so. Die PDC, die von 1964 bis 1970 die Regierung und den Staatschef (Eduardo Frei) stellte, kann auf eine turbulente Geschichte der Konflikte und Spaltungen zurückblicken.

Sie verhalf einst mit ihren Stimmen bei einem Kongressvotum dem Sozialisten Salvador Allende zur Präsidentschaft und steuerte bald einen Oppositionskurs gegen Allendes Volksfront. Sie drängte zur Intervention und ging nach dem Militärputsch auf einen Konfrontationskurs, als sich eine lange Herrschaft des machthungrigen Generals Augusto Pinochet abzeichnete.

Nicht nur konservative Politiker, auch linke Parteiführer beklagen einen Mangel an Zuverlässigkeit und Vertrauen. Christdemokraten, die dem in der gemäßigten Mitte verankerten Zaldivar-Lager nahestehen, kritisieren heute die Strategie der letzten Jahre gegen das Pinochet-Regime.

Taktische Fehler begangen
Die Kritik gilt Gabriel Valdes. „Don Gabriel“ (67) einst Außenminister der Frei-Regierung, dann lange einer der stellvertretenden Generalsekretäre der Vereinten Nationen, ist der kontroverste Politiker Chiles. Er tendiert zum linken Flügel der Partei.

Viele Christdemokraten räumen jetzt ein, daß sie 1983 taktische Fehler begangen haben. Die führenden Politiker, allen voran Gabriel Valdes, hatten damals beim Dialog mit der Regierung den sofortigen Rücktritt des angeschlagenen Militärpräsidenten gefordert. Pinochet verwies jedoch

auf die Verfassung, die ihm eine Amtszeit bis 1989 garantiert.

Die Militärs verschafften ihm Rückendeckung. Die Gespräche über die Möglichkeit einer politischen Öffnung scheiterten schnell. Pinochet startete eine propagandistische Gegenoffensive, die sich auf die verwundbarste Stelle der Christdemokraten konzentrierte: das Verhältnis zu den Kommunisten.

KP als Machtfaktor

Gabriel Valdes zählt zu jenen Politikern, die eine Bündnis-Strategie mit den Marxisten zur Machteroberung nie kategorisch abgelehnt haben. Christdemokraten und Kommunisten gewannen in den letzten Jahren mit gemeinsamen Listen Universitäts- und Gewerkschaftswahlen. Immer wieder kursierten Berichte über Kontakte zwischen Valdes und den Kommunisten. Valdes dementierte sie stets. Die Kommunisten bestätigten sie oft.

Der spektakuläre Attentatsversuch auf Pinochet vor zwei Wochen – gestern wurden drei Personen festgenommen, die verdächtigt werden, an dem Attentatsversuch beteiligt gewesen zu sein – hat auch die Christdemokraten schockiert.

Dieses Ereignis offenbarte deutlich, daß die Kommunistische Partei (PC) heute ein wichtiger Machtfaktor ist als die nichtmarxistischen Parteien. Sie verfügt über eine rasch wachsende Untergrundarmee, die Patriótica Front Manuel Rodríguez (PFMR). Zaldivar schätzt sie auf etwa 3000 Mann. Er bangt um die Existenz der PDC: „Wir laufen Gefahr, zwischen den extremen Kräften zerrieben zu werden.“

Selbst Gabriel Valdes betont plötzlich, mit den Kommunisten sei unter diesen Umständen keine Zusammenarbeit möglich: „Die PC muß ihre Position im Hinblick auf die Gewalt und den Terrorismus definieren, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten.“ Erst jetzt erkennen führende Christdemokraten die zweigleisige Strategie der Kommunisten.

Während sich die PC um gemeinsame politische Aktionen mit den nicht-marxistischen Parteien bemüht, rüsten sie sich für den bewaffneten Kampf gegen das Militärregime.

„Wir müssen uns nicht nur klar gegenüber den Kommunisten abgrenzen, sondern auch darauf achten, daß wir während des Belagerungsstatus (90 Tage) nicht die Initiative verlieren“, sagt Zaldivar. Die gewaltlosen Protestaktionen müßten fortgesetzt werden. „Wir müssen auf die Straße. Wenn sie (die Sicherheitskräfte) uns festnehmen wollen, sollen sie uns festnehmen.“ Der Demokratisierungs-Druck dürfe nicht nachlassen.

Dem „Boom auf Pump“ folgt „Wachstum in Austerität“

Die chilenische Wirtschaft floriert / Hohe Wachstumsrate

WERNER THOMAS, Santiago

Die turbulenten politischen Ereignisse in Chile erregen internationales Aufsehen, dagegen findet eine andere Entwicklung kaum Beachtung: Die Wirtschaft floriert. Viele Beobachter glauben sogar, daß dieser Staat über die stabilsten wirtschaftlichen Strukturen der Region verfügt und die besten Zukunftsaussichten hat.

Die Vier-Millionen-Metropole Santiago vermittelt auch flüchtigen Besuchern einen Eindruck dieses Phänomens. Die Geschäfte und das Warenangebot erreichen oft europäischen Standard. Nirgendwo sonst in Lateinamerika Hauptstädten gibt es exklusivere Einkaufszentren. Eine moderne Untergrundbahn, die einen Gewinn abwirft, verbindet das pulsierende Zentrum mit den Vororten. Die Stadt wirkt sauber, die meisten Menschen sind gut gekleidet. Die Armut ist nicht so erdrückend wie anderswo. Die Beispiele: Mexiko-Stadt und Lima. Auch das fällt auf: Südlich von Santiago wachsen riesige Obstplantagen, die erst in den letzten Jahren entstanden.

Die Wirtschaftsstrategen des Militärregimes, ausschließlich Zivilisten, präsentieren stolz ihre Statistiken. Chile verbuchte 1984 mit 6,8 Prozent die höchste Wachstumsrate Lateinamerikas. In diesem Jahr werden fünf Prozent erwartet, obgleich man die überhitzte Konjunktur gebremst hat. Der Handelsbilanzüberschuß betrug 1985 fast 900 Millionen Dollar. Eine Ziffer, die bereits in diesem Jahr übertroffen wurde. Die Inflation: ungefähr 15 Prozent in diesem Jahr. Die Arbeitslosigkeit: elf Prozent nach offiziellen Schätzungen. Das Land leistet pünktliche Schuldendienste.

Ein Experimentierfeld

Chile war seit der Machtübernahme der Militärs vor 13 Jahren gelegentlich ein wirtschaftliches Experimentierfeld. Nach der dreijährigen Volksfront-Herrschaft, die den Staat nicht nur in politische, sondern auch in wirtschaftliche Chaos stürzte, boten die Generale ein radikales Kontrastprogramm. Die „Chicago Boys“ der Friedman-Schule hatten von 1974 bis 1982 freie Hand. Sie verschafften der Nation neben einem dynamischen Wachstum eine gewaltige Ver-

schuldung. „Boom auf Pump“, nennen die Kritiker heute diese Periode. Beeinflußt von der weltweiten Konjunkturlaute und den drastisch gesunkenen Kupferpreisen kam 1982 ein tiefer Einbruch. Das Bruttoinlandsprodukt schrumpfte um 14,1 Prozent. Die „Chicago Boys“ mußten abtreten. Ihre Nachfolger experimentierten mit einem populistischen Kurs, der aber nicht lange anhielt.

Bitterer Ausleseprozess

Nach zwei Jahren der Unsicherheit übernahm der studierte Bergbauingenieur Hernan Bucheich das Ruder. Der Sproß chilenischer Einwanderer ist bis heute Chiles Wirtschaftslenker geblieben. Unter der Führung des Finanzministers kehrte das Land zu einer weniger radikal angewandten Marktwirtschaft zurück. „Weder Marx noch Friedman“, erläuterte der ehemalige Wirtschaftsminister Mario Collados diesen Weg. Bucheich spricht gern von „Wachstum in Austerität“.

Analysierer glauben, daß Chile die Früchte des bitteren Ausleseprozesses der siebziger Jahre erntet. Alle Unternehmungen, die den harten Kampf mit den ausländischen Produkten – die Zölle betragen nur 20 Prozent – überlebt hätten, seien heute gesund und konkurrenzfähig. Daher die Exporterfolge. Zudem zähle sich die Politik der Diversifizierung aus.

Kupfer bringt heute lediglich 50 Prozent der Devisen. 1973 waren es 80 Prozent. Landwirtschaftliche Güter und Meeresfrüchte rückten an die zweite Stelle der Exportskala, gefolgt von Holzprodukten. Während fast alle lateinamerikanischen Länder eine negative Agrar-Handelsbilanz registrieren, wird Chile in diesem Jahr einen Überschuss von etwa 500 Millionen Dollar erzielen. Der Privatsektor investiert nach wie vor.

Ein Repräsentant einer großen deutschen Firma, der über langjährige Chile-Erfahrungen verfügt, sagt: „Die Wirtschaft funktioniert deshalb so gut, weil sich die Militärs nie in diese Angelegenheiten eingemischt haben.“ So kommt es, daß die gemäßigten und konservativen Oppositionspolitiker zwar ein Ende der Militärdiktatur fordern, aber keine drastische wirtschaftliche Kehrtwendung.



Giovanni Agnelli bei einer Gala mit Baronin von Thyssen

FOTO: PANDIS

wird sicher unsere Politik der Allianzen in Zukunft erleichtern.

WELT: Das Auto schien, zumindest in Italien in den 70er Jahren einer schweren Krise entgegenzusteuern. Die Tatsachen haben später das Gegenteil bewiesen. Fest steht aber, daß, wenn schon das Auto eine Zukunft hat, das selbe aber nicht unbedingt für eine ganze Reihe von Produkten gilt. Sie selbst haben immer wieder die Notwendigkeit von Kooperationen betont. Wie sehen Sie den Automobilmarkt des Jahres 2000?

Agnelli: Der Automobilbereich ist ständig in Bewegung. Ich lese gerade, daß auch Chrysler nach Europa kommen will. Wir selbst haben in den 50er Jahren Simca an Chrysler verkauft, die dann in der Folge Roots in Großbritannien erwarb und anschließend als wieder an Peugeot/Citroen abließ.

Wir haben heute sechs europäische Hersteller, von denen jeder rund 12 Prozent des europäischen Marktes in Händen hält. Hier müssen in Zukunft unbedingt Formen der Zusammenarbeit gefunden werden. Sicher steckt in jedem die Arroganz, herrschen zu wollen. Das ist aber so lächerlich wie in Westeuropa auf die Dauer 10 Parlamente oder 10 Zentralbanken unter-

Ich persönlich bin der Meinung, daß die Diversifizierung des Automobilbaus keinen Nutzen bringt. Dagegen bin ich der festen Überzeugung, daß es nützlich ist, zu diversifizieren um der Holding größere Elastizität und eine stärkere Finanzbasis zu verschaffen. Nach der Operation, die durch den Rückkauf des Libyen-Anteils in Gang gebracht wurde und mit der unsere Finanzholdings einen der Kreditgeber Beteiligungen als Bürgschaft gegeben hat, wird Fiat in die Lage versetzt sich im Bereich der Versicherungen, der Finanzen und des Immobilienwesens wieder zu behaupten.

WELT: Was bedeutet dies für die Kooperationspolitik des Konzerns?

Agnelli: Wie jeder weiß haben wir den ersten Versuch einer internationalen Zusammenarbeit schon in den 60er Jahren mit der französischen Citroen gestartet, der leider mißlungen ist. Nicht gelungen ist es uns auch mit Ford. Europa zu einer Vereinbarung der Kooperation beziehungsweise der Fusion im Automobilbereich zu gelangen. Auch dieser Versuch scheiterte, weil keiner der potentiellen Partner bereit war, auf den Führungsanspruch zu verzichten. Der einzige Weg, der uns im Augenblick geblieben ist, ist daher der von Kooperation-

aber sagen, daß diese Vorschläge besser sein werden als die von Ford.

Worauf es uns ankommt ist Alfa Romeo in eine neue Zukunft zu führen, natürlich mit uns zusammen. Nicht interessiert sind wir jedenfalls an der Liquidierung dieses Unternehmens. Dabei hätten wir auch nichts dagegen, wenn sich andere Partner an dieser Operation beteiligen würden. Eins ist sicher, wenn wir mit Alfa Romeo zusammenarbeiten, wird der Break Even Point schon sehr bald erreicht sein.

WELT: In der Alfa Romeo-Betriebszeitung erschien kürzlich eine Karikatur, mit der die Antwort darauf erteilt wurde, warum die Alfa Romeo-Leute Ford als Partner vorziehen: „Mit Ford ist immer Fiesta, mit Fiat ist immer Ritmo“.

Agnelli: Nun, dazu kann ich sagen, daß bei Fiat sicher immer Ritmo ist, bei Ford aber nicht nur Fiesta.

WELT: Sie haben in letzter Zeit bei mehreren Gelegenheiten betont, daß die Strategie der europäischen Unternehmen global sein muß. Was bedeutet dies für Fiat?

Agnelli: Fiat ist heute sicherlich ausgesprochen eurozentrisch. Von unserem Umsatz machen wir die Hälfte in Italien, vom Rest Neunzehntel in Europa. Unsere ganze Produktion be-

Wo er dirigiert, da ist Musik

Fiat-Präsident Giovanni Agnelli ist seit 1966 Konzernchef. In Italien genießt er als Grandseigneur der Wirtschaft besondere Reverenz nicht nur in Kollegenkreisen, sondern auch bei Gewerkschaften, Parteien und Regierung.

Diese besondere Behandlung kommt ihm sowohl kraft seiner Hausmacht zu, des größten italienischen Privatkonzerns als auch dank seiner Persönlichkeit und seines Charisma als großer weltoffener sowie sprach- und wortgewandter Unternehmer.

Sein Ja oder Nein zu entscheidenden wirtschaftspolitischen Fragen hat in Rom ebensolches Gewicht wie seine Zustimmung oder Ablehnung zu Vorschlägen des Fiat-Vorstands. Keine strategische Entscheidung, die in der Vorstandsetage des Corso Marconi Nr. 10 in

Turin gefällt wird, geht ohne sein Plazet über den Tisch.

Das Firmenengagement des Mannes, der in seinen jungen Jahren als Playboy hohen Ranges den internationalen Jet-Set bereicherte, ist total. Sein Einsatz gilt nicht nur der Familie und ihrer Position als Hauptaktionär, sondern der Zukunft des Konzerns in einem weltweit immer härter werdenden Wettbewerbskampf.

Seine 65 Jahre trägt er mit höchster Gelassenheit. Wie eh und je macht er seine halbbrecherischen Skiabfahrten auf den Pisten von Sankt Moritz oder im heimatischen Sestriere.

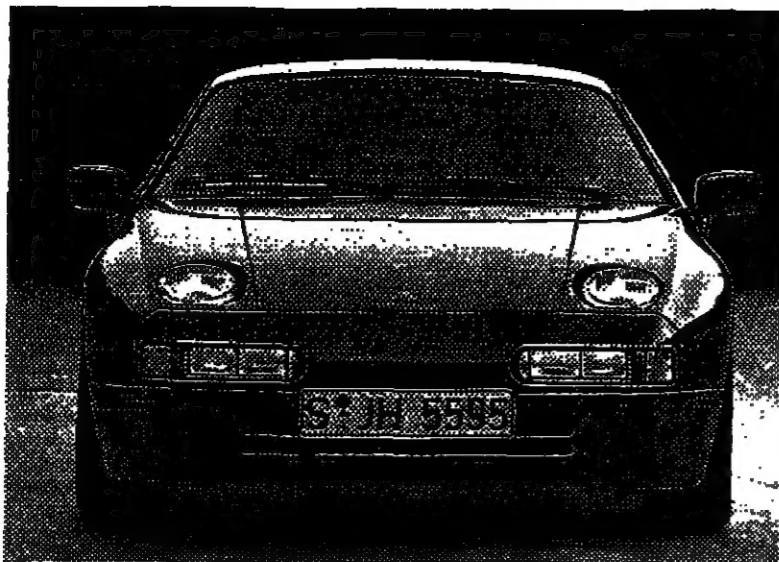
So fest wie das Steuer des Konzerns hat er auch das Ruder seiner Segelyacht in der Hand. Die italienische Wirtschaft hat in den letzten Jahren viele dynamische und international erfolgreiche Unternehmer-

figuren hervorgebracht. Doch paaren sich Energie mit Wissen, Einsicht in die eigenen Grenzen und dem Bewußtsein der Macht zu einer humanen Dimension nur bei Giovanni Agnelli.

Dabei hat es seine Bedeutung, daß der von ihm geführte Konzern nach stürmischer Aufwärtsentwicklung in den siebziger Jahren nahe daran war, in eine schwere Krise zu stürzen. Diese Lehre ist nicht spurlos am Konzernchef und am Management vorbeigegangen.

In Turin weiß man, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Und ein Augenblick des Verschleißes genügt, um Jahre schwerer Arbeit zunichte zu machen. Das ist auch der Grund, weshalb die Zukunft für Fiat und Giovanni Agnelli nicht Alleingang sondern Kooperation mit soliden in- und ausländischen Partnern bedeutet. (G. D.)

EINLADUNG ZUM PORSCHEFAHREN



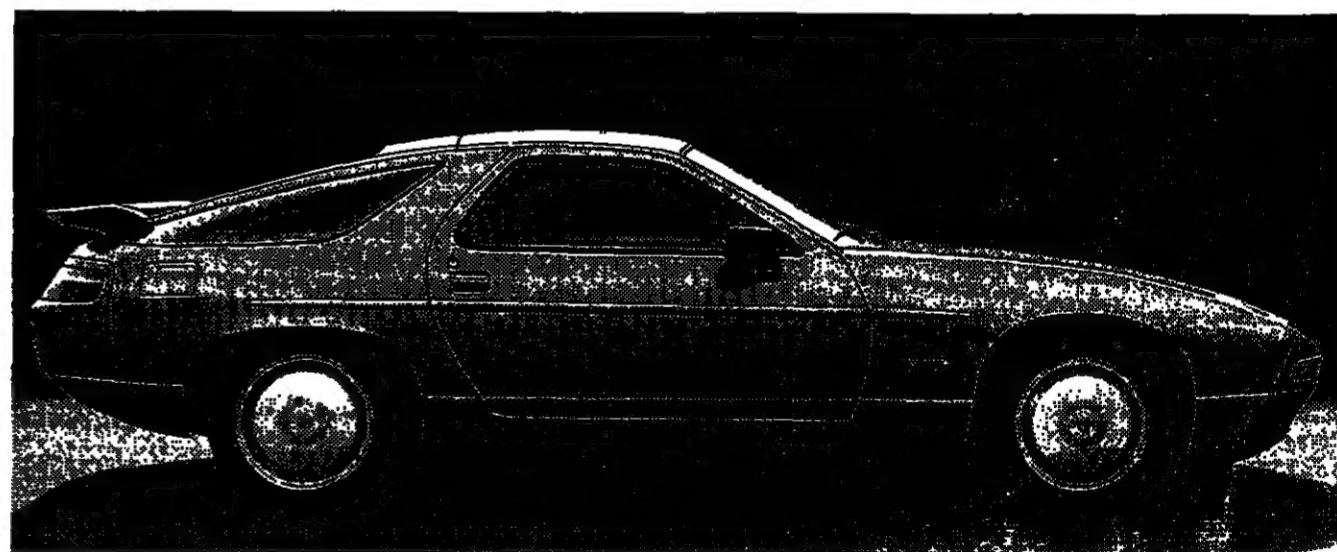
Was Sie am neuen Porsche 928 S4 von vornherein interessieren wird.

Um in der Entwicklung vorn zu bleiben, darf man sich nie mit Erreichtem zufriedengeben. Im Fall des neuen, weiterentwickelten PORSCHE 928 S4 fällt sofort eines ins Auge: Die neue, nach aerodynamischen Erkenntnissen optimierte Frontpartie. Sie bewirkt einen noch besseren c_w -Wert und beeinflusst die Bodenhaftung noch günstiger. Was einerseits der Wirtschaftlichkeit, andererseits der Fahrsicherheit zugute kommt.



Was Ihnen am neuen Porsche 928 S4 im nachhinein auffallen wird.

Zur neuen Front das passende Heck. Glatter, schöner, und – wie die Frontpartie – auch wirkungsvoller. Der serienmäßige 928 S4 erlaubt wahlweise Verwendung von verbleitem oder unverbleitem Superbenzin. Und das auf Wunsch lieferbare Katalysator-System entgiftet die Abgase – bei ausschließlichem Bleifrei-Betrieb – ohne Leistungsverlust. Die langjährige Erfahrung von PORSCHE mit Konzepten zur Schadstoffreduzierung kommt dem neuentwickelten V8-Motor mit 32 Ventilen auf höchst beeindruckende Art zugute: 320 PS – in ihrer sportlich-kultiviertesten Form – warten darauf, Sie den Unterschied zwischen Autofahren und Porsche fahren erleben zu lassen.



Für alle Porsche-Modelle besteht seit Modelljahr '86 eine 2-Jahres-Garantie auf das gesamte Fahrzeug, eine 3-Jahres-Garantie auf die Lackierung und eine 10-Jahres-Garantie gegen das Durchrosten der Karosserie. Rufen Sie uns bitte an oder schreiben Sie uns. Wir nennen Ihnen einen Porschehändler in Ihrer Nähe für eine Probefahrt. Dr. Ing. h.c. F. Porsche AG, Abt. VIOF, Porschestraße 15-19, 7140 Ludwigsburg, Telefon-Durchwahl 0 71 41/3 03-3 41, -209 oder -518.

PORSCHE
FAHREN IN SEINER SCHÖNSTEN FORM



Ferngesteuertes Gehör

Die Mikroelektronik mit ihren vielfältigen Miniaturisierungsmöglichkeiten hat die Hörgeräte immer kleiner werden lassen. Je winziger jedoch die Geräte werden, um so schwieriger gestaltet sich oft die Benutzung für ihre Bediener. Eine jetzt vorgestellte Ultraschall-Fernbedienung im Scheckkartenformat macht die Fingerakrobatik bei „Mini-Im-Ohr-Geräten“ überflüssig. Mit zwei Tasten für „laut“ und „leise“ kann der gesamte Stellbereich in

sechs Sekunden durchlaufen werden. Über eine dritte Taste lassen sich tiefe Frequenzen bei der Übertragung absenken, was den lästigen Störgeräuschen unterdrückt. Für Im-Ohr-Hörgeräte reicht in Zukunft somit nur noch der Einschalter. Alles andere wird über die Fernbedienung gesteuert. Sollte diese einmal nicht zur Hand sein, dann stellt sich das Gerät beim Einschalten automatisch auf einen individuell vorgegebenen Verstärkungswert ein.

Eine Unterschrift rettet Augenlicht

Deutsche Gesellschaft für Ophthalmologie beklagt fehlende Bereitschaft zur Hornhautspende

Von VERA ZYLKA

Das Sehvermögen vieler Patienten könnte verbessert und sogar vor Erblindung bewahrt werden, wenn sich mehr Menschen bereit erklären, ihre Hornhaut nach dem Tod zu spenden. Mit diesem dringenden Aufruf anlässlich der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Augenheilkunde in Aachen wendet sich ihr Kongressvorsitzender, Prof. Martin Reim, an die Öffentlichkeit.

Bei vielen Verletzungen und Erkrankungen des Auges stellt die Hornhaut-Verpflanzung die einzige Möglichkeit dar, dem Patienten das Sehvermögen zurückzugeben. Mit über 2000 Operationen pro Jahr ist dieser Eingriff bereits zur Routine geworden. Es könnte allerdings wesentlich mehr Patienten geholfen werden, wenn genügend Hornhaut-Material zur Verfügung stehen würde. „Wir erleben es häufig“, so Prof. Reim zur WELT, „daß Organspenden zwar bereit sind, ihre Nieren für eine Transplantation zur Verfügung zu stellen, in ihrem Organ-Spenderausweis ist jedoch die Hornhaut nicht ausdrücklich erwähnt. Nach dem Tod verweigern die Angehörigen dann oft aus Pietät die Entnahme der Hornhaut“. Interessenten finden bei allen Augenärzten Merkblätter und entsprechende Spenderausweise vor.

Das Alter des Spenders spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Auch die Hornhaut von über 70-jährigen kann

durchaus zur Verpflanzung geeignet sein. Anhand mikroskopischer Untersuchungen wird sie auf ihre Brauchbarkeit hin überprüft. Nach der Entnahme, die am besten innerhalb der ersten 12 Stunden nach Eintreten des Todes vorgenommen wird, kann die Hornhaut in einer mit Antibiotika angereicherten Nährlösung jetzt bis maximal 7 Tage aufbewahrt werden.

Die Hornhaut bildet das klare Fenster in dem einer Kamera ähnlichen Augapfel, durch das man ein klares Bild der Umgebung erhält. Ihre Krümmung bestimmt zu einem wesentlichen Teil das Sehvermögen. Die Hornhaut ist zu über 90 Prozent aus sehr festen bindegewebigen Fasern aufgebaut, die in ihrer Festigkeit den Sehnen des Körpers sehr ähnlich sind. Nur dem außerordentlich regelmäßigen Aufbau dieser Fasern verdankt die Hornhaut ihre Transparenz. Sie ist ein hochdifferenziertes Organ. Wegen ihrer exponierten Lage aber ist sie bevorzugter Ort vieler Erkrankungen.

Im Verlauf des Kongresses haben die Augenärzte mit Entschiedenheit zur Zurückhaltung bei der sogenannten radiären Keratotomy aufgeföhrt. Dieses Operationsverfahren zur Behebung der Kurzsichtigkeit, das durch die Aktivitäten des Moskauer Augenarztes Prof. Flodorow für Schlagzeilen sorgte und ebenfalls in den USA durchgeführt wird, stößt auf immer mehr Kritik.

Der Grund dafür sind die oft erst nach Jahren auftretenden Nachwirkungen dieses Eingriffs, bei dem die Hornhaut wie eine Torte mit tiefen Schnitten durchgezogen wird, um die Brechkraft des Auges zu verändern. Wie eine Langzeituntersuchung in den USA (PERK-Studie) jetzt bestätigt, müssen mehr als die Hälfte der Patienten nach dem Eingriff weiterhin eine Brille tragen, um die volle Sehschärfe zu erhalten. Als Sehhilfe bleibt ihnen nur noch die Brille übrig, da die verstimmte Hornhaut dann nicht mehr für Kontaktlinsen geeignet ist.

Als häufigste Beschwerde wird von den Betroffenen eine starke Blendempfindlichkeit angegeben, die zwangsläufig als Folge der Narbenbildung auf der Hornhaut entsteht. Anstelle der mehr oder weniger erfolgreich beseitigten Kurzsichtigkeit haben die Patienten dann Probleme beim Nahsehen, wobei die Sehschärfe im Tagesverlauf erheblich schwankt.

Dies kann sogar dazu führen, daß die Betroffenen mehrere Brillen in ständigem Wechsel gebrauchen müssen. Die Deutsche Gesellschaft für Augenheilkunde hält diesen Eingriff für eine „rein kosmetische Operation mit offenem Ende“, wobei eine gesunde Hornhaut zerstört werde, nur um auf das Tragen einer Brille verzichten zu können.

NOTIZEN

Getrennter Abfall

Berlin (dpa) - Mit neuartigen Müllern, die für Glas, Konservenvollstücken und Küchenabfälle getrennte Behälter haben, soll in den privaten Haushalten das umweltbewußte Abfallsammeln erleichtert werden. Die Behälter lassen sich nachträglich und ohne größere Umbaumaßnahmen in viele Küchen einbauen. Mit Preisen zwischen 69 und 170 Mark und sind sie allerdings teurer als die üblichen Abfalleimer.

Aids-Test in Indien

Neu Delhi (dpa) - Ausländische Studenten, die an indischen Hochschulen studieren wollen, müssen sich künftig einem Aids-Test unterziehen, wie gestern aus Presseberichten des Erziehungsministeriums hervorging. Im Falle eines positiven Testergebnisses müssen sie mit der Ausweisung rechnen. Etwa 18 000 ausländische Studenten besuchen jährlich in Indien die Universitäten.

Nickel-Allergie

Münchengladiach (Inw) - Das Metall Nickel, das in vielen Legierungen vorkommt, ist die häufigste Ursache für Kontaktallergien, wie der Allergiker- und Asthmastiker.

Samstag auf der Wissenschafts-Seite

„Die Schönheit der Zahlen“ - Wie Mathematiker versuchen, das Chaos zu beschreiben. Von Jörg Albrecht.

Ein neues Kälteverfahren zur Herstellung Technischer Gase schildert Arno Nülden.

„Urahn aus Reilingen“ - Ernst Probst stellt den überraschenden Schädel eines Frühmenschen in Baden-Württemberg vor.

bund gestern in Münchengladiach erklärte. Der Betroffene hat kaum Chancen, diesem Problem zu entgehen. So findet sich Nickel in Mützen und Puderboxen, in Türgriffen und Fahrradlenkern, selbst in Papier, Modeschmuck und Jeans.

Weniger Strahlen

Berlin (DW) - Die Zahl der Röntgenuntersuchungen hat im Zeitraum vom 1978 bis 1984 um 30 bis 50 Prozent abgenommen, wie das Bundesgesundheitsamt jetzt als Ergebnis einer zweijährigen Studie veröffentlichte. Gleichzeitig haben die Untersuchungen mit Ultraschall und Endoskopen um ein Vielfaches zugenommen. Der Umstellungsprozess hat für den Patienten entscheidende Vorteile. Viele Krankheiten können jetzt ohne Belastung durch ionisierende Strahlen erkannt werden.

Auf der Suche nach den Ausreißern

Eine Berliner Firma entwickelte ein verbessertes Nachweisverfahren für Aids-Infektionen

Von RICHARD SCHWALBE

Ein neues Diagnoseverfahren zum Nachweis der Immunschwäche Aids hat jetzt ein Berliner Unternehmen auf der am heutigen Donnerstag zu Ende gehenden Fachmesse Biotechnik in Hannover vorgestellt. Im Gegensatz zu den gebräuchlichen Tests wird das Virus bei der neuen Methode durch künstlich hergestellte Antikörper nachgeahmt. Dadurch kann nach den Angaben des Herstellers die Krankheit künftig mit höherer Empfindlichkeit und zuverlässigerem Ergebnis nachgewiesen werden.

Aids wird beim Menschen vom HIV-Virus (Human Immunodeficiency Virus) ausgelöst. Bei einer Erkrankung bildet der Körper Abwehrstoffe, sogenannte Antikörper. Sie haben im Organismus die Aufgabe, den Krankheitserreger zu bekämpfen. Die Anwesenheit dieser Antikörper kann in der Diagnostik zum Nachweis der Erkrankung genutzt werden.

Nachweis ohne Viren

Wird beispielsweise in einem Reagenzglas zu einem künstlich gezeichneten Virus menschliches Blut gegeben, so reagieren in diesem Blut möglicherweise enthaltene Antikörper mit dem Virus. Diese Reaktion läßt sich mit einem Farbstoff sichtbar machen.

Diese Nachweismethode wird „Enzyme Linked Immunosorbent Assay“, kurz Elisa genannt, weil die Farbstoffreaktion von einem enzymhaltigen Stoff hervorgerufen wird.

Ein solcher Elisa-Test wird auch bei den Untersuchungen auf die Immunschwäche benutzt. Der Firma Biochrom gelang es jetzt, diesen Test so zu verändern, daß auf das HIV-Virus beim Nachweis ganz verzichtet werden kann. Die Wirkung des Virus auf die Antikörper wird nämlich von einigen wenigen Proteinen hervorgerufen, die sich in seiner äußeren Hülle befinden.

Die Forscher fanden heraus, daß nur ein paar der Aminosäuren, aus denen die Proteine kettenförmig zusammengesetzt sind, zum Auslösen der Antikörperreaktion ausreichen. Diese Aminosäuren lassen sich im Labor künstlich herstellen. Durch den Verzicht auf den HIV-Virus bei der Untersuchung ergeben sich eine Reihe von Vorteilen. An vorderster Stelle steht dabei die höhere Nachweisgenauigkeit.

Bisher mußten die Viren im Labor auf Nährböden gezüchtet und anschließend von diesen Nährböden getrennt werden. Dabei kann es zu Beschädigungen der Virusoberfläche oder zu Verunreinigungen mit Nährbodenresten kommen. Beschädigte Viren führen zu falsch negativen Testergebnissen, da die Antikörperreaktion ausbleiben kann. Verunreinigungen können falsch positive Ergebnisse liefern, da einige Antikörper auch auf diese Stoffe reagieren.

Synthetische Aminosäuren lassen sich weitgehend rein herstellen, besitzen diese Nachteile also nicht. Darüber hinaus können sie bei der Laborarbeit nicht zu Ansteckungen führen. In Berlin konnte man bei ersten Test-

untersuchungen mit dem neuen Elisa-Verfahren eine extrem niedrige Fehlerquote beobachten. Die Forscher gehen davon aus, daß durch die Auswahl besonderer Aminosäuregruppen auch die Unterschiede im Aufbau des HIV als Auslöser für falsche Ergebnisse ausgeschaltet werden können.

Sichere Erkennung

Solche Unterschiede rühren aus abweichenden Strukturen der Viren her, die sich je nach Herkunft aus verschiedenen Erdteilen ergeben. Deshalb wurden solche Bereiche der Proteine für die Synthese ausgewählt, die einerseits eine Antikörperreaktion sicher auslösen, andererseits aber auch in der Entwicklungsgeschichte des Virus schon sehr früh vorhanden waren. Sie sind dann in allen denkbaren Abarten des HIV enthalten.

Mit synthetischen Aminosäuren wird in der Medizin bereits seit Jahren experimentiert. Die Entwicklung eines ähnlichen Tests wie bei HIV war jedoch immer gescheitert. Der HIV-Elisa-Test soll jetzt in der Bundesrepublik zur Zulassung beim Bundesamt für Sera und Impfstoffe in Frankfurt angemeldet werden. Für die Zulassung ist der Nachweis einer sicheren Diagnose in mehr als 99,5 Prozent der Fälle erforderlich. Der Vertrieb des Tests, dem Forscher der Freien Universität Berlin bahnbrechenden Erfolg beschien, hat in Ländern ohne erforderliche Zulassung bereits begonnen.

Aus Fehlern gelernt?

Neuer Raketenantrieb soll Ariane 5 sicher ins All bringen

Von DIETER THIERBACH

Das Challenger-Unglück und die von der Rogers-Kommission aufgedeckten Schwächen haben - was den fehlerhaften Feststoff-Raketenmotor des Shuttle angeht - auch zu einem Umdenkprozess in der europäischen Weltraumindustrie geführt.

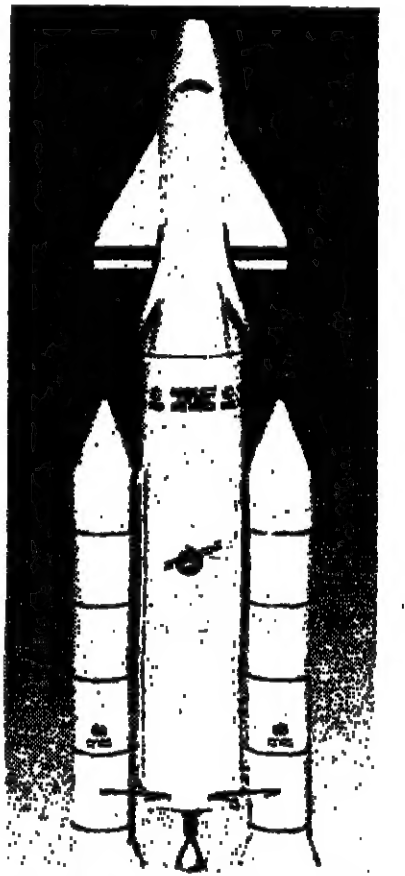
Dies gilt in besonderem Maße für die beiden Feststoff-Starttriebwerke (Booster), die für die Ariane 5 im Auftrag der französischen Raumfahrtbehörde von der Société Européenne de Propulsion (SEP) zusammen mit zahlreichen europäischen Firmen im Konsortium „Europropulsion“ entwickelt werden. Mit dem Zusatztriebwerk soll Ariane 5 - ihr Erststart ist 1994 vorgesehen - den Raumgleiter Hermes in die Umlaufbahn bringen.

Jedes der Triebwerke wird einen Durchmesser von 3,1 m aufweisen, 19 m hoch sein und 183 t wiegen; davon entfallen allein 158 t auf den Treibstoff, der auf vier Segmente verteilt ist. Die Booster sind zwar kleiner als die amerikanischen Space-Shuttles (Durchmesser 3,7 m; Höhe 46,5 m), mit ihrem variablen Schub und ihren allseitig um sechs Grad schwenkbaren Schubdüsen jedoch vielseitiger verwendbar.

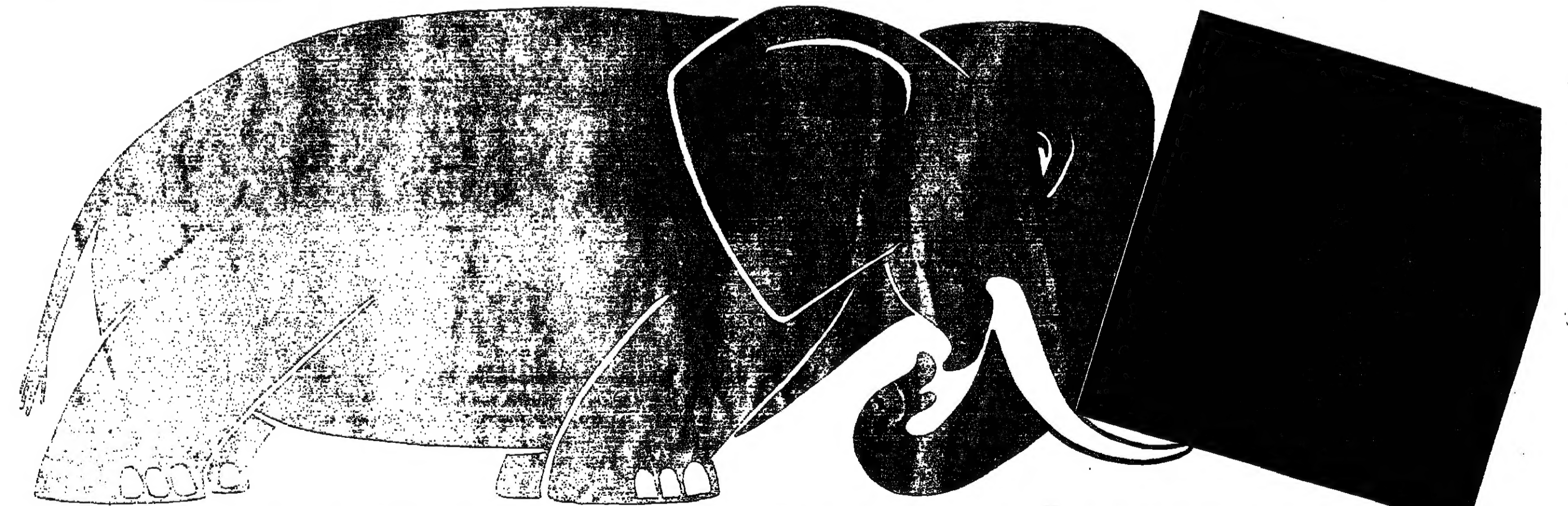
Aus Zuverlässigkeitsgründen wird bei der Konstruktion auf Schweißnähte vollständig verzichtet. Vordere und hintere Endhaube werden aus Platten, bzw. gewalzten Ringen gefertigt, die Segmente durch „Fließdrücken“ aus ebenfalls gewalzten Ringen hergestellt. Diese sollen - so die Hersteller - 100prozentig fehlerfrei ein, da sich ein etwaiger Werkstofffehler zwangsläufig bei dieser Fertigungstechnologie bemerkbar machen würde.

Zur Wärmeisolierung werden die Segmente innen mit Siliziumoxid dotiert, thermisch hochbelastbarem Kautschuk beschichtet, der an Ort und Stelle vulkanisiert wird. Die rechnergestützte Schubdüsensteuerung wird auf maximale Sicherheit und Zuverlässigkeit ausgelegt. Ein Turbopumpenaggregat, das von einem separaten Gasgenerator angetrieben wird, sorgt für die erforderliche hydraulische Energie.

Die thermisch hochbeanspruchten Teile der Schubdüse bestehen aus neuentwickelten Carbon-Verbundwerkstoffen, die leistungsfähiger und fertigungstechnisch besser beherrschbar sind als die üblicherweise verwendeten Phenolharze.



Die Ariane 5, hier ein Modell, soll ab 1994 bis zu 15 t Nutzlast in den Erdbereich bringen. FOTO: DIE WELT

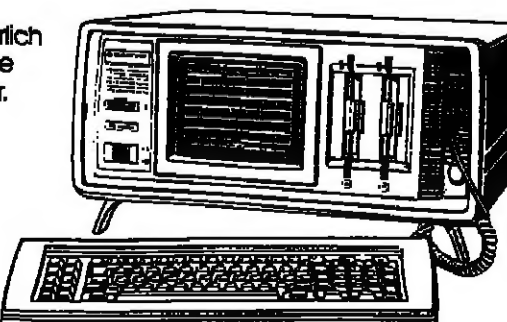


PC-JUMBO: MEHR POWER GEGEN GRÖßERE PROBLEME

Der Betrieb wächst und die EDV-Probleme auch. Kein Problem für unseren PC-Jumbo, den AT-kompatiblen SANYO MBC 990. Mit seinem 80286 32-bit Mikroprozessor, seiner von 6 auf 8 MHz umschaltbaren Taktfrequenz und seiner großen und flexiblen Speicherkapazität schafft er sie alle. Auf Wunsch auch an mehreren Arbeitsplätzen gleichzeitig, denn er ist mit XENIX oder MS-NETWORKS, mehrplatz- oder netzwerkfähig. Ein echter PC-Jumbo eben. Wenn Sie mehr über den SANYO Jumbo wissen wollen, schicken Sie uns einfach den Coupon.



SANYO hat den richtigen PC für jeden Bedarf und für jede Verwendung. Vom Portable mit integriertem Farbgrafik-Monitor bis zu Computern mit höchster Speicherkapazität für komplexe Anwendungen. Und natürlich die wichtige Peripherie: Hochauflösende Monitore und schnelle, saubere Drucker. Wenn Sie uns den Coupon schicken, erfahren Sie mehr darüber.



ORGATECHNIK
KOLN
Halle 10.2H56

JUMBO-POWER-COUPON für ausführliches Info-Material über
☐ den MBC 990 ☐ das SANYO Computer-Gesamtprogramm

Name Firma _____
Straße _____
PLZ Ort _____ Telefon _____

SANYO Büro-Electronic Europa Vertrieb GmbH
Postfach 8017 40 8000 München 80 - Tel. 089-41 60 40



SANYO
...für das effektive Büro

Heikle Rückkehr eines Berliners

Israels Botschafter Meroz legt seine Memoiren vor

Personen spielen in der politischen Entwicklung des Vorderen Orients eine größere Rolle als in Europa, Amerika oder allgemein in Demokratien. Das liegt vor allem an den Mentalitäten der Völker dieser Region und an deren Staatsformen, die Israel und den Libanon bis 1975 ausgenommen, den Personenkult und die Konzentration der Entscheidungskompetenz auf wenige oder nur einen Kopf begünstigen. Daß diese auf den Kopf gestellte Machtpyramide auch große Gefahren der Destabilisierung birgt – im Gegensatz zu den vielen, wenn auch oft kontroversen Stimmen der israelischen Demokratie – liegt auf der Hand.

Nicht alle als große Staatsmänner gefeierten Politiker aber scheinen

periode des Dritten Reiches nicht zu, die Juden der Welt zur Versöhnung aufzurufen. Wohl aber dürfen und dürfen wir um Versöhnung bitten.

Von der Besonderheit der deutsch-israelischen Beziehungen abgesehen, muß der Altbundeskanzler sich sicher doch einmal gefragt haben, wer denn in Nahost eigentlich die Hand der Versöhnung ausschlägt. Sadat nahm die ausgestreckte Hand Begins an. Seine Vorgänger sowie die anderen arabischen Potentaten nicht – Nachfolger Mubarak und Marokkos König Hassan ausgenommen. Und Sadat selbst wurde eben wegen seiner Toleranz von seinen Glaubensbrüdern ermordet. Schmidts Geleitwort dürfte in Israel nicht nur bei Begin Anstoß erregen.

Yohanan Meroz:
In schwieriger Mission
Ullstein Verlag, Berlin, 224 S., 38 Mark.

diesen Grundsatz der Nahostpolitik trotz jahrelanger Berührung mit der Region wirklich verstanden zu haben oder verstehen zu wollen. Das macht die Aufgabe eines israelischen Botschafters in Bonn zuweilen zu „einer schwierigen Mission“.

So nennt Yohanan Meroz auch seine Erinnerungen. Sein Buch trägt zu Recht diesen Titel. Das wird, wenn auch von Meroz gewiß nicht beabsichtigt, bereits im Geleitwort Helmut Schmidts, der in den sieben Bonner Jahren (1974 bis 1981) „sein“ Kanzler war, recht deutlich. Schmidt schreibt den erstaunlichen Satz: „Frieden setzt allerdings voraus, daß alle betroffenen Völker zu Ausgleich und Kompromiß, zu Toleranz und Versöhnung bereit sind. Uns Deutschen steht es nach der Schrecken-

Meroz ist Berliner. Er hat sich trotz früher Auswanderung (1933, im Alter von 13 Jahren) viel vom freimütigen Wesen der Berliner bewahrt. Seine Erinnerungen sind frisch und ehrlich, manchmal mit recht spitzer Feder geschrieben. Das macht ihre Lektüre angenehm und interessant.

Die Ehrlichkeit des Botschafters, der seinem Land auch in Washington und Paris diente, erlaubt erhellende Einblicke in die Funktionsweise des israelischen Außenministeriums, in das Beziehungsgeflecht der deutschen Parteien, Verbände und Gewerkschaften mit Israel und in seine eigene Beurteilung von den deutschen Politikern. Schmidt bewundert er, Strauß mag er nicht, an Genscher schätzt er die „verbindliche Unverbindlichkeit“, Wehner und Rau sind „Freunde Israels“, bei Brandt allerdings hegt er heftige Zweifel.

Die Urteile des Botschafters sind bisweilen nicht gerade diplomatisch. Zu Strauß: „Er war und ist ein Vollblut-Opportunist.“ Zu Genscher:



Verständigungsknobel auf dem Drahtseil der Geschichte: Yehonatan Meroz, Israels Botschafter in der Bundesrepublik (1974 bis 1981), mit Helmut Wehner und Erik Stronafeld

„Seine Sachkenntnis in der Nahostthematik war nicht überdurchschnittlich, aber ungewöhnliche Intelligenz und taktisches Gefühl ermöglichten es ihm, mit Hilfe eines halben Dutzend sich ständig wiederholender Formeln und Floskeln den Eindruck zu erwecken, als widme er der Region einen beträchtlichen Teil seines täglichen Denkens.“ In Wirklichkeit ist mir kein eigener neuer Anstoß bekannt, den er dem politischen Gedankengut des Nahen Ostens geliefert hätte – zumindest nicht in Bezug auf den arabisch-israelischen Konflikt.“ Zu Brandt: „Unsere Gespräche fanden fast immer unter vier Augen statt; wenn sie beendet waren, stellte ich mir manchmal die Frage, was von seiner Seite eigentlich gesagt worden war.“ Zu Schmidt: „Drängt es mich zu sagen, daß er für mich der hervorragende, vielleicht der einzige Staatsmann der westlichen Welt in den siebziger Jahren war.“

Meroz war ein parteiloser Diplomat. Er bekennt sich jedoch „im Rahmen der herkömmlichen politischen Geographie als Mitte-Links“. Meroz wäre aber kein First-Class-Diplomat, wenn er nicht auch ein relativierendes Argument zu dem „Verdacht, daß ich parteigebunden sei“ beizubringen hätte: „Die Behauptung stimmte nur bedingt, das heißt nur insofern, als jeder Botschafter in jedem Lande besondere Aufmerksamkeit im Kontakt mit jenen schenkt, die das Staatsgeschick lenken, und das war nun einmal während meiner Amtszeit die SPD – in Koalition mit der FDP.“

Nachdenklich müssen Meroz zahlreiche Einlassungen zum deutsch-israelischen Verhältnis und die eigene dieser Problematik gewidmeten Kapitel stimmen. Der Botschafter zeigt sich voller Zweifel, eher pessimistisch als optimistisch. Meroz ärgert sich nicht zuletzt über die deutsche „Unfähigkeit zu geschichtlichen Denken“. Sein zum Teil quälendes Wühlen in tiefenpsychologischen Spähren hilft aber kaum weiter. Klare Sätze über Schuld und Sühne im Zusammenhang mit Nation, Geschichte und Tradition wären für das geschichtliche Denken förderlicher gewesen. JURGEN LIMINSKI

Die Chimäre „Gleichgewichtspolitik“

Zur Neuausgabe eines klassischen Frühwerks von Henry Kissinger

Henry Kissingers Restaurationsgeschichte „Das Gleichgewicht der Großmächte“ hat den Originaltitel „A World Restored“. Das Thema seines berühmten Frühwerks wird exakt vom Untertitel der Neuausgabe beschrieben: „Metternich, Castlereagh und die Neuordnung Europas, 1812 – 1822“. Es handelt sich also um die Friedensorganisation der europäischen Staatenwelt, die der Wiener Kongreß nach den 25 umstürzenden Jahren der Französischen Revolution und ihres machtpolitischen Vollenders Napoleon zuwebrachte.

Golo Mann merkte an, Kissinger habe zwar in „A World Restored“ nicht „Vorblicke in spätere Gegenwart, etwa in die 1950er Jahre, als das Buch geschrieben wurde“, in Worte verwandelt, aber zu spüren seien sie. Andere haben die Brücke geschlagen, allerdings im Rückblick. So Michael Wolfsohn (in „Der Weg der Bundesrepublik“, herausgegeben von Franz Schneider, C. H. Beck, 1985), der Andreas Hillgruber folgt, wenn er darlegt, im Gegensatz zu 1918/19 sei es den Siegermächten nach 1945 gelungen, in der europäischen Mitte einen „Puffer“ zu errichten, ein Gefüge, das der Ordnung Europas in der Zeit zwischen dem Wiener Kongreß und der Gründung des Bismarck-Reiches ähnelte.

Henry A. Kissinger:
Das Gleichgewicht der Großmächte
Aus dem Amerikanischen
Übersetzt von Horst Jordan.
Moraes Verlag, Zürich, 687 S., 39,80 Mark.

fer“ zu errichten, ein Gefüge, das der Ordnung Europas in der Zeit zwischen dem Wiener Kongreß und der Gründung des Bismarck-Reiches ähnelte.

Machtpolitik sei eine modifizierte Wiederherstellung des frühneuzeitlichen Staatengefüges in Mitteleuropa angestrebt worden, als das Heilige Römische Reich Deutscher Nation – „ohne machtpolitisches Eigengewicht, wohl aber als Puffer“ zwischen den Großmächten im Westen und Osten Europas einen wichtigen Platz eingenommen“ habe (Hillgruber).

Das sind geschichtsstrahlende Perspektiven. Sie rechtfertigen es, mit Golo Mann dem Gegensatz von Legitimität und Revolution nachzuspüren, stets auf der Fahrt Kissingers. Mann definiert die Legitimität als wechselseitiges Einhalten der Regeln des Spiels, in dem nur Zutun gefordert werden darf, Sicherheit im Anerkennen der durch die anderen und im Anerkennen der anderen.

Ausdruck der Legitimität seien dauernde Kontakte, beständiges Verhandeln und die „Gleichheit der Sprache, die überall dasselbe meint“. Die Legitimität sei dem Wiener Kongreß, voran Talleyrand, hatten davon freilich eine weitaus weniger allgemeine Vorstellung.

Die revolutionäre Macht, reflektiert Golo Mann, „verstößt nicht und fühlt ihrerseits sich unverstanden“. Auch sie suche Sicherheit, finde sie aber nur in der Unsicherheit aller anderen. Sie könne sich vom Gefühl des Bedrohens nicht befreien: „Nie können Verhandlungen

mit ihr etwas Besseres erreichen als ein Provisorium, einen Waffenstillstand, einen Ausgleich, an den niemand glaubt – oder glauben sollte.“

Diese begriffliche Abgrenzung der Legitimität und der Revolution führt mitten in die Gegenwart. So wie Golo Mann das Grundprinzip der Legitimität deutet, paßt es haargenau auf westeuropäische Politiker vom Schlage Bundesaußenministers Genscher und dessen „ewige Reisediplomatie“. Dauernde Kontakte, beständiges Verhandeln und allzeit auf der Suche nach Gleichheit der Sprache, die es leider zwischen West und Ost nicht gibt.

Und so wie Golo Mann das Grundprinzip der Revolution erklärt, paßt es haargenau auf die Sowjetunion. Seit dem XX. Parteitag 1956 verfiel Moskau die „friedliche Koexistenz“, die der XXII. Parteitag 1961 als „eine spezifische Form des Klassenkampfes“ bezeichnet hat. Das bedeutet internationalen

sozialistische Ordnung anzugreifen oder Versuche zu unternehmen, um diese sozialistische Ordnung von außen auszuhebeln, sowie das eine oder das andere Land aus der sozialistischen Gemeinschaft herauszubrechen, bedeuten einen Anschlag nicht nur auf den Willen des jeweiligen Volkes, sondern auf die ganze Nachkriegsordnung und letztlich auf den Frieden.“

Die Gorbatschow-Doktrin macht es unmöglich, von einem Zustand der Legitimität in Europa zu sprechen. So betrachtet, hat ein Wort Willy Brandts, das seine Erfahrung vom Tage des Mauerbaus als damaliger Berliner Bürgermeister auf den Punkt bringt, nichts an Aktualität verloren.

1970 sagte Brandt über den 13. August 1961: „Auch die mächtigen Vereinigten Staaten haben uns nicht helfen können, sondern wir haben zur Kenntnis nehmen müssen: Dort ist die Grenze durch die Stadt gleichbedeutend mit einer Grenze zwischen den beiden Supermächten dieser Welt.“ So ist es noch immer, auch nach dem fixierten Modus vivendi der Ostverträge.

Mit seiner Aussage dokumentierte Brandt die Grundhaltung der USA gegenüber der anderen Weltmacht. Sie bestand und besteht in der Eindämmung des Weltkommunismus, in der Containment-Politik, so wie es George Kennan 1947 unter diesen Begriff gebracht hat.

Seit Truman und Acheson setzen die USA der revolutionären Macht der Sowjetunion ihr Containment entgegen (unterbrochen von der Ära Nixon/Kissinger). Die ideologische Verkleidung hat sich gewandelt, die machtpolitische Substanz ist geblieben. Der Zweck ist die weltweite Stabilisierung des Mächteverhältnisses.

Es charakterisiert den Zustand zwischen Legitimität und Revolution, daß die Balance der Mächte nicht auf einer fortgeschrittenen (Friedens-)Ordnung der Staaten beruht, sondern auf waffenstärkenden Bündnissen. Friedenssicherung ist das oberste Gebot, doch die Entwicklung der internationalen Ordnung hinkt hinterher. Sie wird vom weltweiten Systemkonflikt überlagert, den das System gegenseitiger Abschreckung im Zaume hält.

Indessen üben sich die Europäer in der Kunst, den Gegensatz der Systeme schrittweise abzubauen oder – je nach ideologischem Standort – die „friedliche Koexistenz“ in eine „systemöffnende Koexistenz“ umzuwandeln. Aber diese Anstrengungen sind bestenfalls Rettungsversuche. Die faschistische Revolution in Europa wurde niedergeschlagen; jedoch anders als Napoleon ist Stalin als der machtpolitische Vordenker der sowjetischen Revolution nicht bezwungen worden.

Dies alles Gedanken, die sich beim Wiederlesen eines so wichtigen Werkes einstellen. Aber genau deshalb hatte Kissinger keine Chance, als Staatsmann Gleiches zu vollbringen wie Metternich und Castlereagh, die Lieblingsgestalten seines historischen Interesses.

WILFRIED HERTZ-EICHENRODE



Henry A. Kissinger

FOTO: DPA

Träume und heiliger Zorn unterm Turban

Ihr Ziel ist ein unabhängiger Staat: Michael Solkas Buch über die Sikhs und ihre Geschichte

Sie fallen auf, immer und überall, Serkenbar an ihren Rauschbärten und bunten Turbanen: die Sikhs, Indiens schillerndste Minderheit, verpöndelt in zahllosen Witzen, respektiert als tapfere Soldaten.

Knap 500 Jahre ist ihre Religion alt, um deren Willen sie blutige, nicht enden wollende Kämpfe austragen. Seit einigen Jahren liefern die Extremisten unter ihnen Schlagzeilen mit ihrer Forderung nach einem unabhängigen Sikh-Staat Khalistan.

Aber was weiß man schon von ihnen wirklich? Der Autor bedient sich englischsprachiger und Sikh-Literatur, und er schöpft vor allem aus Khushwant Singh's Standardwerk über die Sikhs, um die Entstehung und Entwicklungsgeschichte dieser Religionsgemeinschaft, ihren Wandel von einer pazifistisch-humanistischen Lehre hin zur Krieger-Religion zu schildern.

Diese leidenschaftslos geschriebene historische Rückschau mit Details selbst über einzelne Schlachten führt

allerdings rasch dazu, die Sikhs in der Tat nur mit Grausamkeit und Grauel zu verbinden.

Gerade weil das Wissen über die „schweigende Mehrheit“ der Sikhs, die loyalen Bürger des Staates sind, so dürftig ist, hätte es über eine chronologische Darstellung hinaus einer interpretativen Einordnung in die komplexe indische Welt bedurft, auch ein

Michael Solka:
Die Sikhs
Nymphenburger Verlagsanstalt,
München, 296 S., 32 Mark.

nes Porträts der Sikhs als sozialer und kultureller Gruppe. Zum Vorteil gereicht dem Buch deshalb eigentlich nur, daß es das erste zum Thema in deutscher Sprache ist.

Der Blick zurück hilft gleichwohl, das gegenwärtige Problem des pandeshabischen Nationalismus zu verstehen. Nach dem Motto „Es gibt keinen Hindu, es gibt keinen Moslem“ suchte im 15. Jahrhundert Na-

nak – später als erster Guru verehrt – eine Synthese der beiden Religionen. Er verworf vor allem das Kastensystem, die Polygamie, die Hegemonie der Brahmanen.

Daß sich die sozialreformerische Bewegung Nanaks später zu einer kriegerischen Gemeinschaft wandelte, ergab sich aus dem Zwang zur Selbstverteidigung gegen die mächtigen Mogul-Kaiser.

Immer wieder war sie Ziel der Invasionen aus Afghanistan und Persien. Profitierten die Sikhs unter Akbar von dessen staatsmännischer Größe und religiöser Toleranz, so wurde Gobiind Singh, der zehnte und zugleich letzte Guru, von Aurangzeb mit Waffengewalt und Verrat verfolgt.

Tollkühne Tapferkeit kennzeichnete von da an die Sikhs in der Verteidigung ihres Glaubens. Weder die Mogul noch die Afghanen konnten sie bezwingen. Schließlich gehörte ihnen der Pandeshab allein. Unter Ranjit Singh, der 1801 den Titel eines Maharadschas annahm, entstand der erste

Sikh-Staat, bis hin nach Kaschmir und nach Peshawar. Nach Ranjits Tod zerfiel sein Reich, nach zwei Kriegen gehörte es den Briten, der inzwischen dominierenden Macht auf dem Subkontinent.

Sie nutzten die soldatischen Eigenschaften der Sikhs, zunächst im Pandeshab, später in den beiden Weltkriegen. Für ihre Loyalität ergaben diese nach der Unabhängigkeit von 1947 eine Belohnung: einen eigenen Staat. 1966 erließen sie „Punjab Suba“, einen Staat mit einer Pandeshabi sprechenden Mehrheit, also einer Sikh-Mehrheit.

Die jüngste extremistische Forderung nach einem unabhängigen Khalistan mußte Dehli provozieren. Es kam zum Sturm auf den Goldenen Tempel von Amritsar, das bedeutendste Sikh-Heiligtum. Indira Gandhi starb durch die Kugeln von Sikhs – die Tat der Rächer. Die Befriedigungspolitik ihres Sohnes Rajiv ist noch Stückwerk.

MARTA WEIDENHILLER

Lesetip der Woche

Italien, Ungarn, Spanien und Norwegen:

Hans Magnus Enzensbergers Länderreportagen, seit März '84 in der ZEIT erschienen, sind ein Inbegriff für die Kunst der Neugier, für den Spaß am Zweifel und für die Lust an der Fremde. Diesmal: Portugal, Enzensbergers Reisebild über ein Land, dessen „altertümliche“ Tugenden eines Tages für uns alle wichtig werden könnten.



Portugiesische Grübeleien

Von Hans Magnus Enzensberger

Selber schuld, wer seinen Augen traut, sagte der Monsignore. Tatsachen sind etwas Schönes, aber den Portugiesen ist mit ihrer Hilfe nicht beizukommen. Ein schwieriges Terrain. Nach wie vor viel Frömmigkeit, wenn auch von der abergläubischen Sorte. Aber versuchen! Sie beißen auf Watte.

Er wußte genau, daß ich nichts dergleichen im Sinn hatte, und daß ich seinen Rat nur in weltlichen Dingen suchte. Als ich ihn um Erlaubnis bat, das Interview mitzuschneiden, lächelte er druckreif. Ihren Auto-Atlas, fuhr er fort, können Sie vergessen. Die Landkarten lügen.

Wie meinen Sie das, Eminenz? Portugal, sagte er, ist wie Irland, mit dem es viel gemeinsam hat, eine Insel. Ja, ganz im Ernst: eine Insel, die am westlichen Horizont verschwimmt, ein Überrest des sagenhaften Atlantis...

Ich habe Leute getroffen, wandte ich vorsichtig ein, die behaupteten, sie hätten die Ufer Portugals trockenen Fußes erreicht, per Eisenbahn oder nach

grauenvollen Fahrten mit ihren Camping-Anhängern. Er wischte solche Zweifel vom Tisch.

Das sind Gerüchte, erwiderte er. Diesen phantastischen Geschichten von schwankenden Brücken, abgelegenen Zollstationen und staubigen Saumwegen haftet etwas Übertriebenes an. Fragen Sie doch die angeblichen Nachbarn! Die Spanier aus Andalusien und Estremadura zucken nur mit den Achseln, wenn man sich erkundigt, ob es jenseits der Berge, auf der anderen Seite des Guadiana, festes Land gebe, und wer dort wohne. Umgekehrt wollen die Portugiesen von den Spaniern nichts wissen. Wenn die beiden Länder tatsächlich eine gemeinsame Grenze hätten, dann müßte es doch möglich sein, auf einer Oberschule in Porto oder Lissabon Spanisch zu lernen. Aber davon kann keine Rede sein. Englisch gern, Französisch meinetwegen, sogar Deutsch oder Latein.

Lesen Sie mehr, diese Woche in der ZEIT.

Außerdem in dieser ZEIT

Paris zittert

Binnen zwei Wochen gingen fünf Bomben hoch. Neun Menschen starben, 170 wurden verletzt. Die Terroristen führen ihre Schläge gegen den Mann auf der Straße, die Frau hinter dem Postschalter, das Kind am schulfreien Tag. Plötzlich nehmen die Menschen einander wahr. Früher glitten die Blicke ins Leere. Heute bleiben sie haften und mustern und bohren, argwöhnisch. Warum ist ausgerechnet Frankreich ins Visier nahöstlicher Terroristen gerückt? Ein Bericht von Roger de Weck.

Strategie für eine Neue Heimat

Wer ist Herr Schießer? Über Nacht rückte der bisher unbekannte Berliner Brodfabrikant ins Rampenlicht, weil er die Neue Heimat kaufte. Im Hinterzimmer eines Berliner Hotels brütet er mit einer Handvoll Getreuen seine Strategie aus und trumpft groß auf: „Lee Iacocca, den Sanierer von Chrysler, haben auch alle für verrückt gehalten.“ Eine Analyse von Rainer Hupe.

Der neue Hexenwahn

Frauen entdecken die Magie: Hexen sind Mode, Hexen versprechen Heilung, um Hexenwesen soll die Welt gesunden. Was ist von diesem jüngsten feministischen Trend zu halten? Hansferdinand Döbler warnt vor der Wiederbelebung eines Mißverständnisses.

Und im ZEITmagazin

Fünfzig Eskapaden, das heißt 50mal dem Winter entfliehen, zu den Tuaregs in Nordafrika oder ins sommerliche australische Queensland oder zu den besten Tauchplätzen aller Kontinente: ein 120-Seiten-Reise-Special hilft neue Ferienpläne schmieden und gibt dazu viele Tipps und Anregungen. Wer einsteigen will, findet sie diese Woche im ZEITmagazin.

WELT-Serie Teil IV: Der DGB steigt aus / Die Landesparlamente debattieren über den Verkauf

Korruption, Profitgier, Versagen –
Wie eine alte Gewerkschaftsidee stirbt

Von FRANZ KUSCH

Der DGB und seine Gewerkschaften ziehen sich mittelfristig aus ihrem unternehmerischen Engagement in der Wohnungswirtschaft zurück. Diesen Beschluß faßte der 13. Ordentliche Bundeskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der letzten Maiwoche 1986 in Hamburg. Damit ist das Ende einer guten Idee der Arbeiterbewegung besiegelt; gescheitert an der Korruption, an der Profitgier und dem Versagen von Gewerkschaftskollegen mit Spitzeneinkommen.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts strebte die aufkommende Arbeiterbewegung neben dem Kampf um Gleichberechtigung und soziale Besserstellung auch nach menschenwürdiger Unterbringung der Arbeiterfamilien in den rasch wachsenden Städten. Wie die Menschen damals lebten, schildert ein Mitglied des Vereins „Arbeiterheim“ in Bielefeld: „Zu einer der ersten Wohnungen mußten wir drei Treppen empor. Dort fanden wir drei ganz hübsche lichte Räume. Aber um die Miete zu erschwingen, mußte die Mieterin, eine Witwe, sich mit ihren fünf von 14 Kindern auf einen Raum beschränken. Den zweiten hatte ihre Schwester, ebenfalls Witwe, mit ihren zwei Kindern zur Untermiete. Im dritten hausten zwei Schlafkutschchen.“

Selbsthilfeeinrichtungen wurden gegründet. 1889 gab es schon 38 Baugenossenschaften. 1914 waren es bereits 1304. Der Durchbruch wurde mit der politischen Anerkennung der Gewerkschaften in der Weimarer Republik geschafft. Die zwanzig Jahre waren deshalb die Gründungszeit von Wohnungsgenossenschaften, deren Namen zum Teil heute noch existieren. Dahinter standen die sozialdemokratischen Gewerkschaften, der christliche Deutsche Gewerkschaftsbund und die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften.

Sie alle wurden nach der Zerschlagung der Gewerkschaften am 2. Mai 1933 von den Nazis übernommen. Darunter auch die „Gemeinnützige Kleinwohnungsbaugesellschaft Groß-Hamburg mbH“, der die Nazis später den Namen „Neue Heimat“ gaben und über die der DGB und seine Gewerkschaften nach dem Zweiten

Weltkrieg die größten Wohnungs- und Grundstücksbesitzer Westeuropas wurden.

Trotz zu geringen Eigenkapitals, aber mit über zehn Milliarden Mark Fördermitteln aus Steuergeldern baute die Neue Heimat rund eine halbe Million Wohnungen für Familien der unteren Einkommensgruppen. Sie hat damit einen anerkannten Beitrag zur Beseitigung der Wohnungsnot in der Nachkriegszeit geleistet und „Arbeitnehmern wieder ein Dach über dem Kopf zu erschwinglichen Mieten“ geschaffen, wie es durchaus zutreffend in dem Argumentationspapier des DGB zur Affäre Neue Heimat



heißt. Die gleich folgende Behauptung jedoch, „andere waren zu solchen Bauleistungen weder in der Lage noch bereit“, ist des Selbstlobes zuviel. Tatsache ist, daß der Anteil der Neuen Heimat am gesamten sozialen Wohnungsbau nur elf Prozent beträgt. Die „restlichen“ 89 Prozent Bauleistung müssen dann doch wohl von anderen als vom Gewerkschaftskonzern erbracht worden sein.

Und nun kommt der Ausstieg aus einer gesellschaftspolitischen Aufgabe, die von den Urgroßvätern der heutigen Gewerkschaftsführer begonnen wurde und auf die der DGB bis vor kurzer Zeit noch besonders stolz war. Die Devise lautet: Augen zu und durch! Die etwa eine Million Menschen, die heute noch in Häusern der Neuen Heimat wohnt, wird dabei als Druckmittel gegenüber den Politikern benutzt. Wenn Länder und Kommunen nicht bereit sind, unter dem Stichwort „Regionalisierung“

komplette NH-Tochtergesellschaften (einschließlich vieler leerstehender und kaum vermietbarer Wohnungen) zu übernehmen, um die Sozialbindung und das Dauerwohnrecht zu sichern, sollen sie an Wohnungsverwaltungsunternehmen verkauft werden und damit faktisch die Sozialbindung verlieren. Auch das hat der DGB-Kongreß Ende Mai beschlossen. Die Gewerkschaften haben sich dafür bereits unter dem Dach ihrer Holding BGAG mit der nicht gemeinnützigen BG-Immobilien-Gesellschaft mbH (BGH) – in Frankfurt am 31. Januar 1985 unter der Nr. 25086 ins Handelsregister eingetragen – ein geeignetes Instrument geschaffen.

Nur durch die Übernahme der NH-Tochter wäre schnell an Geld zu kommen und der Konzern geräuschlos zu liquidieren. Daß der Steuerzahler dabei zum dritten Mal für die Neue Heimat zur Ader gelassen wird (zuletzt über zehn Milliarden zum Bau der Wohnungen, dann durch den NH-Status der Gemeinnützigkeit Verzicht auf viele Milliarden Steuern und jetzt durch Verkauf der schon einmal finanzierten Wohnungen), ist auch SPD-Politikern lästig. Aber dafür können sie sich öffentlich als Retter von einer Million Menschen aufspielen und hoffen dabei noch auf Wählerstimmen.

Verschwiegen wird jedoch, vor wem sie die NH-Mieter schützen wollen: nicht vor irgendwelchen Miethäusern, sondern vor dem Grundherrn DGB, der bei der Unternehmensführung versagt hat. Das ist peinlich. Darum redet man in der SPD und bei den Gewerkschaften nur von einer „Regionalisierung“, die „den veränderten Bedingungen der sozialen Wohnungswirtschaft Rechnung“ trägt (DGB-Beschluß).

Dieses Konzept soll nach dem Deal mit Horst Schiesser nur noch für Nordrhein-Westfalen und für Hessen gelten. Von dem größten Teil, nämlich 190 000 Wohnungen und deren Mietern, will sich der DGB unter endgültigem Verlust seiner Glaubwürdigkeit verabschieden.

Morgen lesen Sie:

Folge V: Die Wirkung der Affäre auf die Öffentlichkeit und die Gewerkschaften

Börner will
weiterhin NH
Südwest kaufen

dg, Frankfurt

Der hessische Finanzminister Hans Krollmann (SPD) hat bekräftigt, daß die Regierung Börner auch nach dem Verkauf des Wohnungsbaukonzerns Neue Heimat an den Berliner Brotfabrikanten Schiesser entschlossen sei, die Neue Heimat Südwest zu kaufen. Die Regierung wolle den 30 000 Mietern Sicherheit geben und werde keine Wohnungsbestände verkaufen. Für die Rettungsaktion müsse ein Betrag von „unter 300 Millionen Mark“ aufgewandt werden.

Über den bevorstehenden Handel kam es im Hessischen Landtag zu heftigen Auseinandersetzungen. Sämtliche Oppositionsparteien, aber auch die Grünen, kritisierten die aufwändige Preisdifferenz. Während Schiesser für 200 000 Wohnungen lediglich 50 Millionen Mark zahlen müsse, wolle das Land Hessen für 25 000 Wohnungen 300 Millionen Mark hinblättern. Die „reichste Gewerkschaft der westlichen Industriewelt“, so der Unionsabgeordnete Jung, handle hierbei mit der „Mentalität von Schwarzhändlern und Schiebern in der Währungsreform.“ Der FDP-Abgeordnete Wilke warf der Regierung vor, „Hier werden Steuermillionen verwandt, um die Verluste des DGB zu reduzieren.“

Finanzminister Krollmann räumte in der Debatte ein, daß mit dem Erlös aus dem hessischen Geschäft das Angebot an Schiesser finanziert werden solle. Krollmann, der jede Kritik an den Gewerkschaften und der Neuen Heimat vermindert, wörtlich: „Die realisierten Reserven gehen dorthin, wo Not ist.“ Allerdings müsse der Kaufpreis für das Land Hessen „deutlich unter“ den von der Neuen Heimat geforderten 296 Millionen Mark liegen. Nach der gegenwärtigen Geschäftspolitik hätten liquide Mittel durch weiteren Verzicht auf Instandsetzungen und weitere Wohnungsvorkäufe geschaffen werden sollen. Das Land müsse diese Mittel bei einer Übernahme durch Kapitalzuführung bereitstellen. Der aufzuwendende Betrag von weniger als 300 Millionen Mark werde sich aus diesem Kapital und dem Kaufpreis zusammensetzen.

Der grüne Abgeordnete Jan Kubnert erklärte, der „Sommerschlußverkauf“ an Schiesser stelle „neue Fragen an den Kaufpreis in Hessen“.

Kieler Regierung
kündigt jetzt
alle Kredite auf

geo/DW, Kiel

Auf den Verkauf der Neuen Heimat an den Berliner Unternehmer Schiesser hat die Landesregierung in Schleswig-Holstein mit der Kündigung der Darlehensverträge zwischen der Neuen Heimat und der landeseigenen Wohnungsbaukreditanstalt (WKA) reagiert.

Der Innenminister des Landes, Karl Eduard Clausen, begründete den Schritt mit der Notwendigkeit, die Sozialbindung der rund 16 000 Wohnungen, die der Neuen Heimat in Schleswig-Holstein gehören, für die nächsten 10 Jahre zu gewährleisten. Wie aus den Verträgen hervorgeht, hätte die Bindung durch eine freiwillige Rückzahlung der Gelder aufgehoben werden können. Nach Informationen aus Kiel steht die Neue Heimat beim Land mit einem Betrag von bis zu 300 Millionen Mark in der Kreide.

Die Aufkündigung der Verträge und Bewilligungsbescheide begründete der Christdemokrat mit Verstößen des gewerkschaftseigenen Konzerns. Trotz wiederholter Aufforderung der WKA an die Neue Heimat, ihr Auskünfte über die Bonität des Konzerns zu geben, habe es die „Neue Heimat nicht für nötig gehalten, diese Angaben zu machen“. Für diesen Fall sähen die Verträge ein „fristloses Kündigungsrecht“ vor.

Der nordrhein-westfälische Städtebauminister Christoph Zöpel (SPD) hält es für denkbar, daß die 43 000 Sozialwohnungen der nordrhein-westfälischen Neuen Heimat ebenfalls an den Berliner Brotfabrikanten Horst Schiesser verkauft werden könnten. Voraussetzung sei, daß sich der Privatunternehmer vertraglich zum dauerhaften Erhalt der Sozialbindung verpflichte. Zunächst müsse jedoch der Inhalt des Vertrages über den Kauf der NH bekanntgemacht werden, da die derzeitige Informationslage ein verantwortliches staatliches Handeln unmöglich mache.

Laut Zöpel hat der künftige Eigentümer des Wohnungsbaukonzerns Neue Heimat, Horst Schiesser, mit der Gewerkschaftsbeteiligungsgesellschaft für Gemeinwirtschaft AG (BGAG) eine Übernahmeoption für die Neue Heimat Nordrhein-Westfalen vereinbart.



NH-Käufer Schiesser

FOTO: AP

Ein früherer Reichsbahner
wird Berater bei Schiesser

Gottfried Wurche will Vertrauen zur NH neu begründen

WERNER KAHL, Berlin

Aus der Kur nach Berlin zurückgekehrt, überraschten die hochschäumenden Wellen um den Verkauf der gewerkschaftseigenen „Neuen Heimat“ den Bauexperten und langjährigen Kommunalpolitiker Gottfried Wurche. Sein gestriger Geburtstag wurde für den 57-jährigen früheren Bundestagsabgeordneten zum Einstiegstag in den Stab des „Neuen Heimat“-Käufers Horst Schiesser. Der Berliner Brotfabrikant holte Wurche als persönlichen Berater. Am 1.10. soll die „NH“-Führung vorgestellt werden.

Daß Schiesser den einstigen Bautechniker der „Deutschen Reichsbahn“ zum Berater wählte, kommt nicht von ungefähr. Denn der Wahlberliner aus Essen hat in der Kommunalpolitik stets Kontakte zur „Neuen Heimat“ unterhalten, nicht zuletzt deshalb, weil sich der Konzern auch das Diplomatenviertel der alten Reichshauptstadt einverleiben wollte.

Auf Kommunal-, Landes- und bundespolitischer Ebene machte der Sozialdemokrat, der die Mitgliedskarte der ersten Nachkriegsjahre besitzt, Karriere: Parlamentarier im Berliner Abgeordnetenhaus, bis 1972 Baustadtrat im Stadtbezirk Tiergarten, von 1972 bis 1975 Mitglied des Deutschen Bundestages, und von 1975 bis 1979 Bürgermeister in Berlin-Tiergarten.

Dann gründete er eine „Intraplan Unternehmensberatung GmbH“. Ihre Funktion sah Wurche beratend „bei städtebaulichen Vorhaben insbesondere in Anbetracht der internationalen Bauausstellung (IBA) 1984, städtebaulichen Neukonzeptionen sowie Durchführung und Finanzierung von Bauvorhaben jeder Art, bei Erschließung und Baureifmachung von Grundstücken“. Aus dieser Gesellschaft schied Wurche 1984 aus. Auf die Frage der WELT, was er nun für die „Neue Heimat“ erschließen werde, sagte Wurche gestern: „Das Vertrauen zur Neuen Heimat neu begründen.“

Der Berliner Bausenator Georg Wiltner erklärte ebenfalls nach einem Gespräch mit Schiesser, dieser habe „sehr ernsthafte und seriöse Absichten“, den Konzern „zu sanieren und nicht zu liquidieren.“

Bei der Darmstädter Staatsanwaltschaft ist bereits vor einigen Monaten eine Strafanzeige wegen Verdachts der Anstiftung zu Konkurs-, Prozeß- und Lebensmitteltbetrug und Meißel gegen Schiesser eingegangen. Oberstaatsanwalt Fritz Vogel betonte jedoch, die Stichhaltigkeit der Vorwürfe sei noch nicht überprüft worden. Anzeigender sei laut „Stern“ der Hessische Geschäftsmann Manfred Schürmeyer, der gegen Schiesser und Geschäftspartner in einem Zivilprozeß unterlegen sei.

»Capital« nahm Girokonten auf den Prüfstand.

Lesen Sie mal, wie günstig es sein kann,

ein Konto bei der Post zu haben.

Bankkonto:
So senken Sie Ihre Kosten

Capital
Das deutsche Wirtschaftsmagazin
Mai 1985

»Capital«, eines der maßgebenden Wirtschaftsmagazine in der Bundesrepublik, nahm in seiner Ausgabe 5/85 Girokonten auf den Prüfstand. Und stellte fest, daß sich durch Wachstums- und kritische Vergleiche eine Menge Geld sparen läßt.

Anhand zweier Gehaltskonten – eines mit normaler, das zweite mit intensiver Nutzung – und eines Geschäftskontos wurden beachtliche Kostenunterschiede festgestellt. PostGiro schnitt bei diesem Vergleich sehr gut ab.

PostGiro ist aber nicht nur ein preisgünstiges, sondern auch ein sehr bequemes Konto. Für Überweisungen gehen Sie nur zum nächsten Briefkasten. Nach jeder Buchung kommt der Kontoauszug tagesaktuell nach Hause. Und PostGiro ist schnell dazu. Überweisungen von PostGirokonto zu PostGirokonto dauern nur ein bis zwei Tage. Vor allem Geschäftsleute wissen diesen schnellen Geldtransfer zu schätzen.

PostGiro bietet also einen kompletten Geld- und Überweisungs-Service. Und wie Sie an der Kontoabrechnung sehen werden, zu anerkannt niedrigen Gebühren.

Gut, wenn das auch von neutraler Seite festgelegt wird. Schließlich kann das Ihren Entschluß, sich ein PostGirokonto einzurichten, nur beschleunigen. Oder?

PostGiro.
Noch bequemer und aktueller mit Btx.
Informationen dazu über *2000*.

PostGiro. Das clevere Konto.

Post

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 71

Nicht vermisst

„Faschismus, R. 1933 und der Diktator nach oben“: WELT vom 15. September

Es spricht für unsere Demokratie, daß der Posten „Literarisches Gewissen der Nation“ zur Zeit unbesetzt ist und daß weit und breit niemand etwas in dieser Hinsicht zu vermissen scheint.

Sie erinnern an die härteren Zeiten von 1933, in denen Ludwig Erhard sich der Wahlkampfschelte von Hochhuth und Grass zu erwehren suchte, indem er ihren politischen Sachverstand demjenigen von „ganz kleinen Pischern“ gleichstellte. Es trifft wohl zu, daß niemand damals Erhard zu Hilfe kam; er konnte sich ganz gut selbst wehren. Das Klaffen der Pischer hat jedenfalls nicht verhindert, daß Erhard die 1985er Wahl bravourös gewann.

Nachträglich erhielt Erhard reichlich Zustimmung. Helmut Schelsky schrieb 1975 ein bedeutendes Buch über die Priesterherrschaft der Intellektuellen „Die Arbeit um die anderen“. Er übersandte es Erhard mit den Worten: „Man hat Ihnen den Ausdruck „Pischer“ für bestimmte intellektuelle und ihre Reaktionsweise damals und bis heute stark verdacht; gewiß war das ein emotionelles Urteil, aber im Grunde genommen noch ein Unterstatement.“

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Volkhard Laitenberger,
Bonn 2

Pilzsammler

„Pissen für die Pilze“: WELT vom 15. September

Sehr geehrte Damen und Herren, aus meiner langjährigen Erfahrung kann ich behaupten, daß die kleinen Familiensammler sehr wohl pfleglich mit dem Wald umgehen, besser als die professionellen Sammler, die den Markt beliefern. Abgesehen davon, befeuern die Waldverkäufer die Geschäfte, sonst würde es wohl kaum Pilze zu kaufen geben.

Fachgerecht gepflegte Pilze (der Pilz wird erhalten) schädigen weder den Wald noch die Weiterverbreitung der Pilzkulturen. Sammler gehen sehr langsam durch den Wald, erschrecken niemals Tiere.

Mit freundlichen Grüßen
Azel Nowak,
Hamburg 74

Idealzustand

„Chilene Trübsal“: WELT vom 8. September

Freie Wahlen in Chile? Wissen wir denn, was für ein heilloses Mosaik solche Wahlen hervorbringen würden? Die Christdemokraten unter Frei Führung hatten seinerzeit Alendos Volksfront in den Senat geholt und eine bürgerliche Koalition abgelehnt. Sie repräsentierten deutlich eine Linkspartei, und auch die meisten Bischöfe des Landes stehen links. Und würde eine Regierung mit

christdemokratischer Führung den Mut und die Energie haben, mit der revolutionären Linken fertig zu werden? Eingedenk der Worte von Engels, daß die demokratische Republik den Idealzustand für die proletarische Machtübernahme bietet, fördert auch Moskau den Demokratisierungsprozeß.

„Freie Wahlen! Demokratie!“ Die großartigen Erfolge dieser Zauberformel haben wir seit 1917 in Rußland, Deutschland, Österreich, Spanien und von jeher in Lateinamerika erlebt. Dort kann ein Land glücklich sein, wenn es eine Militärdiktatur und keine totalitäre Tyrannis sein eigen nennt.

In den Jahren 1980-1981 stand Chile mit ganz großer Mehrheit hinter Pinochet. Dann kam die Weltwirtschaftskrise, und der moderne Mensch macht automatisch, mit Recht oder Unrecht, immer den Staat für die ökonomischen Nöte verantwortlich. Hoffen wir daher auf einen Wirtschaftsaufschwung. Doch auch dann wird die extreme Linke lustig weitermorden – wie ja auch in liberalen Wohlfahrtsdemokratien, also auch bei uns!

Erik v. Kuehnelt-Leddihn,
Lans, Tirol

Auch Mehrheit

Sehr geehrter Herr Hertz-Eichenrode

In Ihrem Leitartikel in der WELT vom 20. September „Der Kanzlerkandidat“ wiederholen Sie – wie viele andere als Tatsache, daß seit 1949 nur Adenauer ein einziges Mal (1957) die absolute Mehrheit geschafft hat. Das ist nicht ganz richtig: Schon 1953 erreichte die CDU/CSU mit 45,2 Prozent der Stimmen 244 der 287 voll stimmberechtigten Abgeordneten, also die absolute Mehrheit für die Kanzlerwahl. Nur einschließlich der nicht voll stimmberechtigten Berliner Abgeordneten verschiebt sich die Fraktionsstärke zugunsten der CDU/CSU (Quelle: „Chronik des 20. Jahrhunderts“, S. 788).

Diese Tatsache ist leider kaum bekannt. Herr Rau genügt ein 1953er Adenauer-Ergebnis auch, er benötigt nicht unbedingt die absolute Mehrheit der Stimmen, zum Beispiel bei einem Scheitern der FDP an der Fünfprozentklausel.

Mit freundlichen Grüßen
Werner Kluge,
Berlin 43

Wort des Tages

„Die Einsicht in das Mögliche und Unmögliche ist es, die den Helden vom Abenteuer unterscheidet.“

Theodor Mommsen,
deutscher Jurist und Historiker,
Nobelpreisträger (1917-1900)

Personen

AUSWÄRTIGES AMT

Dr. Gottfried Pagenstern wird als neuer Botschafter der Bundesrepublik Deutschland nach Malta gehen. Der Diplomat war 1959 in den Auswärtigen Dienst eingetreten, arbeitete aber nach ersten Verwendungen in Madrid und Darassalam zunächst im Bundesverwaltungsministerium und beim Bundesgesetz. 1972 übernahm er die Leitung der Botschaft in Tegucigalpa, Honduras. 1976 wurde er Botschafter in Nikosia. Nach einer kurzen Tätigkeit in der Politischen Abteilung des AA übernahm Dr. Pagenstern 1980 als Leiter des Generalkonsulats in Sydney. Der bisherige deutsche Botschafter in Malta, Dr. Eberhard Schmidt, geht in Pension.

BERUFUNG

Professor Dr. Jochen Windheuser ist zum neuen Rektor der Katholischen Fachhochschule Norddeutschlands mit ihren Abteilungen in Vechta und Osnabrück berufen worden. Der 40jährige gebürtige Oberhausener arbeitet seit 1975 als Professor in Vechta und Osnabrück. Er löst Professor Dr. Winfried Bach ab, der nach seiner zweiten Amtsperiode nicht mehr für das Rektorat kandidierte.

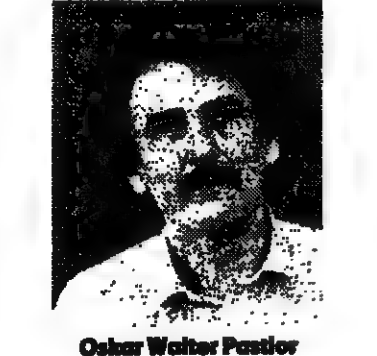
GEBURTSTAG

Darauf, daß Waldschäden viele Ursachen haben können, weist er immer wieder hin. Schließlich hat er selbst schon vor 50 Jahren über ein Fichtensterben in Ostpreußen berichtet. Heute wird er – nach wie vor wissenschaftlich aktiv und publizistisch mit den Kollegen die Klinge kreuzend – 80 Jahre alt. Professor Dr. Dietrich Müller, Emeritus der Göttinger Georg-August-Universität für Waldbau und Forstwirtschaftliche Betriebswirtschaftslehre. Der in Hildesheim geborene Wissenschaftler mißt Witterungsextrakt und Epidemien bei den Waldschäden nach wie vor große Bedeutung bei. Zu dieser Auffassung ist er nicht

zuletzt aufgrund einer 18jährigen Forstamtleitung und eines achtjährigen Aufenthaltes in den USA gelangt, bei dem er den Lehrstuhl für Waldbau an der Universität von Kalifornien in Berkeley inne hatte. Professor Müller gehörte zu den Sachverständigen, die der Umweltausschuss des Deutschen Bundestages zur Anhörung über Immissions-schäden eingeladen hatte.

EHRUNGEN

„Ich drehe und quetsche die Wörter, um ihre Einmaligkeit herauszuholen“, beschreibt der Lyriker Oskar Walter Pastior seine Werke. Pastiors Gedichte sind geprägt von Lautmalerei, die Grammatik wird aufgebrochen, der Wortsinn verdreht. Der bereits vielfach ausgezeichnete Sprachmystiker aus Siebenbürgen, der in Berlin lebt, erhält am Sonntag den mit 20 000 Mark dotierten Ernst-Meister-Preis für Literatur der Stadt Hagen. Kritiker verweisen darauf, daß man Pastiors Lyrik hörend lesen muß, „das Ohr an das Buch legen“. Seine Werke sind geprägt vom Dadaismus und der Wiener Gruppe. „Was ich mache, ist ein Büstenwider den Strich der Kausalität und Grammatik“, schätzt er sich selber ein.



Oskar Walter Pastior

aufgehoben, der Wortsinn verdreht. Der bereits vielfach ausgezeichnete Sprachmystiker aus Siebenbürgen, der in Berlin lebt, erhält am Sonntag den mit 20 000 Mark dotierten Ernst-Meister-Preis für Literatur der Stadt Hagen. Kritiker verweisen darauf, daß man Pastiors Lyrik hörend lesen muß, „das Ohr an das Buch legen“. Seine Werke sind geprägt vom Dadaismus und der Wiener Gruppe. „Was ich mache, ist ein Büstenwider den Strich der Kausalität und Grammatik“, schätzt er sich selber ein.

Die 44jährige Lektorin und Schriftstellerin Anne Duden ist die Preisträgerin des Deutschen Literaturfonds 1986, der mit 10 000 Mark

Busenfreunde

„Köde eines Stachels“: WELT vom 15. September

Dem Wähler, der innerhalb weniger Monate wöchentlich zweimal an die Urne treten muß, kann die Bedenkenlosigkeit, mit der Moskau und Ost-Berlin fast im Gleichakt ihre hiesigen Busenfreunde markieren, nur recht sein.

Mag doch Brandt sich geschmackvoller Weise in der „Prawda“ zur Ostpolitik seiner heimischen Regierung ausweisen!

Und Rau sei das Asylantrags-Präsident seiner Genossen herzlich gegönnt!

Vielleicht signalisieren beide Begebenheiten den lange erwarteten ersten Schritt der Annäherung unserer beiden Nachbarn an die Politik der Bundesregierung.

Mit freundlichen Grüßen
Fritz Milenz,
Hamburg 80

Sprachregelung

„Was ist der Kaiser, wenn er nicht ist?“: WELT vom 15. September

Sehr geehrte Damen und Herren, immer häufiger fällt mir in letzter Zeit auf, daß sich die WELT ohne erkennbaren Grund der Formulierung „Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin“ bedient. Ihre Zeitung bedient sich dadurch der Sprachregelung des „Neuen Deutschland“ und übernimmt die Dreistaatentheorie der „DDR“ zumindest scheinbar.

Wie aus dem Grundgesetz und einem Bundesverfassungsgerichtsurteil einwandfrei hervorgeht, ist Berlin (West) nach deutschem Recht Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland, woran die alliierten Vorbehalte nur praktisch, nicht jedoch theoretisch etwas ändern.

Mit freundlichen Grüßen
Andreas Schwander,
Hollern

Menschenwürde

„Schleim im Rüssel“: WELT vom 15. September

In der letzten Zeit häufen sich die Zwischenfälle an der deutsch-deutschen Grenze, ein Grenzposten mit Mauer, Stacheldraht, Wachtruppen und Mägen, die von den Machthabern der DDR willkürlich errichtet wurde. Darüber hinaus wird wie vor der menschenverachtende Schießbefehl, vorwiegend in Berlin, durch DDR-Grenzsoldaten ausgeführt, und zwar auf wehrlose Bürger der DDR, die in den freien Westen fliehen wollen.

Die grausamen Schüsse, abgefeuert von Deutschen auf Deutsche, sie zeigen die ganze Tragödie mitten in Deutschland auf. Durch diese menschenverachtenden Aktionen wird die Menschenwürde und Freiheit mit Füßen getreten in einer zivilisierten Welt im 20. Jahrhundert.

Alois Glogger,
Augsburg

dotiert ist. Die gelehrte Buchhändlerin erhielt die Auszeichnung für ihre Prosawerke.

UNIVERSITÄT

Professor Dr. Klaus Peter Lühr hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Informatik am Fachbereich Mathematik der Freien Universität Berlin erhalten und angenommen. Er arbeitete vorher als akademischer Lehrer an der Universität Bremen und an der University of California in Santa Barbara in den USA.

Dr. Heinrich Betz, Professor für Neurobiologie an der Universität Heidelberg, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Molekulare Neuropharmakologie/Neurobiologie am Zentrum für Molekulare Biologie Heidelberg (ZMBH) erhalten.

VERANSTALTUNG

Einen früheren passionierten Weintrinker zitierte Bundeskanzler Helmut Kohl bei seiner Weinladung im Kanzleramt. „Wer Wein liebt, sündigt, wer Wein trinkt, betet“, soll Theodor Heuss, der erste Bundespräsident, gesagt haben. Als der Kanzler nun persönlich 31 typische deutsche Weine aus elf deutschen Weinbauregionen vorstellte, ging es Weinfreund Kohl vor allem darum, seitens der Bundesregierung dafür zu demonstrieren, daß deutscher Wein grundsätzlich einen guten Ruf habe. Auch in der EG werde man sich dafür einsetzen, sagte der Gastgeber, daß dem deutschen Wein Raum für seine Einzigartigkeit bleibe! Mehrere hundert Winzer und begeisterte Bonner Weintrinker kamen: Unter ihnen CDU-Generalsekretär Heiner Gelsker, Familienministerin Rita Süssmuth, die den trockensten Wein zusprach, Regierungssprecher Friedhelm Ost und Kohls Vertrauter, Ministerialdirektor Ewald Ackermann. Besonders dankbar für die Kanzlerinitiative war auch der „erste Winzer“ der Bundesrepublik Deutschland, Weinbaupräsident Dr. Reinhard Math.

FUSSBALL-LÄNDERSPIEL / Im Trainingslager sah Beckenbauer den Vorstopper zum ersten Mal

Kohler: „Dem Herrn Vogts habe ich viel zu verdanken“

DW, Kopenhagen

Im Trainingslager im fernen Dänemark sah Teamchef Franz Beckenbauer den Jungen zum ersten Mal. Gardemaß (186 cm), athletischer Körperbau, dunkle, kurze Haare. Der Oberlippenflaum deutet an, daß da gerade einer im Begriff ist, den Sprung vom Jugendlichen zum Mann zu bewältigen.

Diesen Schritt zu beschleunigen, hat sich Beckenbauer offensichtlich zum Ziel gesetzt. Noch während des Trainings nahm er den jungen Jürgen Kohler beiseite und betraute ihn mit einer höchst delikaten Aufgabe. Den Weltklassenstürmer Preben Elkjær-Larsen sollte er im Spiel gegen Dänemark (das Spiel dauerte bei Redaktionsschluss noch an) ausschalten, und der Teamchef sagte: „Da kannst Du gleich beweisen, daß Du ein ganz Kerl bist.“

Für den Neuaufbau der Nationalmannschaft hatte sich Beckenbauer richtige Männer gewünscht. Ganze Kerle, die sagen: „Hier bin ich und ich bin Dein Mann.“ Bei Jürgen Kohler klingt das so: „Der Trainer schenkt mir sein Vertrauen. Jetzt liegt es an mir.“ So gesehen also genau der richtige Mann für Beckenbauer. Der aber hatte seinen Nachwuchsmann noch in keinem Spiel beobachtet. Obwohl Jürgen Kohler mit seinen 20 Jahren bereits 70 Bundesligaspiele für Waldhof Mannheim vorzuweisen hat. Außerdem zehn Spiele in der Nachwuchsauswahl (U 18) und elf Spiele bei den Junioren (U 21).

Recht hochgedient hat er sich in den Nachwuchsmannschaften. Ein wahrer Musterprofi aus dem DFB-Schnittbogen: mittlere Reife, einziger Berufswunsch Fußballspieler, schon mit 16 Jahren Wechsel vom TB Jahn Lambheim zum SV Waldhof Mann-

heim, DFB-Auswahlspieler, mit 18 Jahren Profi, mit 20 Jahren Stammspieler. Und trotzdem wäre Franz Beckenbauer nicht auf die Idee gekommen, ihn zu nominieren – hätte Jürgen Kohler nicht in Bert Vogts einen einflussreichen Fürsprecher gehabt.

„Wenn jemand so stark spielt wie Jürgen zuletzt in Schottland, dann hat er den Sprung nach oben auch verdient“, sagte Vogts und Jürgen Kohler bedankt sich artig: „Dem Herrn Vogts und meinem Vereinstrainer.“



Technik-Training im Ullevi: Jürgen Kohler. FOTO: KÖSTEL

ner habe ich viel zu verdanken.“ Selbst die Reihenfolge ist richtig gewählt. Ohne Bert Vogts, den einstigen Weggefährten Beckenbauers in der Nationalmannschaft, hätte Jürgen Kohler wahrscheinlich noch lange auf eine Berufung warten können.

Denn Mannheim gehört nicht zu den von Nationaltrainern bevorzugten Vereinen. Der letzte Einsatz eines Mannheimer Spielers in der Nationalmannschaft datiert aus dem Jahr 1940. Der Verteidiger Helmut Schneider war damals am 13. über Finnland in Leipzig beteiligt. Nach 46jähriger Pause setzt Jürgen Kohler nun die kurze Reihe der wenigen Mannheimer Nationalspieler fort. So ist denn Kohler auch ein Nachfolger von Sepp Herberger, dem schon legendären Bundestrainer. Denn Sepp Herberger, der einst drei Länderspiele als Mitglied des SV Waldhof bestritt. Was denn auch ein so bedeutendes Ereignis ist, daß Kohlers Vereinstrainer Klaus Schlappner kurz entschlossen nach Kopenhagen reiste, um das Länderspiel-Debut seines Schützlings live miterleben.

„Sei fleißig und ehrgeizig wie bei uns. Dann schaffst Du es“, hatte Schlappner ihm mit auf den Weg gegeben. Wie eine Mutter ihre Kinder ermahnt. Genau so überflüssig. Denn Fleiß und Ehrgeiz sind ohnehin die Haupttugenden des Jürgen Kohler. Ihnen allein verdankt er seine Nominierung. „Ich will immer gewinnen“, sagt er. „Selbst, wenn wir im Training nur ein kleines Spielchen machen.“ Weil bei soviel Ehrgeiz naturgemäß die Feinheiten leiden, arbeitet Jürgen Kohler auch außerhalb des Trainings. Sogar im Urlaub gehörte ein Lederball zum Gepäck: „Auf Ischia und Capri habe ich an meiner Technik gearbeitet, denn da muß ich mich noch verbessern.“

Beckenbauer und Köppel gemeinsam bis zur WM 1990?

sid, Kopenhagen

Franz Beckenbauer denkt noch darüber nach, hält es aber für „fast logisch“, seinen 1988 auslaufenden Vertrag bis zur Fußball-Weltmeisterschaft 1990 in Italien zu verlängern. Sollte der Teamchef spätestens zum Saisonende „ja“ sagen, sein Partner dürfte mit größter Wahrscheinlichkeit Horst Köppel bleiben. Auch Köppels Vertrag läuft 1988 aus, und auch seine Gedanken gehen bis 1990.

Köppel freilich hat sehr klare und konkrete Vorstellungen über seine weitere Tätigkeit. Er sagt: „Als Assistent arbeite ich nur unter Franz Beckenbauer.“ Aus dieser Aussage, so der DFB-Trainer, dürfe nicht die Forderung abgeleitet werden, ihn automatisch zum Bundestrainer und Chef der Nationalmannschaft zu befördern, falls Beckenbauer doch aufhöre. Köppel hat eben für sich die Entscheidung getroffen, falls der DFB eine andere Lösung anstrebt. Während der Weltmeisterschaft wurde schließlich schon mit den Namen Udo Lattek, Otto Rehagel und Sepp Piontek spekuliert.

Daß Köppel so unmißverständlich Position bezog, hat ihm einen Brief von Hermann Neuburger eingebracht. Doch Fehlinterpretationen und offensichtliche Vermisshaltungen sollen in 14 Tagen bei einem Gespräch zwischen dem 38 Jahre alten Trainer und dem Präsidenten beseitigt werden. Köppel verdeutlicht noch einmal: „Ich arbeite da, wo es der DFB für richtig hält, möglicherweise auch wieder im Jugendbereich.“ Es müsse ihm persönlich aber doch zugestanden sein, nicht für jedermann und alle Zeiten den Assistentenposten auszufüllen. Bei Bert Vogts sei dies nicht anders.

Köppel betrachtet die Zusammenarbeit mit Beckenbauer nach wie vor als gut, obwohl er sich in Mexiko manchmal ausführlicher Gespräche gewünscht hätte. Ideal erscheint auch die Aufgabenteilung. Denn während Beckenbauer von Amts wegen die Gesamtverantwortung trägt, für Spieler und das gesamte Umfeld, die Medienvertreter eingeschlossen, den Fix- und Orientierungspunkt darstellt, ist Köppel in eigener Regie für das Training zuständig. Da hört auch Beckenbauer bei Lauf- und Gymnastikübungen, an denen er teilnimmt, auf das Kommando seines Partners.

Diese Partnerschaft und Kooperation war so auch vereinbart worden, als Beckenbauer 1984 Chef wurde. Köppel, seit 1. Juli 1983 in DFB-Diensten und Assistent des früheren Bundestrainers Jupp Derwall, erklärte sich mit dieser Rollenverteilung auch sofort einverstanden, obwohl einige Vertreter der deutschen Trainergilde kritisierten, es gehe nicht an, daß ein lizenzierte Mann (Köppel) einem ohne Lizenz (Beckenbauer) unterstellt würde.

Köppel hat nun Zeit, sich auf die A-Mannschaft zu konzentrieren, da er die bisher von ihm betreuten Jugend-Mannschaften abgab. Die Zeit möchte er unter anderem auch dazu nutzen, um den Kontakt zu den Vereinen – auch den ausländischen, bei denen deutsche Spieler unter Vertrag stehen – zu vertiefen. Franz Beckenbauer sagt: „Fußballerisch liegt mir auf einer Wellenlänge.“ Schon allein deshalb erscheint es naheliegend, auf das Gespann bis zur WM 1990 zu setzen, wobei Bert Vogts (Beckenbauer: „Gerade in Mexiko habe ich gemerkt, daß er einen ganz klaren Kurs steuert“) in der Trainer-Hierarchie eine ganz gewichtige Rolle spielt.

Die von Bert Vogts betreute Junioren-Auswahl (U 21) spielte am Dienstagabend gegen Dänemark 0:0. Trotz des dürftigen Ergebnisses sagte der Trainer: „Das Spiel gab mir die Hoffnung für einen guten Start bei der Qualifikation zur Europameisterschaft.“ Die Ausscheidung beginnt am 29. Oktober in Kopenhagen mit dem Spiel gegen Bulgarien.

STANDPUNKT

Zinn-Becker

Zinn, das wird jeder Chemiker gern bestätigen, ist ein interessantes Element. Es kommt recht selten vor, und dies auch nur in zumeist farblosen Verbindungen. Wird es aber entsprechend vorbereitet und von Verunreinigungen befreit, so tritt das reine Metall silberweißglänzend zutage.

Hier und da dient es zur Veredlung. Dem reinen Zinn hat nicht nur ein ansprechendes Aussehen, es geht auch leicht Verbindungen ein, ist schwer angreifbar und praktisch ungiftig. Dabei ist es weich und formbar. Zum Zinnsoldaten beispielsweise, diesem bei jung und alt beliebten, standfesten, genügsamen Spielzeug, das jeder anfasen und aufstellen darf, mit dem jeder seine eigene kleine Schlacht schlagen kann.

Doch Vorsicht: Wird Zinn altzu sehr gebogen, beginnt es zu knirschen. Ein Laut, den Experten als Zinngeschrei kennen. Auch verträgt es keine abrupten Temperaturwechsel. Denn erhöht sich seine Umgebung zu sehr, wird es spröde. Kühlt das Metall über die Maße ab, leidet das Metall an der sogenannten Zinnpest. Es zerfällt zu grauem Pulver.

Viel zu lange hat die zinnverarbeitende Industrie versäumt, ihren Werkstoff zu nutzen. Unsere Sporthelden in Zinn, das muß doch wohl immer passen bei diesen Eigenschaften. Wie hier: Eine baden-württembergische Firma hat Boris Becker zum Partner gewonnen. So wird es endlich Wirklichkeit – unser Boris, für jedermann erschwinglich, als Becker im Schrank oder auf dem Teller an der Wand. Und sollte er wieder einmal knirschen, der Zinn-Becker, wird er eingeschmolzen.

JÖRG STRATMANN

SPORT-NACHRICHTEN

Beck gibt Posten ab

Tauberbischofsheim (dpa) – Der zum Cheftrainer beförderte Emil Beck hat seine Posten als Ficht-Bundestrainer in den Waffen Deutsches und Herrenföret abgegeben. Seine Nachfolger sind Joachim Behr und Bernd Peltzer. Neuer Trainer im Darnsförst ist Paul Neckermann anstelle von Horst-Christian Tell.

Pause für Rummenigge

Mallard (dpa) – Der ehemalige deutsche Fußball-Nationalspieler Karl-Heinz Rummenigge muß wegen einer Oberschenkelverletzung mindestens zehn Tage pausieren. Rummenigge hatte beim Spiel Inter Mailands gegen Udinese am Sonntag noch drei Treffer erzielt. – Bernd Schuster meldete beim FC Barcelona wieder Ansprüche auf einen Stammspieler an. In einem Testspiel (7:1) gegen Tarragona (dritte Division) schoß er drei Tore.

Vertrag für Berger

Maranello (dpa) – Jetzt ist es endgültig: Enzo Ferrari gab die Verpflichtung des österreichischen Formel-1-Fahrers Gerhard Berger bekannt. Berger unterschrieb einen Ein-Jahres-Vertrag mit Option.

Sperre aufgehoben

Rom (dpa) – Die italienischen Profifußball-Vereine dürfen nur nächsten Saison wieder ausländische Spieler verpflichten. Seit 1985 war ihnen das vom Verband untersagt worden.

Favoriten ausgeschieden

Barcelona (sid) – Die Endspitzenturnier der Internationalen Deutschen Tennis-Meisterschaften in Hamburg sind in der ersten Runde des Grand-Prix-Turniers von Barcelona ausgeschieden. Henri Leconte

(Frankreich) unterlag Ronald Agenor (Haiti) 1:0, 6:4, 4:6, Miloslav Mezir (CSSR) seinen Landsmann Marian Vajda 4:6, 6:3, 4:6.

Reindl verletzt

Rosenheim (dpa) – Eishockey-Bundesliga-Klub SB Rosenheim muß voraussichtlich bis Weihnachten auf Franz Reindl verzichten. Der Nationalspieler erlitt am Sonntag beim Spiel in Schwenningen einen Riß der Außenbänder im rechten Knie.

Lirung im Elite-Preis

Köln (kgö) – Hoher Favorit des Elite-Preises (102 000 Mark, 60 000 Mark dem Sieger, 1800 Meter) am Samstag auf der Galopprennbahn in Köln ist der Hengst Lirung aus dem Gestüt Fährhof mit Jockey Georg Böckel. Es laufen insgesamt sieben Pferde. Für den Puma-Preis von Europa (400 000 Mark) am Sonntag sind drei Ausländer Baby Turk (Steve Cauthen), St. Hilleron (Greville Starkey) und als Favorit Moon Madness (Pat Eddery) angekündigt.

ZAHLEN

TENNIS
Grand-Prix-Turnier in Barcelona, 1. Runde: Kerecic (Bundesrepublik Deutschland) – Goss (Brasilien) 6:3, 6:1, Agenor (Haiti) – Leconte (Frankreich) – 6:1, 4:6, 6:4, Vajda (CSSR) – Meir (CSSR) 4:6, 6:3, 6:4, Tulasne (Frankreich) – Bengoechea (Argentinien) 4:6, 6:4, 6:1, Sanchez (Spanien) – Brown (USA) 6:0, 6:1, Muster (Österreich) – Nyström (Schweden) 6:2, 7:5.

FUßBALL
DFB-Pokal, 1. Runde, Wiederholungsspiel: Karlsruhe SC – VfL Wolfsburg 4:1 – EM-Qualifikation, U 21: Norwegen – DDR 0:0 – Freundschaftsspiel: VfL Wolfsburg – Fortuna Düsseldorf 0:5, VfR Gießen – 1. FC Kaiserslautern 6:4.

MOTORSPORT / Bei Formel-1-Testfahrten von Zakspeed in Estoril ein neues Talent entdeckt

Kris Nissen aus Dänemark überraschte Experten

LEO WIELAND, Lissabon
„In einer schwachen Stunde“, so Eric Zakowski, habe er dem Dänen Kris Nissen zugesagt, einmal den Zakspeed-Formel-1-Wagen zu fahren. Bedingung: Gewinn der deutschen Formel-3-Meisterschaft. Der Nachwuchsfahrer hielt sich an diese Vorgabe, Zakowski löste sein Versprechen ein. Am Tag nach dem Grand Prix von Portugal war es soweit – mit verblüffenden Ergebnissen.

Die Zakspeed-Mannschaft war mit Jonathan Palmer und zwei Wagen in Estoril geliehen. Auf der anspruchsvollen Strecke begannen die Vorbeurteilungen auf das Rennen in Mexiko. Turbolader und elektronische Motorsteuerung standen bei Zakspeed im Mittelpunkt. In der Mittagspause wurden die Ergebnisse des Vormittags diskutiert. Für den Nachmittag standen Aerodynamik und Fahrwerk auf dem Programm.

Inzwischen war Kris Nissen in Begleitung seiner Freundin „Fifi“ eingetroffen. Am Vortag hatte der 26 Jahre alte Maschinenbauingenieur auf dem Nürburgring den letzten Formel-3-Meisterschaftslauf des Jahres gewonnen. Schon vor diesem Rennen hatte er als Titelträger festgestanden. Von heute auf morgen wechselte er von einem 170-PS-Saugmotor auf eine 900-PS-Turbomaschine.

„Laß es ganz langsam angehen“, riet Jonathan Palmer, ein Turbomotor ist nicht so einfach zu fahren. Vor allem beim Beschleunigen aus den langsamen Kurven mußst du höllisch aufpassen. Der Schub setzt schlagartig ein.“ Außerlich ruhig und gelassen ließ sich Kris Nissen ins Cockpit gleiten. Die Mechaniker schnallten den Neuling fest, richteten nach seinen Anweisungen den Rückspiegel ein, starteten den Motor.

„Jetzt ist er allein, jetzt hilft ihm nichts und niemand mehr“, meinte Patrick Tambay auf der Boxenmauer zischend. Der Franzose, auch zu Testfahrten geliehen, war skeptisch. „Na, das wird was geben“, hatte er gesagt, als er hörte, was bisher Nissens sportliche Heimat war. Doch bereits nach wenigen Runden war auch der ehemalige Ferrari- und Renault-Werksfahrer von den Fähigkeiten Nissens überzeugt.

Der Däne drehte von Anfang an zügige und gleichmäßige Runden, beschleunigte, schaltete und bremste präzise. „Der Wagen geht ja unglaublich. In weniger als 300 Metern schalle ich vom zweiten bis in den sechsten Gang“, schilderte Nissen seine ersten Eindrücke. Nach 40 Runden war er zwar noch immer drei Sekunden langsamer als Jonathan Palmer, doch er hatte die Experten überrascht. „Unglaublich, er hat keinen Fehler gemacht“, sagte Eric Zakowski. „Nur so geht es, man muß in der Formel 1 auf Anhieb schnell sein“, lobte Patrick Tambay.

Doch sein Talent allein wird Kris Nissen nicht weiterhelfen. Wie alle jungen Nachwuchsfahrer braucht er jetzt, um ganz nach oben zu kommen, potente Sponsoren, die ihm weiterhelfen. Als Däne hat er es da ungleichlich schwerer als andere: Das wurde schon in der Frühphase seiner Karriere deutlich. Obwohl er in Skandinavien die gesamte Konkurrenz in den Aufsteigerklassen in Grund und Boden fuhr, hatte er Probleme, Werbepartner zu finden.

Nach sieben Rennen ging ihm 1983 in der damals noch existierenden For-

mel-3-Europameisterschaft das Geld aus. Doch der Bitburger Formel-3-Experte Bertram Schäfer hatte Nissens Talent erkannt. Die Volkswagen Motorsport GmbH, deren Formel-3-Werksteam Schäfer betreut, nahm Nissen unter Vertrag. Nachdem er 1985 Zweiter geworden war, gewann er jetzt die deutsche Meisterschaft.

Der nächste Schritt auf dem Weg in die Formel 1 hieß Formel 3000. Sie gilt als die schwierigste, technisch anspruchsvollste und vor allem teuerste Nachwuchsklasse. Gerade bei der Finanzierung liegt das größte Problem. „Wenn Kris Nissen es nicht schafft, in ein Spitzenteam zu kommen, dann ist sein siegfähiges Material zur Verfügung gestellt, dann wird er seinen guten Ruf ruinieren“, meinte ein Motorsportexperte, „nachdem ich ihn jetzt hier in Zakspeed gesehen habe, glaube ich, daß es für ihn besser wäre, sofort in die Formel 1 zu gehen. An einen Direkteneinstieg aus der Formel 3 werden im ersten Jahr keine hohen Erwartungen gestellt, und Kris Nissen könnte in Ruhe reifen. Daß das funktioniert, dafür sind Piquet, Senna und Berger beste Beispiele.“

Der nächste Schritt auf dem Weg in die Formel 1 hieß Formel 3000. Sie gilt als die schwierigste, technisch anspruchsvollste und vor allem teuerste Nachwuchsklasse. Gerade bei der Finanzierung liegt das größte Problem. „Wenn Kris Nissen es nicht schafft, in ein Spitzenteam zu kommen, dann ist sein siegfähiges Material zur Verfügung gestellt, dann wird er seinen guten Ruf ruinieren“, meinte ein Motorsportexperte, „nachdem ich ihn jetzt hier in Zakspeed gesehen habe, glaube ich, daß es für ihn besser wäre, sofort in die Formel 1 zu gehen. An einen Direkteneinstieg aus der Formel 3 werden im ersten Jahr keine hohen Erwartungen gestellt, und Kris Nissen könnte in Ruhe reifen. Daß das funktioniert, dafür sind Piquet, Senna und Berger beste Beispiele.“

Albrecht: Auch in den Ostblock abschieben

rtr, Hannover

Das Abschiebeverbot für abgewiesene Asylbewerber aus Ostblockstaaten muß nach Auffassung des niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht (CDU) überprüft werden. Das werde er in dem heutigen Gespräch der Regierungschefs der Länder mit Bundeskanzler Kohl fordern, kündigte Albrecht gestern in Hannover an. Im übrigen sei es unerlässlich, daß in allen anderen Fällen rechtmäßig abgewiesene Asylbewerber tatsächlich abgeschoben würden.

Außerdem verlangte Albrecht eine Beschleunigung der Asylverfahren vor den Verwaltungsgerichten. Ein kürzeres Verfahren sei „ganz einfach menschlicher“, da Asylbewerber, deren Anträge abgelehnt werden, nicht nach einer Entfremdung von der ursprünglichen Heimat ausgewiesen würden. Grundsätzlich sei zu prüfen, ob die Rechtsmittel gegen Gerichtsentscheidungen im bisherigen Umfang erhalten bleiben müßten.

„Strahlen machen an Grenzen nicht halt“

In Wien fordert Wallmann verbindliche Vereinbarungen über die Sicherheit von Reaktoren

ULRICH REITZ, Bonn

Beherrschbar, verantwortlich, vor allem aber moralisch geboten – Bundesumweltminister Walter Wallmann steckte die Position der Bundesregierung zur Kernenergie ab und machte zugleich deutlich, welches Ergebnis er von der Sonderkonferenz der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO) in Wien erwartet. Ein Festhalten an der Atomenergie werde nur durchsetzbar sein, wenn es glaubwürdig gelingt, deutlich zu machen, daß Sicherheit vor materiellen Interessen Priorität genießt.

Indem Wallmann versuchte, für die Bundesregierung in die Atomenergie-Diskussion eine moralische Dimension zu bringen, will er den ethisch begründeten Einwänden der Kernkraftgegner die Spitze nehmen. Deshalb steht der Umweltminister, das wurde im Vorfeld des Wiener Expertentreffens deutlich, auch den Versuchen skeptisch gegenüber, einen Ausstieg oder ein Festhalten an der Atomenergie in der Bundesrepu-

blik materiell, ökonomisch, zu begründen. Zu den von Bundeswirtschaftsminister Bangemann im Auftrag gegebenen Gutachten (vom RWI und vom Öko-Institut) hatte Wallmann lakonisch bemerkt: „Ich habe die nicht bestellt“.

Wallmann baute in Wien seine Argumentation auf der Verantwortung der Industrieländer gegenüber der Dritten Welt auf. „Die friedliche Nutzung der Kernkraft kann dazu beitragen, allen Menschen auf dieser Erde ein menschenwürdiges Leben zu garantieren“, und: „Es wäre ethisch nicht vertretbar, wenn die wirtschaftlich starken Nationen beim Verbrauch fossiler Energiereserven die Länder der Dritten Welt ins Abseits drängen würden“.

Hauptanliegen der Konferenz ist es, „daß wir verbindliche Vereinbarungen über die Sicherheit von Kernkraftwerken erarbeiten und einhalten müssen“, sagte Wallmann, denn: „Strahlen machen an den Grenzen nicht halt“.

Über die bereits im Vorfeld der Konferenz erzielte Einigung auf frühzeitige Information und gegenseitige Hilfeleistung bei Unfällen hinaus schlug Wallmann vor:

- Festschreibung höchster Sicherheitsanforderungen bei allen Nuklearanlagen,
- Verpflichtung darauf, daß die Sicherheitsempfehlungen der IAEO dem neuesten Stand der Technik entsprechen und verbindlich werden,
- regelmäßige Überprüfung der Nuklearanlagen,
- ein weltweites „Nuklearhaftungssystem“ („Wer den Schaden analysiert, hat dafür einzustehen“).

Die größten Schwierigkeiten der von Helmut Kohl initiierten Konferenz dürften darin liegen, den Ostblock, vor allem die Sowjetunion, auf diese Forderungen zu verpflichten. Offenbar aus diesem Grund sendete Wallmann Signale nach Moskau aus und dankte der Sowjetunion für ihren „offenen“ Bericht über Tschernobyl.

Kolbow muß 20 000 Mark Buße zahlen

DW, Düsseldorf

Das Oberlandesgericht Düsseldorf hat gestern das Verfahren gegen den SPD-Bundestagsabgeordneten Walter Kolbow, der des Geheimnisverrats angeklagt war, wegen geringfügiger Verletzung eingestellt. Damit gilt der Abgeordnete als nicht vorbestraft. Kolbow muß allerdings innerhalb von sechs Monaten eine Geldbuße von 20 000 Mark sowie die Kosten seiner Verteidiger und eines Sachverständigen bezahlen.

Kolbow war angeklagt worden, weil er Anfang Mai 1984 einen Teil des geheimen Bundeswehrplans 1985-1997 an das Fernsehmagazin „Report“ weitergegeben hatte. Allerdings stellte sich jetzt heraus, daß ein gutes Dutzend Bonner Journalisten den Geheimplan vor der Weitergabe durch Kolbow bereits kannte. Die Bundesanwaltschaft: Kolbow habe in einem „Umfeld gehandelt, in dem Geheimnisverrat als sportliche Disziplin angesehen wird“.

Capuccis Auftauchen in Paris sorgt für Gerüchte

Verhandelt Regierung insgeheim über Austausch Abdallahs?

PETER RUGE, Paris

Die Verlegung der drei bedeutendsten Terroristen Frankreichs in das Zentralgefängnis Santé mitten in Paris hat Spekulationen ausgelöst: Steht ein Austausch bevor, obwohl die französische Regierung dies mehrfach entschieden bestritten hat? Die Untersuchungsbehörden erklärten, die Zusammenlegung erleichtere die Fahndungsarbeit, da sofort auf die Häufung zurückgegriffen werden könne.

Dennoch scheint eine Art von Geheimdiplomatie in Gang gekommen zu sein: Es soll Kontakte der französischen Regierung über Unterhändler mit verschiedenen Hauptstädten im Nahen Osten geben. Zu dieser Annahme führt das Auftauchen des griechisch-orthodoxen Patriarchen von Jerusalem bei den Beisetzungsfestlichkeiten im Pariser Invalidendom für den Attentäter in Beirut am 18. September ermordeten französischen Militärrat, Oberst Goutierre Capucci, der den Palästinensern nahe steht, habe sich in letzter Zeit nicht nur zu Gesprächen mit Khomeini getroffen, sondern soll auch mehrfach mit dem syrischen Präsidenten Assad gesprochen haben.

Dieser Jerusalemer Kirchenfürst gilt als schillernde Figur im Vorderen Orient. Ihm wird von Israel Waffen schmuggel für die PLO vorgeworfen. 1978 wurde er zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Seit 1979 lebt er im Exil in Rom. Dessen ungeachtet ist Capucci noch von Chiracs Vorgänger, dem früheren Premierminister Fabius, im Frühjahr zu einer Vermittlung der

Geiselafläre gebeten worden, die bis heute ungelöst ist – noch immer werden sieben Franzosen von pro-irakischen Terrorgruppen in Libanon festgehalten.

„Wäre es deshalb so abwegig, die sieben französischen Geiseln gegen die drei in Frankreich einsitzenden Terroristen auszutauschen?“ fragen bereits einige Pariser Zeitungen. Das Gerücht über eine Bewegung in der Geisel-Terrordrone könnte den Schlüssel dafür abgeben, daß trotz neuer Bombendrohungen über der Stadt eine relative Ruhe liegt. Zudem soll Capucci vom französischen Innenminister Pasqua empfangen worden sein – ein weiteres Indiz dafür, daß er in einer Mission unterwegs ist.

Gegen einen Austausch der drei Terroristen, die von einem pro-syrischen „Solidaritätskomitee“ mit arabischen Häftlingen aus Frankreich mit Bomben freigesetzt werden sollen, spricht, daß gegen Georges Ibrahim Abdallah ein zweites Justizverfahren eröffnet worden ist: In seinem Besitz wurde die Pistole gefunden, mit der zwei Anschläge auf einen amerikanischen Diplomaten und einen israelischen Diplomat, auf einen israelischen Dritten tangiert, was die Amerikaner schon zu einem Druck auf Paris veranlaßt hatte.

Die Kurzreise des französischen Premiers Chirac nach New York, wo er vor dem Vereinten Nationen über den Terrorismus und die Rolle der UNO-Sondertruppe im Libanon spricht, könnte am Ende auch zu einem Meinungsaustausch über Abdallah führen.

Bayern will beim Asyl nicht von „DDR“ abhängig sein

Zimmermann nennt Zusage Ost-Berlins „wirklichkeitsfremd“

ULRICH REITZ, Bonn

Der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß wird in der für heute anberaumten gemeinsamen Besprechung der Länderchefs sowie der Partei- und Fraktionsvorsitzenden mit dem Bundeskanzler über das Asyl-Thema eine neue Linie fahren. Bayern hält nach wie vor an seiner Forderung nach einer Grundgesetzänderung fest. Doch ist mittlerweile eine andere Begründung für dieses Ziel in den Vordergrund getreten: In erster Linie geht es der bayerischen Landesregierung offenbar nicht mehr um die Eindämmung des Asylstroms, sondern um die Verringerung der Abhängigkeit vom „Goodwill“ der „DDR“, so das bayerische Innenministerium.

Ursprünglich sollten bei der Begegnung mit dem Kanzler die Möglichkeiten weiterer Maßnahmen auf Länderebene zur Ergänzung der Asylbeschlüsse der Regierungskoalition zur Debatte stehen. Jetzt ist jedoch damit zu rechnen, daß es zu einer Neuaufgabe der Diskussion über eine Grundgesetzänderung kommt – aber unter anderen Vorzeichen.

Bayerns Innenminister Hillermeier hatte bei der Ankündigung einer Bundesratsinitiative die neue Linie mit Blick auf Ost-Berlin so begründet: Es sei „eines souveränen Staats nicht würdig, die Durchführung notwendiger Maßnahmen vom Verhalten anderer Staaten abhängig zu machen“. Bundesinnenminister Zimmermann (CSU) nannte die Zusage der „DDR“, Ausländer ohne Anschlußvisum nicht nach West-Berlin reisen zu lassen, „wirklichkeitsfremd“.

Noch vor der Bundestagswahl will Bayern über den Bundesrat eine Grundgesetzänderung erreichen. Details der Neufassung des Artikels 16 GG stehen noch nicht fest. Das Innenministerium wurde vom Ministerpräsidenten beauftragt, bis November einen entsprechenden Gesetzentwurf auszuarbeiten.

Im bayerischen Innenministerium ist man bemüht, dem Eindruck entgegenzutreten, die Landesregierung wolle die Vereinbarung der Koalitionsfraktionen von Ende August unterlaufen. Die beschlossenen Maßnahmen zum Thema Asyl bewegen sich unterhalb der Ebene einer Verfassungsänderung. „Wir wollen der Bundesregierung keine Krüppel zwischen die Beine werfen“, so das Innenministerium.

Bayerns Initiative im Bundesrat werden von CDU-regierten Ländern keine Chancen eingeräumt. „Bei uns findet das keine Gegenliebe“, verlautete aus Regierungskreisen in Baden-Württemberg. Außerdem wird darauf verwiesen, daß München im Bundesrat eine Zwei-Drittel-Mehrheit für seinen Vorstoß zusammenbringen müßte. Selbst, wenn die unionsregierten Länder auf eine Linie zu bringen wären – die SPD-Länderchefs sind zu einer Grundgesetzänderung nicht bereit.

In Stuttgarter Regierungskreisen wird die Meinung vertreten, die Initiative der Bayern diene, wie auch die Vorstöße zur Neufassung des Gotteslästerungs-Paragrafen und des Demonstrationstraftrechts, der „Selbstdarstellung“ vor der Landtagswahl am 12. Oktober.

Deutscher bei Schießerei in Lomé getötet

dpa, Accra/Bonn

Bei Kämpfen zwischen Aufständischen und Regierungstruppen in Lomé, der Hauptstadt von Togo, sind in der Nacht zum Mittwoch 13 Menschen, darunter ein Geschäftsmann aus Rheinland-Pfalz, ums Leben gekommen. Ein zweiter Deutscher erlitt einen Beinbruch. Radio Togo berichtete, ein „Kommando von Terroristen“ sei von Ghana nach Togo eingeschickt und habe Kasernen von Truppen des Präsidenten Eyadema mit Maschinenwaffen, Raketenwerfer und Granaten angegriffen. Bei den dreistündigen Schießereien seien sechs Zivilisten getötet worden. Von den „Terroristen“ seien acht getötet und neun verletzt worden. Die togoischen Behörden haben die Grenze zu Ghana geschlossen und eine Ausgangssperre verhängt. Über den Aufenthalt des Präsidenten Eyadema, der das Land seit 1967 regiert, wurde nichts bekannt.

Das Verhältnis zwischen Togo und Ghana ist nicht ohne Spannungen, seit sich beide Länder gegenseitig beschuldigen, innenpolitischen Gegnern des jeweiligen Nachbarn Schutz zu bieten. Lomé und Accra hatten erst im Mai und August einen Versuch gemacht, das gegenseitige Mißtrauen abzubauen und die Beziehungen zu normalisieren.

Im November vergangenen Jahres waren mehr als 9000 Bewohner Ghanas nach heftigen Stammeskämpfen ins Nachbarland Togo geflüchtet.

Arbeitslosengeld wird von Juli 87 an verlängert

HF, Bonn

Bereits vom 1. Juli 1987 an soll die Zahlung des Arbeitslosengeldes verlängert werden. Das ist ein Ergebnis des gestrigen Koalitionsgesprächs in Bonn. Bisher war der 1. Oktober zeitgleich mit der Berücksichtigung von Kindererziehungszeiten für „Trümmerfrauen“ vorgesehen.

Arbeitsminister Norbert Blum machte gestern allerdings keine Angaben zum Ausmaß der Verlängerung. Er betonte jedoch, sie sei wieder „altersgestuft“ mit dem „Schwerpunkt bei Älteren“.

Die letzte Änderung des Arbeitsförderungsgesetzes hatte die Bezugsdauer von bis dahin generell einem Jahr gestaffelt für ältere Jahrgänge auf maximal zwei Jahre erhöht. Der Arbeitsminister erinnerte an die Parallelen von Lebensalter und Dauer der Arbeitslosigkeit.

Als Obergrenze der Leistungssteigerung und damit der zusätzlichen Belastung des Staats der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit (BA) nannte der Arbeitsminister etwa drei Milliarden, für das zweite Halbjahr 1987 also 1,5 Milliarden. Die Rücklagen der Bundesanstalt für Arbeit schätzte Blum auf 4,6 Milliarden Ende 1986 (infolge des Beschäftigungsanstiegs eher mehr).

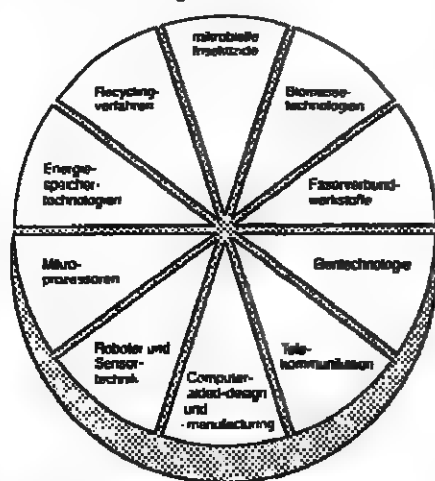
Für die „Trümmerfrauen“ soll es schon wegen der komplizierten Vorbereitungen bei der Regelung zum 1. Oktober bleiben.

Liebe Mitbürger.



Wenn es die Vorsorge für Gesundheit und Umwelt erfordert, werden wir Verkauf und Produktion betroffener Produkte einschränken oder einstellen. So steht es in unseren Leitlinien.*

Schlüssel-Technologien der Zukunft:



Quelle: Battelle-Institut 1982

gilt. Genauso wie in jeder anderen Industrie. Die Chemie ar-

beitet konsequent daran, diese Risiken zum Schutz der Menschen und der Umwelt zu minimieren – Produktionseinschränkungen sind nur ein Beispiel von vielen dafür.

An unsere Produkte werden bei der Entwicklung, Herstellung und Entsorgung hohe Anforderungen des Gesundheits-, Arbeits- und Umweltschutzes gestellt. Mit ihren Aufwendungen dafür hat die deutsche Chemie auf diesen Gebieten eine Spitzenstellung.

Wir haben schon viel erreicht. Für die Fortsetzung

dieser erfolgreichen Arbeit sind unsere Leitlinien Maßstab und Verpflichtung zugleich.

*** Verantwortung hat Leitlinien. Ihr Exemplar liegt bereit. Die Initiative 'Geschützt leben', Karlstraße 21, 6000 Frankfurt/Main, informiert Sie über DIE CHEMISCHE INDUSTRIE.**

Natur ist Chemie. Chemie ist Leben. Leben ist Verantwortung.



Fordern Sie die Umwelt-Leitlinien der Chemie an. Zum Ortstarif. ☎ 0130-5599



Am meisten sündigt auf dem Gebiet der „Nichttarifären Handelsbarrieren“ – gemeint sind vor allem mengenmäßige Einfuhrbeschränkungen oder Export-Selbstbeschränkungsabkommen – die größte Handelsmacht der Welt, die EG.

FÜR DEN ANLEGER

Bundesbank: Der Zentralbankrat wird heute unter Vorsitz von Präsident Pöhl zusammenkommen. Mit kreditpolitischen Beschlüssen wird nicht gerechnet.

Ungarn: Der Forint wurde gegenüber den westlichen Währungen um acht Prozent abgewertet. Der offizielle Kurs für 100 DM beträgt nunmehr 2300,80 Forint.

WELT-Aktien-Indizes: Gesamt: 275,36 (275,77); Chemie: 162,90 (162,66); Elektro: 328,37 (326,20); Auto: 730,25 (729,89); Maschinenbau: 153,47 (153,29); Versorgung: 157,87 (156,83); Banken: 409,18 (412,57); Warenhäuser: 189,86 (173,43); Bauwirtschaft: 536,50

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Porsche: Erschwerte Geschäftsbedingungen erwartet der renommierte Sportwagenbauer. (S. 14)

Kabelmetal: Aufgrund des Preisverfalls bei Kupfer wird der Hauptversammlungs eine unveränderte Dividende von 5,50 DM je 50-DM-Aktie auf das Aktienkapital von 135 Mill. DM vorgeschlagen. (S. 14)

Nixdorf: Den bisher größten Einzelauftrag erhielt der Computerhersteller vom US-Handelsunternehmen Montgomery.

Produkt	21.9.86	22.9.86	1.7.86	1.8.86	1973
Superbenzin 0,15 g Bleigehalt	162,50	165,00	165,00	226,00	97,00
Diesel (EG-Material)	117,00	119,50	104,00	226,00	84,00
Heizöl 3,5 % S	72,50	74,50	51,00	139,00	29,00

MÄRKTE & POLITIK

OECD: Der Wirtschaftsausschuss in den westlichen Industrieländern reicht noch nicht zu einer maßgeblichen Verzögerung der Arbeitslosigkeit aus. (S. 14)

Mindestreserven: In dem Rechtsstreit zwischen der Hamburg-

NAMEN



Weltbank: Der neue Präsident Barber Conable (Foto) bedauerte, daß nach der angekündigten Amtsniederlegung des IWF-Generalsekretärs, Jacques de Larosière, Weltbank und IWF gleichzeitig von Personen geleitet werden.

WER SAGT'S DENN!
Geld ist nicht mehr die Währung. Käpfchen ist die Währung. Rudolf von Bennigsen-Förster, Vorsitzender des Vorstandes der Veba AG

Ausstieg aus der Kernenergie auch mittelfristig nicht zu verantworten

Bundesregierung erwartet im Gegensatz zur SPD weitere Anträge für Atomkraftwerke

HEINZ HECK, Bonn
Der Ausstieg aus der Kernenergie ist weder kurz- noch mittelfristig zu verantworten. Das erklärte Wirtschaftsminister Martin Bangemann nach der Verabschiedung des Energieberichts der Bundesregierung im Kabinett. Der Minister wollte sich nicht auf Zeitvorstellungen für einen möglichen Verzicht auf die Kernenergie einlassen.

Auch langfristige Prognosen seien mit so großen Unsicherheiten belastet, daß es keinen Sinn hätte, darauf schon heute wirtschaftspolitische Entscheidungen zu stützen. Die Bundesrepublik werde daher „auf weitere absehbare Zeit Kernenergie nutzen müssen“. Dies sei auch mit den vorhandenen Sicherheitsvorkehrungen „verantwortbar“. Diese Aussage werde durch die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl „eben noch bestätigt“. Nach Prüfung der Berichte erscheine eine Wiederholung hier „völlig undenkbar“, Bangemanns Fazit: „Wir können es verantworten“. Der Energiebericht wird das Kabinett nächste Woche wegen der Wiener Konferenz erneut beschäftigen.

In dem als „Tischvorlage“ gestern nachgereichten Berichtsteil über den „künftigen Beitrag der Kernenergie“ heißt es, Kernkraftwerke produzieren besonders kostengünstig in der Grundlast, also im Betrieb rund um die Uhr. Eine insgesamt kostengünstige Elektrizitätsversorgung erfordert etwa 50 Prozent der Kraftwerksversorgung in der Grundlast und erleichtere damit auch den Einsatz heimischer Steinkohle in der Mittellast. Das in den siebziger Jahren entstandene Grundlastdefizit werde mit der Inbetriebnahme der zur Zeit noch in Bau befindlichen Kernkraftwerke in den nächsten drei Jahren „weiter vermindert“. Bangemann ergänzte in der Pressekonferenz, es werde „im wesentlichen gedeckt“.

Mit dem erwarteten „mäßigen Zuwachs des Stromverbrauchs“ werde in den nächsten Jahren aber „ein begrenzter Bedarf an neuer Grundlast entstehen“, so daß mit neuen Anlagen für einzelne Kernkraftprojekte zu rechnen sei. Diese würden „nach Recht und Gesetz“ behandelt. Nicht zutreffend sei die Feststellung des „Hauff-Papiers“, wonach in den

nächsten zehn Jahren kein Antrag zu erwarten sei.

Auf die Übereinstimmung zwischen Energiebericht und FDP-Beschlüssen zur Kernenergie angesprochen, erklärte der Parteivorsitzende Bangemann: „Sie decken sich völlig.“ Zum Bräutigam habe die FDP beschlossen, auf kommerzielle Nutzung zu verzichten. Das stehe auch im Bericht. Dort heißt es im Kapitel über fortgeschrittene Reaktoren: „Über die Nutzung dieser Technik muß die Wirtschaft entscheiden.“

Der Wirtschaftsrat der CDU hatte am Abend zuvor auf einer hochrangig besetzten Podiumsdiskussion die Frage erörtert: „Brauchen wir eine neue Energiepolitik?“ Die sieben Teilnehmer aus Politik und Energiewirtschaft verurteilten die Frage mangelhaft. Der Wirtschaftsrat erklärte zum Energiebericht, es komme zur Vermeidung „einer tiefgreifenden Verunsicherung der Investoren“ darauf an, durch rationale energiepolitische Entscheidungen einen klaren Kurs und sichere Führung in der Energiepolitik zu dokumentieren.

Der Verbrauch wird auch 1987 zunehmen

dpa/WVD, München

Der private Verbrauch wird 1987 zwar an konjunktureller Schubkraft einbüßen, aber weiter maßgeblich zum Wachstum des Bruttoinlandsproduktes beitragen. Bei einer um drei Prozent höheren realen Kaufkraft der Verbraucher und einer etwas geringeren Sparquote von elf (1986: 11,50) Prozent geht das Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung, München, von einem realen Anstieg der Verbrauchsausgaben von 3,5 Prozent aus.

Unterstellt wird dabei, daß der Anstieg des tariflichen Lohn- und Gehaltsniveaus auf Stundenbasis ähnlich ausfällt wie im laufenden Jahr. Als Gründe für die Verbrauchskonjunktur im 1. Halbjahr nennt Ifo die günstige Entwicklung der Arbeitslosenquote und das stabile Verbraucherpreinsniveau. Von dem kräftigen Kaufkraftzuwachs habe der Einzelhandel mit einem Plus von 4,5 Prozent überdurchschnittlich profitiert.

Zu den Konjunkturfaktoren für einige Branchen der deutschen Wirtschaft im August macht Ifo unter anderem folgende Anmerkungen: Im Einzelhandel habe sich die Geschäftslage insgesamt gebessert. Die anhaltende Zuversicht in den Erwartungen spreche für eine Fortsetzung der positiven Konjunkturentwicklung in den nächsten Monaten.

Im verarbeitenden Gewerbe habe sich die Geschäftslage gehalten.

AUF EIN WORT



„Zum politischen Geschäft unserer Tage gehört auch das Klinkenputzen – und wofür sich die Ministerpräsidenten und Bürgermeister aus Bayern, Hessen und Baden-Württemberg nicht zu schade sind, dafür sollten sich auch die Amtsträger im Norden nicht zu schade sein.“

Hans-Joachim Bovenziepen, Vorsitzender des Unternehmensverbandes Rendsburg/Neumünster.
FOTO: W. FRANKENHAUSEN

HWWA: Defizit schrumpft nur geringfügig

JB, Hamburg

Das Defizit in den Staatsfinanzen, das in diesem Jahr noch einmal von etwa 20 auf 18 Mrd. DM abnehmen wird, dürfte im nächsten Jahr nur noch geringfügig kleiner werden. Wie das Hamburger HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung in seinem jüngsten Konjunkturbericht schreibt, bleibt vor allem das Finanzierungsschwarz der Gebietskörperschaften so hoch wie 1986. Infolge der Steuererlässe von 10 Mrd. DM sowie des leicht zurückgehenden Bundesbankgewinns geht das HWWA für 1986 von einem Fehlbetrag von 29 Mrd. DM aus. Das Defizit hätte 1987 noch 26 Mrd. DM betragen und war bis 1985 auf 36 Mrd. DM zurückgegangen.

Eine Prognose der Finanzierungsentwicklung in der Sozialversicherung ist nach Meinung des HWWA mit erheblichen Unsicherheiten belastet. So sei fraglich, ob sich der Überschuss von 1986 nochmals erhöhen werde. In diesem Jahr steigt der Überschuss von 6 auf 11 Mrd. DM, wozu vor allem die Rentenversicherung mit einer Verbesserung des Überschusses von 2 auf 7 Mrd. DM beiträgt. Dieses Plus dürfte sich 1987 verringern. In der Arbeitslosenversicherung dürfte der Überschuss, der durch die für 1987 geplante Beitragserhöhung erwartet wird, aufgrund einer vorgesehenen Finanzverschönerung beseitigt werden.

Bundesrepublik bei Löhnen an der Spitze

Nur die Eidgenossen arbeiten produktiver – Kurse verzerrten die Wettbewerbssituation

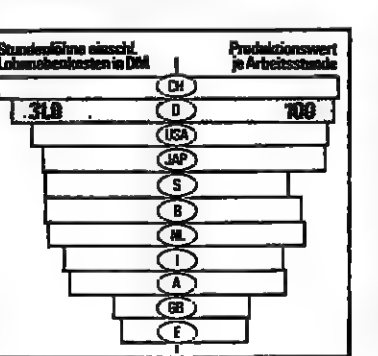
HANNO WIEDENHAUS, Bonn
Die Bundesrepublik und die Schweiz zahlen weltweit die höchsten Stundenlöhne. Beide Länder liegen mit Arbeitskosten von 31,00 DM und 32,90 DM pro Stunde (inklusive Lohnnebenkosten) vor den USA, Japan, Schweden, Belgien und den Niederlanden, wo zwischen 26 und 28 DM gezahlt werden. Erst danach folgen, wie aus den jüngsten Wirtschaftsberichten der Dresdner Bank hervorgeht, Italien, Österreich, Frankreich, Großbritannien und Spanien.

Im Vergleich zu 1985 hat sich allerdings die Rangfolge durch die zum Teil beachtliche Verschiebung der Währungsrelationen stark verändert. Während die Arbeitskosten in den USA 1985 noch 38,50 DM pro Stunde betragen, zahlte man heute umgerechnet zehn DM weniger. Die japanischen Stundenlöhne hingegen nähern sich – währungsbedingt – denen ihrer Hauptkonkurrenten an.

Zwar seien die Personalkosten bei weitem der größte Kostenblock in der Industrie und damit wesentlicher Faktor für die Preisgestaltung, heißt

es weiter in der Studie, eine isolierte Betrachtung der Stundenlöhne könne allerdings keinen Aufschluß über die Wettbewerbsfähigkeit der Industrien in den einzelnen Ländern geben. Einzuzeichnen sei vielmehr auch die „Leistungskomponente“.

Aber auch hinsichtlich der Wertschöpfung je Arbeitsstunde liegen, so die Banker, die Bundesrepublik und die Schweiz an der Spitze, gefolgt von den USA und Japan. Entscheidend für die Beurteilung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit sei jedoch die Relation von Kosten und Lei-



stung. Diese Vergleichszahl ist „frei vom Einfluß der Wechselkurse und deren Veränderung“. Hier zeigt sich dann auch, daß gerade bei den wichtigsten Konkurrenten, Japan und USA, der je Stunde produzierte Wert der Arbeitskosten deutlich übertrifft als in der deutschen Industrie. Umgekehrt liegen demnach die amerikanischen und japanischen Lohnstückkosten unter denen der Bundesrepublik.

Eine Verbesserung der preistheoretischen Wettbewerbsfähigkeit als Kriterium für die Möglichkeiten zur Erhöhung oder Verringerung von Marktanforderungen hängt zwar wesentlich auch von der Entwicklung der jeweiligen Wechselkurse ab, was, bezogen auf die Bundesrepublik, nach den Aufwertungen der letzten Zeit gegenüber fast allen Währungen ihr Angebot im Ausland eher verteuere. Nach Ansicht der Banker könne jedoch eine fundierte, das heißt eine von spekulativen Einflüssen freie, Positionsverbesserung nur durch Produktivitätssteigerungen erreicht werden. Hierzu bedürfte es in erster Linie hoher Investitionen.

Allzu leichtgläubig

J. Seh, Paris

Die beiden französischen Stahlkonzerne Sacilor und Usinor sind seit Jahren überschuldet. Das bekommen jetzt auch die privaten Aktionäre der Ende 1981 nationalisierten Unternehmen zu spüren. Ihre Aktien waren noch am letzten Freitag mit 6,10 und 21,50 Francs das Stück notiert worden, was einem Börsenwert von 60 und 400 Mill. Francs entsprach. Inzwischen sind sie aber keinen Cent mehr wert. Denn die Regierung hat am Wochenende beschlossen, das Kapital der beiden Konzerne zur Tilgung der Verlustvorträge auf Null zusammenzustreichen.

Daran anschließend soll es zwar durch Umwandlung staatlicher Forderungen in Kapitalanteile wieder aufgestockt werden, wonach die privaten Aktionäre im Verhältnis 1:6 und 10:42 teilnehmen können. Aber diese Bezugsrechte sind eher theoretisch, da in einer dritten Etappe dieser Akkordeon-Aktion ein

weiterer kräftiger Kapitalschnitt zum Zweck der Schaffung von Reserven (für künftige Verluste) erfolgt.

Bedeutet dies eine entschädigungslose Enteignung? Unter rein aktienrechtlichen Gesichtspunkten ist diese Frage zu verneinen. Denn die Schulden der beiden Konzerne sind ganz beträchtlich über die Eigenmittel hinausgewachsen. Bei einer Liquidation wäre also ein negativer Saldo verblieben. Die Haftung der Aktionäre mit ihrer vollen Kapitaleinlage ist damit erreicht.

Immerhin aber hatte die Regierung bekundet, daß auch Sacilor und Usinor zu einem späteren (nicht genannten) Zeitpunkt reprivatisiert werden könnten. Damit hat sie eine Spekulation für an sich wertlose Aktien angeregt. Heute dagegen vertritt sie die Auffassung, daß die privaten Aktionäre bei aufmerksamen Studium der Bilanz schon längst den Nullwert ihrer Aktien hätten feststellen können. Das heißt, daß es heiler Wahnsinn gewesen sei, an die Sanierung der französischen Stahlindustrie zu glauben.

Chancen am Potomac

Von HORST-A. SIEBERT, Washington

Verstehen müssen die USA auch, daß ihr Leistungsbilanzdefizit nicht von den Deutschen und Japanern allein abgebaut werden kann, denn der Handel ist immer multilateral. Viele Entwicklungsländer hängen sich beispielsweise an den Dollar an, um so Wettbewerbsvorteile einzuholen. Derweil geraten die meisten Schuldnerstaaten noch tiefer in die Kreide und fallen als Käufer aus. Aufgabe der Bundesrepublik ist es, den Arbeitsmarkt zu entzerren und die Subventionen zu drücken, damit Produktivität und Wachstum zunehmen.

In der Treasury muß Stoltenberg Überzeugungsarbeit leisten. Wenn Baker bisher mit einem noch billiantia vorlegen wird. Sie stoppen hoffentlich die Kampagne der US-Medien gegen Bonn und Frankfurt. So ergeben die Berechnungen, daß eine Beschleunigung des Wirtschaftswachstums in Deutschland und Japan um ein Prozent Amerikas Außenhandelsposition nur geringfügig verbessern würde. 1985 zum Beispiel hätte das US-Handelsdefizit statt 148,5 bestenfalls 138,5 Milliarden Dollar betragen.

Der Fonds blickt auch in die Zukunft und sagt für 1991 ein fast gleich hohes US-Leistungsbilanzdefizit wie heute voraus. Dagegen halbiert sich der japanische Überschuss, während der deutsche Aktivsaldo beinahe vollständig verschwindet. Daran läßt sich ablesen, wie sehr Amerikas Leistungsbilanzdefizit strukturell verankert und wie flexibel der Außenhandel der Bundesrepublik ist.

Aus der Sicht des IWF liegt der Hauptanstoß im US-Haushaltsdefizit; die Märkte haben den Glauben an die Gramm-Rudman-Bill, mit deren Hilfe der Ausgleich in fünf Jahren geschafft werden sollte, verloren. Verschlechtert haben sich bereits die Zinserwartungen, und teureres Geld führt zwangsläufig zu einem stärkeren Dollar. Das zentrale Thema ist mithin die Konsolidierung des amerikanischen Haushalts.

In Deutschland besteht zwar auch Handlungsbedarf, aber nicht der von US-Finanzminister James Baker gewünschte kurzfristige Stoß. Gefragt sind vielmehr angebotsorientierte Maßnahmen, gekoppelt mit dem von Stoltenberg schon entwickelten Steuerprogramm. Auftreten kann die Bundesrepublik nicht als Feuerwehr; einen Beitrag muß sie jedoch leisten in der Frage, was an die Stelle der US-Defizite während des Anpassungsprozesses gesetzt werden könnte.

Stoltenberg, der heute zur Teilnahme an der Jahrestagung des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank in Washington eintrifft, hat diesmal viel Zeit für Vorgespräche eingeplant. Das ist auch gut so; denn noch vor dem Zusammenstoß des Zehnerklus am Samstag und des Interimsausschusses am Sonntag muß an der deutsch-amerikanischen Front wieder Ruhe herrschen. Es gibt Wichtiges, als sich über fragwürdige Konjunkturprognosen zu streiten.

Stoltenberg findet einen Verbündeten im IWF, der den Gouverneuren neue Kalkulationen über die Wirksamkeit gewaltsamer Stimu-

gen Dollar drohte, dann signalisierte er damit, daß er dem US-Haushaltsdefizit nicht zu Leibe rücken wollte oder konnte. Aber die Märkte waren schlauer: Auf den sinkenden Dollar reagierten sie mit höheren Zinsen – in der Tat ein sinnvolles Verhalten. Finden Stoltenberg und Baker eine gemeinsame Basis, dann werden die lauten Töne schnell leiser, und an den Märkten tritt eine Beruhigung ein.

Der Zwang zu einer Einigung ist auch deshalb groß, weil es während der Jahrestagung durchaus zu einem anderen Eklat kommen kann: Wie es aussieht, werden die Geschäftsbanken ihr Kreditpaket bis Montag nicht zusammenrechnen können. Wenn aber bis dahin keine definitive Zusage der Privatbanken vorliegt, läuft die nur prinzipielle Zustimmung der Fonds aus. In dieser Situation muß das Exekutivdirektorium entweder die Zustimmung noch einmal verlängern, oder das gesamte Mexico-Programm des IWF, das die Schließung aller Finanzierungsquellen voraussetzt, ist neu zu verhandeln.

Für den sogenannten Baker-Plan, der die Schuldenkrise durch breit unterstützte Reformen lösen will, wäre das ein schwerer Schlag. Denn Mexiko gilt als Musterbeispiel. Möglicherweise müßten die Finanzminister in Washington sofort die Schuldenstrategie korrigieren – ganz abgesehen vom gedämpften weltwirtschaftlichen Ausblick, der Schatten auf die Exportfähigkeit der Entwicklungsländer wirft.

Im Kern stellt sich den Ministern und Notenbankchefs am Potomac die Frage, ob das Wachstum bei den gegenwärtigen Wechselkursen zum Abbau der Ungleichgewichte ausreicht. Ist das nicht der Fall, dann muß man sich auf ein Rezept einigen. Das geht nicht gegen-, sondern nur miteinander.

INTERKAMA 86

Impulse für Innovation

10. internationaler Kongreß mit Ausstellung für Meß- und Automatisierungstechnik

Düsseldorf 6. - 11.10.86 Montag - Samstag

Kongreß: 8. und 9.10.86

NOWEA

Wieder 5,50 DM Dividende

Verfall der Kupferpreise belastet Kabelmetal-Ergebnis

DOMINIK SCHMIDT, Hannover
Die Kabel- und Metallwerke Gutehoffnungshütte AG (Kabelmetal), Osnabrück, wird für das Geschäftsjahr 1985/86 (30.6.) eine unveränderte Dividende von 5,50 DM je 50-DM-Aktie ausschütten. Jörg Stegmann, Vorstandsvorsitzender des Unternehmens, das nach der Neuordnung des Gutehoffnungshütte-Konzerns mehrheitlich zur MAN-Gruppe gehört, hält diesen Satz zwar nicht für befriedigend. Angesichts der Belastungen aus dem Verfall der Kupferpreise sei die Beibehaltung der Vorjahresdividende aber durchaus als Erfolg zu werten, meinte Stegmann bei der Erläuterung der vorläufigen Abschlüsse.

Die nach dem Niederwertprinzip abgeschriebenen Kupfervorräte ziehen sich im Berichtsjahr wie ein roter Faden durch nahezu alle Positionen des Rechnungswerks. Stegmann wollte konkrete Zahlen dazu nicht nennen. Ergebniswirkungs dürfte aber ein Betrag von deutlich über 10 Mill. DM geworden sein. Auch der Umsatz und der Auftragsbestand wurden von den gesunkenen Kupfer-

preisen beeinflusst. So wird der Gesamtumsatz mit 686 (681) Mill. DM ausgewiesen (plus 0,8 Prozent). Der neutralisierte Vollumsatz dagegen, also bereinigt um Preisschwankungen, erhöhte sich um 3,1 Prozent auf 643 (633) Mill. DM.

Weiter gestiegen ist der Exportanteil (39,7 nach 38,5 Prozent). Wegen der nur geringen Lieferungen in den Dollarraum ist Kabelmetal von den Währungsverschiebungen kaum betroffen. Stärker noch als beim Umsatz wirkte sich der Kupferpreis auf den Auftragsbestand und den Auftragsbestand aus. Obwohl mengenmäßig für beide Positionen ein Zuwachs zu verzeichnen ist, ergab sich beim Auftragsbestand im Berichtsjahr ein Minus von einem Prozent auf 672 (679) Mill. DM. Der Auftragsbestand am 30. Juni erreichte den Wert nach nur 83 (97,5) Mill. DM; das entspricht einem Rückgang um 14,9 Prozent.

Zu den wichtigsten Ereignissen im abgelaufenen Geschäftsjahr zählt der Verkauf der 25prozentigen Beteiligung an der französischen Les Câbles de Lyon. Dafür erhielt Kabelmetal nach den Worten Stegmanns von der Compagnie Générale d'Electricité einen Preis von deutlich über 100 Mill. DM. Dieser Betrag blieb in voller Höhe bei Kabelmetal. Der Verkauf des C&L-Anteils sei vor dem Hintergrund „enttäuschter Erwartungen“ erfolgt.

Weder habe Kabelmetal Einfluss auf die Geschäftstätigkeit des französischen Partners nehmen können (nach französischem Recht bedeuten 25 Prozent noch keine Schachtelbeteiligung), noch hätten sich positive Effekte ergeben. Letztlich sei man in Osnabrück „bestürzt über das vorgelegte Expansionsstempo“ gewesen. Durch den Verkauf habe sich die Bilanzstruktur der Kabelmetal deutlich verbessert. Die Aussichten für das Geschäftsjahr 1986/87 beurteilt Stegmann insgesamt zuversichtlich.

Porsche vor schwieriger Wegstrecke

Hohe Investitionen sollen die langfristige Wettbewerbsfähigkeit sichern

WERNER NETTZEL, Stuttgart
„Erswarte Geschäftsbedingungen“ erwartet die Dr. Ing. h.c.F. Porsche AG, Stuttgart, im laufenden Geschäftsjahr 1986/87 (31.7.), wie es in einer Pressemitteilung des Unternehmens formuliert wird. Als Grund dafür wird die unsichere Währungssituation angegeben, insbesondere die anhaltende Abwertung des US-Dollar aber auch anderer Währungen in wichtigen Absatzmärkten. Mit dieser Situation seien freilich die Hauptkonkurrenten in gleicher Weise konfrontiert.

Porsche sieht jedoch gute Voraussetzungen, „die Herausforderungen des Geschäftsjahrs 1986/87 erfolgreich zu bewältigen“. Basis für diese Zuversicht seien die derzeit gute Automobilkonjunktur, ein attraktives Modellangebot, die Qualifikation und Einsatzbereitschaft der Mitarbeiter sowie ein solides finanzielles Fundament und das interne Rationalisierungspotential nach der zurückliegenden stürmischen Wachstumsphase. Zur Sicherung der langfristigen Wettbewerbsfähigkeit seien wiederum hohe Investitionen eingeplant.

Das abgelaufene Geschäftsjahr 1985/86, das für Porsche in Umsatz, Produktion und Absatz ein Rekordjahr war, verlief aus Porsche-Sicht in bezug auf die Ertragslage „zufriedenstellend“, ohne daß dies freilich näher präzisiert wird. Immerhin wirkte bereits die negative Wechselkursentwicklung auf wichtigen Märkten mit hinein. Es sei – wie es weiter heißt – „mit einer angemessenen Dividende zu rechnen“. Für das Geschäftsjahr 1986/87 waren 15 DM Dividende zuzüglich 2,50 DM Bonus auf 35 Mill. DM Stammaktien und 16 DM Vorzugsaktien ausgeschüttet worden. Von letzteren waren 21 Mill. DM gesteuert worden.

Der Umsatz von Porsche war im Berichtsjahr 1985/86 um zwölf Prozent auf netto 3,57 (Vorjahr: 3,18) Milliarden DM angestiegen. Dabei verbesserte sich der reine Fahrzeug-Umsatz um 13,6 Prozent auf 3,20 Milliarden DM, während die übrigen Umsätze aus Ersatzteilverkäufen, Entwicklungsarbeiten und sonstigen Leistungen um drei Prozent auf 373 Mill. DM zunahmen.

Leicht verringert, nämlich um drei

Prozent auf 780 Mill. DM, hat sich der Inlandsumsatz, während der Exportumsatz kräftig um 18 Prozent auf 2,79 Milliarden DM anstieg. Dadurch verbesserte sich die Exportquote auf 78 (75) Prozent. Produziert wurden im Berichtsjahr bei voll ausgelasteten Kapazitäten insgesamt 53 625 Fahrzeuge (plus sechs Prozent), die sich aufteilen in 21 500 Fahrzeuge (plus 13 Prozent) der Modellreihen 911/928 und 32 125 Wagen (plus zwei Prozent) der Modellreihen 924/944 – letztere werden in Lohnauftrag bei der Audi AG im Werk Neckarsulm gebaut. Verkauft wurden 53 254 Fahrzeuge (plus acht Prozent), davon 11 340 (minus sieben Prozent) im Inland.

Der Exportabsatz erhöhte sich um 13 Prozent auf 41 914 Fahrzeuge, was einen Exportanteil von 79 (75) Prozent ergibt. In die USA wurden 15 Prozent mehr Fahrzeuge verkauft, der USA-Anteil am Gesamtabsatz stieg damit auf 54 (50) Prozent. Investiert hat Porsche 270 (291) Mill. DM, finanziert wurde die Investitionen aus eigener Kraft. Die Zahl der Mitarbeiter nahm um sieben Prozent auf 9458 Beschäftigte zu.

Große Nachfrage nach TSB-Aktien

fu, London

Die Börseneinführung der britischen Sparkassenorganisation Trustee Savings Bank (TSB) wird ein voller Erfolg. Davon war der TSB-Vorstand gestern morgen unmittelbar nach Ablauf der Frist zur Einreichung der Zeichnungsanträge fest überzeugt. Wie schon tags zuvor bildeten sich auch noch gestern vor den im Zeichnungsprospekt angegebenen Banken in der Londoner City mehrere hundert Meter lange Schlangen von Anlegern, die praktisch in letzter Minute ihre Anträge einreichten.

TSB-Chairman Sir John Read erklärte kurz nach Zeichnungsschluss, daß die Börseneinführung seiner Ansicht nach „erheblich überzeichnet“ worden ist. Entsprechend wird es mit größter Wahrscheinlichkeit zum Lotterieverfahren bei der Auswahl der Aktienzuteilungen kommen. Vorrang soll dabei allerdings eine möglichst weitestgehende Aktienverteilung haben. Die Aktienemission im Gesamtwert von 1,5 Mrd. Pfund (knapp 4,5 Mrd. DM) und zum halben Ausgabezeitpunkt von 50 Pence (weitere 50 Pence werden in einem Jahr fällig) dürfte bei ihrer Einführung mit einem erheblichen Aufschlag gehandelt werden.

Internationale Finanzen

Memorandum: Vertreter der US-Wertpapier- und Börsenaufsichtskommission und der Commodity Futures Trading Commission sowie der Londoner Börse haben ein „Memorandum of understanding“ unterzeichnet, das einen gemeinsamen Informationsaustausch vorsieht.

Regierungspapiere: Die französische Regierung nahm auf der wöchentlichen Auktion von Staatspapieren neue Mittel im Wert von 8,96 Mrd. Franc auf.

Neuemission: Der Dansk Eksportfinansieringsfond begibt seine erste öffentliche DM-Anleihe von über 150 Mill. DM mit einer Laufzeit von fünf Jahren und einem Kupon von sechs Prozent. Die Rückzahlung erfolgt am 15. Oktober 1991 in einem Betrag.

Die Einführung an der Frankfurter Börse ist vorgesehen. **Texas:** Der Gouverneur des US-Bundesstaates hat ein Gesetz unterzeichnet, mit dem der Verkauf von Banken aus Texas an Institute aus anderen Staaten ermöglicht wird. **Schuldscheine:** Das US-Finanzministerium plant für kommenden Monat den Verkauf von kurzfristigen Staatswechseln im Wert von 12,6 Mrd. und die Tilgung von Wechseln über 14,51 Mrd. Dollar.

An die Börse: Am Frankfurter Aktienmarkt ist die Notierung der Aktien des britischen Mischkonzerns Bp plc. aufgenommen worden.

Tokio: Die japanische Hauptstadt legt eine Euroanleihe über 200 Mill. Dollar mit einem Kupon von 8,25 Prozent, Endfälligkeit 7. November 1995, auf.

Chrysler: Die Aktie des amerikanischen Automobilkonzerns wird, eigenen Angaben zufolge, das dritte Quartal mit einem Gewinn von 1,46 Dollar pro Aktie abschließen.

Norfolk Investment Bank: Die Bank legt eine Euroanleihe über 150 Mill. Dollar mit einem Kupon von sieben Prozent und Endfälligkeit 30. Oktober 1991 auf.

Sumitomo Trust: Zu 101,75 Prozent mit einem Kupon von sieben Prozent. Die Rückzahlung erfolgt am 15. Oktober 1991 in einem Betrag. Die Einführung an der Frankfurter Börse ist vorgesehen.

Texas: Der Gouverneur des US-Bundesstaates hat ein Gesetz unterzeichnet, mit dem der Verkauf von Banken aus Texas an Institute aus anderen Staaten ermöglicht wird. **Schuldscheine:** Das US-Finanzministerium plant für kommenden Monat den Verkauf von kurzfristigen Staatswechseln im Wert von 12,6 Mrd. und die Tilgung von Wechseln über 14,51 Mrd. Dollar.

Fiat mit glänzendem Ergebnis

Ein Teil der Aktien wird international plaziert

HL, Bonn
Mit der Übernahme eines Teils des von Libyen für knapp drei Mrd. Dollar abgegebenen Fiat-Pakets (WELT vom 24. September) steigert die Familie Agnelli ihren Anteil – über die Finanzholding IFI – an Fiat von 31 Prozent auf über 40 Prozent. Aktien im Wert von gut zwei Mrd. Dollar werden von der Deutschen Bank plazierte. Dabei sollen 205 Mill. Stammaktien zum Kurs von 11,28 Dollar je Stück, 88 Mill. Vorzugsaktien zu 7,08 Dollar und 29 Mill. Sparaktien zu 6,75 Dollar je Stück am internationalen Kapitalmarkt offeriert werden.

Die Voraussetzungen dafür sind günstig, hat das Unternehmen doch in letzter Zeit glänzende Zahlen vorgelegt. So konnte der italienische Automobil- und Technologie-Konzern aus Turin in den ersten sechs Monaten 1986 seinen Weltumsatz um über zehn Prozent auf 14 318 Mrd. Lire (21 Mrd. DM) steigern. Gleichzeitig nahm der konsolidierte Gewinn vor Steuern auf 1847 (837) Mrd. Lire oder umgerechnet 2,4 Mrd. DM zu. Verantwortlich dafür war einmal das deutliche Absatzplus bei den Pkw,

zum anderen die geringere Verschuldung des Unternehmens – die Nettoverbindlichkeiten betragen noch 1,2 Mrd. DM gegenüber 4,6 Mrd. DM ein Jahr zuvor.

Im einzelnen konnte im Automobilsektor, der mit über 50 Prozent am Gesamtumsatz von Fiat beteiligt ist, im ersten Halbjahr der Umsatz auf 8796 Mrd. Lire oder 12,9 Mrd. DM gesteigert werden. Auf den zweitgrößten Unternehmensbereich, dem Nutzfahrzeugsektor (Iveco), entfiel ein Umsatz von 2566 Mrd. Lire (3,9 Mrd. DM). Landmaschinen (Fiat-Trattori), Erdbewegungsmaschinen (Fiat-Elis), der Luft- und Raumfahrtbereich sowie die Telekommunikation steuerten den Rest bei.

Auch in der Bundesrepublik, dem für Fiat mit deutlichem Abstand (vor Frankreich) größten Auslandsmarkt, liegt der Konzern gut im Rennen. In den ersten acht Monaten 1986 verkaufte die Fiat AG, Heilbronn, 84 300 (i.V. 72 427) Pkw. Der Umsatz, der im vergangenen Jahr um 8,6 Prozent auf 1,48 Mrd. DM gestiegen war, soll 1986 weiter steigen und die 1,5 Mrd.-DM-Marke deutlich übertreffen.

Prognose nach unten revidiert

OECD schätzt nur deutsche Entwicklung günstiger ein

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris
Die Konjunkturaussichten bleiben „ernüchternd“, erklärte OECD-Generalsekretär Jean-Claude Paye vor dem Europarat in Straßburg. Aber so günstig, wie sie vor vier Monaten im letzten „Outlook“ vom Sekretariat eingeschätzt worden waren, sind sie nicht mehr. Damals hatten die OECD-Experten mit einer Beschleunigung des Wirtschaftswachstums von drei Prozent in diesem auf 3,4 Prozent im nächsten Jahr gerechnet. Nunmehr erwartet Paye auch für 1987 nur drei Prozent. Die OECD folgt damit der Revision des IWF.

Die Wirtschaftsentwicklung der Bundesrepublik schätzt der Generalsekretär aber eher etwas zuversichtlicher ein. Für sie war im Outlook mit einer Abschwächung der Wachstumsrate von 3,4 auf drei Prozent gerechnet worden. Neuere Prognosen liegen zwar noch nicht vor. Jedoch wies Paye darauf hin, daß der Verbrauch der privaten deutschen Haushalte in letzter Zeit verstärkt (real rund vier Prozent) gestiegen ist. Dagegen hat sich die Binnennachfrage in Japan abgeschwächt und in den USA war die Produktionsentwicklung in letzter Zeit mäßig gewesen.

Zu den positiven Elementen der

derzeitigen Wirtschaftslage gehört nach Paye vor allem die sehr niedrige Inflationsrate. Aber er warnte vor ihrer Überschätzung, da sie zum Teil auf den Ölpreisverfall zurückzuführen ist. Die auf dessen Fortsetzung gestützte Wachstumsprognose sei inzwischen verfallen. So könnte man auch die Vorsicht besser verstehen, welche die Währungsbehörden bestimmter Mitgliedsstaaten – gemeint ist die Bundesrepublik – hinsichtlich weiterer Zinssenkungen bekunden.

Auch die Wechselkurse zwischen den wichtigsten Währungen hält Paye heute für weniger verzerrt als Anfang 1985. Die damals von der OECD inoffiziell auf 30-40 Prozent bezifferte Überbewertung des Dollar (gegenüber der DM) ist inzwischen beseitigt. Damit könnte es den Vereinigten Staaten gelingen, ihr enormes Handelsbilanzdefizit abzubauen. In diesem Jahr allerdings würde laut OECD aber sowohl die japanische als auch die deutsche Handelsbilanz neue historische Überschüsse verbuchen. Denn es dauert längere Zeit, bis Aufwertungen den Export dämpfen. Auch die Arbeitslosigkeit lasse sich nicht entsprechend der Konjunkturbelebungen verbessern, weil sie hauptsächlich struktureller Natur sei.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Berlin: Charlottenburg: Zweite Zitadelle Schiffahrtsges. mbH & Co KG; Bocholt: Kaufhaus Hansa Gerards KG; Bochum: Ernst Kälter jun., Witten: Detmold: Gortfried Becker, Tischlermeister; Lemgo-Lieme: Emilien: Metall-Süd GmbH, Grafische Fachhandlung, mbH, Bielefeld; Hannover: Heimbau R. A. W. GmbH, Leaten: 3. Bielefelder Facon Deutschland GmbH, Gerstetten; Köln: Westdeutsche Bohrges. A. Siep & Co. GmbH; Lausitz: Edwin Roth, Egebach; München: Nachl. d. Klaus Jochen Rieth; Neuss: Additec

Chemie GmbH: Osterholz-Scharmbeck: VAF Verbraucher-Assekuranz- u. Finanzberatung GmbH, Lilienthal; Bismarck: Manfred Schröder, Inh. d. Fa. Werbemotoren; Bismarck: Karl-Heinz Stender, Seefeld; Wesel: Licht-Leuchtkörper-Vertriebs-GmbH; Hamminkeln: Wolfstalshausen: Toni Gartner, Dietramszell. **Assistent-Konkurs eröffnet:** München: Wepa Ges. f. Innenausbau mbH. **Vergleich beantragt:** Bismarck: Edgar Kost GmbH u. Co. KG Stahlbau-Behälterbau; Lüneburg: Hannelore Berger, Kaufrau.

„Unsere alten Büros dürfen uns nicht daran hindern, zukunftsorientiert zu planen. Wir brauchen bessere Büromöbel. Sofort.“



Rund 70% aller Büros gelten heute als erneuerungsbedürftig. Wo Investitionsmittel begrenzt sind, müssen jedoch Prioritäten gesetzt werden. Bevor man Fassaden renoviert oder Mauern einreißt, sollte man sich für die wirtschaftlichste Lösung entscheiden: für flexible, zukunftsorientierte Büromöbel und ergonomisch geformte Sitzeinheiten. Die deutschen Büromöbel-Hersteller haben eine neue Generation von Bürosystemen geschaffen. Die dynamischen Büromöbel der Zukunft sind nach dem Baukastenprinzip konstruiert und darum besonders anpassungsfähig an die vorgegebenen Räume.

Unter optimaler Ausnutzung des vorhandenen Raumes bieten sie einen wirtschaftlichen, leistungsfähigen und motivierenden Arbeitsplatz. Informieren Sie sich über den Fortschritt in der Büromöbel-Technik.

16. bis 21. Oktober
ORGATECHNIK '86
KOLN
6. INTERNATIONALE BIÜROMESSE

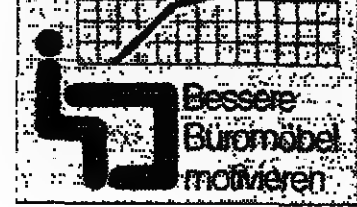
Bessere Büromöbel: die Entscheidung für die Zukunft

Bitte schicken Sie mir Ihre Broschüre mit Herstellername: Büromöbel-Forum Adelsheidstraße 23, 6200 Wiesbaden

Name: _____

Firma: _____

Anschrift: _____



WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

Britisches Rekorddefizit

London (dpa/WVD) – Großbritannien hat im August ein Rekorddefizit von 886 Mill. Pfund (2,68 Mrd. DM) in der Leistungsbilanz und 1,49 Mrd. Pfund in der Handelsbilanz ausgewiesen.

Balladur verlegt

Paris (J.Sch.) – Angesichts der gegenwärtigen Franco-Schwäche hat Finanzminister Balladur die für Ende September angekündigte neue Lockerung der Devisenkontrollen, durch die u.a. die Franzosen zur Einrichtung von Devisenkonten ermächtigt werden sollten, auf unbestimmte Zeit verlegt. Wie er gestern vor seiner Abreise zum IWF-Gipfel in Washington erklärte, wolle er vor weiteren Entscheidungen eine Klärung der Verhältnisse am Devisenmarkt abwarten. Wann welche Liberalisierungsmaßnahmen erfolgen, ließ der Minister offen. Wie aus seiner Umgebung verlautet, sei es sehr ungewiss, ob alle Devisenbeschränkungen spätestens zum Jahresende fallen, wie Balladur angekündigt hatte.

Wintershall und IMC

Friedrichskoog (dos) – Die zur BASF-Gruppe gehörende Wintershall AG hat von der International Minerals & Chemical Corp. deren Beteiligung an Öl- und Gasfeldern in den USA sowie ein Pipelinesystem in Louisi-

ana erworben. Nach Angaben des Wintershall-Vorstandsvorsitzenden Heinz Wüsterfeld beträgt der Kaufpreis 72 Mill. Dollar.

Wird El-Al verkauft?

Bonn (Jok) – Die staatliche israelische Luftfahrtgesellschaft El-Al soll an einen amerikanischen Geschäftsmann verkauft werden. Das Unternehmen ist mit 340 Mill. Dollar verschuldet.

Diamant

Berlin (th.) – Die Diamant AG, München, hundertprozentige Tochter der Schering AG, hat mit der Meheco-China National Medicine & Health Products Import & Export Corp. in Peking ein langfristiges Abkommen über die Zusammenarbeit bei Feinchemikalien (einschließlich bestimmter Aminosäuren) geschlossen.

De Benedetti kauft Verlag

Paris (dpa/WVD) – Der italienische Multimillionär Carlo De Benedetti, Olivetti, ist nach Berichten der französischen Wirtschaftspresse beim Pariser Großverlag „Presses de la Cité“ eingestiegen, dem bis zu 30 Prozent Anteil am französischen Buchmarkt nachgesagt wird. Er wird damit über einen Buchclub (France-Louis) direkter Geschäftspartner des deutschen Medienriesen Bertelsmann. Der Umsatz des Pariser Ver-

lageshauses belief sich 1985 auf 3,2 Mrd. Franc (rund 1,1 Mrd. DM).

MicroTec

Berlin (th.) – In Berlin ist gestern die Cosy MicroTec GmbH gegründet worden. Das Unternehmen wird den kompakten Elektronenspeicherring „Cosy“, der in Berlin entwickelt wurde, in Exklusivlizenz herstellen und weltweit vertreiben.

Flüssiggas berücksichtigt

Bonn (Jok) – Auf die Bedeutung der marktwirtschaftlichen Ordnung auch in der Energiepolitik wies Hans Brand, Vorsitzender des Deutschen Verbandes Flüssiggas, hin. Dabei wandte er sich entschieden gegen die Subventionen im Energiebereich, da diese zu Wettbewerbsverzerrungen führten. Er forderte bei der Erstellung von Energieversorgungsplänen, die Flüssiggasindustrie in Zukunft „angemessen“ zu berücksichtigen.

Bertiner Elektro

Berlin (th.) – Die Bertiner Elektro-Beteiligungen AG will Ende dieses Jahres über die Deutsche Bank eine Wandelanleihe mit bis zu 22 Mill. DM und einer Laufzeit von zehn Jahren begeben. Wie die Holding mitteilt, soll der Zinssatz marktgerecht sein; die Wandlungsmodalitäten werden Ende des Monats festgelegt.

Kapazitäten bei Lohmann ausgelastet

Zur Abfederung von Kursschwankungen wird in ausländische Märkte investiert

HARALD POSNY, Düsseldorf
Die Lohmann GmbH & Co. KG, Neuwied, einer der führenden deutschen Hersteller von Verbandstoffen, Vliesstoffen und Klebändern, wird verstärkt in ausländische Märkte investieren. Nach dem Erwerb einer Mehrheitsbeteiligung an der französischen Laboratoire Sanix S.A. und der Gründung von Tochtergesellschaften in Spanien und Großbritannien, erstand das mittelständische Familienunternehmen eine Minderheitsbeteiligung an der italienischen Dalma s.r.l. und gründete die Lohmann Corp. in den USA als Holding für zukünftige Aktivitäten. Hier denkt Mitinhaber/Geschäftsführer Peter M. Barth zunächst an ein Joint-Venture mit einem US-Partner auf dem Gebiet der Spezialvliesstoffe, an Lizenzvergaben und kleine Produktionen.

Nicht zuletzt sollen solche Aktivitäten die starken Schwankungen des Dollarkurses bei Exporten in die USA abfedern helfen. Nach den au-

Bergewöhnlich guten US-Exportzahlen des Vorjahres spürt Lohmann jetzt auch die Umkehrung des Trends.

Bei sehr hoher Auslastung der Kapazitäten steigerte Lohmann 1985 seinen Umsatz um 5,2 Prozent auf rund 280 Mill. DM, wobei das Inlandsgeschäft etwas stärker wuchs als der Export, der knapp 29 Prozent des Gesamtumsatzes ausmachte. Die bessere Ausnutzung der Anlagen brachte im Bereich Klebänder Umsatzsteigerungen von 15,4 (13) Prozent, die vom Ausland stärker als vom deutschen Markt getragen wurden.

Das Vliesstoffgeschäft wuchs nur um 2,7 (13,8) Prozent, was erneut durch die technische Kapazität bestimmt wurde. Insgesamt blieben die Preise stabil, so daß die Umsatzsteigerung im Inland ausschließlich vom Geschäft mit neuen Produkten und auf neuen Märkten erzielt wurde.

Mit bedingt durch die 1984 gegründete LTS Lohmann Therapie-Systeme GmbH & Co. KG Versorb sich

1985 die Gewichtsverteilung zwischen medizinischem und technischem Geschäft (37,8 Prozent). Nach Erstinvestitionen von über 23 Mill. DM spürt LTS in jüngster Zeit „eine rasch steigende Nachfrage nach Gemeinschaftsentwicklungen auf dem Gebiet transdermaler (durch die Haut wirkender) therapeutischer Systeme (Wirkstoffpflaster), aber auch nach Übernahme von Auftragsentwicklungen und nach fertig entwickelten Wirkstoffpflastern“.

Insgesamt steigerte das Unternehmen die Mitarbeiterzahl 1985 um 42 auf 1390. Nach Investitionen von 8,5 Mill. DM sehen die Planungen für 1986 etwa 15 Mill. DM vor. Sie liegen erneut über den Abschreibungen. Der Jahresüberschuss lag 1985 mit 10,3 (16,2) Mill. DM unter dem Vorjahr. Nach Rücklagenabgrenzung von 1,6 (4,6) Mill. DM gehen rund 8,7 (11,6) Mill. DM an die 60 Kommanditisten. Die Eigenmittel von 65 (62,5) Mill. DM machen 40 (37,3) Prozent der Bilanzsumme aus.

Stihl forciert den Vertrieb

Dollarverfall erschwert das Geschäft mit Motorsägen

Stuttgart. Die Unternehmensgruppe Stihl, Waiblingen, der Welt größter Motorsägen-Hersteller, konstatiert, daß das Geschäft in diesem Produktbereich weltweit schwieriger geworden sei. Ein wesentlicher Grund hierfür sei nach Angaben des geschäftsführenden Gesellschafters Hans Peter Stihl, der auch Vorsitzender des Verbandes der Metallindustrie Baden-Württemberg ist, der starke Dollarverfall seit einhalb Jahren. Immerhin wickelt die Stihl-Gruppe rund ein Drittel ihres Umsatzes im Dollarraum ab. Der gesamte Auslandsanteil am Umsatz lag im abgelaufenen Geschäftsjahr 1985, in dem der Gruppenumsatz um 22 Prozent auf 1,11 Milliarden DM gestiegen war, bei 88 Prozent.

Für Stihl erweise es sich jetzt von Vorteil, schon rechtzeitig im Dollarraum, vor allem auch in den USA, rechtzeitig Produktionsbetriebe errichtet zu haben. Darüber hinaus wird das eigene Vertriebsnetz forciert ausgebaut. Eine weitere Vertriebs-tochter hat sich in den Niederlanden etabliert.

Im laufenden Geschäftsjahr habe Stihl in der Gruppe den Mengensatz gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres bisher in etwa gehalten. Wertmäßig rechnet Stihl für das gan-

ze Jahr mit einem „währungsbedingten Umsatzrückgang, der sich aber im Rahmen hält“. Diese Entwicklung nehme er, Stihl, eher hin, als daß er auf Marktanteile verzichte. Das Unternehmen will nunmehr die Produktion in den USA weiter ausbauen. Vor allem die Produktion von solchen Motorsägentypen, deren Absatz in den USA gut laufe, solle jetzt dorthin verlagert werden. Zur Zeit beschäftigt Stihl in den USA 370 Mitarbeiter bei insgesamt knapp 5500 Mitarbeitern in der Gruppe.

Stihl gibt seinen Anteil am Weltmarkt mit 26 Prozent an. Im vergangenen Jahr habe das Unternehmen seine Marktführerschaft weltweit noch einmal verstärkt, ja sogar noch weiter ausgebaut, was er auch für das laufende Jahr erwartet. Der Zueigenwinn von Marktanteilen sei um so höher zu bewerten, als er bei einem um vier Prozent gesunkenen Weltmarktumsatz für Motorsägen erzielt worden sei. In den USA, die rund die Hälfte des Weltmarktumsatzes repräsentieren, verringerte sich der Markt sogar um neun Prozent. Die Stihl-Gruppe setzt verstärkt auf weitere Diversifikation. Ein Viertel des Absatzes entfällt bereits auf tragbare Motorsägen (Motorsensen, Trennschleifer, Heckenscheren usw.).

Röllert: Zinsen werden sinken

Ergebnis der Dresdner Bank hat sich weiter verbessert

Berlin. Die Zinsen werden eher noch sinken, der Dollarkurs um die Marke von zwei DM pendeln. Diese Prognose gab Wolfgang Röllert, Vorstandssprecher der Dresdner Bank, vor Journalisten in Berlin. Zur Diskussion um die Neue Heimat und ihren Verkauf an den Berliner Brotfabrikanten Horst Schiesser verweigerte er jeden Kommentar. Eine Äußerung dazu sei nicht seriös, solange man die Verträge nicht kenne.

Röllert gab seiner Meinung Ausdruck, daß eine moderate Senkung der Leitzinsen durch die Bundesbank zur Beruhigung der Amerikaner im Vorfeld der Währungsverhandlungen nicht geschadet hätte. Das hätte bei uns nicht das Inflationspotential angeheizt. Eine Zinssenkung hätte aber wie eine Art Schulterklopfen mit den Amerikanern gewirkt. Röllert plädierte dafür, die Probleme zwischen USA

und Europa nicht im Konflikt zu lösen. Er sei optimistisch, daß auf der Währungskonferenz in Washington ein Kompromiß gefunden werde.

An die Adresse der USA sagte Röllert, daß eine Zinssenkung in der Bundesrepublik nicht gleichbedeutend sei mit der Lösung der amerikanischen Probleme. Das Riesenloch in der US-Handelsbilanz sei nicht nur eine Frage der Währungsverhältnisse, sondern auch der Wettbewerbsfähigkeit der US-Exportprodukte. Die Amerikaner hätten heute selbst in der Elektronik Schwierigkeiten.

Ohne Zahlen zu nennen, nannte Röllert die Geschäftssituation der Dresdner Bank sehr gut. Das Ergebnis gegenüber dem guten Jahr 1985 habe sich noch verbessert, vor allem eine Folge des weiter hervorragenden Wertpapier- und Dienstleistungsgeschäfts. Zur Dividende (1985: zehn DM) verweigerte Röllert jede Aussage.

Quelle verstärkt die Schlagkraft der Handelsgruppe

Umfassende Umstrukturierung und Neuorganisation angekündigt - Lebensmittelabteilungen werden vermischt

DANKWARD SEITZ, Fürth. Nach einer „langen Phase gründlicher Quellenforschung“ hat der Vorstand der Gustav und Grete Schickedanz Holding KG, Fürth, sich nun zu einer umfassenden Umstrukturierung und Neuorganisation der gesamten Unternehmensgruppe entschlossen. Damit soll, wie Konzernchef Hans Dedi erläuterte, „die Schlagkraft“ der einzelnen Firmen – vor allem die der Quelle-Handelsgruppe – „erheblich verstärkt“ und eine entscheidende Trendwende zurück zu einer positiven Ertragslage herbeigeführt werden.

Wie dringend notwendig dies wurde, verdeutlichen die beiden letzten Geschäftsjahre: Da mußte bereits 1984/85 (31. 1.) bei einem Umsatzplus von noch 3,2 Prozent auf 10,7 Mrd. DM ein Verlust von 18 Mill. DM ausgeglichen werden, nachdem im Vorjahr das Ergebnis auf 68,5 (110,4) Mill. DM zurückgefallen war. Und für 1985/86 (Umsatz: minus 1,9 Prozent auf 10,4 Mrd. DM) mußten die Gesellschafter dann gar einen Verlust von 28 Mill. DM ausgleichen.

Am stärksten und für den Verbraucher am sichtbarsten wird sich die Umstrukturierung bei den 30 in der Bundesrepublik bestehenden Quelle-Warenhäusern auswirken. Bereits

ab Anfang November werden die bisher in Eigenregie geführten 17 Lebensmittelabteilungen mit insgesamt 20 000 qm Verkaufsfläche an Edeka, Rewe, Tengelmann und Deutscher Supermarkt vermietet. Nach Angaben des stellvertretenden Quelle-Vorstandsvorsitzenden Klaus Zumwinkel, dem am 1. Februar 1987 die Leitung übertragen wird, hat man sich für vier Kooperationspartner entschieden, weil je nach Standort spezifische Lösungen und Warenangebote erforderlich seien.

Noch entscheidender aber ist, daß man sich bei Quelle entschlossen hat, Abschied vom Typ des „Universal-Warenhauses“ zu nehmen. Im Laufe der nächsten drei Jahre sollen alle Quelle-Warenhäuser mit einem Investitionsaufwand von etwa 150 Mill. DM völlig umstrukturiert werden. Vorgesehen ist, wie Zumwinkel erläuterte, sich in sogenannten Fachcentern fast ausschließlich nur noch auf Technik und Elektronik (Elektrogeräte, Unterhaltungselektronik, Computer und Foto) sowie Bekleidung zu konzentrieren. Des weiteren sollen Dienstleistungs-Center für Quelle-Reisen, Apollo-Optik, die Noris-Verbraucher-Bank und das Versicherungsgeschäft aufgebaut werden. Ganz aus dem Sortiment der Waren-

häuser herausgenommen werden Möbel, Heimtextilien, Hausrat- und Hobbyartikel. Kunden, die all diese Produkte verlangen, sollen an einen speziellen Bestell-Counter des Quelle-Versands verwiesen werden.

Auf dieses System werden als erste, so Zumwinkel, die Warenhäuser in Augsburg, Koblenz, Rottweil und Essen bis zum Frühjahr 1987 umgestellt. Abgesehen von Umsetzungen wird es zu „keinem gravierenden Personalabbau“ kommen. Ebenso gebe es derzeit keine Beschlüsse, im Zuge dieser Maßnahmen irgendein Warenhaus zu schließen.

Einer, wenn auch nicht so drastischen, Umstrukturierung unterzogen werden soll auch der Quelle-Versand, der auch künftig das „Herzstück“ der gesamten Handelsgruppe (Umsatz: 8,5 Mrd. DM, 31 000 Beschäftigte) bleiben wird. Auch hier will man, so Zumwinkel, eine strategische Neuausrichtung und stärkere Fokussierung auf die Belange des Versandkunden im Hinblick auf Sortiment, Werbung und Service. In erster Linie wird dies wohl auch die umsatzstärksten Bereiche Bekleidung – schon im Herbst/Winter-Katalog 86 wurde dafür der Seitenumfang erheblich erweitert – sowie Möbel und Elektro betreffen.

Einhergegangen mit dieser Neukonzeption ist der Aufbau einer neuen Organisationsstruktur innerhalb der gesamten Schickedanz-Gruppe, die die „Handschrift“ des ehemaligen McKinsey-Manns Zumwinkel trägt. Um zu einer klaren Trennung von Aufsichts- und operativen Funktionen zu kommen, werden künftig die Handelsgruppe, (Quelle, Apollo, Schöpfung, Möbel Hess), die Industrie-Gruppe (Vereinigte Papierwerke, Patrizier-Bräu, Goldzack-Werke) und die Finanzgruppe (Noris-Bank, Versicherungen) als selbständige Unternehmen geführt. Zudem wird die Führung der Handelsgruppe beim Vorstand des Großversandshauses Quelle zusammengefaßt und streng nach Sparten beziehungsweise Leistungszentren gegliedert.

Daß man mit „dieser Neuausrichtung von Quelle auf dem richtigen Weg“ ist, zeigt sich nach Ansicht von Dedi schon in der Entwicklung des laufenden Geschäftsjahres. In den ersten acht Monaten sei es gelungen, den Umsatz um fünf Prozent zu steigern. Und „alle Signale stehen so, daß wir der weiteren Entwicklung 1986/87 durchaus mit Optimismus entgegen sehen können und ein positives Ergebnis erwirtschaften werden“.

Fusion bei Spirituosen

Hansen und Dethleffsen erhoffen Rationalisierung

J.B. Hamburg. Das Spirituosenhaus Herrn G. Dethleffsen GmbH & Co. KG und das Rumhaus Hansen GmbH & Co. KG, beide Flensburg, fusionieren. In einem ersten Schritt übernimmt die Firma Dethleffsen, die bereits über die Dethleffsen-Beteiligungs-AG AG & Co zu 35 Prozent an Hansen beteiligt ist, die ausstehenden 65 Prozent von der Firma Hansen-Rum-Kontor August Grün & Co. Das Stammkapital von Herrn G. Dethleffsen wird im gleichen Zuge von 10 auf 15 Mill. DM erhöht. Daran wiederum beteiligt sich die Hansen-Rum-Kontor mit 30 Prozent, deren Inhaber Kurt Grün ist. Die restlichen Anteile verbleiben bei der Beteiligungs-Holding.

Durch den Zusammenschluß, der vor allem im Vertrieb und Marketing Rationalisierungsfortschritte bringen soll, entsteht das vermutlich drittgrößte Spirituosenhaus in der Bun-

desrepublik. Dethleffsen als Marktführer bei Aquavit (Bommerlunder) bringt 130 Mill. DM Umsatz ein. Der Umsatz von Hansen als größter deutscher Rumanbieter dürfte die gleiche Größenordnung erreichen, so daß Herrn G. Dethleffsen insgesamt auf 260 Mill. DM kommt.

In der Gesamtgruppe kommt Dethleffsen nahe an die 300 Mill. DM-Umsatz-Grenze heran. Neben den Spirituosenbeteiligungen gehört zur Beteiligungs-AG die Firma Quaiser GmbH & Co. oHG, Essen, die mit dem Tonikum Doppelherz und Zahnpflegemitteln mehr als 30 Mill. DM umsetzt. Bei Quaiser stehen ebenfalls erhebliche Veränderungen an. Die Firma wird von Essen nach Flensburg verlegt. Sofern die 75 Mitarbeiter nicht umsiedeln, soll die Belegschaft mit Arbeitskräften aufgebaut werden, die durch die Fusion frei werden (rund 50).

Glas hält Produktionsniveau

Maschinenindustrie mit neuem Umsatzrekord

Py. Düsseldorf. Die Internationale Fachmesse Glas '86 in Düsseldorf, nach Angaben des Düsseldorfer Messedirektors Jochen Schleicher, „die größte, die es je gab“, steht deutlich unter einem günstigen Stern. Zwar wird die Branchenentwicklung von den Glasmachernherstellern mit Umsatzrekorden im letzten Jahr anders beurteilt als von den Glasherstellern und vom Glashandwerk, die noch unter den Nachwehen der Bauflaute zu leiden haben, aber Silberstreifen im Bausektor lassen die Branchen Sprecher auf der Glas '86 (24. bis 27. 9.) doch von „verhaltenem Optimismus“ für die Bereiche Anwendung, Maschinen und Ausrüstung sprechen.

Die Produzenten von Glas und Mineralfasern schließen auf ein Wiedererlangen der Vorjahreszahlen. Der Inlandsabsatz von Flachglas werde weitgehend vom Renovierungsbedarf

getragen. Die Wiederbelebung der Bautätigkeit wirke sich jedoch beim Glas noch nicht recht aus, da die Mehrzahl der Bauvorhaben erst gegen Jahresende „verglast“ wird.

Die Nachfrage nach Behälterglas hat aber von der Sommerhitze profitiert. Wesentlich rauer wird das Klima bei Spezialglas eingeschätzt. Bei Kristall- und Wirtschaftsglas ist der Inlandsmarkt weiter schwach.

Die Gesamtbranche setzte 1985 rund 9,39 (8,79) Mrd. DM um, im 1. Quartal 1986 2,33 Mrd. DM. Im 1. Halbjahr 1986 wurde Glas für 1,67 (1,65) Mrd. DM ausgeführt und für 1,30 (1,23) Mrd. DM importiert.

Die deutsche Glasmachereindustrie setzte 1985 330 Mill. DM um, wobei die Auslandsnachfrage (plus 25 Prozent auf 267 Mill. DM) die schwache Inlandsnachfrage zu kompensieren half. Mit Abstand größter Abnehmer waren 1985 erstmals die USA.

BASF-Forschung: Neues Zentrum in North Carolina

adh. Frankfurt

Fragen der Biologie, der Umweltchemie, der Ökobiologie und der Pflanzenschutz-Formulierung stehen im Mittelpunkt der Aufgaben des neuen amerikanischen Agrar-Forschungszentrums der BASF AG, Ludwigshafen, in der Nähe von Raleigh in North Carolina. Entscheidend für die Standortwahl des 50 Mill. DM teuren Zentrums war neben dem Klima die Nähe von drei amerikanischen Universitäten. Außer

Anzeige

Die STREIF AG informiert:

Beim Hausbau die Kosten im Griff

Bauherren sollten nichts dem Zufall überlassen – schon gar nicht auf der Kostenseite. Für die finanzielle Sicherheit eines Bauvorhabens bietet STREIF deshalb maßgebende Vorteile.

Wenn die Planung für ein STREIF-Marktenhaus beendet ist, kalkuliert STREIF einen präzisen Festpreis, der für 12 Monate garantiert und erst bei Übergabe des Hauses fällig wird. Es gibt also keine Abschlagszahlungen nach Baufortschritt – wie sonst üblich.

Durch diese und andere STREIF-Konditionen spart der Bauherr auch Zinsen für eine teure Zwischenfinanzierung. Außerdem hat er keine Zahlungen für das Haus zu leisten, während noch hohe Mietzahlungen laufen.

Beim Hausbau die finanzielle Seite immer im Griff haben – auch deshalb ist die STREIF AG in Europa einer der führenden Hersteller von Ein- und Zweifamilienhäusern.

In den USA unterhält BASF derzeitige Forschungszentren in Spanien, Südafrika, Taiwan, Japan und Brasilien. Die Forschungsergebnisse laufen in der bereits 1914 gegründeten landwirtschaftlichen Versuchsanstalt der BASF in Limburgerhof mit 800 Mitarbeitern zusammen. Pflanzenschutz gehört neben Pharma zu den forschungsintensivsten Aktivitäten der BASF. Vom Umsatz von rund zwei Mrd. DM (1985) wurden zuletzt neun Prozent für die Forschung und Entwicklung aufgewendet. Rund 40 Prozent dieses Umsatzes erzielte BASF in den USA.

Schon mal was von Cislaweng gehört?

Auf jeden Fall beschreibt dieser Begriff recht treffend die Art der Kooperation, die von der Berliner Bank praktiziert wird. Wenn nämlich ein Berliner eine Sache gekannt und mit Schwung angeht, dann macht er das mit „nem Cislaweng“. Eine so unkomplizierte, effiziente Zusammenarbeit finden Sie in allen Niederlassungen der Berliner Bank.

Um Ihrem Unternehmen direkt vor Ort kompetente Beratung und kurze Wege zu garantieren, ist jede unserer Niederlassungen mit eigenen Fachabteilungen für das Kredit-, Devisen-, Wertpapier- und Auslandsgeschäft ausgestattet. Die Experten dort betreuen Sie selbständig mit dem nötigen Know-how, mit all Ihrer Erfahrung und natürlich mit dem typischen Berliner Cislaweng.

Denn dieser Schwung hat mit dazu beigetragen, daß die Berliner Bank mit einer Konzernbilanzsumme von 27 Mrd. DM heute eine der größten privaten Geschäftsbanken Deutschlands ist.

Berliner Bank. Die Bank, mit der man reden kann.

BERLINER BANK
AKTIENGESELLSCHAFT

BERLIN - DÜSSELDORF - FRANKFURT - HAMBURG - HANNOVER - MÜNCHEN - STUTTGART - LONDON - LUXEMBURG



F	5% dpl L86 p.O.	77.25T	91.5			8% E.D.F. 82/92	167.25	167.5G
F	4% dpl L86 m.O.S	85.5C	85.5G	Frankfurt		8% dcl. 83/95	118.1G	118.1G

F	5% dpl L86 p.O.	77.25T	91.5			8% E.D.F. 82/92	167.25	167.5G
F	4% dpl L86 m.O.S	85.5C	85.5G	Frankfurt		8% dcl. 83/95	118.1G	118.1G

F 4% dgl. 78 o. O. S	99G	99	7 Biotarbo 77/87	102,5G	101
F 6% dgl. 83 o. O.	265T	265T	7 dgl. 77/87	78G	130G
F 6% dgl. 83 o. O.	94,75	94,5	5% Bf Acquis. 78/88	99,85	99,85

6th dpt. 84 a. O.	99.8	99.85	100.50	100.50	7 dpt. 73.80	100	101.5
7th dpt. 85 a. O.	132.5	132.5	105.50	105.50	8 dpt. 84.97	101.15	102.8
8th dpt. 86 a. O.	80.25	80.25	110.50	110.50	9 dpt. 86.87	100.00	100.50
			104.50	104.50	10 dpt. 82.70		

77.7/7	100T	100G	9 dpl. 82/92	105.25	105.65T	7 dpl. 77/87	100.1bG	100
dpl. 78/88	100.1	100G	9% Macdonalds 88/98	104.0G	104.1	8th dpl. 77/87	100.25	100.75
100.1	101.25G	101.25	8% International 85/92	103.0	103.0	10th dpl. 78/90	100.1	100.1

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840.

1986: 300 Jahre Cosmas Damian Asam
250 Jahre Asamkirche Maria de Victoria

INGOLSTADT ist IN

Denkmäler bayer. Geschichte u. kulturhistorische Sehenswürdigkeiten
Information: Städtisches Fremdenverkehrsamt in der Kurfürstlichen Reitschule,
Holtstraße 5, 8070 Ingolstadt, Telefon (0841) 305-415 / 416 / 417

in Vircchow

Für den Neuzubau einer bundesweiten Außendienst-Organisation einschl. West-Berlin suchen wir für die einzelnen Bundesländer qualifizierte

**Die besten
Angebote für Sie**

Die Märkte erobern!
Die Großhändler
sind Sie unser
Ziel. Gute, schöne und
preiswerte
Geschenkartikel
für Mann - evtl. Frau.
Schreiben Sie an WELT-Verlag,
Postfach 64, 4300 Essen.

**Die Bewerber müssen in der Lage sein, im Regionalbereich
eine Verkaufsorganisation aufzubauen. Erforderliches Eigen-
kapital DM 6000,- (Gebietsschutz). Wir bieten konkurrenzloses
Verkaufsangebot.**

Vorabinformation: Tel. 0 69 / 63 70 35

FINANZANZEIGE

**Chance für
Vertreter**

Ordnung, preisw., Ordi-
nations-EDV für Apo-
theken & Fachver-
kehr; hohes Einkom-
men; geringe Unter-
haltungsaufwand, Schu-

KÖNIGREICH SCHWEDEN

6% Deutsche Markt-Anteile von 1977/78
- WKN 478481/90 -

gemäß § 3 der Anwenbestimmungen erlauft am 1. September 1986 für die Tilgungsreihe per 1. Dezember 1986 in Anwesenheit eines Notars die noch umlaufenden Teilschuldverschreibungen der

Serie 1 - WKN 478 481 -
Serie 4 - WKN 478 484 -

mit den Stücknummern

| | |
|-------------|------------------|
| 1- 6000 | |
| 18001-24000 | zu je DM 1000,- |
| 80001-81400 | do |
| 84201-85600 | zu je DM 10000,- |

Im Nennbetrag von insgesamt DM 30.067.000,- ausgelöst. Weitere norm. DM 179.000,- Teilschuldverschreibungen werden aus dem Tilgungsstonds zur Verfügung gestellt.

Die ausgelosten Teilschuldverschreibungen werden vom 1. Dezember 1986 an gegen Einreichung der Wertpapiermündel mit Zinscheinen per 1. Dezember 1987 ufl. zum Nennbetrag eingeköst

a) In der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West) bei den nachstehend genannten Banken und ihren Niederlassungen:

Deutsche Bank Aktiengesellschaft
Deutsche Bank Berlin Aktiengesellschaft

Berliner
Kreditbank
Hamburg
München,
und der
Wettbewerbs-
überwachung
Kommissionen.

Stilles Material beim

Industrie- und
Handels- und
Gewerbe- und
Bank- und
Geld- und
Zahlungsgesellschaft AG,
Wilhelmstraße 1.
7 Zander
Lank
Sick
Oetrich Adler
Im Neubach 106;
amp

Berliner Commerzbank Aktiengesellschaft
Westdeutsche Landesbank Girozentrale
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank Aktiengesellschaft
Berliner Handels- und Frankfurter Bank
Deutsche Girozentral - Deutsche Kommunalbank -
DG Bauleitende Kassenschriftstube

b) außerhalb der Bundesrepublik Deutschland bei den Hauptniederlassungen der nachstehend genannten Banken nach Maßgabe der Anteilhaberbedingung:

Skandinaviska Enskilda Banken
Amsterdam-Rotterdam Bank N. V.
Banque Générale du Luxembourg S.A.
Generale Bank N. V.
Schweizerische Kreditanstalt
Société Générale

Die Verzinsung der gelosten Stücke endet mit Ablauf des 30. November 1986. Der Gegenwert etwa fehlender Zinsscheine wird vom Kapitalbetrag abgezogen.

Die am 1. Dezember 1986 fällig werdenden Zinsscheine werden gesondert in der üblichen Weise eingelöst.

Stockholm, im September 1986

KÖNIGREICH SCHWEDEN
verfassen durch das Riksgäldkontoret

Zur wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit „endlich die eingefahrenen Gleise verlassen“

Von ALEXANDER KOCH

Die Marktwirtschaft hat bewiesen, wie wirksam sie ist, und daß sie Beschäftigungsprobleme zu lösen vermag. Ohne marktwirtschaftliche Instrumentarien und Wirkungen hätten wir mit Sicherheit ungleich größere Beschäftigungs-, Einkommens- und Lebensstandardprobleme. Dennoch oder gerade deshalb müssen die Arbeitslosenfrage und deren soziale Wirkungen für uns Thema Nummer eins sein. Ausufernde Sozialpolitik, laboristische Überbeherrschungen, Disproportionalitäten zwischen Leistung und Bezahlung, verlorene Staatsfinanzen, kurzum die Mißachtung des bewährten Hausvater-Prinzips, daß man nicht mehr ausgeben kann, als man zuvor eingenommen hat, sind die Gründe dafür.

Dies alles im Verein mit der unbezweifelbaren Tatsache, daß wir seit langem einen reglementierten Arbeitsmarkt, ein gigantisches Kartell um den Faktor Arbeit praktizieren, hat uns den größten Teil der Arbeitslosigkeit eingetragen. Jeder, der dieses Geschäft kennt, weiß, daß es keine Chance für freie Marktwirtschaft bei der Arbeit geben wird, und daß dies auch nicht zu wünschen ist. Wir haben aber einen großen Teil der Arbeitslosigkeit, weil der Arbeitsmarkt kein Markt mehr ist. Anders jedoch würden wir unserer sozialen Ordnung eine eminent wichtige und bewährte Basis, die Tarifautonomie nämlich, entziehen.

Modell „neue Arbeit“

Wenn also schon marktwirtschaftsfremde Eingriffe, künstliche Reglementierungen und mißliche Konkurrenzschädel, dann darf doch wohl auch gefragt werden, ob und wie man das Problem der Arbeitslosigkeit gerade mit den Methoden der Marktwirtschaftslehre angehen kann.

Die monatlich wiederkehrenden Klagelieder, Schaulustreden und Schulduzuweisungen sind zur Routine und zum Handlungsritual verkommen. Man richtet sich mit einem gewissen Maß an Arbeitslosigkeit ein. Nur recht wenige verantwortlich

denkende Menschen tun konkret etwas.

Gerade für ältere oder wenig qualifizierte und deshalb schwer vermittelbare Arbeitnehmer sind die Beschäftigungsmöglichkeiten sehr dünn gesät. Die Arbeitsämter tun sich bei dieser Gruppe schwer mit ihrer Aufgabe. Es gibt aber eine Chance, für diese problematischste Arbeitslosen-Gruppe Arbeitsplätze zu schaffen.

Ein junger Arbeitsamtsleiter, der die Beschäftigungstragen nicht nur mit „Amtsaugen“ sieht, hat auf Möglichkeiten hingewiesen und einen erfolgreichen Modellversuch gestartet, wie für viele hoffnungslos arbeitslose Menschen „Neue Arbeit“ geschaffen werden kann. So gab und gibt es in fast allen Industriebetrieben Aktivitäten, Produktionssparten, Zuarbeiten und Teilverrichtungen, die zwar notwendig sind, jedoch nicht so recht in rationelle, glatte Abläufe passen.

„Ungeübte Fertigkeiten“ können solche Tätigkeiten treffend genannt werden. Überall sind solche Teilfunktionen und Arbeitsplätze in Gefahr, durch Rationalisierung zu verschwinden, ganz aufgegeben zu werden oder aber vom billigeren Ausland übernommen zu werden. Ausnahmslos sind dabei die Kosten, besonders die Arbeitskosten, ausschlaggebend. Wenn es gelänge, die Herstellung derartiger Produkte oder Vorprodukte oder Teile im Inland wettbewerbsfähig, das heißt billiger als im Ausland, zu ermöglichen, könnte mancher Arbeitsplatz „zurückgeholt“ werden.

Der Paragraph 98 des Arbeitsförderungs-gesetzes bietet dazu die Möglichkeit. Diese gesetzliche Bestimmung sieht Lohnsubventionen vor, wenn gemeinnützige Institutionen ohne Gewinnabsicht für schwer vermittelbare Arbeitslose Beschäftigung bieten. Der Gedanke dahinter ist, daß es sicher richtiger ist, sinnvolle, wenigstens subventionierte Arbeit zu bieten, als einfach nur Arbeitslose zu alimentieren.

Es müßte vergleichsweise einfach sein, bei den Einkaufsabteilungen der Wirtschaftsunternehmen zu erfragen, welche Produkte passender Art von außen bezogen werden und zu wel-



Alexander Koch, Vorstandsvorsitzender der Grundig AG. FOTO: DIE WELT

chen Bedingungen. Es gibt Tausende von Möglichkeiten, kleine, leicht zu startende, zu steuernde und zu verwaltende Fertigungen einzurichten, die durch die subventionierten Arbeitskosten konkurrenzlos billig sein könnten. Strukturprobleme wären kaum zu erwarten, denn „Kleinfertigungen“ solcher Art könnte man dort ansiedeln, wo die Arbeitslosen mit der benötigten oder mit fehlender Qualifikation auf Hilfe warten. Der Vorwurf der Wettbewerbsverfälschung wäre nicht zu befürchten, wenn konsequent darauf hingearbeitet wird, Beschäftigung aus dem Ausland zurückzuholen.

Gemeinnützige Trägerinstitutionen ohne Gewinnstreben müßten für ein solches Programm zu gewinnen sein. Natürlich erhebt sich bei derartigen Plänen sofort und zu Recht die Frage, wo denn bei den Eigenheiten unseres Arbeitsmarktes, der bei hoher Arbeitslosigkeit zugleich durch dringenden Bedarf an qualifiziertem Personal, an Ingenieuren und Facharbeitern geprägt ist, die Fach- und Führungskräfte für ein solches Sonderprojekt herkommen sollen.

Diese Experten, die für die „Neue Arbeit“ gebraucht werden, könnten aber aus einem fast unerschöpflichen Reservoir kommen: Es gibt gegenwärtig ein phantastisches Potential an Können, Wissen, Erfahrung und

Urteilkraft, nämlich die Frühpensionäre. Wir könnten hier eine verfehlte Pensionierungspraxis korrigieren und Fachleute von allen Ebenen, aus allen Berufen und mit viel Qualifikation reaktivieren, Menschen, die noch längst nicht auf der Parkbank oder im Rentiersessel sitzen wollen und sollen.

Was glaubt man, wird ein zu früh pensionierter Facharbeiter oder Ingenieur, ein Werksleiter, Arbeitsvorbereiter, Kalkulator, Verkaufsexperte oder Personalmann sagen, wenn man ihm anbietet, drei Stunden am Tag, zwei Tage in der Woche, eine Woche im Monat an einer reizvollen Gemeinschaftsaufgabe mitzuwirken: bezahlt und mit einem Steuervorteil!

Wer würde das nicht als reizvolle Aufgabe annehmen? Warum holen wir uns eigentlich nicht einen Kreis von Leuten aus der Praxis für solche Fragen zusammen?

Leute aus der Praxis

Keine Politiker, keine Funktionäre, keine Beamten, keine Interessenvertreter! Einfach Leute aus der Arbeitswelt, die realistische Vorschläge erarbeiten, was man tun kann. Leute, die wissen, daß unsere Gesellschaft weder das Recht auf Arbeit noch die Pflicht zur Arbeit verliert, weil hinter beiden die Unfreiheit lauert.

Leute, die sich nicht scheuen, das Superkartell der Tarifpartner zumindest anzukratzen, zu hinterfragen, zu modifizieren. Leute, die ihren Staat anprangern, weil er mit aberwitziger Bürokratie, ersinkenden Soziallasten und der weltweit höchsten Besteuerung jede unternehmerische Initiative und Aktivität verdrängt.

Leute, die noch Gespür dafür haben, was Arbeitslosigkeit für ehrlich arbeitsswillige Menschen, nicht für die Drückeberger, bedeutet. Wir brauchen Menschen, die solche Aufgaben anfassend, gerade weil die wirtschaftliche und gesellschaftliche Gesamtlage besser geworden ist und dauerhaft noch besser werden soll.

Der Autor ist im Vorstand der Grundig AG zuständig für Personal- und Sozialwesen.

Neue Flächen für Aussteller

Mailänder Messe eröffnet Auslandsbüros

Py. Dissekler

Die Mailänder Messe, die über das größte Ausstellungsgelände in Europa, vielleicht sogar in der Welt, verfügt, und - bis auf die Weihnachts- und Sommerpause - fast täglich eine oder mehr Messen präsentiert, platzt von den Aussteller- und Besucherzahlen her aus allen Nähten und plant zusätzliche Flächen, die im Süden der Stadt gebaut werden sollen. Ab 1987 sollen zu den 400 000 (teilweise mehrgeschossig genutzten) Quadratmetern Messefläche im Zentrum Mailands weitere 80 000 im „Zentrum für internationalen Handel“ nahe Laceriale mit Hotels und Kongreßgebäude kommen.

Bei einer Präsentation in Düsseldorf betonte der Vizepräsident der Messegesellschaft, Piero Picardi, daß man sinnvolle Angebotsbündel verlagern wolle, um ein ständiges Hin und Her vom Zentrum an den Stadtrand zu vermeiden. Man habe sich zur Erweiterung entschlossen, um die wachsenden Wartelisten hinsichtlich Zuweisung oder gewünschter Erweiterung von Hallenflächen abzubauen. Dies gelte maßgeblich für ausländische Interessenten, vor allem aber auch für die rund 27 ständigen Han-

delsvertretungen auf der Mailänder Messe. Weitere 14 stehen noch vor der Tür.

In diesem Zusammenhang müssen auch die Anstrengungen der Messe gesehen werden, ihre Anziehungskraft für ausländische Aussteller und Besucher zu stärken. Ein Dreijahres-Entwicklungsplan sieht den Aufbau eines Netzes von Auslandsbüros vor, die nicht nur als Anlaufstelle auf der Informationssuche dienen, sondern auch Messeleistungen im Ausland verkaufen sollen. Ein erstes Büro wurde in den USA eröffnet, ein weiteres arbeitet seit Anfang dieses Monats in Köln.

Im Gegensatz zu deutschen Messeplätzen ist die durchschnittliche Auslandsbeteiligung gering; außerdem schwankt sie sehr stark von Veranstaltung zu Veranstaltung. Dies liegt nicht zuletzt an der Tatsache, daß von den 86 Messeveranstaltungen, die in einem Jahr ablaufen (viele von ihnen in Parallelveranstaltungen) nur 18 von der Mailänder Messe selbst organisiert werden. Die Mehrzahl wird von Industrieverbänden veranstaltet. Im letzten Jahr ist die Mailänder Messe von über sechs Millionen Menschen besucht worden.

Rente: Zeitgewinn möglich

Wird der Rentenanspruch erst kurz vor Rentenbeginn gestellt, dann kann es passieren, daß zwischen dem Ende der Erwerbstätigkeit und der laufenden Rentenzahlung eine Lücke klafft. Was viele nicht wissen: Drei Monate Zeitgewinn sind möglich.

Soll nämlich ein Beschäftigungsverhältnis zu einem Zeitpunkt enden, an den sich das Altersruhegeld



unmittelbar anschließt, dann stellt der Arbeitgeber eine Bescheinigung über die Höhe des Arbeitsentgelts aus, das in den letzten drei Monaten des Arbeitsverhältnisses voraussichtlich erzielt wird. Entsprechend früh kann der Rentner in spe den Rentenanspruch einreichen. Allerdings: Die „Vorausbescheinigung“ wird von der Firma nicht automatisch ausgestellt, sie muß vom Beschäftigten angefordert werden.

Der Arbeitgeber geht in dieser Bescheinigung, für die es - zum Beispiel beim örtlichen Versiche-

rungsamt - spezielle Formulare gibt, von dem im vergangenen halben Jahr erzielten durchschnittlichen Arbeitsentgelt aus. Die in diesen sechs Monaten gezahlten einmaligen Zuwendungen, zum Beispiel Urlaubsgeld, bleiben dabei unberücksichtigt. Sollten allerdings in den kommenden drei Monaten bis zum Beschäftigungsende einmalige Zahlungen oder Entgelterhöhungen mit Sicherheit zu erwarten sein, so werden sie mitbescheinigt.

Und was geschieht, wenn sich nach Ablauf der drei Monate herausstellt, daß das tatsächlich erzielte Entgelt niedriger war als das im Voraus bescheinigte? Dann verbleibt es für die Berechnung der Rente dennoch bei dem vom Arbeitgeber angegebenen Betrag. Ist der tatsächliche Verdienst höher gewesen (etwa durch unerwartete Überstunden) als er vom Arbeitgeber angegeben war, dann bleibt's allerdings ebenso bei dem vorausbescheinigten Betrag.

Die Vorausbescheinigung des Arbeitgebers gilt für jede Art des Altersruhegeldes, ob es nun wegen Vollendung des 60., 63. oder 66. Lebensjahres beantragt wird.

WOLFGANG BÜSER

Wisi profitiert von Satellitentechnik

MF, Stuttgart

Die Satellitenempfangstechnik hat bislang die Erwartungen des Antennenbauers Wilhelm Sihn Jr. KG (Wisi) erfüllt. Mit diesem Bereich, mit Bauteilen für das Kabelfernsehen und Autoantennen konnte Wisi den Rückgang der Nachfrage für herkömmliche Radio- und Fernsehantennen mehr als kompensieren, wie geschäftsführender Gesellschafter Frank Sihn mitteilte. Der Umsatz stieg im vergangenen Jahr um gut elf Prozent auf 120 (108) Mill. DM.

Während im Inland ein Plus von über 20 Prozent erzielt wurde, blieb das Auslandsgeschäft hinter den Erwartungen zurück. Hier machte sich die zurückhaltende Nachfrage aus dem Nahen und Mittleren Osten bemerkbar. Der Exportanteil fiel leicht auf knapp 20 Prozent zurück. Das Geschäftsergebnis wird von Sihn als befriedigend bezeichnet, obwohl man wegen diverser Risiken im technischen Bereich Rückstellungen gebildet habe. Bei Autoantennen konnte Wisi den angestrebten Marktanteil in der Bundesrepublik von knapp fünf Prozent erreichen und damit in rund einem Jahr verdoppeln.

Seit Anfang Juli 1986 ist die Risikokapital-Beteiligungsgesellschaft der Deutschen Versicherungswirtschaft AG (KDVI), Düsseldorf, als Kommanditist mit 17 Prozent an Wisi beteiligt. Die Eigenkapitalquote konnte damit auf annähernd 35 Prozent verbessert werden.

China: „Der Honigmond ist vorüber“

Zahlreiche Joint Ventures wurden abgebrochen - Der „VW-Santana“ aber läuft

LUDWIG KÜRTEN, Bonn

Unter der Überschrift „Der Honigmond ist vorüber“ veröffentlichte kürzlich die South China Morning Post, eine der größten Zeitungen Hongkongs, eine umfassende Analyse von fast 1000 Joint Ventures.

Als die Volksrepublik China 1979 begann, sich gegenüber dem Ausland zu öffnen, setzte sie große Hoffnungen in Gemeinschaftsunternehmen mit Firmen aus aller Welt. Fremdes Kapital und fortgeschrittenes Know-how sollten helfen, den enormen Rückstand Chinas auszugleichen, der sich durch die Kulturrevolution noch verstärkt hatte. Nach einer Phase, in der mit großen Hoffnungen zahlreiche Unternehmungen begonnen wurden, zeichnet sich im letzten Jahr eine Wende ab.

Auf Seiten der ausländischen Beteiligten macht sich Ernüchterung über ausbleibende Erfolge breit, auf Seiten der Chinesen Enttäuschung über ausbleibenden Technologietransfer. Zahlreiche Projekte mußten inzwischen abgebrochen werden.

Die Analyse zeigt, daß die meisten Gemeinschaftsprojekte nur einen kleinen finanziellen Rahmen umfassen. Bei 53 Prozent betragen die Gesamteinvestitionen weniger als eine Mill. US-Dollar, bei weiteren 38 Prozent liegen sie unter zehn Mill. Dollar. Viele sind nur kurz- oder mittelfristig angelegt, ungefähr die Hälfte ist auf weniger als zehn Jahre geplant. Der Anteil am Gesamtengagement betrug in den Sektoren Leichtindustrie, Ho-

tel- und Dienstleistungsgewerbe 62 Prozent, fünf Prozent in der Schwerindustrie und 18 Prozent im Bereich Elektronik. Die ausländischen Unternehmer halten in der Mehrzahl der Fälle nur die Anteilsminorität.

80 Prozent aller Joint Ventures sind mit Beteiligungen aus Hongkong oder Macao zustande gekommen, sie umfassen aber nur gut 50 Prozent des Gesamtkapitals.

Viele Projekte scheiterten, dies zeigt die Untersuchung, an einer falschen Einschätzung der Strukturen und Möglichkeiten in der chinesischen Wirtschaft. So sind auf den ersten Blick die Lohnkosten verhältnismäßig gering, ein chinesischer Arbeiter verdient etwa 100 Yuan (1 Y = 0,60 DM) pro Monat. Auf der anderen Seite ist er aber weit weniger produktiv als etwa sein Kollege in Hongkong. Hinzu kommt, daß alle Joint Ventures gesetzlichen Reglementierungen unterliegen. Diese fordern zum Beispiel, für die Unterkunft, die Rente oder die medizinische Versorgung der Arbeiter zu sorgen.

Ein weiteres Problem stellt sich für Firmen, die Rohstoffe im Ausland kaufen müssen, ihre Produkte aber auf dem chinesischen Markt absetzen. Sie haben größte Schwierigkeiten, die Einnahmen und Ausgaben in unterschiedlicher Währung auszubalancieren. In den meisten Fällen - nach Angaben der chinesischen Behörden in Kanton zum Beispiel 70 Prozent - erwirtschaften sie nicht ausreichend Devisen, um damit ihre

Einkaufskosten - und möglicherweise Lohnkosten im Ausland - zu decken. Die Chinesen bemühen sich zur Zeit, durch neue Regelungen dieses Problem in den Griff zu bekommen.

Von chinesischer Seite ist immer wieder zu hören, daß Joint Ventures unbedingt auf gegenseitigen Respekt und Vertrauen gegründet sein sollten. Obwohl die westliche Technologie der Chinesen weit überlegen sei, sollten ausländische Partner dennoch bereit sein, die heimischen Strukturen und Besonderheiten zu respektieren.

Auf der anderen Seite müssen die Chinesen ihre Infrastruktur erheblich verbessern. Der momentane Stillstand in der Entwicklung der Joint Ventures gibt ihnen die dazu notwendige Atempause. Vor allem das rückständige Ausbildungssystem, mangelnde Erfahrungen in internationalen Geschäften, aber auch verkrustete ideologische Strukturen - bedingt nicht zuletzt durch die Kulturrevolution - müssen abgebaut werden.

Wie man die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit China erfolgreich gestalten kann, zeigt das 180 Mill. Dollar Projekt der Volkswagen AG in Shanghai. Dort werden zur Zeit 10 000 „Santana“-Limousinen pro Jahr gefertigt, bis 1988 soll die Endkapazität von 30 000 Fahrzeugen im Jahr erreicht sein. Schon heute zählt in China diese Unternehmung zu den Paradebeispielen für eine gelungene Zusammenarbeit.

Für DM 69,- (+ 0,69/km) pro Tag
fahren Sie mit Sixt/Budget 195 Spitze
Wenn Ihnen das zuwenig ist,
lesen Sie bitte weiter.

Für DM 75,- (+ 0,75/km) pro Tag
fahren Sie mit Sixt/Budget 203 Spitze
Wenn Ihnen das zuwenig ist,
lesen Sie bitte weiter.

Für DM 79,- (+ 0,79/km) pro Tag
fahren Sie mit Sixt/Budget 228 Spitze
Wenn Ihnen das zuwenig ist,
wir vermieten auch Flugzeuge.

Sixt/Budget ist die Autovermietung mit den vielen Mercedes. Wir haben allein über tausend 190 E. Damit Sie auch wirklich einen bekommen, wenn Sie einen brauchen. Sie finden uns in allen deutschen Flughäfen und Wirtschaftszentren. Unser neuer Vermiet-Computer macht das Automieten für Sie noch einfacher. Buchen Sie Ihr Wunschauto (oder unseren Business-Air-Service) zum Ortsziff unter Tel. 0130-3366. - FIRSTCLASS FAHREN. ECONOMY BEZAHLEN.

Sixt
Autovermietung

Budget
rent a car

Im Verlauf nachgebend

Auslandsverkäufe drückten Favoriten

DW.- Nachdem die Vortagsfavoriten an der Mittwochsbörse noch freundlich bis fester eingesetzt hatten, drückten Auslandsverkäufe im Verlauf die Kurse gerade diese Aktien wieder deutlich nach unten, zum Teil auch kräftig unter die Vortags-schlußnotierungen.

Daß die Aktienkurse so negativ beeinflusst wurde, zeigt wieder einmal, wie vorsichtig die Käufer noch sind. Einmal waren es die noch nicht so zunehmenden Engländer, die sich zu versuchen die cleveren Profits am Markt ganz offensichtlich, zu noch zunehmenden Kursen zum Zug kamen.

Das gilt beispielsweise für die großen Chemiepapire, die sich etwa um die Schulnotierungen des Jahres 1927 herum. Einer der deutschen Verwerer war die Deutsche-Bank-Aktie, die am Dienstag auf erste Gerüchte, daß die Deutsche Bank des Übernahmestillschaltens, mit ihrem Kurs die Höhe geschneit war. Da die Bank nun das Paket leicht teilweise zur Festlegung, die spekulative hal, was die spekulative Lust, so daß der Kurs nach Festsetzen; Beginn um mehr als 25 Pf zurückließ. Auch die anderen Aktien, die als 25 Pf zurückließen, die sich zum Teil auf den gezogen, Autopapiere lagen im Verlauf deutlich schwächer. Maschinenbauer und einmündig unter dem Wert, etwa 10 Prozent. Auch der Elektrobereich schwächte sich nur wenig ab. Warenhäuser tendierten ebenfalls nachgebend. Nachbörse: schwächer.

DW-Akt. Ind. 275,36 (275,37)
DW-Usd. Ind. 3245 (3245)
Adw.-deutsche-Zehntl 101 (104)
38-Tg. Ind. 227,79 (227,17)
20-Tg. Ind. 227,79 (228,35)

Fort

[illegible]

Laufende Notierungen und Umsätze

[illegible]

e

[illegible]

| | | | | |
|------------------|------|------|-----------------|-----|
| F. Oberg Lenz '6 | 1458 | 1458 | D. Daw Chemical | 111 |
|------------------|------|------|-----------------|-----|

| | | |
|------------------|-------|-------|
| Stalwart 1 | 888 | 888 |
| Stalwart 2 | 888 | 888 |
| Gerbe, Lohs 8 | 1400 | 1450 |
| Gen Ktlns, 6 | 280 | 2610 |
| Gen Ktlns, 7 | 755 | 755 |
| Gerling 1 | 51000 | 5000 |
| Gerling 2 | 51000 | 5000 |
| Ggl. Vn. 1 | 4900 | 4900 |
| Ggl. Vn. 2 | 5100 | 5100 |
| Ggl. Vn. 3 | 9210 | 9210 |
| Gladbachstr. 12 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 13 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 14 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 15 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 16 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 17 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 18 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 19 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 20 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 21 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 22 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 23 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 24 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 25 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 26 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 27 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 28 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 29 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 30 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 31 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 32 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 33 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 34 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 35 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 36 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 37 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 38 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 39 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 40 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 41 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 42 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 43 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 44 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 45 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 46 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 47 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 48 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 49 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 50 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 51 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 52 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 53 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 54 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 55 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 56 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 57 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 58 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 59 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 60 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 61 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 62 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 63 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 64 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 65 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 66 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 67 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 68 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 69 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 70 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 71 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 72 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 73 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 74 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 75 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 76 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 77 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 78 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 79 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 80 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 81 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 82 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 83 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 84 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 85 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 86 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 87 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 88 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 89 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 90 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 91 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 92 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 93 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 94 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 95 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 96 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 97 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 98 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 99 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 100 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 101 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 102 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 103 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 104 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 105 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 106 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 107 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 108 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 109 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 110 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 111 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 112 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 113 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 114 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 115 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 116 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 117 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 118 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 119 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 120 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 121 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 122 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 123 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 124 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 125 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 126 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 127 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 128 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 129 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 130 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 131 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 132 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 133 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 134 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 135 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 136 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 137 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 138 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 139 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 140 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 141 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 142 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 143 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 144 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 145 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 146 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 147 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 148 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 149 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 150 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 151 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 152 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 153 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 154 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 155 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 156 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 157 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 158 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 159 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 160 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 161 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 162 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 163 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 164 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 165 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 166 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 167 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 168 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 169 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 170 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 171 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 172 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 173 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 174 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 175 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 176 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 177 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 178 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 179 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 180 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 181 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 182 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 183 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 184 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 185 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 186 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 187 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 188 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 189 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 190 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 191 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 192 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 193 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 194 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 195 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 196 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 197 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 198 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 199 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 200 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 201 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 202 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 203 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 204 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 205 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 206 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 207 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 208 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 209 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 210 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 211 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 212 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 213 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 214 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 215 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 216 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 217 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 218 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 219 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 220 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 221 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 222 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 223 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 224 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 225 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 226 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 227 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 228 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 229 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 230 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 231 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 232 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 233 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 234 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 235 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 236 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 237 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 238 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 239 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 240 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 241 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 242 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 243 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 244 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 245 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 246 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 247 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 248 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 249 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 250 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 251 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 252 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 253 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 254 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 255 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 256 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 257 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 258 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 259 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 260 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 261 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 262 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 263 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 264 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 265 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 266 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 267 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 268 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 269 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 270 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 271 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 272 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 273 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 274 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 275 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 276 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 277 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 278 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 279 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 280 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 281 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 282 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 283 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 284 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 285 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 286 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 287 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 288 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 289 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 290 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 291 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 292 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 293 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 294 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 295 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 296 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 297 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 298 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 299 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 300 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 301 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 302 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 303 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 304 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 305 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 306 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 307 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 308 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 309 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 310 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 311 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 312 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 313 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 314 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 315 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 316 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 317 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 318 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 319 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 320 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 321 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 322 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 323 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 324 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 325 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 326 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 327 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 328 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 329 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 330 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 331 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 332 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 333 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 334 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 335 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 336 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 337 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 338 | 51510 | 51510 |
| Gladbachstr. 339 | 51510 | 51510 |
| Gladbach | | |

| | | | |
|-----|--------------------|------|------|
| 114 | 1 H Occ. Petroleum | 55 | 55.1 |
| 115 | 1 F Occ. Petroleum | 48.7 | 48.7 |

[illegible]

Inland

[illegible][illegible][illegible][illegible][illegible][illegible][illegible]

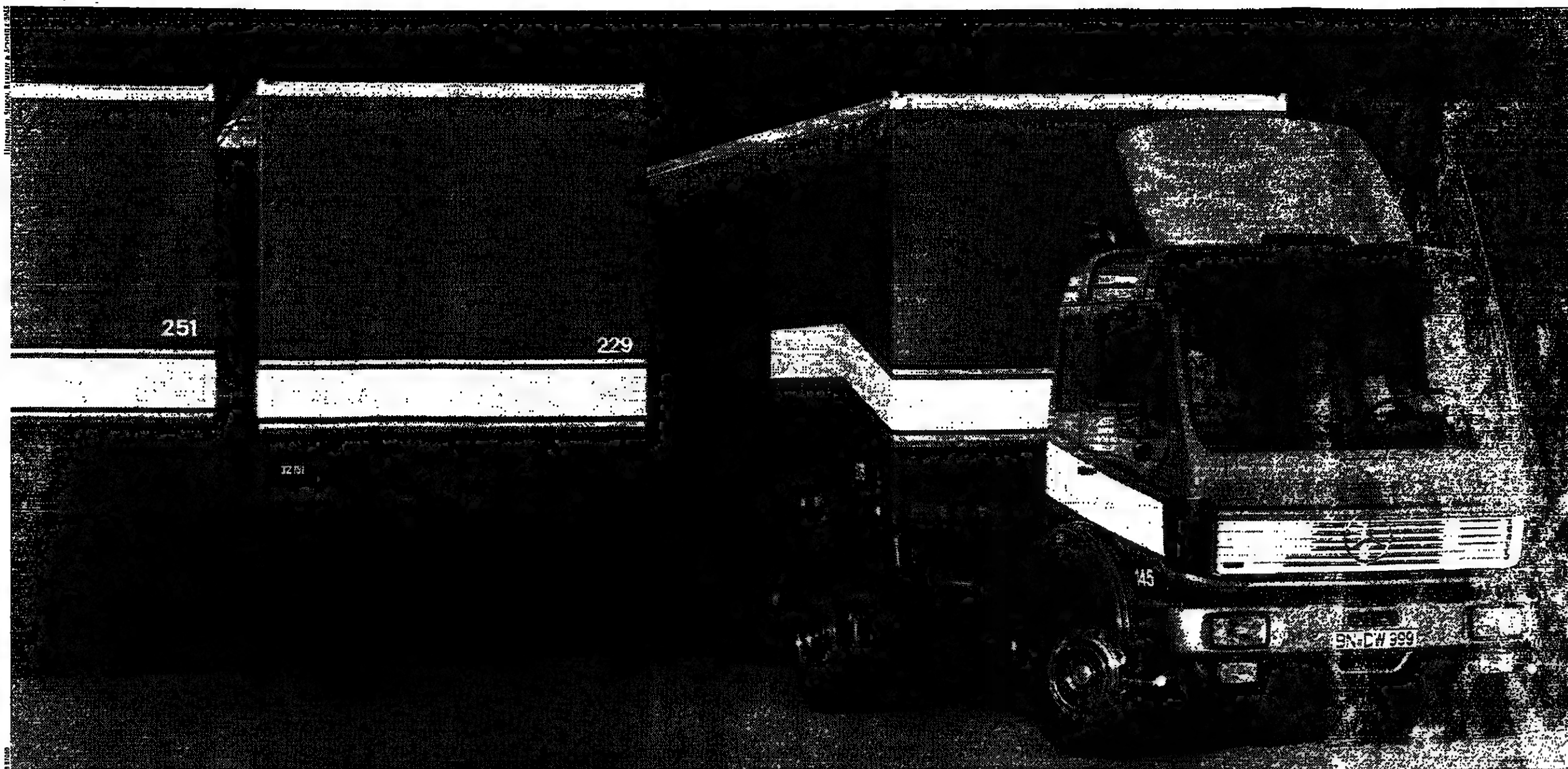
A B C

[illegible][illegible][illegible][illegible][illegible][illegible][illegible]

Landeszeugnisse

| | Group |
|-------|----------|
| 1.000 | 14.83 |
| 0.999 | 14.83 |
| 0.998 | 63.81 |
| 0.997 | 100.00 |
| 0.996 | 100.00 |
| 0.995 | 100.00 |
| 0.994 | 100.00 |
| 0.993 | 100.00 |
| 0.992 | 100.00 |
| 0.991 | 100.00 |
| 0.990 | 100.00 |
| 0.989 | 100.00 |
| 0.988 | 100.00 |
| 0.987 | 100.00 |
| 0.986 | 100.00 |
| 0.985 | 100.00 |
| 0.984 | 100.00 |
| 0.983 | 100.00 |
| 0.982 | 100.00 |
| 0.981 | 100.00 |
| 0.980 | 100.00 |
| 0.979 | 100.00 |
| 0.978 | 100.00 |
| 0.977 | 100.00 |
| 0.976 | 100.00 |
| 0.975 | 100.00 |
| 0.974 | 100.00 |
| 0.973 | 100.00 |
| 0.972 | 100.00 |
| 0.971 | 100.00 |
| 0.970 | 100.00 |
| 0.969 | 100.00 |
| 0.968 | 100.00 |
| 0.967 | 100.00 |
| 0.966 | 100.00 |
| 0.965 | 100.00 |
| 0.964 | 100.00 |
| 0.963 | 100.00 |
| 0.962 | 100.00 |
| 0.961 | 100.00 |
| 0.960 | 100.00 |
| 0.959 | 100.00 |
| 0.958 | 100.00 |
| 0.957 | 100.00 |
| 0.956 | 100.00 |
| 0.955 | 100.00 |
| 0.954 | 100.00 |
| 0.953 | 100.00 |
| 0.952 | 100.00 |
| 0.951 | 100.00 |
| 0.950 | 100.00 |
| 0.949 | 100.00 |
| 0.948 | 100.00 |
| 0.947 | 100.00 |
| 0.946 | 100.00 |
| 0.945 | 100.00 |
| 0.944 | 100.00 |
| 0.943 | 100.00 |
| 0.942 | 100.00 |
| 0.941 | 100.00 |
| 0.940 | 100.00 |
| 0.939 | 100.00 |
| 0.938 | 100.00 |
| 0.937 | 100.00 |
| 0.936 | 100.00 |
| 0.935 | 100.00 |
| 0.934 | 100.00 |
| 0.933 | 100.00 |
| 0.932 | 100.00 |
| 0.931 | 100.00 |
| 0.930 | 100.00 |
| 0.929 | 100.00 |
| 0.928 | 100.00 |
| 0.927 | 100.00 |
| 0.926 | 100.00 |
| 0.925 | 100.00 |
| 0.924 | 100.00 |
| 0.923 | 100.00 |
| 0.922 | 100.00 |
| 0.921 | 100.00 |
| 0.920 | 100.00 |
| 0.919 | 100.00 |
| 0.918 | 100.00 |
| 0.917 | 100.00 |
| 0.916 | 100.00 |
| 0.915 | 100.00 |
| 0.914 | 100.00 |
| 0.913 | 100.00 |
| 0.912 | 100.00 |
| 0.911 | 100.00 |
| 0.910 | 100.00 |
| 0.909 | 100.00 |
| 0.908 | 100.00 |
| 0.907 | 100.00 |
| 0.906 | 100.00 |
| 0.905 | 100.00 |
| 0.904 | 100.00 |
| 0.903 | 100.00 |
| 0.902 | 100.00 |
| 0.901 | 100.00 |
| 0.900 | 100.00 |
| 0.899 | 100.00 |
| 0.898 | 100.00 |
| 0.897 | 100.00 |
| 0.896 | 100.00 |
| 0.895 | 100.00 |
| 0.894 | 100.00 |
| 0.893 | 100.00 |
| 0.892 | 100.00 |
| 0.891 | 100.00 |
| 0.890 | 100.00 |
| 0.889 | 100.00 |
| 0.888 | 100.00 |
| 0.887 | 100.00 |
| 0.886 | 100.00 |
| 0.885 | 100.00 |
| 0.884 | 100.00 |
| 0.883 | 100.00 |
| 0.882 | 100.00 |
| 0.881 | 100.00 |
| 0.880 | 100.00 |
| 0.879 | 100.00 |
| 0.878 | 100.00 |
| 0.877 | 100.00 |
| 0.876 | 100.00 |
| 0.875 | 100.00 |
| 0.874 | 100.00 |
| 0.873 | 100.00 |
| 0.872 | 100.00 |
| 0.871 | 100.00 |
| 0.870 | 100.00 |
| 0.869 | 100.00 |
| 0.868 | 100.00 |
| 0.867 | 100.00 |
| 0.866 | 100.00 |
| 0.865 | 100.00 |
| 0.864 | 100.00 |
| 0.863 | 100.00 |
| 0.862 | 100.00 |
| 0.861 | 100.00 |
| 0.860 | 100.00 |
| 0.859 | 100.00 |
| 0.858 | 100.00 |
| 0.857 | 100.00 |
| 0.856 | 100.00 |
| 0.855 | 100.00 |
| 0.854 | 100.00 |
| 0.853 | 100.00 |
| 0.852 | 100.00 |
| 0.851 | 100.00 |
| 0.850 | 100.00 |
| 0.849 | 100.00 |
| 0.848 | 100.00 |
| 0.847 | 100.00 |
| 0.846 | 100.00 |
| 0.845 | 100.00 |
| 0.844 | 100.00 |
| 0.843 | 100.00 |
| 0.842 | 100.00 |
| 0.841 | 100.00 |
| 0.840 | 100.00 |
| 0.839 | 100.00 |
| 0.838 | 100.00 |
| 0.837 | 100.00 |
| 0.836 | 100.00 |
| 0.835 | 100.00 |
| 0.834 | 100.00 |
| 0.833 | 100.00 |
| 0.832 | 100.00 |
| 0.831 | 100.00 |
| 0.830 | 100.00 |
| 0.829 | 100.00 |
| 0.828 | 100.00 |
| 0.827 | 100.00 |
| 0.826 | 100.00 |
| 0.825 | 100.00 |
| 0.824 | 100.00 |
| 0.823 | 100.00 |
| 0.822 | 100.00 |
| 0.821 | 100.00 |
| 0.820 | 100.00 |
| 0.819 | 100.00 |
| 0.818 | 100.00 |
| 0.817 | 100.00 |
| 0.816 | 100.00 |
| 0.815 | 100.00 |
| 0.814 | 100.00 |
| 0.813 | 100.00 |
| 0.812 | 100.00 |
| 0.811 | 100.00 |
| 0.810 | 100.00 |
| 0.809 | 100.00 |
| 0.808 | 100.00 |
| 0.807 | 100.00 |
| 0.806 | 100.00 |
| 0.805 | 100.00 |
| 0.804 | 100.00 |
| 0.803 | 100.00 |
| 0.802 | 100.00 |
| 0.801 | 100.00 |
| 0.800 | 100.00 |
| 0.799 | 100.00 |
| 0.798 | 100.00 |
| 0.797 | 100.00 |
| 0.796 | 100.00 |
| 0.795 | 100.00 |
| 0.794 | 100.00 |
| 0.793 | 100.00 |
| 0.792 | 100.00 |
| 0.791 | 100.00 |
| 0.790 | 100.00 |
| 0.789 | 100.00 |
| 0.788 | 100.00 |
| 0.787 | 100.00 |
| 0.786 | 100.00 |
| 0.785 | 100.00 |
| 0.784 | 100.00 |
| 0.783 | 100.00 |
| 0.782 | 100.00 |
| 0.781 | 100.00 |
| 0.780 | 100.00 |
| 0.779 | 100.00 |
| 0.778 | 100.00 |
| 0.777 | 100.00 |
| 0.776 | 100.00 |
| 0.775 | 100.00 |
| 0.774 | 100.00 |
| 0.773 | 100.00 |
| 0.772 | 100.00 |
| 0.771 | 100.00 |
| 0.770 | 100.00 |
| 0.769 | 100.00 |
| 0.768 | 100.00 |
| 0.767 | 100.00 |
| 0.766 | 100.00 |
| 0.765 | 100.00 |
| 0.764 | 100.00 |
| 0.763 | 100.00 |
| 0.762 | 100.00 |
| 0.761 | 100.00 |
| 0.760 | 100.00 |
| 0.759 | 100.00 |
| 0.758 | 100.00 |
| 0.757 | 100.00 |
| 0.756 | 100.00 |
| 0.755 | 100.00 |
| 0.754 | 100.00 |
| 0.753 | 100.00 |
| 0.752 | 100.00 |
| 0.751 | 100.00 |
| 0.750 | 100.00 |
| 0.749 | 100.00 |
| 0.748 | 100.00 |
| 0.747 | 100.00 |
| 0.746 | 100.00 |
| 0.745 | 100.00 |
| 0.744 | 100.00 |
| 0.743 | 100.00 |
| 0.742 | 100.00 |
| 0.741 | 100.00 |
| 0.740 | 100.00 |
| 0.739 | 100.00 |
| 0.738 | 100.00 |
| 0.737 | 100.00 |
| 0.736 | 100.00 |
| 0.735 | 100.00 |
| 0.734 | 100.00 |
| 0.733 | 100.00 |
| 0.732 | 100.00 |
| 0.731 | 100.00 |
| 0.730 | 100.00 |
| 0.729 | 100.00 |
| 0.728 | 100.00 |
| 0.727 | 100.00 |
| 0.726 | 100.00 |
| 0.725 | 100.00 |
| 0.724 | 100.00 |
| 0.723 | 100.00 |
| 0.722 | 100.00 |
| 0.721 | 100.00 |
| 0.720 | 100.00 |
| 0.719 | 100.00 |
| 0.718 | 100.00 |
| 0.717 | 100.00 |
| 0.716 | 100.00 |
| 0.715 | 100.00 |
| 0.714 | 100.00 |
| 0.713 | 100.00 |
| 0.712 | 100.00 |
| 0.711 | 100.00 |
| 0.710 | 100.00 |
| 0.709 | 100.00 |
| 0.708 | 100.00 |
| 0.707 | 100.00 |
| 0.706 | 100.00 |
| 0.705 | 100.00 |
| 0.704 | 100.00 |
| 0.703 | 100.00 |
| 0.702 | 100.00 |
| 0.701 | 100.00 |
| 0.700 | 100.00 |
| 0.699 | 100.00 |
| 0.698 | 100.00 |
| 0.697 | 100.00 |
| 0.696 | 100.00 |
| 0.695 | 100.00 |
| 0.694 | 100.00 |
| 0.693 | 100.00 |
| 0.692 | 100.00 |
| 0.691 | 100.00 |
| 0.690 | 100.00 |
| 0.689 | 100.00 |
| 0.688 | 100.00 |
| 0.687 | 100.00 |
| 0.686 | 100.00 |
| 0.685 | 100.00 |
| 0.684 | 100.00 |
| 0.683 | 100.00 |
| 0.682 | 100.00 |
| 0.681 | 100.00 |
| 0.680 | 100.00 |
| 0.679 | 100.00 |
| 0.678 | 100.00 |
| 0.677 | 100.00 |
| 0.676 | 100.00 |
| 0.675 | 100.00 |
| 0.674 | 100.00 |
| 0.673 | 100.00 |
| 0.672 | 100.00 |
| 0.671 | 100.00 |
| 0.670 | 100.00 |
| 0.669 | 100.00 |
| 0.668 | 100.00 |
| 0.667 | 100.00 |
| 0.666 | 100.00 |
| 0.665 | 100.00 |
| 0.664 | 100.00 |
| 0.663 | 100.00 |
| 0.662 | 100.00 |
| 0.661 | 100.00 |
| 0.660 | 100.00 |
| 0.659 | 100.00 |
| 0.658 | 100.00 |
| 0.657 | 100.00 |
| 0.656 | 100.00 |
| 0.655 | 100.00 |
| 0.654 | 100.00 |
| 0.653 | 100.00 |
| 0.652 | 100.00 |
| 0.651 | 100.00 |
| 0.650 | 100.00 |
| 0.649 | 100.00 |
| 0.648 | 100.00 |
| 0.647 | 100.00 |
| 0.646 | 100.00 |
| 0.645 | 100.00 |
| 0.644 | 100.00 |
| 0.643 | 100.00 |
| 0.642 | 100.00 |
| 0.641 | 100.00 |
| 0.640 | 100.00 |
| 0.639 | 100.00 |
| 0.638 | 100.00 |
| 0.637 | 100.00 |
| 0.636 | 100.00 |
| 0.635 | 100.00 |
| 0.634 | 100.00 |
| 0.633 | 100.00 |
| 0.632 | 100.00 |
| 0.631 | 100.00 |
| 0.630 | 100.00 |
| 0.629 | 100.00 |
| 0.628 | 100.00 |
| 0.627 | 100.00 |
| 0.626 | 100.00 |
| 0.625 | 100.00 |
| 0.624 | 100.00 |
| 0.623 | 100.00 |
| 0.622 | 100.00 |
| 0.621 | 100.00 |
| 0.620 | 100.00 |
| 0.619 | 100.00 |
| 0.618 | 100.00 |
| 0.617 | 100.00 |
| 0.616 | 100.00 |
| 0.615 | 100.00 |
| 0.614 | 100.00 |
| 0.613 | 100.00 |
| 0.612 | 100.00 |
| 0.611 | 100.00 |
| 0.610 | 100.00 |
| 0.609 | 100.00 |
| 0.608 | 100.00 |
| 0.607 | 100.00 |
| 0.606 | 100.00 |
| 0.605 | 100.00 |
| 0.604 | 100.00 |
| 0.603 | 100.00 |
| 0.602 | 100.00 |
| 0.601 | 100.00 |
| 0.600 | 100.00 |
| 0.599 | 100.00 |
| 0.598 | 100.00 |
| 0.597 | 100.00 |
| 0.596 | 100.00 |
| 0.595 | 100.00 |
| 0.594 | 100.00 |
| 0.593 | 100.00 |
| 0.592 | 100.00 |
| 0.591 | 100.00 |
| 0.590 | 100.00 |
| 0.589 | 100.00 |
| 0.588 | 100.00 |
| 0.587 | 100.00 |
| 0.586 | 100.00 |
| 0.585 | 100.00 |
| 0.584 | 100.00 |
| 0.583 | 100.00 |
| 0.582 | 100.00 |
| 0.581 | 100.00 |
| 0.580 | 100.00 |
| 0.579 | 100.00 |
| 0.578 | 100.00 |
| 0.577 | 100.00 |
| 0.576 | 100.00 |
| 0.575 | 100.00 |
| 0.574 | 100.00 |
| 0.573 | 100.00 |
| 0.572 | 100.00 |
| 0.571 | 100.00 |
| 0.570 | 100.00 |
| 0.569 | 100.00 |
| 0.568 | 100.00 |
| 0.567 | 100.00 |
| 0.566 | 100.00 |
| 0.565 | 100.00 |
| 0.564 | 100.00 |
| 0.563 | 100.00 |
| 0.562 | 100.00 |
| 0.561 | 100.00 |
| 0.560 | 100.00 |
| 0.559 | 100.00 |
| 0.558 | 100.00 |
| 0.557 | 100.00 |
| 0.556 | 100.00 |
| 0.555 | 100.00 |
| 0.554 | 100.00 |
| 0.553 | 100.00 |
| 0.552 | 100.00 |
| 0.551 | 100.00 |
| 0.550 | 100.00 |
| 0.549 | 100.00 |
| 0.548 | 100.00 |
| 0.547 | 100.00 |
| 0.546 | 100.00 |
| 0.545 | 100.00 |
| 0.544 | 100.00 |
| 0.543 | 100.00 |
| 0.542 | 100.00 |
| 0.541 | 100.00 |
| 0.540 | 100.00 |
| 0.539 | 100.00 |
| 0.538 | 100.00 |
| 0.537 | 100.00 |
| 0.536 | 100.00 |
| 0.535 | 100.00 |
| 0.534 | 100.00 |
| 0.533 | 100.00 |
| 0.532 | 100.00 |
| 0.531 | 100.00 |
| 0.530 | 100.00 |
| 0.529 | 100.00 |
| 0.528 | 100.00 |
| 0.527 | 100.00 |
| 0.526 | 100.00 |
| 0.525 | 100.00 |
| 0.524 | 100.00 |
| 0.523 | 100.00 |
| 0.522 | 100.00 |
| 0.521 | 100.00 |
| 0.520 | 100.00 |
| 0.519 | 100.00 |
| 0.518 | 100.00 |
| 0.517 | 100.00 |
| 0.516 | 100.00 |
| 0.515 | 100.00 |
| 0.514 | 100.00 |
| 0.513 | 100.00 |
| 0.512 | 100.00 |
| 0.511 | 100.00 |
| 0.510 | 100.00 |
| 0.509 | 100.00 |
| 0.508 | 100.00 |
| 0.507 | 100.00 |
| 0.506 | 100.00</ |

[illegible][illegible][illegible][illegible][illegible][illegible]



Vom Nutzen, einen Mercedes zu fahren.

Wirtschaftlich zu denken ist für Unternehmer heute wichtiger denn je.

Beim Transport von Gütern heißt das, auf dem schnellsten, sichersten und preiswertesten Weg die Ware an ihr Ziel zu bringen.

Tatsache ist, daß rund 80 Prozent aller Güter über die Straße befördert werden. Vor allem mit Nutzfahrzeugen. Und in den meisten Fällen mit Nutzfahrzeugen von Daimler-Benz.

Das liegt daran, daß sich die Unternehmer von unseren Fahrzeugen den größten Nutzen versprechen.

So haben wir die Sicherheit unserer Schwerlastwagen weiter gesteigert. Zum Beispiel durch die serienmäßige elektronisch-pneumatische Schaltung.

Ohne jeglichen Kraftaufwand kann jetzt der Fahrer, ohne vom Lenken abgelenkt zu werden, unter 16 Getriebestufen den richtigen Gang wählen, der gleichzeitig auf der Schaltanzeige sichtbar wird.

Das Antiblockiersystem (ABS) haben wir bei unseren Nutzfahrzeugen um die Antriebs-Schlupf-Regelung (ASR) erweitert.

Damit werden diese Fahrzeuge beim Anfahren, Beschleunigen und Fahren, selbst auf einseitig glatter Fahrbahn, sicher in der Spur gehalten.

Ihre Fahrsicherheit wird so weiter verbessert.

Ein neues integrales Antriebssystem macht erheblich höhere Fahrleistungen bei noch günstigerem Kraftstoffverbrauch möglich.

Durch die Verwendung neuer Werkstoffe

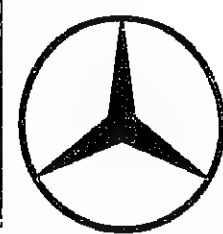
konnte die Nutzlast unserer Schwerlastwagen erhöht werden.

Viele Bedienungserleichterungen und auch Verbesserungen im Servicebereich tragen zusätzlich dazu bei, die Sicherheit, Wirtschaftlichkeit, Zuverlässigkeit und Lebensdauer unserer Nutzfahrzeuge noch weiter zu erhöhen.

Durch unser umfassendes Typenangebot ist dabei eine genau auf den Transportzweck abgestimmte Fahrzeugauswahl möglich.

Mit immer anspruchsvollerer Technik werden wir die Wirtschaftlichkeit, den Gebrauchsnutzen und die Qualität unserer Fahrzeuge ständig weiter verbessern.

Denn wir vergessen nie, was wir unseren Kunden schuldig sind.



Warenpreise - Termine

Mit kräftigen Einbußen schlossen am Dienstag die Goldnotierungen an der New Yorker Comex. Nach unten gerichtet war auch die Tendenz bei Silber, Kupfer und Kakao. Fester notierte Kaffee.

Getreide/Getreideprodukte

| Waren | Preis |
|-------------------------|--------------|
| WEIZEN Chicago (c/bush) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Öle, Fette, Tierprodukte

| Waren | Preis |
|--------------------------|--------------|
| ERDNUSSÖL New York (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Wolle, Fasern, Kautschuk

| Waren | Preis |
|--------------------------|--------------|
| BAUMWOLLE New York (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

NE-Metalle

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

KUPFER (c/b)

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Goldmarktsätze

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Euro-Geldmarktsätze

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Edelmetalle

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Energie-Terminmärkte

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Dollarkonzepte

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Euro-Yen

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Sonstige

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Wolle, Fasern, Kautschuk

| Waren | Preis |
|--------------------------|--------------|
| BAUMWOLLE New York (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

NE-Metalle

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

KUPFER (c/b)

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Goldmarktsätze

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Euro-Geldmarktsätze

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Edelmetalle

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Energie-Terminmärkte

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Dollarkonzepte

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Euro-Yen

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Sonstige

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Wolle, Fasern, Kautschuk

| Waren | Preis |
|--------------------------|--------------|
| BAUMWOLLE New York (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

NE-Metalle

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

KUPFER (c/b)

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Goldmarktsätze

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Euro-Geldmarktsätze

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Edelmetalle

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Energie-Terminmärkte

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Dollarkonzepte

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Euro-Yen

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Sonstige

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Wolle, Fasern, Kautschuk

| Waren | Preis |
|--------------------------|--------------|
| BAUMWOLLE New York (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

NE-Metalle

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

KUPFER (c/b)

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Goldmarktsätze

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Euro-Geldmarktsätze

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Edelmetalle

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Energie-Terminmärkte

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Dollarkonzepte

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Euro-Yen

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Sonstige

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Wolle, Fasern, Kautschuk

| Waren | Preis |
|--------------------------|--------------|
| BAUMWOLLE New York (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

NE-Metalle

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

KUPFER (c/b)

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Goldmarktsätze

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Euro-Geldmarktsätze

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Edelmetalle

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Energie-Terminmärkte

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Dollarkonzepte

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Euro-Yen

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

Sonstige

| Waren | Preis |
|-----------------|--------------|
| ALUMINIUM (c/b) | 22,9 |
| Doz | 262,50-261,5 |
| Mar | 257,50-257,5 |
| Unsett | 243,00 |

DM

Weniger zahlen für mehr Schutz

So versichern Sie richtig: **Familien-Einkommen**

Habo-Diesel im Test: VW, Fiat, Peugeot

Deutsche Welt Die 100 Besten

Photokina: Neueste Kameras, Objektive

MEHR SCHUTZ FÜR'S GELD

Aus Unkenntnis schließen viele Bundesbürger Jahr für Jahr unnötige oder zu teure Versicherungen ab. Da kann viel gespart werden, ohne auf optimalen Versicherungsschutz zu verzichten. DM schneit für vier verschiedene Mustergruppen ein exaktes Policenpaket. Wie Sie für mehr Schutz weniger zahlen: Versicherungsschutz **DM** Heft 10, ab Seite 26.

KONKURRENZ FÜR DIE BANKEN

Vermögen und Depots werden längst nicht mehr allein von den etablierten Geldhäusern professionell verwaltet. Immer mehr freie Depot-Manager bieten ihren Dienst an. Ihr Honorar ist vom Gewinn abhängig. Verdient ihr Kunde, verdienen sie mit. Was bei der Wahl des freien Depot-Managers zu beachten ist: geldanlage **DM** Heft 10, Seite 118.

SUPER-GESCHÄFT IM AMTSGERICHT

Monat für Monat kommen im Bundesgericht etwa 4000 Wohnungen, Häuser oder Gewerbegebäude unter den Hammer. In diesem Jahr ca. 50.000 Objekte mit einem geschätzten Gesamtwert von 13 Milliarden Mark. Für clevere Immobilien-Interessenten eine gute Gelegenheit, weil unter Schätzwert zu kaufen. Günstige Immobilienkäufe: **DM** Heft 10, Seite 126.

Das Oktober-Heft jetzt neu im Zeitschriftenhandel. Oder direkt bei: DM-Leserservice 02 119 288 585

Abonnenten-Service

Persönlicher Terminkalender 1987 mit Namensprägung

für WELT-Leser zum Sonderpreis von 31,50 DM.

Der außergewöhnliche Terminkalender für 1987, mit dem Sie sich selbst oder anderen eine langandauernde Freude machen. Repräsentative Ausstattung in elegantem, unverwundlichem, schwarzem Leder-Einband. Auf den Einband kommt in Goldprägung Ihr Name oder der des Beschenkten. Bitte geben Sie die Bestellung frühzeitig auf, da die individuelle Namensprägung etwa vier Wochen Lieferzeit erfordert. Nur Bestellungen, die bis zum 2.12.1986 bei uns eingehen, können angenommen werden.

Das besondere Angebot für unsere Leser

An: DIE WELT, Leserservice, Postfach 1008 64, 4300 Essen 1

Bestellschein

Bitte senden Sie mir den Terminkalender 1987 mit Namensprägung zum Preis von 31,50 DM (einschließlich Versandkosten). Ich bezahle den Betrag wie mein WELT-Abonnement

☐ nach Rechnungsstellung
☐ durch Abbuchung

Bitte genaues Wortlaut für die Einband-Goldprägung (Bitte unbedingt mit Schreibmaschine oder in Blockschrift!)

Name des Bestellers: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Kunden-Nr.: _____

Abonnenten-Service

DIE WELT
UNVERWUNDLICHES TAGEBUCH FÜR DEUTSCHLAND

Die kleine Stadt hat viele Branchen

Arbeitslosenquote liegt unter dem Landesdurchschnitt

Vorbei sind die Zeiten einer weitgehend industriellen Monokultur. Als ehemals ausgeprägte Textilstadt hat sich die im Schnittpunkt von drei Ländern gelegene Große Kreisstadt Lörrach längst in eine branchenstrukturierte, bunte Stadt umgewandelt. Zwar steht in der Beschäftigungsstatistik dieser Stadt die Gruppe der Textilbeschäftigten nach wie vor vorn – größter Arbeitgeber ist hier die zur französischen Textunion gehörende KBC Manufaktur Koechlin, Baumgartner & Cie. AG. Ein starkes Gewicht in der Beschäftigungsskala haben inzwischen neben der Schokoladenindustrie (Suchard) auch der Maschinenbau und der Versandhandel (Schöpfung).

Wie verhält sich die Arbeitsmarktsituation in Lörrach zum Vergleich mit dem Landesdurchschnitt? Der Arbeitslosenquote des Arbeitsamtes Lörrach lag im August dieses Jahres lediglich 4,8 Prozent, womit man sich noch leicht dem Landesdurchschnitt (4,9 Prozent) nähert. Die positive Situation wird auch dadurch gekennzeichnet, daß die von Lörrach rund 20 Kilometer entfernte Stadt Freiburg beispielsweise mit einer Arbeitslosenquote von 7,8 Prozent ein schlechteres „Klima“ ausweist.

Über das breite Spektrum von Klein- und Mittelbetrieben Lörrachs hinaus, die der Stadt ein solides wirtschaftliches Rückgrat geben, ist nicht zuletzt die Nähe zur Schweiz und dabei vor allem zu Basel von Vorteil. Dabei verläuft die Fluktuation in der Art einer Einbahnstraße:

Rund 6000 Grenzgänger aus Lörrach und Umgebung sind es, die werktäglich zu ihrem Arbeitsplatz auf die schweizerische Seite hinüberpendeln. Ihre Zahl hat sich auf diesem hohen Niveau stabilisiert. In umgekehrter Richtung verläuft der Pendelverkehr deutlich schwächer.

Sorgenkind ist die Textilindustrie

Es sind wohl in erster Linie die etwas besseren Verdienstmöglichkeiten auf der schweizerischen Seite, die diese gewisse Anziehungskraft ausüben. Längere Arbeitszeiten bringen eben mehr Geld. Eine Konstellation, die etwas höher als in der Umgebung liegt. Auswirkung hatte Arbeitskräfte-Magneten der eidgenössischen Industriezone sind vor allem die in und um Basel ansässigen großen Chemieunternehmen wie Ciba-Geigy oder auch Lonza. Sie schätzen besonders die hohe Qualifikation deutscher In-

genieure. Trotz der relativ guten Arbeitsmarktlage ist die Stadt Lörrach in dieser Richtung nicht ganz von Sorgen frei: Hier wie anderswo wirkt sich die allgemein ungünstige Beschäftigungslage in der Bauwirtschaft im Abbau von Personal aus. Auch die Textilbetriebe drücken Beschäftigungsprobleme, Rationalisierungs- und Automatisierungsmaßnahmen hatten und haben Personaleinsparungen zur Folge.

Nachfrage übersteigt das Angebot

Suchard, ein Unternehmen des Jacobs-Konzerns, verlegte Anfang dieses Jahres seine Verwaltung nach Bremen, wovon rund 500 Mitarbeiter betroffen waren. In einem anderen Fall (Firma Raymond) konnten Ausdehnungswünsche des Unternehmens nicht erfüllt werden, denn der Stadt gelang es nicht – Bürgerinitiativen hatten Front gemacht – entsprechende Gelände rechtzeitig zur Verfügung zu stellen. Folge: Die Firma entschied sich, mit einem Großteil des Betriebes nach Weil zu gehen.

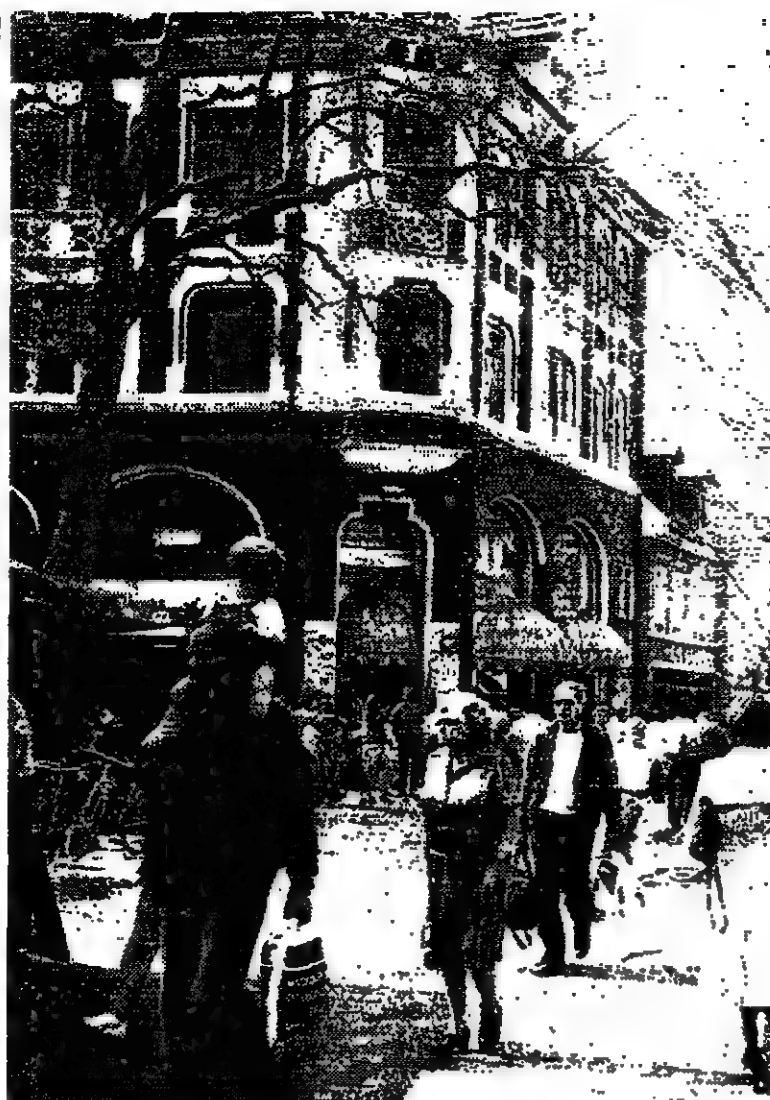
Die Bereitstellung von Gewerbeflächen stößt aufgrund der geographischen Lage der Stadt im Wiesental (durch Lörrach fließt die Wiese) an Grenzen. Gleichwohl wurde im Ortsrat Häufigen eine neue Gewerbezone mit einer Fläche von rund 100 000 Quadratmetern geschaffen, das auf eine starke Nachfrage stößt.

Teilweise interessieren sich einzelne Betriebe, die erweitern wollen, für eine Ansiedlung im dortigen Gelände, teils kommen von auswärtigen Aufträgen. Die Lörracher Stadtverwaltung ist in der glücklichen Lage, auswählen zu können, denn die zur Verfügung stehende Fläche ist bereits drei- bis viermal überbucht.

Die neuesten Ansiedlungen sind beispielsweise die der Maschinen- und Apparatebauern Kunz oder auch die der Wurminger Hirschbrauerei. Mit Erweiterungsbau tragen sich die Maschinenfabrik Kältenbach, Spezialist für Kälteanlagen, oder auch die als Harscoct-Maschinenhersteller bekannte Firma Biomedics.

Überhaupt ist es nicht nur für das produzierende Gewerbe attraktiv, bei der gegebenen günstigen Verkehrsanbindung, die durch die Nähe der Schweiz und Frankreichs bestehenden Standortvorteile zu nutzen. Handel und Dienstleistungen bieten sich ebenfalls einträgliche Betätigungsfelder. Auf der Einzelhandelsebene haben so große Häuser wie C & A, Herta, Kaufing und Bettlauge die Vorzüge der hohen Kaufkraft in der Region bereits entdeckt.

WERNER NEITZEL



Attraktiv auch für auswärtige Kunden: Fußgängerzone in Lörrach

FOTO: HANS VOGEL

Schon in grauer Vorzeit war die Stadt besiedelt

Die Ursprünge der im großen Bogen des Rheins gelegenen Stadt Lörrach gehen tief in die Geschichte zurück. Funde aus der Steinzeit, eine aufgedeckte römische „Villa rustica“ auf der Gemarkung Lörrach-Brombach und ein großes alemannisches Grabfeld im Herzen der Stadt bezeugen, daß schon lange vor der ersten urkundlichen Nennung Lörrachs hier Menschen gelebt haben.

Im Jahre 1102/03 wurde Lörrach erstmals im Zusammenhang mit der Gründung des Klosterzentrums St. Alban in Basel urkundlich erwähnt. Lörrach war damals ein kleines Bauerndorf mit einer Kirche, umgeben von Äckern, Wiesen, Weinbergen und Wäldern. Die Herren von Lörrach waren ein Dienstmannengeschlecht der Freiherren von Rötteln, die in ihrer gewaltigen Burg hoch über dem Tal lebten. 1403 wurde dem Dorf das Marktrecht verliehen und das Recht erteilt, jeweils vor St. Michaels einen Jahrmarkt zu veranstalten. Dieses Marktrecht besteht noch heute, und die drei Wochenmärkte und die zwei Jahrmärkte – einer im Frühling und einer im Herbst – erfreuen sich großer Beliebtheit der Bürger.

Im Jahre 1556 ließ Markgraf Karl II. von Baden-Durlach in Lörrach die Reformation nach der lutherischen Lehre einführen. Der Dreißigjährige Krieg nahm die Stadt und die ganze Landschaft schwer mit. 1678 brannten die Franzosen das nahegelegene Schloß Rötteln, den alten Herrschaftssitz des Markgräfler Landes, ab. 1682 wurde der Stadt das Stadtrecht verliehen und dieses 1756 bestätigt.

freuen sich großer Beliebtheit der Bürger.

In den Jahren 1848/49 stand Lörrach im Mittelpunkt der Ereignisse der badischen Revolution. Am 21. September 1849 proklamierte Gustav

Indienne (Baumwoll-)Manufaktur durch den Berner Johann Friedrich Küpper die industrielle Periode der Stadt. Aus dieser ersten Gründungsperiode entwickelte sich das heute größte europäische Stoffdruckunternehmen, die Firma Koechlin, Baumgartner & Cie., die auf eine jahrhundertalte Firmentradition zurückblicken kann.

In den Jahren 1848/49 stand Lörrach im Mittelpunkt der Ereignisse der badischen Revolution. Am 21. September 1849 proklamierte Gustav

Fortsetzung Seite 11

Heimische Industrie lotete die „richtigen“ Marktnischen genau aus

Vor allem mittelständische Betriebe sorgen für gleichmäßig hohe Wachstumsraten

Auch die Wirtschaft der Region Lörrach entfaltet eine bemerkenswerte Dynamik. Die Mittellage im Herzen Europas und nicht zuletzt die optimale Verkehrsanbindung zu Wasser, zu Land und in der Luft haben den Entwicklungstrend begünstigt. Sonst vielfach bei Grenzstädten zu beobachtende, durch die Randlage bedingte negative Einflüsse werden in Lörrach so gut wie nicht spürbar. Im Gegenteil: Schweizerische und französische Unternehmen siedelten sich mit Tochtergesellschaften recht gern in und um Lörrach an, investierten und schufen damit auch Arbeitsplätze.

Größter Arbeitgeber ist die KBC Manufaktur Koechlin, Baumgartner & Cie. AG, die zugleich auch zu den größten deutschen Textilunternehmen zählt. Die Firma, eine der führenden Stoffdruckereien, wurde bereits in 1752 gegründet und gehört mehrheitlich zur französischen Textunion (Dollfus-Mieg-Gruppe). Mit ihren rund 1700 Mitarbeitern erarbeitete die KBC im vergangenen Jahr einen Umsatz von 625 Millionen Mark, das bedeutet gegenüber dem Jahr davor eine Steigerung um nicht weniger als 27 Prozent.

Schon 1884 hatte das Unternehmen mit einer Zuwachsrate von 15 Prozent beim Umsatz ein hohes Wachstumstempo vorgelegt und auch vom Ergebnis her gut gewirtschaftet. Der Exportanteil liegt bei etwa 50 Prozent und erreicht im reinen Druckstoff-Geschäft fast 60 Prozent. Die gesamte KBC-Firmengruppe kommt auf einen Umsatz von 780 Millionen Mark.

Die Lörracher Industrieszene hat auch eine betont „süde Seite“. Seit 1880 gibt es in dieser Stadt die Schokoladen-Fabrik des schweizerischen Unternehmens Suchard.

Nachdem Suchard und Tobler vor einigen Jahren bereits unter die Fittiche einer gemeinsamen Dachgesellschaft, nämlich der Schweizer Interfood-Gruppe, genommen worden waren, gab es in der Folge einen weiteren Besitzwechsel: Der Kaffee-„Riese“ Jacobs legte sich mit der Übernahme der Interfood gewissermaßen ein „Schokoladen-Bein“ zu.

Eine folgenreiche Reise nach Frankreich

Beschäftigt werden bei Suchard in Lörrach, deren Jahresumsatz zuletzt mit rund 600 Millionen Mark genannt worden war, etwa 1200 Mitarbeiter. Zu Beginn dieses Jahres war die Verwaltung der Suchard GmbH, was die Stadt ungern sah, von Lörrach nach Bremen verlagert worden. Die Produktion von Suchard, deren Hauptmarke bei der Tafelschokolade nach wie vor die „Milka“ ist, läuft indes in Lörrach weiter.

Der Ursprung des zum Schick-

danz-Konzern („Quelle“) gehörenden Lörracher Großversandhauses Schöpfung GmbH geht auf das Jahr 1930 zurück. Der Groß- und Einzelhändler Wilhelm Schöpfung war mit seinem Sohn nach Paris gereist, um sich dort große Kaufhäuser anzuschauen. In einem dieser Super-Geschäfte stiegen sie in einen Patentmotor, der freilich bei der Fahrt in obere Stockwerke infolge Defekts auf halber Höhe steckenblieb. Von diesem „Hochstand“ aus blickten dann beide auf eine kaum zu übersehende Menschenmenge.

Dies war zugleich die Geburt der Idee vom Versandhandel, eine Idee, die von der Familie Schöpfung in Haag, heute ein Stadtteil von Lörrach, mit Gründung des Versandhauses Schöpfung Haag, in die Tat umgesetzt worden ist. 1964 verschmolz Schöpfung mit dem Großversandhaus Quelle. Schöpfung verfügt heute über ein bundesweites Netz von mehr als 3000 Bestellagenturen. Zwar war im Geschäftsjahr 1985/86 (31. Januar) der Umsatz um 4,7 Prozent auf 539 Millionen Mark zurückgegangen.

Doch gelang es zugleich, den im Jahr davor erzielten zweistelligen Umsatzsprung (plus 17,7 Prozent) damit weitgehend zu konsolidieren. In diesem Jahr will das Großversandhaus Schöpfung mehr als drei Millionen Mark insbesondere im Bereich der elektronischen Datenverarbeitung und des Versands investieren. Das Unternehmen (fast 1400 Mitarbeiter) führt in seinem neuen Katalog mehr als 30 000 Artikel der Bereiche „Schöner Wohnen“ und „Schöner Anziehen“ auf nahezu 700 Seiten.

Mit ihrer Ausrichtung auf die Herstellung technischer Textilien, darunter beispielsweise Filtermedien für Entstaubungsanlagen, hat sich die Tuchfabrik Lörrach GmbH eine neue erfolgversprechende Basis gegeben. Das einstmalige mit der Herstellung von Tüchern befasste Unternehmen sieht gute Wachstumschancen.

Auch hat sich eine Veränderung in den Besitzverhältnissen ergeben: Die bisherige Muttergesellschaft, die französische Dollfus & Noack S. A., verkaufte die Mehrheit der Gesellschaftsanteile an eine neu gegründete Technische Textilien Beteiligungs GmbH. An dieser Holding ist wiederum mehrheitlich der Tuch-Lörrach-Alleingeschäftsführer Manfred Jeehn beteiligt.

Mit voller Kapazitätsauslastung und ungebrochener Expansionskraft wartet die Lörracher Firma A. Raymond, Spezialist für Schlüsselschließungselemente, auf. Die zur gleichnamigen Firmengruppe mit Stammsitz in Grenoble/Frankreich und weiteren Werken in Spanien und Italien gehörende Firma stellt vor allem Produkte her, die in der Automobil-Industrie, in der Bausgerätee- und im Apparatebau verwendet werden. Der-

zeit entsteht im Lörracher Nachbarort Weil am Rhein ein neues Werk für die Kunststoff-Fertigung, für den Werkzeugbau und für eine Lehrwerkstatt. Der Umzug ist für Herbst 1987 vorgesehen. Später sollen auch ein Hochregallager und ein Verwaltungsgebäude gebaut werden. In den letzten fünf Jahren habe der Umsatz, wie es heißt, mehr als verdoppelt werden können. Beschäftigt werden 550 Mitarbeiter.

Mit dem zunehmenden Bewusstsein für die Zahngesundheit befindet sich auch die elmer Forschung Weyert GmbH, die aus einem vor 65 Jahren in Lörrach gegründeten Familienunternehmen hervorgegangen ist, in einer deutlichen Aufschwungentwicklung. Seinerzeit lag der Schwerpunkt der Produktion noch auf der Herstellung von Hals-Pastillen (Marke „Wybert“), die auch heute noch im Programm sind.

Belegschaft und Vertrieb weiter ausgebaut

Inzwischen hat sich das Unternehmen (125 Mitarbeiter) zum Hersteller internationaler anerkannter Produkte zur medizinischen Zahnpflege entwickelt. Während der gesamte Fachhandel (Apotheken, Drogerien, Drogeriemärkte) 1985 gegenüber dem Jahr davor insgesamt zehn Prozent mehr Zahnpasten verkaufte, kam das Lörracher Unternehmen (Marken „elmer“ und „aronal“) auf einen Zuwachs von 24 Prozent. Der Umsatz stieg um 17 Prozent auf über 30 Millionen Mark.

Die Hans Kältenbach Maschinenfabrik GmbH & Co., Lörrach, weltweit führender Hersteller von Kreissägen für die Metallindustrie und das metallverarbeitende Handwerk, hat ihr internationales Vertriebsnetz weiter ausgebaut. Zu Beginn dieses Jahres wurden in Finnland und in Österreich Tochtergesellschaften gegründet.

Auslandsfürmen bestehen bereits in Großbritannien, Frankreich, Schweden und in den USA. Die insgesamt elf Firmen umfassende Kältenbach-Gruppe (580 Mitarbeiter) peilt für das laufende Jahr 1986 einen Umsatz um 14 Prozent auf 90 Millionen Mark an. Der Auftragsbestand liegt um mehr als 80 Prozent über dem des Vorjahres.

Durch Problemlösungen für die Blechbearbeitung hat sich die 1949 gegründete Maschinen- und Anlagenbau-Firma L. Boschert GmbH & Co., Lörrach-Häufigen, einen Namen gemacht. Das Unternehmen, das mit seinem Sondermaschinenbau auf dem nationalen und internationalen Markt bemerkenswerte Absatzerfolge erzielt, beschäftigt heute knapp 100 Mitarbeiter. WERNER NEITZEL

Das große Hobby-Programm

Zinnblech

Ein lehrreiches, interessantes Hobby

Aus jedem Zinn wertvolle Schmuck- und Gebrauchsgegenstände in Personal- und mit vergoldeten Formen selbst gestalten

Lörrach: Hobbyschule, Reichartstraße 10, 7850 Lörrach

WENK

Walzengravieranstalt

Eigene Herstellung von Druck- und Prägewalzen

Karl Wenk KG

Walzengravieranstalt

Lörrach-Brombach, Karl-Wenk-Str. 4, Tel. 0 76 21 / 5 13 10

OBB-Lörrach

Hersteller hochwertigster mit Federn und Daunen gefüllter Markenartikel:

- ★ „irissette“
- ★ „Regina“
- ★ „Northern Goose“

Wir beliefern den anspruchsvollen Fachhandel im In- und Ausland.

OBB

Oberbadische Bettfedernfabrik GmbH

Postfach 29 001, Mühlstraße 54

Lörrach (0 76 21) 85 36

Fernschreiber 7 735 76

Seiten **SCHÖPFLIN**-Shopping mit Mode und Möbeln, Hobby und HIFI zu Kundenfreundlichen Preisen.

Artikel in vielen Formen, Farben und hervorragender Qualität garantieren Ihnen eine reiche Auswahl.

Herbst-/Winter-Kataloge haben wir verschickt: So begeistert ist **SCHÖPFLIN**!

700

30 000

2 600 000

SCHÖPFLIN

Schöner Anziehen · Schöner Wohnen · Im Herbst · Winter 1986/87

7850 Lörrach 100 · Tel. 07621 / 5757

Das stärkste Argument für den Standort Lörrach kennen Sie selbst am besten:

Den Erfolg.

Lörrach ist schon aufgrund seiner Lage eine gesunde Erfolgsbasis. Direkt am Dreiländereck zur Schweiz und zu Frankreich, zentral in Europa, vorteilhaft im EG-Raum. Dazu eine optimale Verkehrsverbindung an deutsche, schweizerische und französische Netze, die Flughäfen von Basel/Mulhouse und Zürich bequem erreichbar. Und die Stadt Basel als direkten Nachbarn. Eine einwandfreie Adresse, unter der man schon seit Jahrzehnten einige Firmen von Welt Ruf erreicht.

Inzwischen wurden weitere 40 ha Gewerbegebiet bereitgestellt, 10 ha davon aus städtischem Besitz, bereits voll erschlossen. – Ihre Gelegenheit, sich am Erfolg in Lörrach zu beteiligen.

Qualifizierte Arbeitskräfte sind insbesondere in Metall- und Textilberufen vorhanden. Der bekannt hohe Freizeitwert der Region erleichtert es zudem, auch auswärtige Kräfte für Ihr Lörracher Unternehmen zu gewinnen.

Mit 41.000 Einwohnern ist Lörrach zwar keine Großstadt, aber doch mit allen wünschenswerten kulturellen, schulischen und Freizeit-Einrichtungen ausgestattet. Eine Stadt, in der sich leben und arbeiten läßt. Zumal Basel keine zehn und Freiburg nur 30 Autominuten weiter liegen.

Schreiben oder rufen Sie uns an; lassen Sie sich eine Idee von Lörrach vermitteln.

Stadtverwaltung Lörrach

Zentralstelle für Wirtschaftsförderung

Luisenstraße 16 (Rathaus)

D-7850 Lörrach

Telefon 07621/415-222

Lörrach – eine gute Idee!

Schon in der Steinzeit besiedelt

● Fortsetzung von Seite 1
Struve vom Lörracher Rathaus aus die Deutsche Republik. In Lörrach wurde das „Regierungsblatt No. 1“ der neuen republikanischen Regierung gedruckt. Schon drei Tage später wurden die Republikaner im Gefecht von Staufen geschlagen, und der Traum von der Republik war ausgeräumt. 1849 rücken preussische Truppen in Lörrach ein.

Nach dem Ende des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 setzte eine starke Aufwärtsentwicklung der Stadt ein. Die Bevölkerungszahl stieg rasch: 1833 hatte die Stadt noch 2300 Einwohner, 1880 waren es bereits 6700 und um die Jahrhundertwende 10 000 Einwohner. 1908 wurde der Nachbarort Stetten zu Lörrach eingemeindet.

Nach dem Weltkrieg und zur Inflationszeit wurde Lörrach 1923 durch Arbeiterunruhen erschüttert; es gab Tote und Verletzte. 1935 kamen die beiden Nachbarkörner Tümmingen und Tümmingen zu Lörrach, so daß die Stadt vor dem Zweiten Weltkrieg rund 20 000 Einwohner zählte. In beiden Weltkriegen blieb Lörrach – wohl durch seine Grenzlage bedingt – von größeren Zerstörungen verschont. Nach 1945 und insbesondere nach der Währungsreform setzte eine erneute starke Aufwärtsentwicklung ein. Binnen 15 Jahren vergrößerte sich Lörrach auf 35 000 Einwohner.

Wieder entstanden neue Stadtteile im Süden und Norden. 1963 die Satellitenstadt „Salzert“, in der heute über 2500 Lörracher wohnen. Neue Schulen kamen hinzu, das Krankenhaus wurde völlig erneuert und eine Kinderklinik gebaut, viele öffentliche Einrichtungen wie Sportstätten, Bäder, ein Wasserkraftwerk wurden geschaffen. Einen besonders kräftigen Vorwärtsschub brachte die Landesgartenschau 1983: einen 100 Hektar großen Landschaftspark mit Rosengärten und modernen Sportstätten, ein großes Freizeitzentrum mit Eislaufhalle, Tennis-, Kegel- und Squashanlagen.

1974 und 1975 schlossen sich die bis dahin selbständigen Gemeinden Haagen, Brombach und Haulingen mit Lörrach zur neuen Stadt Lörrach zusammen, die heute 41 000 Einwohner zählt. WALTER JUNG

Im Wiesental: Die Ruhe genießen und vom Streß des Alltags erholen

Von Lörrach aus eine der liebenswürdigsten deutschen Landschaften „entdecken“

Zwei Gesichter hat diese Stadt: Zum einen ist sie „Residenz“ des Kreises, der ein paar der liebenswürdigsten deutschen Landschaften zusammenhält – das Markgräfler Land und das eigentlich die beiden Wiesentäler; andererseits ist Lörrach das Schlüsselloch zur Schweiz, wenn es einen nicht mehr ins Französische zieht, das auch kaum weiter entfernt und doch so ganz anders als das leicht puritanisch wirkende Basel ist.

Den Naturfreund und Wanderer wird es mehr in den Südschwarzwald und das Markgräfler Land ziehen, deren großartige Landschaft und meist kleinere Orte viel Ruhe und ebenso viele Eindrücke bietet. Und für die „Entdeckungsreisen“ bietet sich Lörrach als „Stadtkern“ an.

Schauen wir ins Wiesental, das sich vom Todtnauer Land hinunter ins Rheintal schlängelt. Der Name hat nichts mit den Wiesen und Weiden zu tun, die diese Landschaft bestimmen. Er stammt von dem Fluß Wiese, der oberhalb Todtnaus entspringt und bei Lörrach in den Rhein mündet. Man sieht hier gleich den Unterschied zwischen Hoch- und Südschwarzwald: Ersterer wird von ausgedehnten Tannenwäldern geprägt, die dem ganzen Gebirge den Namen gaben, während der südliche Teil durch seine reichen Mischwälder und Grünlandschaften besticht. Der Herbst bildet mit seiner meist stabilen Wetterlage hier die schönste Jahreszeit.

Lohnender Rundgang auf dem Wochenmarkt

Ein Abstecher auf den 1414 Meter hohen Belchen gibt herrlichen Ausblick auf Rheinebene und Vogesen. Im Norden auf das Feldbergmassiv mit seinen 1495 Metern, im Osten auf Hochschwarzwald und Hotzenwald und im Süden auf die Kette der Schweizer Alpen. Der Belchen ist der bequemste Aussichtspunkt des gesamten Schwarzwaldes, dessen Kuppel von einem Rundweg umzogen ist, den man leicht in einer Dreiviertelstunde gehen kann. Im Todtnauer Ferienland sind alle Möglichkeiten zu Aktivurlaub, Kneippenwendungen, Spiel und Sport. In Neuenweg findet sich eine Be-

sonderheit dieser Landschaft: Das Hineinwachsen Heimatvertriebener in ihre neue Umgebung. Auf dem Dachhof, einem Gasthof mit Landwirtschaft, werken ein Niederschlesier und seine Lausitzer Frau. Die Tische biegen sich unter der Last eigener Kuchentöpfchen. Und der Gast ist zu bedauern, der hier nicht mit einem mächtigen Hunger kommt. Essen muß er in einem Weg, vom Wirt immer wieder genötigt, natürlich trinken dazu, während der Hausherr emsig Geschichten erzählt. Und wenn die Sonne langsam in den Vogesen versinkt, holt er sein Jagdhorn und bläst ein Ständchen.

Rasch wächst dank reichlicher Zuflüsse die Wiese auf ihrem Lauf die Berge hinab. Vor Schönau kommt man nach Utzenfeld, wo aus den alten Gebäuden eines stillgelegten Fließspatbergwerkes ein großzügiger Reiterhof mit Restaurant wurde. Ein wenig die Wiese abwärts wirken ein bekannter Möbelrestaurateur und eine Bauernmalerin, die gerne Gäste begrüßen. Dann weitet sich das Tal zur „Schönen Aue“. Man kommt nach Teitort, die alle ihren eigenen Reiz haben. Hier wurde Anfang unseres Jahrhunderts das „Münster“ des Wiesentals errichtet, dessen Turm Bauteile aus dem 13. Jahrhundert aufweist. In der mächtigen Kirche sind zwei Kunstwerke aus Vorgängerbauten, ein Sakramentshäuschen aus dem 15. Jahrhundert und ein Dreifüßgelschrein-Altar von 1520. In Zell, dem nächsten größeren Ort, wurde Konstanze Mozart geboren. Die Zeller sind stolz auf sie.

Vor Schopfheim sollte man unbedingt einen Abstecher nach Haselma- chen und die Erdmannshöhle, eine der schönsten Tropsteinhöhlen Europas, besuchen (November bis Februar geschlossen). Blicke noch im unteren Wiesental der herrliche Vogel- park Steinen zu erwägen, der in Freigegeben, Völieren und einem der schönsten Tropenhäuser Europas über 300 Vogelarten beherbergt.

Von dort nach Lörrach ist es nur noch ein Katzensprung. Von weitem schon grüßt die Ruhe Rötteln, Lörrachs Wahrzeichen, wo im Sommer Theater- und Konzertaufführungen stattfinden. Und hat man wirklich mal einen Regentag, so sollte man ihn

sowohl zu einem Besuch der Rötteln- Kirche mit ihren Markgrafen-Epitaphen wie des Museums am Burghof in der Stadt nutzen. Auch das unmittelbar vor der Stadt gelegene Wasserschloß Inzlingen sollte man sehen, das in seiner heutigen Gestalt im 16. Jahrhundert auf alten Grundmauern erbaut wurde und ein bekanntes Restaurant beherbergt. Am Dienstag, Donnerstag oder Samstag ist für jeden Besucher der Stadt ein Gang auf den Wochenmarkt Pflicht, auf dem die Bäuerinnen aus dem Markgräfler Land auch ihr selbstgebranntes Obst- wasser anbieten.

Preisgünstige Quartiere zu jeder Jahreszeit

Gibt es noch Menschen hierzulande, die das Markgräfler Land nicht kennen? Der Weintraube schmeckt ge- nießlicher mit der Zunge, wenn er Ortsnamen wie Müllheim, den Zentralort Hach, Augen oder Schliengen hört, um nur ein paar zu nennen. Jedes Dorf hier hat seine bekannten Weinlagen, erzeugt köstliche Tropfen. Nicht nur den Gutedel, den schon die Römer anbauten. Und fast jedes Dorf hat auch eine wehrhafte Kirche, die vielfach ausgezeichnete Freskenzyklen aus dem späten Mittelalter ent- halten. So die in Balingen, Fischingen, Markt, Mappach, Tannenkirch, Nieder-Eggenen, Wintersweiler.

Zu einem Höhepunkt jeder Reise in der Südwestecke Deutschlands ge- rät ein Besuch auf Schloß Bürgeln, das seine barocke Pracht auf einer Sonnenterrasse oberhalb Ober-Eggenen entfaltet und zur Besichtigung freigegeben ist. Wen aber Rheuma plagt oder der Kopf von allzu reichlicher Weinprobe schmerzt, der ist rasch im jungen Bad Bellingen mit seiner heilkräftigen Thermo.

Dal die Schönheit des Einheimischen nicht zu Kopfe gestiegen ist, zeigen die Preise: 18 bis 40 Mark für ein Zimmer mit Dusche oder Bad und WC für Übernachtung/Frühstück, bei Vollpension sind 65 Mark schon die obere Grenze. PETER BORG

Auskunft: Verkehrsregierungsamt Südlicher Schwarzwald-Wiesental, Markgräfler Land, Palmstraße 3, 7850 Lörrach.

Die zukünftigen Herausforderungen einer traditionellen Industriestadt

Von RAINER OFFERGELD

Basel, Mulhouse und Lörrach sind die großen Städte im Gebiet um das Dreiländereck Schweiz-Frankreich-Deutschland im Herzen Europas. In diesem als „Regio“ bezeichneten Gebiet ist Lörrach auf deutscher Seite das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum. Mit 41 000 Einwohnern ist Lörrach der größte Partner des gemeinsamen Mittelzentrums Lörrach/Weil am Rhein. Die im Wiesental gelegene Kreisstadt ist Sitz des Landratsamtes sowie zahlreicher weiterer Behörden, sie ist Bankplatz an der Grenze zur Schweiz und nach Frankreich, und sie ist das Einkaufs- und Dienstleistungszentrum im Markgräfler Land und im Wiesental.

Lörrach ist eine Industriestadt mit langer Tradition und allen typischen Merkmalen. An ihrem Beispiel kann der wirtschaftliche Strukturwandel seit dem Beginn der industriellen Revolution mit allen seinen dabei auftretenden Problemen nachvollzogen werden. Die Stadt hat heute mit vielen sogenannten Gemengelage- n zu kämpfen, wo Konflikte zwischen industrieller und gewerblicher Nutzung einerseits und unmittelbarer angrenzender Wohnnutzung andererseits auftreten. Die vor Jahrzehnten noch außerhalb der Stadt gelegenen Industrie- und Gewerbegebiete wurden mit der Zeit von der sich ausdehnenden Stadt eingeht: das aufgrund zahlreicher Zugzüge notwendige Wohnungsbau schloß noch vorhandene Lücken.

Angesichts beschränkter Flächenreserven ist die Entflechtung solch historisch gewachsener Gemengelage oft nicht möglich. Sie scheitert teilweise auch an dem hohen finanziellen Aufwand. Durch die Lage der Stadt im Tal der Wiese sind die Flächen beschränkt, die sich für gewerbliche Nutzung eignen.

Durch die Erschließung des neuen Gewerbe- und Industriegebiets „Im Entenbad“ (etwa elf Hektar) hat Lörrach in seiner Gewerbepolitik für die nächste Zeit neuen Handlungsspielraum gewonnen. Die Stadt will diesen Spielraum dazu nutzen, ortsansässigen Betrieben Erweiterungsmöglichkeiten und Betrieben von außerhalb Ansiedlungsmöglichkeiten zu bieten und sichere Arbeitsplätze in Unternehmen mit Zukunft zu schaffen. Hierin sieht die Stadt eine ihrer wichtigsten Zukunftsaufgaben. Mit

mehr als 21 000 Arbeitsplätzen weist Lörrach bereits heute eine hohe Arbeitsplatzdichte auf.

Die Kernstadt war in den vergangenen Jahren von einem starken Wandel betroffen. Lörrach hat sich in den letzten Jahren zu einem bedeutenden Dienstleistungszentrum entwickelt. Das zeigt vor allem das in der Umgebung des Bahnhofs neu entstandene „Behörden-Zentrum“ mit den Neubauten der Post, des Landratsamtes, des Rathauses, der Landeszentralbank, des Finanzamtes und des Arbeitsamtes. Dem Bürger wird so die Möglichkeit geboten, Behördengänge zeitsparend zu erledigen.

In der Innenstadt, dem Einkaufszentrum, konnte die heimelige Atmosphäre weitgehend erhalten werden, nur wenige Hochhausbauten, zieren das gewachsene Stadtbild. Mit der Einrichtung einer zunächst noch bescheidenen Fußgängerzone Anfang der 80er Jahre konnte der Stadtkern erheblich aufgewertet werden. Mit dem Rathausplatz und mit der Turnstraße als für die Fußgänger reservierte Zonen gewann die Innenstadt für Besucher weiter an Attraktivität. Die Fußgängerzone soll in den kommenden Jahren ausgeweitet werden, um so die Innenstadt in ihrer Funktion als Einkaufszentrum weiter zu stärken. Erste Erfahrungen mit einer autofreien Kernstadt werden gegenwärtig im Rahmen sogenannter „Bummeltage“ gesammelt.

Entscheidende Voraussetzung für eine verkehrsberuhigte Kernstadt ist die in den 70er Jahren begonnene Innenstadtaufhebung. Außerdem muß ausreichender Parkraum in diesem Ring geschaffen werden. Die mit hohen Investitionen verbundene Innenstadtaufhebung wird voraussichtlich 1989/1990 fertiggestellt. Parkraum steht inzwischen in Tiefgaragen, Parkhäusern und auf Parkplätzen am Rande der Innenstadt ausreichend zur Verfügung.

Die Kernstadt soll als Einkaufszentrum für die gesamte Region weiter gestärkt werden. Mit dem Baubeginn von C & A in diesen Tagen wird in dieser Richtung ein weiterer wichtiger Schritt getan. Mit den Planungen zur Verkehrsberuhigung der Innenstadt wurde die Stadt in das Programm „Kleine Stadterneuerung“ der baden-württembergischen Lan-

desregierung aufgenommen. Das Sanierungsgebiet „Basler Straße“ in der Innenstadt bietet der Stadt die Chance, einen Teil der Kernstadt durch erhaltende Erneuerung attraktiver zu gestalten.

Was die Wohn- und Lebensqualität angeht, kann Lörrach nicht nur darauf verweisen, eine Industriestadt im Tal der Wiese in grüner Umgebung zu sein; Lörrach hat auch viel Grün in der Stadt. Ein entscheidender Durchbruch konnte dabei mit der Landesgartenschau 1983 erzielt werden.

Für Sport und Freizeit wurde das Angebot in den letzten Jahren ebenso ergänzt wie das Schulwesen ausgebaut. Die Verkehrssituation in der Stadt ist gegenwärtig noch alles andere als befriedigend. Auf diesem Felde werden in den nächsten Jahren noch größere Anstrengungen notwendig sein. Zwar konnte mit der Weiterführung der A 98 ein erheblicher Teil des Durchgangsverkehrs abgeleitet werden. Die verbleibenden Probleme sind jedoch enorm: So wartet man im Stadtteil Brombach auf die B 317 (neu) zwischen Steinen und dem Anschluß Lörrach. Ein anderes wichtiges Projekt ist die Innenstadtaufhebung bis Ende der 80er Jahre, die es ermöglichen wird, die Innenstadt verkehrsberuhigt zu gestalten.

Für die nächsten Jahre plant die Stadt noch zwei weitere große Projekte: Das Städtische Krankenhaus soll durch einen Neubau erweitert und danach der Altbau für insgesamt 40 Millionen Mark saniert werden. Mit der Festlegung des Standortes hat ein Bürgerhaus (mindestens 30 Millionen Mark) als Ersatz für die alte Stadthalle erste Konturen angenommen.

Der Haushalt der Stadt sieht für 1986 ein Volumen von rund 105 Millionen Mark vor. Angesichts einer Gesamtverschuldung von rund 110 Millionen Mark, rund 2700 Mark pro Kopf, wurden in den vergangenen Jahren äußerst sparsame Haushalte beschlossen.

Durch die vor drei Jahren eingeleitete Konsolidierung der städtischen Finanzen konnte der hohe Schuldenstand der Stadt kontinuierlich zurückgeführt werden.

Der Autor war 1972 sowie 1975 bis 1978 Parlamentarischer Staatssekretär (Wirtschaft/Finanzen), anschließend bis 1982 Entwicklungsfachminister; seit 1. Dezember 1983 ist er Oberbürgermeister von Lörrach.

Bei Midro hilft Ihnen Natur pur.

Midro gehört zu den meistverkauften Naturheilmitteln in Deutschland. Der Grund: Verstopfung wird durch reine Natur-Wirkstoffe behoben. Dank ausgewählter Kräuter, die den Darm anregen, die zuverlässig wirken und gut verträglich sind.



... bringt Erleichterung

Midro Tee: Zum Abkühlen, gegen Darm- trägheit und Verstopfung. Nicht anwen- den bei Unverträglichkeit, Verengungen, Störungen im Magen-Darm-System. Schwere Störungen des Wasser- und Elektrolytgleichgewichts. Im Falle von Störungen der Schilddrüse und bei der Einnahme von Hormonen ist der Einsatz nur nach Rücksprache mit dem Arzt anzuwenden. Nebenwirkungen: Bei längerem Gebrauch von Abführmit- teln kann es zu einer Abhängigkeit kommen. In höheren Dosen kann das Abführmittel-Mittel zu einer ungewoll- ten Abmagerung führen. Es kann zu Na- umverlust führen. Midro Tee enthält 250 mg Lactulose.



Perfektion ist unser Standard.



Die technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen im Bereich der modernen Auskleintechnik werden immer komplexer. Sie erfordern ein Höchstmaß an ausgereiftem Know-how, innovativen Ideen, Flexibilität und handwerklichem Geschick. Dies alles bietet BOSCHERT aus einer Hand.

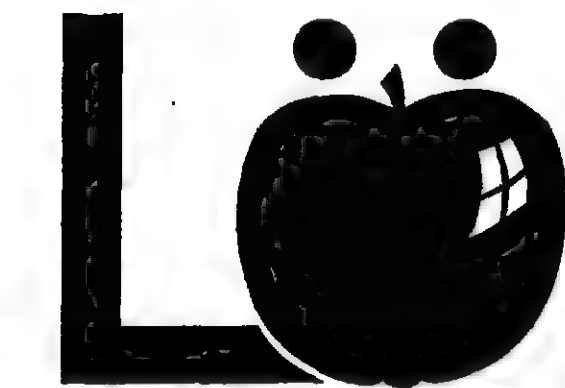
Das komplette Aus- kleintechnik-Programm überzeugt in Kleinserien- alben ebenso wie beim Einsatz in Produktionsbetrie- ben größerer Dimen- sionen. Immer häufiger hol- ten BOSCHERT-Maschinen weltweit neue Produkte entstehen zu lassen: vom Kühltank bis hin zur Hochhaus-Fassade und vie- les mehr.

Die sprichwörtliche BOSCHERT-Qualität ist ein konkretes Versprechen. Sicher kann man auch vieles anders machen als BOSCHERT. Besser aller- dings kaum.

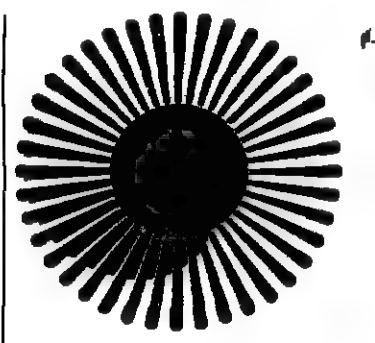
BOSCHERT

Auskleintechnik
D-7850 Lörrach
Telefon 07621/8731-34

die Stadt zum Anbeißen



Lörrach



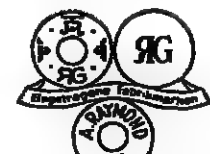
HERTIE
LÖRRACH



Das sympathische Kaufhaus im Dreiländereck mit 150 Cityparkplätzen

A. Raymond Lörrach

Pionier der Verbindungstechnik



ERFINDER DES KRONENFEDERLOCKNOPFES 1896

Schnellbefestigungselemente aus Metall und Kunststoff

Die Firma in Lörrach wurde 1896 als selbständige Tochter des Stammhauses A. RAYMOND in Straßburg gegründet. Seit 1900 werden verschiedene Arten von Federn, von Druckfedern, von Nieten und Unterlegscheiben produziert. Mit der Entwicklung moderner Technologien, an die mit dem Hauptwerk in Frankreich und den weiteren Werken in Spanien und Italien besteht eine enge Zusammenarbeit. Auf weitgehend kranzgeformten Arbeitsplätzen werden die vielfältigen Aufgaben von Fachkräften bewältigt, die sich aus den Berufen Werkzeugmacher, Kunststoff-Formgeber, Technischer Zeichner, Industriekaufmann, Industrieanlagenelektroniker, Betriebsschweißer, Galvaniseur, Qualitätsprüfer sowie Ingenieuren und Technikern der Fachrichtung Maschinenbau und Elektrotechnik zusammensetzen.

Zur Deckung des Eigenbedarfs werden junge Mitarbeiter in den Berufen Werkzeugmacher, Kunststoff-Formgeber, Industriekaufmann, Datenverarbeitungskaufmann, Technischer Zeichner und Diplomingenieur (Bsp.) zum Teil schon seit Jahrzehnten, mit Erfolg ausgebildet und bei entsprechender Eignung übernommen.

Werk I: Teichstraße 57, 7850 Lörrach
Werk II: Alte-Mühle-Straße 8, 7850 Lörrach 3
Auslieferungslager: Industriestraße 2, 7850 Lörrach 6
Telefon-Sammelnummer (0 76 21) 17 40 · Telegramm: Raymond Lörrach · Telex: 07 73 520
Telecopierer (0 76 21) 174-175

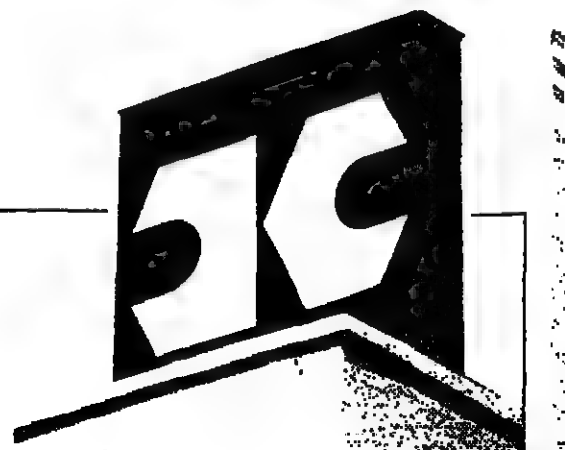
Technische Textilien LÖRRACH



Filter und Gewebe für Industrie und Umweltschutz:

Filtermedien,
Wäschereitextilien,
Papiermaschinenfilze,
Textilmaschinen-
Bespinnungen,
Filze für die
Lederindustrie,
für Bäckereimaschinen
und Musikinstrumente

Tuchfabrik Lörrach GmbH
Teichstr. 56, D-7850 Lörrach, Tel. (0 76 21) 40 22-0



Wir fertigen Maschinen und Anlagen zum Sägen von Metallen für Industrie und Handwerk. Ein hoher Qualitäts- und Leistungsstandard ist die Basis unserer weltweit führenden Marktposition.

KALTENBACH

Hans Kaltenbach Maschinenfabrik GmbH & Co.
Postfach 1740 · 7850 Lörrach · Telefon 07621/1751

Auf einen Blick

Bestand und Gründung: Erste Spuren menschlicher Ansiedlung stammen aus der Zeit um 2000 v. Chr. Von der eigentlichen Besiedlung kann man erst ab dem 5. bis 7. Jahrhundert sprechen, als Alemannen das Wiesental in Besitz nahmen. Erstmals urkundlich erwähnt wurde Lörrach 1102 als „Lorach“.

Umschlag- und Gewerbeplatz: an der europäischen Nord-Süd-Durchgangsstrecke von der See zu den Alpen in der Nähe der alten Metropole Basel.

Stadtrechte seit 1682. Sie waren eine späte Erfüllung der Idee des Markgrafen Rudolf III., der schon 1403 bei König Ruprecht für Lörrach die Marktrechte erwirkte.

Stadtwappen ist eine stilisierte goldene Lerche auf rotem Grund, entstanden vor über 300 Jahren. Von ihr soll sich auch der Name der Stadt ableiten.

Stadtteile: Lörrach besteht aus sieben Stadtteilen, nämlich dem alten Lörrach und den Stadtteilen Bronsch, Haagen, Hainingen, Stetten, Tillingen, Tümlingen, Inzingen.

Stadtgebiet ist 39,4 Quadratkilometer groß, davon 39 Prozent Wald, 30 Prozent Landwirtschaftsfläche, knapp 17 Prozent Industrie- und Freizeitanlagen, fast acht Prozent Verkehrsfläche, fast vier Prozent Erholungsflächen und Grünanlagen.

Einwohner: fast 41 000; Ausländeranteil liegt bei zehn Prozent.

Industrie: Textil-, Schokoladen- und metallverarbeitende Industrie – darunter vor allem der Maschinenbau – Versandhandel. Insgesamt gibt es in Lörrach rund 20 000 Arbeitsplätze.

Kommunale Steuersätze: Grundsteuer A und B jeweils 260 Prozent; Gewerbesteuer 325 Prozent.

Verkehrswege: Autobahn A 98, die ihrerseits Anschluss an die A 5 (Basel-Karlsruhe-Frankfurt) hat; Bundesstraßen 316 und 317. An der Eisenbahnstrecke der Linie Karlsruhe-Basel ist Lörrach auf deutscher Seite und auch über Basel (Badischer Bahnhof) eingebunden; von Hamburg, Bremen, Hannover, Berlin, Köln/Düsseldorf wird Lörrach als Station mit dem Service „Auto im Reisezug“ erreicht; über öffentliche Verkehrsmittel sind Lörrach und Basel im 15-Minuten-Takt eng miteinander verbunden.

Flughafen Basel/Mulhouse nur 14 Kilometer entfernt.

Schulen, Kultur: Alle Schularten, unter anderem fünf Gymnasien, Handelslehranstalten, Gewerbeschule, Tagestecherschulen, Berufsschulen, Landwirtschaftsschule, Berufsakademie, Sonderschulen, Krankenschulen, Volkshochschule, Stadtbücherei, Museum „Am Burghof“.

Sozialeinrichtungen: Kindergärten und -spielplätze, Jugendherberge, zwei Krankenhäuser und Dialyse-Trainingszentrum.

Sport und Freizeit: Hallenbad, Parkschwimmbad (beheizt), Regio-Freizeit-Zentrum „Im Grüt“, Reithallen, Sportplätze, Tennisplätze.



Trimm-dich- und Waldsportpfade, Campingplatz mit 160 parzellierten Stellplätzen am Rande eines Landschaftsparks, der 1983 zur Landschaftsschutzzone erklärt wurde; eine Fülle von Ausflugs- und Wandermöglichkeiten in die nähere und weitere Nachbarschaft der Stadt.

Partnerschaften: Seit 1966 besteht sie mit der französischen Gemeinde Sens (Département Yonne); bis heute gab es insgesamt 558 Begründungen. Partnerschaft wurde in diesem Jahr erweitert mit der italienischen Gemeinde Senigallia; am 27. September unterzeichneten die Oberbürgermeister Rainer Offergeld (Lörrach) und Oddo Galavotti (Senigallia) die Urkunde in Lörrach.

Annektionen: Zusammen mit der Partnerstadt Sens 1979 die „Ehrenfahne des Europarats“ und 1983 den Jumeilages-Preis „France-Allemagne“.

Die Ehre der Wirte und Köche sind die „kulinarischen Erinnerungen“

Es muß nicht immer die große Speisekarte sein – Prädikat für schöne Gaststätten

Reizvoll wie die vielgestaltige Landschaft des Kreises Lörrach kann eine kulinarische Entdeckungsreise durch diese südwestlichste Ecke Deutschlands sein, wo es vor „Kochmützen“ in den einschlägigen Gastro-Führern nur so wimmelt.

Selbst wer mit hochgesteckten Erwartungen kommt, wird vor angenehmen Überraschungen nicht sicher sein. Die gastronomische Kulturlandschaft im Dreiländereck ist vorwiegend geprägt von Bodenständigkeit, aber auch bereichert durch die Nähe zur Schweiz und zu Frankreich.

Qualität beim Essen und Trinken ist eine Selbstverständlichkeit in allen Häusern, die nicht zu den charakterlosen Abfütterungsstätten gehören. Wirte und Köche der Region legen ihre persönliche Ehre ein, den Gästen nicht nur einen Gemüß für den Augenblick, sondern kulinarische Erinnerungen mit auf den Weg zu geben – egal, ob man für Deftiges zum Vesper, für feinmanierte Soße oder für deftige Desserts nach Großmutter Rezept schwärmt. Wird Hausgemachtes angeboten, so geht man wohl niemals ein Risiko ein.

Es muß nicht immer eine mehrseitige Speisekarte sein, die einen zum erwartungsreichen Verweilen einlädt. Da kann man am frischen Scheueren Fisch in der gemütlichen Schwarzwald-Gaststube des Wiesentals Döfke von frischen Backwaren Brot als Einladung zu einem kräftigen „Znüni“ verstehen, zu dem Speck und Hausmacher Wurstspezialitäten sowie ein „Wässle“ gehören.

Eine unübertroffene Köstlichkeit ist – allerdings nur im Frühsommer – der Spargel mit zerlassener Butter und Schinken oder mit „Chratzede“ – ist man im Sommer auch zu gedünsteten Früchten, im Winter zu Waldpilzen, oder, kräftiger, zu gebratenen Speckscheiben.

Zu den „einfacheren“ Gerichten gehören zum Beispiel auch „Buabaspitzla“ (Schupfnudeln aus geriebenem Kartoffelteig), höchst beliebt sind saure Nierle oder Leberle. Wer's auch beim Nachtisch mit Originalen hält, der versuche Hollerchüchle (in Eierleiste ausgebackene frische Hohlendrüsen), Opfchüchli mit Vanille-rahm und Zimt oder bestelle sich als süßen Höhepunkt einen „Schneeburg“. Manch einer wählt auch ein Stück Linzertorte (zu der man hier auch Wein trinkt) und freut sich dabei schon auf den Nachmittagskaffee mit Schwarzwälder Kirschtorte, die nicht nur Kirschen, sondern auch selbstge-

brannten Kirsch enthalten wird. Keiner denke, die Südbadener in dieser Gegend seien nur auf Wein eingestellt. Die Biertrinker kommen mit „reinen“ Gerstensaften der Region ebenso abwechslungsreich auf ihre Kosten wie Enthaltsame, die sich aus natürlichen Quellen oder mit allerlei Fruchtsäften den Durst vertreiben.

Wo Obst und Gemüse in solch gesegneter Vielfalt wachsen, muß es jeden Koch, jede Köchin zu Frische-Höhenflügen reizen. Zu Fleischgerichten setzen zarte Gemüse ebenso abwechslungsreiche Tupfer der Gaumenfreude wie als Begleiter von Fischgerichten, die Forellen, Karpfen, Hechte oder Salmen kulinarische Denkmäler errichten.

Für Kinder das Betthupferl von der Kuchentheke

Wer tagsüber schon zuviel des Guten genossen hat, begnügt sich vielleicht abends mit einer Salatplatte – im Frühjahr unbedingt mit „Nüdle“ (Feld- oder Ackersalat) in delikater Sauce. Oder man schafft für die neuen Vierterle eine gute Unterlage beim Genuß von „Zwiebelewaier“ – „Zwiebelkuchen“ kann nur als Hilfsüberzeugung gelten.

Deftig kann man noch mal zulegen bei Schweinspögel oder Schinken im Brotteig (ein Hefeschmarrn nach altem Rezept). Auf der Gesundheitswelle kann man mitschwimmen, wenn man „G'schwellt mit Bibbelschä“ (etwa Pellkartoffeln mit Frischkäse) aufrufen läßt.

Und selbst Kinder werden sich vom Hauch badisch-alemannischer Küche betören lassen, wenn sie als Betthupferle etwas an der Jahreszeitlich ausgerichteten Kuchentheke aussuchen dürfen.

Zu später Stunde könnte man sich für Unverwundliche noch Speckpfannkuchen mit Röschi denken. Aber nur, wenn sie nicht vorher zu viel von „Trübbli, Nuß und Buurebrot“ genossen haben. Das gilt allerdings nur jetzt im Herbst zum neuen W (Wein) als „Geheimtip“.

JOHANNA HÖGG

Schwyzerdütsche Laute beim Einkaufsbummel

Angebote auch auf ausländische Besucher ausgerichtet

Beim Bummel durch die schmucke Fußgängerzone Lörrachs, in der sich ein reichhaltiges Warenangebot in zahlreichen Fachgeschäften wirkungsvoll präsentiert, sind die „schwyzerdütschen“ Laute nicht zu überhören. Auf Schritt und Tritt begegnet man kaufstüchtigen Eidgenossen, die aus der benachbarten Schweiz – Basel und Lörrach grenzen direkt aneinander – kommen und auf deutschem Boden gerne ein „Schnäppchen“ machen wollen.

Immerhin hat ja der Schweizer Franken gegenüber der D-Mark in den letzten Jahren deutlich an Währungsgewicht gewonnen, was umgekehrt wieder viele Deutsche davon abhält, in der Schweiz ihrem Einkaufsvergnügen nachzugehen.

Eine zusätzliche Triebfeder für die schweizerischen Käufer ist die Rückzahlung der Mehrwertsteuer. Die Zollabfertigung verläuft recht unkompliziert. So erleben denn die Lörracher Geschäfte insbesondere an Samstagen einen gesteigerten Käuferzuspruch aus der Schweiz. Hinzu kommen auch Franzosen, denn das klassische Müllhaus liegt nur wenige Kilometer von Lörrach am anderen Rheinufer entfernt.

Der Einzelhandel hat sich mit einer anspruchsvollen qualitativen Ausrichtung seines Warenangebots nicht zuletzt auf die Wünsche der ausländischen Kundschaft eingestellt.

Zahlreiche Bankfilialen in der Innenstadt

Überdies fällt die Dichte an Bankzweigstellen in der Innenstadt auf, die für den Geldwechsel von ausländischen Besuchern unerlässlich sind. Wie auch der Zoll und die Post mit entsprechend groß ausgebauten Anlagen im Stadtbild nicht zu übersehen sind. Das gleiche gilt für den Bahnhof und das Rathaus.

Man weiß, daß insbesondere die Schweizer oft auch des guten Essens und Trinkens wegen über die Grenze fahren. Denn das Markgräfler Land hat in puncto kulinarischer „Kultstätten“ eine Vielzahl an vorzüglichen Gasthäusern und Restaurants vorzuweisen. Um so mehr verwundert es,

daß gerade in der Innenstadt von Lörrach die Restaurationsbetriebe einigermaßen dünn gesät sind. Hier für etwas mehr Reichhaltigkeit zu sorgen, dahin gehen denn auch die Bemühungen der Lörracher Stadterweiterung.

Schließlich gilt es, der Gefahr vorzubeugen, daß abends im Zentrum Leben und Treiben abrupt nachlassen. Aufgewertet wird die City auch dadurch, daß eine Innenstadtumfahrung geschaffen wird, die in zwei bis drei Jahren fertiggestellt sein soll.

Fußgängerzone soll bald vergrößert werden

In diesem Zusammenhang soll dann auch die innerstädtische Fußgängerzone wesentlich vergrößert werden. Gegenüber den Bestrebungen kapitalstärker Gruppen, mit großflächigen Verbrauchermärkten stärker in Lörrach Fuß zu fassen, gibt man sich im Rathaus betont zurückhaltend. Hier wie anderswo gilt die Devise, den etablierten Einzelhandel in der City zu stärken und zu stabilisieren.

Zur besseren Abrundung des Warenangebots in Lörrach würden auch noch ein oder zwei Möbelhäuser mehr ganz gut passen. Grundstücksreserven in Form nicht gerade optimal genutzter Parkflächen in der Randzone des innerstädtischen Bereichs sind vorhanden.

Um Lörrach als Einkaufsstadt ins Bewußtsein zu rücken und noch mehr bekanntzumachen, haben sich Einzelhändler der Stadt in einer Werbegemeinschaft zusammengeschlossen. Ihr gehören heute 125 Mitglieder aus Betrieben des Handels, der Gastronomie und Hotellerie, von Banken und Sparkassen an, die daran interessiert sind, das Leben in der Stadt zu fördern.

Eine noch bessere Profilierung Lörrachs auf diesem Gebiet wurde nicht zuletzt durch die scharfe Konkurrenz aus der schweizerischen Nachbarschaft herausgefordert: Basel wird immer attraktiver, und auch Schopfheim und Weil am Rhein haben nicht geschlafen.

WERNER NETZEL

Der medizinische Doppelschutz für Zahnfleisch und Zähne



Parodontose gefährdet das Zahnfleisch
Zahnbeläge reizen das Zahnfleisch. Es entzündet sich und blutet. Die Folgen sind Zahnfleischschwellung und Parodontose.

aronal schützt vor Parodontose mit Vitamin A

Mit aronal werden bakterielle Beläge schonend und gründlich entfernt. Vitamin A schützt vor Zahnfleischbluten und -entzündungen. Empfindliches Zahnfleisch bleibt dann straff und fest, eine wichtige Voraussetzung für den natürlichen Halt der Zähne. Wer seine Zähne morgens mit aronal putzt, schützt sein Zahnfleisch zuverlässig vor Parodontose und sorgt für frischen Atem – den ganzen Tag.

morgens aronal
stärkt und schützt das Zahnfleisch

Die elmex Forschung bietet mit den beiden medizinischen Zahnpasten aronal und elmex ein Prophylaxe-Programm, das dem neuesten Stand der Zahnmedizin entspricht. Jede hat ihren speziellen Wirkstoff. Den einen für das Zahnfleisch, den anderen für die Zähne.

• Täglich gründliches Zähneputzen mit diesen beiden Spezialisten • Reinigung der Zahnzwischenräume mit Zahnseide • zuckerarme Ernährung und • zusätzlich 1x wöchentlich elmex gelée (25 g) sind die beste Voraussetzung für gesundes Zahnfleisch und gesunde Zähne.

Darüber hinaus sollten Sie 2x pro Jahr zum Zahnarzt gehen. Er kontrolliert Ihre Zähne, entfernt den Zahnstein und reinigt das Gebiß gründlich.

Karies gefährdet die Zähne
Zucker wird im Mund minutenschnell zu Säure umgewandelt, die den ungeschützten Zahnschmelz angreift (entmineralisiert) und zerstört bis auf den Nerv.

elmex schützt vor Karies mit Amminfluoriden

elmex enthält die wirksamste Fluoridverbindung, die es für den Schutz Ihrer Zähne gibt: Amminfluoride. Sie werden bereits nach wenigen Sekunden wirksam, verbinden sich mit dem Zahnschmelz und machen ihn widerstandsfähiger gegen Karies. Dieser Schutz wird mit zunehmender Einwirkungsdauer noch verstärkt. Wer seine Zähne abends mit elmex putzt, sorgt im Schlaf für wirksamen Kariesschutz.

abends elmex
mineralisiert und schützt die Zähne

Spezialisten bieten wirksamen Schutz

JACOBS SUCHARD

Erfolgreiche Marken mit Zukunft.

Arvo Tuominen: Erst Finne, dann Kommunist

Blöken mit einer Stimme

Warum ging ein finnischer Kommunist und hoher Funktionär der Kommunistischen Internationale (Komintern) nicht zu Stalin, wenn ein langjähriger Freund, ebenfalls Finne und Vorsitzender des Rats der Volkskommissare in der Sowjetrepublik Karelien, Opfer der Säuberung wurde? Wenn die Diktatur absolut ist, dann hat auch ein Selbstmord keine Bedeutung mehr. Er kann nichts bewirken, sondern verschwindet wie ein Stein, den man in einen Brunnen geworfen hat.

Arvo Tuominen, Mitbegründer der finnischen Kommunistischen Partei nach dem Ersten Weltkrieg und in den dreißiger Jahren in Moskau für die Komintern führend tätig, hat die

Auflösung der Komintern 1943) eine einzige maskenhafte Jubiläumsveranstaltung für Stalin gewesen sei („Alle blöken mit einer Stimme“). Auch nach dem Eindruck der Schrecken der Stalin-Ära hält der Autor trotz seiner ex-tunc-Absage an den Kommunismus („Ich war kein Kommunist“) an der Unschuld seines frührevolutionären Glaubens fest. „Wie anders hätte sich alles entwickelt, wenn Lenin der Führer gewesen wäre!“

So aber berichtet der enttäuschte Revolutionär, der nach seinem Schweden-Aufenthalt (1939-1966) wie in seiner Jugend wieder in die Sozialdemokratische Partei eintritt und Parlamentsabgeordneter in Finnland wird, von den Liquidierungen Stalins, neben denen – mit Ausnahme Hitlers – alle verabscheuungswürdigen Verbrecher der Geschichte verblieben.

Tuominen ist Zeuge im ersten Schauprozess 1936 gegen Sinowjew und Kamenew, berichtet von den psychischen Foltern („Deinen Verdachten geschieht nichts, wenn du gestehst“), ist dabei, wie der Kominternsekretär Manuiski den ungarischen Kommunisten Béla Kun 1937 auf einer Komintern-Präsidiumssitzung nach Art der Hexenprozesse fertig macht, bevor er später ermordet wird. Als Steuerintendant erlebt der finnische Kommunist den Sowjet-Terror in den Kolchos, wo die Bauern mit rabiaten Methoden gezwungen werden, ihre Überschüsse zu ausbeuterisch niedrigen Preisen an den Staat zu „verkaufen“.

Der Internationalist Tuominen brach mit Stalin, als die Sowjetunion im November 1939 Finnland angriff. Tuominen lehnte es von Stockholm aus ab, Ministerpräsident von Stalin finnischer Marionetten-Regierung zu werden. Am Ende seiner bis zu diesem Zeitpunkt reichenden Memoiren, in denen er freimütig die Fehler früherer Jahre gesteht, sagt Tuominen trotz jahrelanger Gefangenschaft im „weißen“ Finnland: „Mein Platz (war) an der Front neben jenen finnischen Männern und Frauen, die ihr Vaterland gegen einen Angreifer verteidigten.“ Der Nationsgedanke hat den Kommunismus besiegt, ein geistiger Prozess, der sich inzwischen millionenfach bei den Untertanen der Kreml-Diktatur vollzogen hat.

HANS KRUMP
Arvo Tuominen: Stalins Schatten über Finnland, Herder-Verlag, Freiburg i. Br., 12,90 Mark.



Sowjetunion in der Stalin-Ära aus nächster Nähe und eigener Anschauung miterlebt. Er wußte, daß ein Eintreten für den 1937 verhafteten Kareliener Eduard Gylling während der „Säuberungen“ Ära dem Selbstmord gleichkam.

Seine Memoiren, von Wolfgang Lehnardt jetzt in deutsch unter dem Titel „Stalins Schatten über Finnland“ in der Herder-Reihe „Europäische Zeitzeugen“ herausgegeben, vermitteln einen tiefen Einblick in die Strukturen der Sowjetunion der dreißiger Jahre. Als ZK-Mitglied und späterer Generalsekretär der finnischen Exil-KP, Präsidiumsmitglied der Komintern, Dozent der Lenin-Schule in Moskau und enger Mitarbeiter von Stalins persönlichem Sekretär, dem Finnen Otto Wille Kuusinen, war Tuominen bis zu seinem Bruch mit Moskau 1939 selbst Angehöriger der obersten neuen Klasse im Sowjetsystem und Zeuge dramatischer Entwicklungen.

In der dialogischen, oft berichtstarren Sprache des Apparatschiks erzählt Tuominen, wie 1921 auf dem Komintern-Kongress in Moskau unter Lenins Vorsitz noch lebend diskutiert worden sei, mit „zündenden Reden für und wider“, dagegen der letzte Kongress 1935 (bis zur



Angeregt von Futurismus und De Stijl: „Zwei Frauen“ von Charles Eduard Jeanneret, der sich Le Corbusier nannte, aus der Ausstellung in Venedig

Die heimliche Liebe des Architekten zur freien Kunst: Le Corbusier als Maler

„Ich konstruiere nur, weil ich male“

Ich bin bewegt und glücklich“, schrieb Le Corbusier im Januar 1923 nach der Ausstellung „Französische Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts“ in Prag, bei der neben David, Jäger, Delacroix, den Impressionisten und den Kubisten auch Bilder von Charles Eduard Jeanneret bewundert wurden. Bald darauf zog sich der Schweizer Architekt, der 1930 nach zwanzig Jahren in Paris naturalisierter Franzose wurde, für lange Zeit von den Kunstausstellungen zurück. Le Corbusier, der seine Bilder stets mit seinem richtigen Namen Jeanneret und nicht mit dem berühmten Pseudonym signierte, fürchtete, sein Ruf als Architekt könne darunter leiden. Aber gemalt hat er immer. Die Malerei half ihm, während der Besetzung Frankreichs vom Verkauf seiner Bilder zu leben, und sie war auch für seine Arbeit als Architekt von großer Bedeutung: „Ich konstruiere nur, weil ich male.“

Das führt jetzt die Ausstellung „Le Corbusier als Maler und Bildhauer“ mit fast 200 Arbeiten im Museo Correr in Venedig vor. Es ist eine einmalige Gelegenheit, sich mit Le Corbu-

siers Traum vom „Gesamtkunstwerk“ vertraut zu machen. Der ruhige Geist des rastlos reisenden jungen Charles Eduard Jeanneret, seine vermutlich auch von Futurismus und De Stijl angelegte Suche nach der Einheit der Künste, die kurze Lehrzeit im Berliner Studio des Architekten Peter Behrens, bei dem zur gleichen Zeit auch Mies van der Rohe und Gropius volontierte, ließen ihn lange zwischen seinen vielerlei Begabungen schwanken.

Als der Erfolg des Architekten seinen Weg bestimmte, blieb die bildende Kunst für ihn nicht minder wichtig, auch wenn seine frühen Bilder die Eintragung in sein Tagebuch von 1908 erklären: „Ich fühle die Form nicht, kann sie nicht bewegen, es ist eine Verzweiflung. Jetzt suche ich in der Geometrie das Prinzip des Vorbilds, die Auflösung von Licht und Schatten auf einer Kugel, einem Oval, einer Vase und anderen Objekten.“

Dem Kubismus seiner Anfänge, der er später als „Deformation“ ablehnt, wie den „truc miserable de la perspective“, folgen – auch wenn Braque noch lange Pate steht – Stille-

ben, die Farbe und strenge Konstruktion zu „gemalter Architektur“ machen.

Rational und kühl sind die Kompositionen der zwanziger Jahre: Flaschen, Gläser, Karaffen, Geigen und Gitarren, Bücher, Pfeifen und Würfel. Fern dem Kanon der Futuristen und Symbolisten, der Atmosphäre, Allegorien und mythologische Metaphern suchte. Le Corbusiers „Konstruktive Farben“ leuchten nie. Ocker dominiert sein Meerblau, wie das Weiß, das Gelb und das Rot. In den Bildern, wie in den fantasiereichen Holzplastiken taucht gegen Ende der zwanziger Jahre dominierend das Thema „Frau“ in Figuren auf, die an Picasso und Léger erinnern.

Seit 1948 bin ich besessen von dem Motiv der offenen Hand, offen zu geben und zu empfangen“, schrieb der Künstler. Sie wird zum Leitmotiv in Zeichnungen, Bildern und Skulpturen und auch in seiner Architektur. Wie die Taube für Picasso ist die offene Hand für Le Corbusier Botschaft des Friedens und guten Willens. (Bis 10. Nov.; Katalog, Mondadori, 30 000 Lire) MONIKA VON ZITZEWITZ

ZEITSCHRIFTENKRITIK: „L 80“

Gemischte Kampftruppe

In der sonst eher quietistischen Bundesrepublik tobt derzeit, erklärte Klaus Schönhoven auf einer SPD-Geschichtstagung in Oldenburg, ein Kampf um die Interpretationsmacht. Die Konservativen seien dabei in der Offensive. Ein Entlastungsangriff ist demnach das Gebot der Stunde. So richtete im Juli der „unabhängige Aufklärer“ Jürgen Habermas eine etwas großspürige „Kampfansage“ an einige (in Wahrheit alles andere als) „neokonservative Historiker“. Nun eilt ihm in der Septembernummer von „L 80“ („Geschichte als Identitätskrücke“) eine gemischte Kampftruppe aus städtischen Kulturreferenten, Geschichtspädagogen und Universitätshistorikern zu Hilfe.

Die mit dem Untertitel „Demokratie und Sozialismus“ geschmückte und von Johano Strasser redigierte Vierteljahresschrift „L 80“ widmet sich vorzugsweise der ideopolitischen Grundierung linker Tagespolitik. Sie ist dabei weder so parteigebunden, daß sie sich nicht mehr rühren kann, noch so unabhängig, daß die Autoren nur für sich sprechen.

Die „interpretationsmächtige“ Offensive der „Konservativen“ besteht bei näherer Betrachtung aus der in der Regierungerklärung vom 13. Oktober 1982 angekündigten Errichtung eines „Hauses der Geschichte der Bundesrepublik“ in Bonn und eines „Deutschen Historischen Museums“ in Berlin sowie eines seit 1984 diskutierten „Mahnmals für die Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft“ in Bonn. Diese beunruhigende „Offensive“ sei abzufangen, die Vorhaben der Regierung sollten „Investitionsrunden der konservativen Tendenz“ werden. (Hans Mommsen) werden.

Anstelle des rückwärtsgerichteten „Mahnmal“ sei ein vorwärtsgerichteter „Park der Zukunftswerkstätten“ anzulegen, in dem „kirchliche,

gewerkschaftliche und sonstige Initiativen zur Zukunft, Frieden, Umwelt, Dritte Welt“ ihren Sitz haben und in dessen Mitte ein Haus mit Büchern, Schallplatten, Hörbüchern und Tschernobyl Staatsgästen Gelegenheit zur Kranzniederlegung bieten solle. Den Gästen sei klarzumachen, daß wir „wegen der besonderen Last unserer Geschichte“ uns das gebräuchliche Ehrenmal versagen müßten. (Hilmar Hoffmann: „Akzeptanzproduktion durch Geschichte“)

So sehr die Vertreter einer „Geschichte von unten“ bei der Abwehr von Denkmälern und Museen zusammenstehen, so schnell geraten sie sich gegenseitig in die Haare. Die „Strukturhistoriker“ der Ära Brandt-Heinemann sind mit den „Barfußhistorikern“ der „neuen Geschichtsbewegungen“ über Kreuz. Diese würden bei ihren Stadteinfällen, Fotobetrachtungen, Klez-Erforschungen und Videofilmen die Großtöne der „Totalität des Menschen“ (Hermann Glaser) aus den Augen verlieren, ja schlimmer noch in der Modernisierung statt der Emanzipation des Individuums nur seine Reglementierung und Zerstörung wahrnehmen – Apokalypse an der Stelle von Utopie.

Die „Barfußhistoriker“ kontorn damit, daß die um „Alltagsgeschichte“ bemühten Strukturhistoriker sich der verschränkten, codierten und eingetrockneten Sprache bedienen, durch die sich die „scientific community“ von der Öffentlichkeit abgrenzt. Doch gehe es „um die eigene Identitätsfindung, um die Suche nach einem historischen und geographischen Ort, der in einer unberechenbar und bedrohlich gewordenen Gesellschaft ohne Utopien so etwas wie Heimat zu geben vermag“. Oder auch: „Der Ort des historischen Interesses ist nicht länger austauschbar.“ CASPAR V. SCIRENCK-NOTZING

KULTURNOTIZEN

Das Deutsche Literaturarchiv in Marbach a. N. hat den Nachlaß des expressionistischen Schriftstellers Franz Jung (1889-1963) erworben. „Reviertexte“ stellt das Museum Bochum in einer Film- und Diskussionsreihe bis 25. November vor. Ingmar Bergman ist von der Pariser Sorbonne mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet worden.

Joachim Schürmann hat den Gestaltungswettbewerb für den 1988 geplanten Ausbau der hessischen Landesbibliothek Fulda gewonnen. Jürgen Ledermann wurde der mit 12 000 Mark dotierte Dramatikerpreis des „Essener Theaterings“ für sein Stück „Der Beirich oder Katharina Botteilli in Gelsenkirchen-Bumke“ zugesprochen.

Designierter ORF-Intendant Podgorski gab ein richtungweisendes Interview

Mit Sowjets statt mit ARD und ZDF

In einem Interview mit der Wiener kommunistischen Zeitung „Volksstimme“ hat der designierte Generalintendant des österreichischen Rundfunks und Fernsehens (ORF), Tadeusz Podgorski, eine ideologische Kehrtwendung des wichtigsten österreichischen Mediums angekündigt. Podgorski (den Fernsehanschaubaren als Wiener Verbindungsmann der Sendung „XY“ ungelöst) geläufig) wirft seinem Vorgänger Becher vor, dieser habe sich zu stark an die Fernsehansichten der Bundesrepublik Deutschland angelehnt und zu viel mit ihnen kooperiert.

Podgorski deutet an, daß er die von Becher eingeleitete Kooperation des ORF mit dem ZDF im Satellitenprogramm „3SAT“ zurückschrauben wolle. Auch die Kooperation mit der ARD will Podgorski einschränken, weil – wie er sagt – man nur noch insofern mit den deutschen Anstalten zusammenarbeiten wolle, „weil diese halt das Geld haben“.

Dagegen sei er, Podgorski, aufgeschlossen, was eine Kooperation mit den sozialistischen Ländern betreffe: „Ich war unilänglich zusammen mit dem sowjetischen Botschafter, und wir haben diese Möglichkeiten zwar nicht im Detail, aber doch grundsätzlichlich besprochen. Ich kann mir vorstellen, daß wir auch mit der Sowjetunion ganz ordentliche Sachen auf die Füße stellen können.“

Zunächst will er aber einiges von den Finnen holen: Er sagt, sein Ziel sei die Abschaffung der ORF-Osteuropa-Redaktion. Es gebe ja auch keine Nord-, Süd- oder West-Redaktionen. Damit scheint Podgorski entschlossen, die Art an eine Institution des österreichischen Fernsehens und Rundfunks zu legen, die bisher das Gesicht dieser Anstalt weitgehend mitgeprägt und dem Sender internationalen Ruf – und vor allem Aufmerksamkeit und Ansehen in Osteuropa (und zwar bei der Bevölkerung, nicht bei den Regimen) verschafft

hat. Die Auflösung der Osteuropa-Redaktion – oder, wie Podgorski sich vorsichtig ausdrückt, ihr „Einbindung“ – bedeutet, daß der ORF-Generaldirektor gewillt ist, mit Rücksicht auf die Interessen der Sowjetunion auf eines der wichtigsten westlich-demokratischen Schaufenster Österreichs – und damit überhaupt auf die Schaufensterfunktion Wiens im Bereich einer freien Information zu verzichten.

Podgorski geht dann auch gegen die Journalisten im ORF los. Der als Showmaster bekannt gewordene neue Intendant kündigt an, er werde in den ORF „Köpfe“ hineinbringen, die „einen Sachverhalt medial besser umsetzen können, als das bisher von reinen Journalisten geleistet wird“. Schließlich leistet Podgorski der KPÖ noch ein Versprechen: Man werde in Zukunft wieder österreichische Kommunisten in Diskussionsenden des ORF auftreten lassen.

CARL GUSTAF STROHM

Biederneckische Traum-Arche mit Flirts in der Sonne

Die sonntägliche Auszeitstory von der Fahrt der Segelyacht „Arche Noah“ hat zwölf Folgen. Ausgestrahlt werden sie nachmittags, nach dem Kaffee, aber noch vor dem Abendessen. Das muß man wissen, ehe man sich den biederneckischen Liebesgeschichten, der seemännischen Betriebsamkeit, den Hafenflirts und den Molendramen zuwendet. Es ist schon wahr, diese Geschichten sind allesamt aus der Kiste, wo sich all das zu immer wieder neuen Knäueln und Knubbeln verzwirrt, was wir schon (mindestens) einmal gesehen haben.

Dennoch: Es macht Spaß, der Yacht auf ihrer Fahrt zu folgen. Schon wie sie in einer Hamburger Werft mit allerlei nautischen Hantierungen seefest gemacht wurde, war ein volles Nachmittagsprogramm. Den Rest besorgen zum einen Teil die Landschaften. Zum anderen Teil machen die Darsteller aus dem feierhaften Gepläuder so etwas wie kleine Dramchen. Es geschieht nichts, was uns das Abendrot vergrauen könnte, aber es passiert immer etwas, was aufblitzen läßt. Von der ersten gelingenden Folge abgeben, hört man durchwegs intelligente

S. Y. Arche Noah – ZDF, 17.45 Uhr

Ein Koproduktions-Märchen mit polnischer Idylle und deutscher Technik

Schnattern Gänse am rauschenden Bach

Wie gut, daß die Menschen nie auf die Idee kommen, einen Storch zu braten. Der Langbeine hoch oben im Nest hat gut reden – die vom Knecht gestatteten Gans unten im Hof hat Todesangst. Doch letztendlich ist es nicht allein im Interesse Storchs, daß der dem Brutzeln entsetzt. Denn er, genannt Jacki, erzählt im ARD-Nachmittagsprogramm von seinem Sitz mit Blick auf die Sägemühle die Geschichten der „Kinder vom Mühlental“, das ist eher ein Märchen, eine „Einladung in eine Phantasiewelt“, die der Westdeutsche Rundfunk in zwölf Folgen sendet.

ein, bringen Lehrerin und Schulkollegen in der Verkleidung eines Elchs das Furchten bei und müssen selbst bibbern, als der Aufseher der Teiche sie beim Angeln erwischt. „Wir wollen Kindern zeigen, daß Abenteuer auch im Alltag möglich sind“, sagt Redakteurin Hanna Probuska. Ob die allerdings in deutschen Städten nachgelebt werden können, bleibt fraglich. „Die Kinder vom Mühlental“, das ist eher ein Märchen, eine „Einladung in eine Phantasiewelt“, die der Westdeutsche Rundfunk in zwölf Folgen sendet.

Die Kinder vom Mühlental – ARD, 14.45 Uhr

dabei sind.“ Es sei schon eine Kunst gewesen, die Fähigkeiten jedes einzelnen im Team herauszufinden und für die Produktion so zu nutzen, wie es in seine Vorstellung gepaßt habe. Was er wollte, war Lesli klar, schließlich ist er auch Autor des Drehbuchs, in dem er Erlebnisse seiner Kindheit niedergeschrieben habe. Ursprünglich sollten nur 15 viertelstündige Folgen entstehen. Doch dann entschlossen beide Partner sich, die Serie durch neun Winter- und Frühlingsgeschichten zu erweitern. Mit dem zusätzlichen Material entstanden dann zwölf Mal dreißig Minuten, in denen immer jeweils zwei Geschichten erzählt werden.

„Die Kinder vom Mühlental“ sollen eine Reise durch Europa und die Welt antreten. Im österreichischen Fernsehen werden sie schon jetzt zu sehen sein. Die „DDR“, Norwegen und Schweden haben Kaufabsichten geäußert. Interesse bekunden Franzosen, Engländer und Australier. Allerdings muß zuvor noch einiges an Synchronisationsarbeit geleistet werden. Fraglich ist, wie die sechs Hauptpersonen des Abenteuers dann auf ihre neuen Stimmen reagieren. Mit der neuen Fassung zum Beispiel war Piotr Jankowski alias Jazek zufrieden. Tadeusz Horvath, der den Stanni spielte, befand dagegen: „Meine Stimme ist jetzt viel zu schrill.“ MARTINA SCHLINGMANN

| ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM | |
|--|---|
| 9.45 Info: Arbeit und Beruf | 12.10 Wenn die Mödres kommen |
| 10.00 heute | 12.15 Deutsches aus Ost und West |
| 10.05 Fußball-Länderspiel Dänemark – Deutschland | 12.20 Pressesache |
| 11.35 Gott und die Welt | 12.30 heute |
| 12.30 Tagesschau | 14.00 heute |
| 14.00 Die Platz für Tiere | 14.05 Der Weg in die Zukunft |
| 14.05 Reineke Fuchs und Ackerbau | Film über Jugendliche in einem New Yorker Getto |
| 14.10 Die Klauen von Mischel (1) | Anschl.: heute-Schlagzeilen |
| 14.15 Stille Nacht, heilige Nacht | 14.35 Klagenkammer am Schottentisch |
| 14.20 Kein Tag wie jeder andere | 3. Der Ball |
| Ein Zirkus voller Abenteuer (1) | 17.00 heute/Ans den Ländern |
| 17.05 Tagesschau | 17.15 Tele-Hitsparade |
| 17.15 Tagesschau | 17.20 Achter Reiche |
| 17.20 Unter deutschen Dächern | 17.45 S. Y. Arche Noah |
| Ein Oktoberfest-Film von Fritz Boumann und Herbert Reich-Heyes | Stapelbau ins Abenteuer |
| 21.00 Der 7. Sin | Regie: Marcus Scholz |
| 21.05 Mensch Moler | 19.30 Güter Stock ist |
| Spielfilm und Musik mit Alfred Bölek | Neuzeitliche Geschichten |
| Gitarre: Chris de Burgh, Al Jarreau, Eberhard Schoener, The Williams Brothers, Faico | Von Michael Böler |
| 22.30 Tagesschau | Mit Ruth-Maria Kubitschek, Witte Pohl, Maria Kieber |
| 23.00 Tagesschau | Regie: Alfred Vohrer |
| 23.05 Tagesschau | 20.30 Up to date |
| 23.10 Tagesschau | Ein Modeljournal |
| 23.15 Tagesschau | 21.00 Aus Forschung und Technik |
| 23.20 Tagesschau | Von Joachim Kubitschek |
| 23.25 Tagesschau | Die durch den Reaktorunfall von Tschernobyl freigesetzten radioaktiven Substanzen belasten weiterhin unsere Umwelt. |
| 23.30 Tagesschau | 21.45 heute-journal |
| 23.35 Tagesschau | 22.05 Bilder aus der DDR |
| 23.40 Tagesschau | Von Günther Geisler |
| 23.45 Tagesschau | Der Kaiser-Wilhelm-Turm auf dem Kyffhäuser – 1945 wollten ihn die Kommunisten in die Luft sprengen, heute ist er ein beliebtes Ausflugsziel |
| 23.50 Tagesschau | 23.55 Filmforum |
| 24.00 Tagesschau | Dr. Francis und Mr. Coppola |
| 24.05 Tagesschau | 23.50 Der Schatz von Nohvalden |
| 24.10 Tagesschau | Chilenischer Spielfilm (1969) |
| 24.15 Tagesschau | Regie: Miguel Littin |
| 24.20 Tagesschau | 0.45 heute |

| SAT 1 | |
|----------------------------------|--------------------------------|
| 18.00 Marco | Der lange Weg |
| 18.05 Anschlag: Secret Squirrel | |
| 18.10 Lantia | |
| 18.15 Mischel | |
| 18.20 Poedon oft zu Hilfe | Sowjetischer Jugendfilm (1977) |
| 18.25 Anschlag: Rund um die Welt | |
| 18.30 heute | 18.35 heute |
| 18.35 heute | 18.40 heute |
| 18.40 heute | 18.45 heute |
| 18.45 heute | 18.50 heute |
| 18.50 heute | 18.55 heute |
| 19.00 heute | 19.05 heute |
| 19.05 heute | 19.10 heute |
| 19.10 heute | 19.15 heute |
| 19.15 heute | 19.20 heute |
| 19.20 heute | 19.25 heute |
| 19.25 heute | 19.30 heute |
| 19.30 heute | 19.35 heute |
| 19.35 heute | 19.40 heute |
| 19.40 heute | 19.45 heute |
| 19.45 heute | 19.50 heute |
| 19.50 heute | 19.55 heute |
| 19.55 heute | 20.00 heute |
| 20.00 heute | 20.05 heute |
| 20.05 heute | 20.10 heute |
| 20.10 heute | 20.15 heute |
| 20.15 heute | 20.20 heute |
| 20.20 heute | 20.25 heute |
| 20.25 heute | 20.30 heute |
| 20.30 heute | 20.35 heute |
| 20.35 heute | 20.40 heute |
| 20.40 heute | 20.45 heute |
| 20.45 heute | 20.50 heute |
| 20.50 heute | 20.55 heute |
| 20.55 heute | 21.00 heute |
| 21.00 heute | 21.05 heute |
| 21.05 heute | 21.10 heute |
| 21.10 heute | 21.15 heute |
| 21.15 heute | 21.20 heute |
| 21.20 heute | 21.25 heute |
| 21.25 heute | 21.30 heute |
| 21.30 heute | 21.35 heute |
| 21.35 heute | 21.40 heute |
| 21.40 heute | 21.45 heute |
| 21.45 heute | 21.50 heute |
| 21.50 heute | 21.55 heute |
| 21.55 heute | 22.00 heute |
| 22.00 heute | 22.05 heute |
| 22.05 heute | 22.10 heute |
| 22.10 heute | 22.15 heute |
| 22.15 heute | 22.20 heute |
| 22.20 heute | 22.25 heute |
| 22.25 heute | 22.30 heute |
| 22.30 heute | 22.35 heute |
| 22.35 heute | 22.40 heute |
| 22.40 heute | 22.45 heute |
| 22.45 heute | 22.50 heute |
| 22.50 heute | 22.55 heute |
| 22.55 heute | 23.00 heute |
| 23.00 heute | 23.05 heute |
| 23.05 heute | 23.10 heute |
| 23.10 heute | 23.15 heute |
| 23.15 heute | 23.20 heute |
| 23.20 heute | 23.25 heute |
| 23.25 heute | 23.30 heute |
| 23.30 heute | 23.35 heute |
| 23.35 heute | 23.40 heute |
| 23.40 heute | 23.45 heute |
| 23.45 heute | 23.50 heute |
| 23.50 heute | 23.55 heute |
| 23.55 heute | 24.00 heute |

| III. | |
|-------------|-----------------------|
| WEST | 19.30 Das große Spiel |
| 19.35 heute | Ab 20 Uhr wie NORD |
| 19.40 heute | 19.45 heute |
| 19.45 heute | 19.50 heute |
| 19.50 heute | 19.55 heute |
| 19.55 heute | 20.00 heute |
| 20.00 heute | 20.05 heute |
| 20.05 heute | 20.10 heute |
| 20.10 heute | 20.15 heute |
| 20.15 heute | 20.20 heute |
| 20.20 heute | 20.25 heute |
| 20.25 heute | 20.30 heute |
| 20.30 heute | 20.35 heute |
| 20.35 heute | 20.40 heute |
| 20.40 heute | 20.45 heute |
| 20.45 heute | 20.50 heute |
| 20.50 heute | 20.55 heute |
| 20.55 heute | 21.00 heute |
| 21.00 heute | 21.05 heute |
| 21.05 heute | 21.10 heute |
| 21.10 heute | 21.15 heute |
| 21.15 heute | 21.20 heute |
| 21.20 heute | 21.25 heute |
| 21.25 heute | 21.30 heute |
| 21.30 heute | 21.35 heute |
| 21.35 heute | 21.40 heute |
| 21.40 heute | 21.45 heute |
| 21.45 heute | 21.50 heute |
| 21.50 heute | 21.55 heute |
| 21.55 heute | 22.00 heute |
| 22.00 heute | 22.05 heute |
| 22.05 heute | 22.10 heute |
| 22.10 heute | 22.15 heute |
| 22.15 heute | 22.20 heute |
| 22.20 heute | 22.25 heute |
| 22.25 heute | 22.30 heute |
| 22.30 heute | 22.35 heute |
| 22.35 heute | 22.40 heute |
| 22.40 heute | 22.45 heute |
| 22.45 heute | 22.50 heute |
| 22.50 heute | 22.55 heute |
| 22.55 heute | 23.00 heute |
| 23.00 heute | 23.05 heute |
| 23.05 heute | 23.10 heute |
| 23.10 heute | 23.15 heute |
| 23.15 heute | 23.20 heute |
| 23.20 heute | 23.25 heute |
| 23.25 heute | 23.30 heute |
| 23.30 heute | 23.35 heute |
| 23.35 heute | 23.40 heute |
| 23.40 heute | 23.45 heute |
| 23.45 heute | 23.50 heute |
| 23.50 heute | 23.55 heute |
| 23.55 heute | 24.00 heute |

| osat | |
|------------------|--|
| 19.00 Mini-Zoo | |
| 19.05 Sport-Zeit | |
| 19.10 heute | |
| 19.15 heute | |
| 19.20 heute | |
| 19.25 heute | |
| 19.30 heute | |
| 19.35 heute | |
| 19.40 heute | |
| 19.45 heute | |
| 19.50 heute | |
| 19.55 heute | |
| 20.00 heute | |
| 20.05 heute | |
| 20.10 heute | |
| 20.15 heute | |
| 20.20 heute | |
| 20.25 heute | |
| 20.30 heute | |
| 20.35 heute | |
| 20.40 heute | |
| 20.45 heute | |
| 20.50 heute | |
| 20.55 heute | |
| 21.00 heute | |
| 21.05 heute | |
| 21.10 heute | |
| 21.15 heute | |
| 21.20 heute | |
| 21.25 heute | |
| 21.30 heute | |
| 21.35 heute | |
| 21.40 heute | |
| 21.45 heute | |
| 21.50 heute | |
| 21.55 heute | |
| 22.00 heute | |
| 22.05 heute | |
| 22.10 heute | |
| 22.15 heute | |
| 22.20 heute | |
| 22.25 heute | |
| 22.30 heute | |
| 22.35 heute | |
| 22.40 heute | |
| 22.45 heute | |
| 22.50 heute | |
| 22.55 heute | |
| 23.00 heute | |
| 23.05 heute | |
| 23.10 heute | |
| 23.15 heute | |
| 23.20 heute | |
| 23.25 heute | |
| 23.30 heute | |
| 23.35 heute | |
| 23.40 heute | |
| 23.45 heute | |
| 23.50 heute | |
| 23.55 heute | |
| 24.00 heute | |

| RTL | |
|------------------------|--|
| 19.15 Starz/Regional 7 | |
| 19.20 Krimi: Krimi 7 | |
| 19.25 Krimi: Krimi 7 | |
| 19.30 Krimi: Krimi 7 | |
| 19.35 Krimi: Krimi 7 | |
| 19.40 Krimi: Krimi 7 | |
| 19.45 Krimi: Krimi 7 | |
| 19.5 | |

Anarchie und Hiebe

H. Kö. - Das Parfum politisch-kulturell durchdränkter Eröffnungsreden und euphorischer Einweihungsfeiern im Berliner „Wintergarten-Ensemble“ hat sich verflüchtigt. Pulverdampf weht nun durch die Fasanenstraße. In die drei mit Millionenbeträgen restaurierten Schmuckstücke sind nicht nur die Benutzer eingezogen, sondern auch die Schamitzel des grauen Alltags. Das ritterbüchliche Haus Nr. 25, Sitz der Galerie Pels-Leusden, wurde zum Standort eines militärischen Kunst-Korps ausgetrocknet. Die „Villa Grisebach Auktionen“ wollen nämlich den Versteigerungsmarkt der Bundesrepublik „flächendeckend“ erobern.

Im Nachbarhaus Nr. 24, dem Käthe-Kollwitz-Museum, kriegen sich die Beteiligten schon gleich nach der Eröffnung in die mehr oder minder schütterten Haare. Die Kollwitz-Erbengemeinschaft fühlt sich vom Museumsvorstand unerfreulich an die Wand gedrückt und trompetete zum Rückzug.

Noch eine Nummer zurück, in der Nr. 23, wird Grabenkrieg gespielt, weil der Trägerverein „Literaturhaus Berlin“ diesen Namen endgültig ganz offiziell haben möchte und die Abgeordnetenhaus-Parteien CDU, SPD, AL und FDP den Namen des Berliner Literatur Kurt Tucholsky eingefügt wissen wollen. Die kleine, aber gerne vornehm stürmende FDP will weiterhin dem noch zaudernden Regierenden Bürgermeister Diepen den Tucholsky-Marsch blasen - mit dem Hans-Dampf-in-Allen-Fasanenstraßen-Walder-Rasch als Stoßtruppführer und einem raschenden Koalitionspapier als Wunderwaffe.

Ein Kompromissvorschlag zur Güte ist deshalb den Kampfahnen aus Kämpferherb gelegt: Warum nicht „Erich-Mühsam-Haus“? Der alle Anarchist (auch ein Literat und Berliner dazu) hat doch schon vor Jahr und Tag solche Unternehmungen beschrieben: „Paar urmische Männlein, paar lesbische Weiber, / paar Reimer, paar Zoter, paar Schnüffler, paar Schreiber, / Café, Zigaretten, Gefasel, Gegrin - / In Summa: ein Literaturverein.“

Alle sprachen von Geld: Das „deutsch-französische Kulturforum“ in Paris

Über die Mauer hinausdenken

Zahlreiche Kulturschaffende waren der Einladung der Regierungen Frankreichs und der Bundesrepublik zum ersten „Deutsch-französischen Kulturforum“ nach Paris gefolgt. Ziel der Veranstaltung war es, Vorschläge für das am 27. und 28. Oktober in Frankfurt stattfindende deutsch-französische Gipfeltreffen zu erarbeiten, das sich seit 1981 zum ersten Mal wieder mit Fragen der Kultur beschäftigen soll.

Die Freiheit der Kunst, so sagte der baden-württembergische Kulturmister Helmut Engler in der Eröffnungssprache, ist im Grundgesetz verankert. Das bedeute aber nicht Gleichgültigkeit des Staates gegenüber der Kunst, vielmehr sei er zur Förderung aufgefordert. Das wurde in Paris nicht anders als anderswo, wenn Künstler Vorschläge machen sollen, vor allem als eine Alimentation der Künste interpretiert. So sprach man in erster Linie über Geld.

Die Arbeit war aufgeteilt in vier verschiedene Ausschüsse: Darstellende Kunst, Buch und Literatur, Film. Es galt das Wünschbare und das Mögliche miteinander zu konfrontieren. Dabei stellte es sich als positiv heraus, vor allem in der Filmkommission, daß auch Beamte beider Länder in ihr saßen. So erfuhr Künstler immerhin einiges über die Probleme und verschlungenen Wege der Verwaltung.

Nur nach dem Geist, nicht nach den Buchstaben

Das Ziel der Arbeit in dieser Kommission war, den gegebenen Rahmen der durch drei Abkommen über Ko-Produktion, gemeinsame Finanzierung und Projektförderung gegeben ist, optimal auszunutzen. Die Frage stellte sich, ob neue Instrumente notwendig seien. Im Laufe der Diskussionen kristallisierte sich jedoch heraus, daß die bestehenden Abkommen, gemessen an der Entwicklung der Technik, mittlerweile so veraltet sind, daß man diese nur noch dem Geiste und nicht mehr dem Buchstaben nach interpretieren kann.

Von beiden Seiten wurde deutlich

gemacht, daß die Subventionen für die Koproduktionen (heute je 150 000 DM) erhöht werden müssen. Im Abkommen zwischen Frankreich und Kanada beträgt die Filmsubvention beispielsweise je 250 000 Dollar. Aber, so die Beamten, die jeweiligen Finanzministerien machen hier einen Strich durch die Rechnung. Aufgabe des Gipfels wäre also, hier ein konkretes Mandat zu geben, um die fiskalischen Widerstände zu überwinden.

Gewisse Mißverständnisse gab es vor allem in der Kommission Buch und Literatur, deren Arbeit nicht zuletzt durch die Beteiligung des Suhrkamp-Verlegers Siegfried Unseld Impulse erhielt. Das komplizierte deutsche föderative System, „ein Körper mit elf Köpfen“, wie Rolf Liebermann sagte, ist vielen Franzosen einfach. Hekuba, besonders bei den Kompetenzen für die Kulturförderung. Es kam u. a. heraus, daß die deutsche Übersetzungsförderung von deutschen Büchern in Frankreich durch Inter Nationes (seit 1983 immerhin 500 000 DM für 90 Übersetzungen) keine französische Entsprechung hat.

Lange wurde über die Möglichkeit von Übersetzungsstipendien und -preisen diskutiert, bis sich herausstellte, daß soeben ein solcher Preis für Übersetzungen aus dem Bereich der Essayistik und Sozialwissenschaft in Höhe von 20 000 DM von der Bosch-Stiftung begründet worden ist. Später soll ein Paul-Celan-Preis für Übersetzungen der französischen Literatur in gleicher Höhe vom Deutschen Literaturfonds gestiftet werden.

Das Grundmuster war in allen Debatten das gleiche: Mehr Austausch, mehr Zusammenarbeit, bessere Informationen. Einig war man sich darüber, daß es, statt neue Institutionen zu schaffen, sinnvoller sei, bestehende Einrichtungen besser zu nutzen. Das gilt nicht nur für die Goethe-Institute, die deutsch-französischen Zeitschriften, die nationalen Bibliotheken, sondern auch für das interessante Projekt einer deutsch-französischen Akademie. Sie ist, wie der Leiter der Abteilung für auswärtige Kulturpolitik im Auswärtigen Amt, Barthold C. Witte, formulierte, als gemeinsame Adresse für die Kulturschaffenden gedacht.

Rolf Liebermann seinerseits schlug

vor, hier auch die Ostberliner Akademie einzubeziehen. So wie er überhaupt den Begriff der deutsch-französischen kulturellen Zusammenarbeit auf europäische ausgeweitet wissen wollte, daß die Länder Osteuropas mit einbezogen. Jedes Konzert und jede Theateraufführung deutscher oder französischer Bühnen im Ostblock bedeute ein Loch in der Mauer von Berlin, sagte Liebermann. Die kulturelle Aufgabe müsse es sein, die Mauer so zu durchlöchern, daß sie wie eine Spitzstickerie wirke.

Die große Angst vor der Kulturbürokratie

Robert Pecht, der Leiter des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg, stimmte dem zu. Er sieht die Gefahr eines gewissen „deutsch-französischen Kulturgettos“. Man dürfe nicht das, was im Grunde Provinzialismus sei, zu einer „Scheintätigkeit“ (François Bondy) werden lassen. Die Gefahr der Frankophilie oder Germanophilie, die da eventuell gezeichnet würde, führe dazu, daß die Wirklichkeit bald nicht mehr dem Bilde entspreche, das man sich vom anderen gemacht habe.

Zwei weitere Gefahren einer institutionalisierten deutsch-französischen Kulturarbeit wurden angesprochen: Die Aufgabe nationaler kultureller Identitäten und das explosionsartige Anwachsen einer neuen Kulturbürokratie. Als gutes Gegenmittel gegen beides wurde immer wieder das Deutsch-Französische Jugendwerk genannt. Die Programme, die dort erarbeitet wurden, seien stets nationale Aufträge gewesen, die sich zwar an eine nationale gemischte Gruppe richteten, aber vom Wesen eines Landes geprägt waren. Dies solle man als Modell für andere Bereiche nehmen. Ein zweites Modell wären die bestehenden Städte-Partnerschaften, die für den kulturellen Austausch genutzt werden können.

Das Forum in Paris hat eine ganze Reihe von Impulsen und Anregungen gegeben, um in Frankfurt zu einer brauchbaren politischen Erklärung zu gelangen. Es hat also seine Aufgabe erfüllt.

CHRISTOPH GRAF SCHWERIN

Die Eröffnungspremieren der Amsterdamer Oper

Von Ithaka in den Hades

Mit der Oper haben die Niederländer immer wenig im Sinn gehabt, aus verständlichen Gründen. Welche Nation kann schon von sich sagen, durch eine Oper die Hälfte des Staatsgebietes eingebüßt zu haben. Die Aufführung von Anders „Stummer von Portici“ am 25. August 1830 in Brüssel löste seinezeit die Belgische Revolution aus, die schließlich mit der Abkündigung Belgiens von den Niederländern endete. Während im 19. Jahrhundert überall Opern geschrieben und Opernhäuser gebaut wurden, verhielt sich das traumatisierte Holland abstinente. Mit der Folge u. a., daß bis heute kein einziger niederländischer Opernkomponist bekannt ist. Auch ein Opernhaus hatte es bis dato nicht gegeben.

Das am Dienstag in Anwesenheit von Königin Beatrix und Prinz Claus eröffnete „Muziektheater“ von Amsterdam ist das erste seiner Art auf niederländischem Boden überhaupt (s. die WELT v. 23. 9.). Diese Konstellation stellt natürlich den Einzelnen aller Beteiligten mächtig auf. Zum Einstand mußte als Uraufführung eine lebensfähige, original niederländische Oper her. Man beauftragte Otto Ketting, Jahrgang 1935 und nach fünf Jahren als Trompeter heute Lehrer für Komposition am Königl. Konservatorium in Den Haag, mit der Komposition.

Nach einem Libretto des niederländischen Filmregisseurs Kees Hm, bezeichnet man in englischer Sprache, schrieb Ketting „Ithaka“, keine Geschichte um Odysseus oder Penelope, sondern, anregt durch den Alain-Rene-Film „Providence“, eine Reibung von Traumsequenzen aus einer einzigen Nacht in einer Bar, in denen ein Journalist, ein Dichter und ein ehemaliges Glamourgirl ihrer Vergangenheit, ihrem „Ithaka“, begegnen.

Ketting, der in seinem Vaterland auch als Dirigent zeitgenössischer Musik bekannt ist, hat jede der zehn Szenen in dem einaktigen Werk nach einem anderen stilistischen Muster gestrickt. Auf klare Reihentechnik zu Beginn folgen gleitende Klangflächen, in denen Takte ja nicht wahrnehmbar sind und die sich also für das Fehlen der Zeit in Träumen anbieten. Innen werden später Passagen mit markanten, meist von den Hobblässen artikulierten Rhythmen entgegengesetzt, über denen sich die expressiven Kantilenen der Solisten und dreiklangstrenge Chorsätze entfalten können.

Das alles ist freilich nicht besonders aufregend, weil allem bemüht, und auch die Darbietung war nicht erstklassig. Dabei verfügt das Muziektheater über eine Reihe durchaus hörenswürdiger Sänger, unter denen besonders der lyrische Mezzosopran der Amerikanerin Ruby Hinds auffällt. Geradezu ein Treppenvitz

der neueren Theatergeschichte war aber der Regisseur der festlichen Aufführung: Es war Franz Marjnen, der Mann vom Jahrgang 1943, der in den unruhigen 70ern durch seine chaotische Experimentierbühne „Camera Obscura“ von sich reden machte.

Inzwischen ist Marjnen längst zum Komponisten, doch ohne dadurch sonderlich an Format gewonnen zu haben. Er begnügt sich hier weitgehend mit äußerlichen optischen Effekten. Spiegel hinter der Bar verdecken deren um den „Todesengel“ Angel (Charlotte Margiono) gruppiertes Personal. Immer wieder erscheinen Liliputanten. In den dunklen Wänden einer Galerie öffnen sich Türen, aus denen schwarze Frauen gestehen à la Edvard Munch kommen. Zur Rechten schließlich gibt es ein Karussell wiederum voller Spiegel, das ermordete Tote und Lebende herbeidrehet.

Immerhin, das Auge bekommt etwas zu sehen. Und die Akustik des neuen Hauses ist, entgegen allen Befürchtungen, brillant. Der Beifall für den Einakter war groß. Nach der Pause gab es dann freilich einen schrecklichen Absturz durch das, was Toer van Schayk, ein Schüler Hans van Manens, mit dem Nationalballett zeigte. „Zoals Orpheus“ nennt sich seine Choreographie, die zunächst mit der schönsten Arie aus Glucks „Orfeo ed Euridice“ (Cio puto cieli) und danach mit einem Sirtaki aufwartet, dann aber doch, wie auf dem Plakat versprochen, auf Strawinsky spröde, „Orpheus“-Musik von 1947 zurückkommt.

Der traut van Schayk nun aber nicht. Weil ja die Töten, wie der Mythos berichtet, im Hades für im Leben begangene Untaten bestraft werden, unterbricht er Strawinsky neoklassizistische Klänge abrupt und schließt eine klopfende und hohl hallende, zuweilen mit Schüssen durchsetzte Geräusch-Collage dazwischen, zu der im Hintergrund ein Film mit einer Vergewaltigungsszene gezeigt wird.

Es erweist sich, daß van Schayk mit Strawinsky Musik so wenig anfangen kann wie mit dem Mythos selbst. Zwei junge Männer in griechischer Uferlandschaft führt er vor, Touristen marschieren herein, deren sonnenbrillenbewehrter Reiseleiter zugleich der Tod sein soll, mit dem es in der Unterwelt zu einem wilden Kampf kommt - eigenartigerweise zu einem langsamen Satz, dessen Material unüberhörbar aus Bachs Matthäus-Passion bezogen ist.

Das alles ist Frucht der Originalitätssucht eines zweifellos begabten jungen Mannes, der glücklicherweise das hohe technische Niveau des Nationalballetts vertrauen konnte. Die Tänzer waren sehr gut, aber den faden Geschmack des Ganzen konnten sie nicht wegtanzen.

BORST ZIERMANN



Lorca als Barfuss-Ballett: Pompona Santoro und Jonna Elo in Mats Eks Choreographie „Bernarda Albas Haus“

FOTO: DP/AGEIR

Das Cullberg-Ballett bei den Berliner Festwochen

Giselle muß ins Irrenhaus

Ideenreifer des schwedischen Cullberg-Balletts ist in direktem künstlerischem Erbgang Mats Ek. Er ist der Sohn Birgit Cullbergs, seiner Co-Choreographin. Tanz als Familienbetrieb, wie es in skandinavischen Tänzerfamilien noch üblich ist.

Mats Ek erweist sich bei dem Gastspiel in der Freien Volksbühne im Rahmen der Berliner Festwochen als der choreographisch Aufwändigste in der Cullberg-Familie. Er hat Adolphe Adam „Giselle“, das rotbäckige Aitch unter den Paradeballetten der Romantik, choreographisch neu durch die Mangel gedreht. Ob dazu ein echter Grund vorlag, steht dahin. Man instrumentiert ja auch Beethoven, „Eroica“ nicht nur, weil sich die Zeiten gewandelt haben und mit ihnen der Blick auf das Heldentum.

Ek verspricht nun freilich mit seiner Neufassung der alten Ballettlichkeit den Blick auf die Hauptcharaktere neu zu erschließen. Das aber gelingt ihm mitnichten. Eine Phalanx von genialen Interpreten steht ihm dabei im Wege, die Ana Laguna und Luc Bouy, von Ek in die Hauptrollen hineinkaputtputzt, nicht hochkommen läßt. Fonteyn und Nurejew etwa gelang es, aus den alten Schritten das Kapital der interpretatorischen Freiheit zu schlagen. Mit ihren neuen Schritten treiben die jungen Schweden das alte Stück lediglich in den Modeschmarrnen.

Aus den fröhlichen Winzern sind mühselige Landarbeiter geworden, die vor allem zeigen wollen, was eine Härte ist. Sie agieren aggressiv und finster, wie Gewerkschaftsmitglieder bei der Ankunft des Aufsichtsrats.

Giselle ist das arme Schlottermäddchen des Dorfs, geistig etwas unterbelichtet, doch von der Gemeinschaft liebevoll akzeptiert. In ihre krankhafte Exzentrik unter der Basennutze verliebt sich ausgerechnet ein Prinz, der im weißen Prack (wie sonst nur Yuri Achronowitsch am Opernpult in Verona) durch die Handlung springt. Auch er scheint nicht ganz bei Troste.

Kein Wunder eigentlich, daß sich die ganze Gesellschaft im zweiten Akt

im Irrenhaus wiederfindet, wo es nun wirklich zugeht wie im Irrenhaus. Splitternackt, dafür aber geläutert und aus mancher Bedrängnis gerettet, findet sich am Schluß der Prinz am Dorfrand wie zu Beginn des Balletts wieder.

Ek sammelt ein paar Pluspunkte. Er reduziert die hinhaltenen Pantomimen auf Null. Die Einlage des sogenannten Bauern-pas-de-deux überträgt er dem Dorfensemble. Das ist ein Gewinn. Die flau Partie des in Giselle verliebten Hilarion bekommt tänzerisch kräftigen Auftrieb, und Ivan Auzely profitiert deutlich davon. Selbst Albrechts unseliger Verlobten wird ein charaktervolles Solo zuteil.

Doch welche Verluste gibt es dafür hinzunehmen! Wenn man mit dem Messer die Mona Lisa durchschneidet, öffnet man Leonards Bild damit noch längst nicht der Gegenwart.

Die Hölle ist hin wie die Hölle, die zarte Kindlichkeit auch und die Traumaivität. Alle Romantik ist futsch, die innere Stimmigkeit durchweg perdu. Aus einem feinen französischen Vol au Vent macht Ek ein Ragout wie aus Gartenschlauch.

Mats Ek hat seltsamerweise einen beinahe unabwiesbaren Hang zum Nivellieren, zum Niedertreten und Vulgarisieren. Aus Lorcas „Bernarda Albas Haus“, das die Mutter mit der Zucht der Autorität regiert, diesem verzweiflungsstollen Stück von aristokratischer Haltung, machte er einen Hexenzantplatz, auf dem man Gebete plärrt und sich in den Hintern tritt.

Da die Truppe keinen Tanzdrachen für die autoritär regierende Mutter hat, besetzt Ek die herausfordernde Frauenrolle mit einem Mann. Das bringt zunächst Gewinn, zumal Luc Bouy mächtig aufzutruppen versteht. Verformung setzt ein und tut ihre Wirkung. Doch im Verlauf des Geschehens reißt sich die Travestie allmählich zu Tode und heraus springt, peinlich für Lorca, so etwas wie „Mary (oder Gordy) in Spanien, wo es am finstern ist“.

KLAUS GEITEL

Dissidenten: „Heilung“ von D. B. Marell in Detmold

Denken ist nicht normal

Das Licht geht an, die Saaltür öffnet sich, herein schließt, gestützt auf seine Frau, der Menschenrechtskämpfer Alexander Marell. Mühsam setzt er sich auf eine Bank, das Licht geht aus. So beginnt das Psychodrama „Heilung“ von Dieter B. Marell, das sich mit der Verfolgung von selbständig Denkenden in der Sowjetunion befaßt.

Das düstere Gegenwartstück, 1985 in Litz uraufgeführt, wird nun vom Landestheater Detmold gezeigt. Im kleinen Saal der Studiobühne ist der Zuschauer von den Installationen des Leidensweges umgeben, den das Opfer eines Strafvollzuges beschreiten muß, der der Logik folgt: nicht normal und geistig krank ist, wer die Dinge anders beurteilt, als es den Normen entspricht, die die Partei der Gemeinschaft - angeblich zu ihrem Wohle - gegeben hat.

Diese „Behandlung“ wird anschaulich an der Figur des gesunden Marell demonstriert, der nicht übersehen will, daß sich die Mißstände der Stalinskra in seine Zeit fortsetzen. Er wird zwangsweise in eine Heilanstalt eingewiesen und mit Medikamenten „ruhig gestellt“. Elektroschocks brechen den letzten Widerstand. Seiner Frau Nadja gelingt es zwar, durch Anrufung der internationalen Öffentlichkeit die Entlassung aus der Klinik zu erwirken, aber ihr Mann ist völlig gebrochen.

Marell hat sein Stück in Detmold selbst inszeniert. Ihm gelingt im raschen Szenenwechsel, der auch einen Ortswechsel des Geschehens in Reichweite des Zuschauers bedeutet, eine beängstigende Unmittelbarkeit. Nur leider hebt er diese Wirkung allzu oft dadurch auf, daß er per Lautsprecher oder durch einen der Darsteller erläuternde und wertende Kommentare zur Sache einblendet.

Allein die einfühlsame Darstellung des Ehepaars Marell durch Bodo Wieneke und Susanne Habenicht wie auch die eindrucksvolle Verkörperung schelmig-subalterner Funktionen durch Manfred Gerling, Heinz Biernatzky, Christoph Unger können die Frage nach der künstlerischen Notwendigkeit politischer Aufklärung vergessen machen.

Marell, in den sechziger Jahren Professor für Musik in der DDR, danach selbst in Konflikt mit der kommunistischen Staatsgewalt geraten, hat aus nächster Nähe gesehen, wie durch politischen Terror die Persönlichkeit eines Menschen zerstört oder für den Rest seines Lebens gezeichnet wird. Sein Stück versteht er als Dokumentation und Botschaft. Im Blick auf das Schicksal des Autors wird „Heilung“ verständlich und zu einem bemerkenswerten Zeitdokument.

DIETER PENTZKE

Nächste Vorstellungen: 3., 25. 10.; Kartenvorbestellungen: 0 52 31 7 40 40

JOURNAL

Literaturhistoriker Pawel Negretow verhaftet

DW. Bonn

Der Literaturhistoriker Pawel Negretow wurde in Workuta verhaftet. Das hat die Menschenrechtsorganisation „Kontinent“ erfahren. Negretow, 1923 geboren, verbrachte während des Zweiten Weltkrieges zwei Jahre im besetzten Polen und in der Tschechoslowakei. Nach seiner Rückkehr in die Sowjetunion 1945 wurde er verhaftet und zur Lagerhaft in Workuta verurteilt. 1955 entlassen, ließ er sich in Workuta nieder und studierte im Fernstudium an der Leningrader Universität Literaturwissenschaft. Bis zu seiner Pensionierung 1973 war Negretow wissenschaftlich tätig. 1985 erschien in der USA sein Buch „Korolenko - Revolutionsjahre“, in dem viele Briefe und Tagebuchauszüge des berühmten realistischen russischen Autors Wladimir Korolenko erstmals publiziert wurden. Außerdem kam in Amerika Negretows Autobiographie „Alle Wege führen nach Workuta“ heraus. Sie war jetzt wahrscheinlich Anlaß der Verhaftung wegen angeblicher „antisowjetischer Agitation und Propaganda“.

Bayern stellt in Verona aus

DW. Verona

Die Rolle der Skaliger in Oberitalien und Bayern beleuchtet die Ausstellung „Aus dem adligen Leben im Spätmittelalter“, die im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Bayern in Verona“ bis zum 3. Oktober im Museum di Castelvecchio gezeigt wird. Sie wurde vom Haus der Bayerischen Geschichte in München zusammengestellt. Im Mittelpunkt steht der fast zehn Meter lange Wandteppich aus Regensburg (um 1400), auf dem der Kampf der Tugend mit dem Laster dargestellt ist. Außerdem werden Gegenstände des Alltags, historische Dokumente, Waffen und Kunstwerke gezeigt.

„Faust“ bei den Ruhrfestspielen

dpa, Recklinghausen

Der erste Teil von Goethes „Faust“ und die Komödie „Der Packesel“ des zeitgenössischen britischen Autors John Arden werden als eigene Inszenierungen bei den Ruhrfestspielen 1987 in Recklinghausen gezeigt werden. Goethes Drama soll in einer Koproduktion mit den Städtischen Bühnen Essen in der Regie von Hansgünther Heyme am 9. Mai Premiere haben. Im „Packesel“ karikiert Arden den Niedergang der politischen Moral in der Arbeiterbewegung. Inszeniert wird die Komödie von Karl Fruchtmann. Premiere soll in der zweiten Mahlfeste sein.

„Théâtre de l'Europe“ auch künftig gesichert

AFP, Paris

Das vor drei Jahren gegründete „Théâtre de l'Europe“ unter der Leitung des italienischen Regisseurs Giorgio Strehler im Pariser „Théâtre de l'Odéon“ wird weiter bestehen. Das hat Kulturminister François Léotard in Übereinstimmung mit Strehler und dem Regisseur Jean Le Poulain entschieden. Die Einigung sieht vor, daß die von Le Poulain geleitete „Comédie Française“ von September bis Februar, das Theater Strehlers zwischen März und Juli im Odéon spielt. Strehler und Le Poulain planen außerdem Koproduktionen.

Gemälde und Graphiken von Günther Thiersch

DW. Washington

Rund zwanzig Gemälde und ein halbes Hundert Graphiken von Günther Thiersch zeigt bis Ende Oktober die deutsche Botschaft in Washington. Die Ausstellung wird anschließend im November noch in der City Hall von Rockville (Maryland) zu sehen sein. Der Künstler, der in Pinneberg bei Hamburg lebt, malt und radert technische Apparaturen scheinbar völlig realistisch, doch bei genauer Betrachtung erweisen sich diese Konstruktionen als präzise Fiktionen.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Für den geschäftsreisenden Musikfreund ist dies vielleicht das unentbehrlichste Handbuch: der wieder pünktlich zum Saisonbeginn vorgelegte Konzert-Almanach 88/89, der so gut wie sämtliche Konzerte klassischer Musik bis zum nächsten Sommer auflistet. Und zwar alphabetisch nach der Stadt, darunter wiederum nach Datum. Ob Berlin oder Väterstetten, ob München oder Badenweiler: Wer den Almanach im Gepäck hat, weiß, was ihm tönt, und noch besser: wo er Karten bekommt. Ja, dank der reproduzierten Sitzpläne der Konzertsäle kann er sich schon seinen Platz aussuchen. Noch besser: freilich ist daran, wer seine Geschäftstermine auf die Konzertdaten abstimmen kann ... ebl.

Konzert-Almanach 88/89, Heel Verlag, Königswinter Str. 528, 5300 Bonn 3; 640 S., 23,80 Mark

Der französische Regisseur Robert Bresson wird 85

Stete Suche nach Gott

Robert Bresson ist ein autoritärer Mann. Besuchern, falls er sie vorläßt, erlaubt er in der Regel drei Fragen, und bei der vierten weist er ihnen die Tür. Gegebene Interviews zieht er gern vor der Drucklegung zurück. Kollegen kennt er nicht. Es gibt für ihn nur einen wirklichen Filmkünstler, und das ist derjenige, der heute 85 Jahre alt wird.

Mitarbeiter haben sich ihm in willfähriger Konzentration unterworfen. Arbeit hat nichts mit Lockerheit und nichts mit Kollektivbetrieb zu tun. Schauspieler schätzt Robert Bresson nicht. „Die sprechen falsch.“ Er engagiert nur Laien, Junge, je jungfräuliche. Filme kam nur drehen, wer den Willen der Mitwirkenden übergeht.“ Konzessionen kennt er nicht, schon gar nicht an den Kommerz. „Beim Drehen denke ich an den Zorn Christi, als er die Händler aus dem Tempel jagte.“

Kurz, wer gut Kirchen essen will, sollte dazu nicht gerade Robert Bresson einladen. Er hockt ohnehin seit bald vierzig Jahren in seiner kleinen Wohnung am Pariser Quai de Bourbon. Ohne Namensschild an der Tür, versteht sich, denn er pflegt die Menschenscheu. Freunde bescheinigen ihm Edelreife und zähen Arbeitsethos, andere aggressiven Starrsinn und ungeborene Arroganz. Und alle reden von Askese. Das hat viel mit seinen Lebensumständen zu tun. Mehr aber noch mit Form und Gehalt seiner Filme. Beide sind stark von Verzicht geprägt.

Das beginnt mit dem Werkverzeichnis: In vierzig Jahren hat Bresson dreizehn Filme gedreht. So ein Pensum erledigt Chabrol in einem Jahr - und hat im Gegensatz zu Bresson auch mal einen

Publikumsereignis. Bresson haßt überdies etwas, das Ungeheuerliche für ein Grundelement des Films halten könnten: Bewegung. „Ich will die Unbewegtheit. Die äußeren Mittel müssen auf den Nullpunkt reduziert werden.“ Deshalb auch keine Musik. Deshalb keine Dialoge, keine Schauspielerlei. Deshalb die lange Abstinenz von der Farbe (bis 1969). „Durch Farbe entsteht ein falscher Realismus.“ Das ist das Stichwort. Bresson wehrt sich gegen naturalistische Abbildung, gegen Opulenz, Vielfalt, Melodramatik. „Die anderen reproduzieren

nur die Vielfalt des Äußerlichen; es geht jedoch um das Dahinter.“ Das ist ein guter Satz, so ähnlich steht es nämlich auch in Platons „Staat“, dort allerdings als Argument gegen jegliche Kunst.

Bresson indessen meint, die Essenz in Chiffren weitestens andeuten zu können. „Die Schwierigkeit seiner Filme besteht darin, daß sie mehr verstehen als zeigen“, schrieb sein Bewunderer François Truffaut. Und der Meister selbst notierte als Maxime: „Die Ideen verbergen; aber derart, daß sie zu finden sind; die verborgene ist die wichtigste sein.“

Die wichtigste Idee - das ist Gott. Genauer: Der „deus absconditus“, der Verborgene, über dessen Unreichbarkeit die immer suchenden Menschen verzweifeln. Dieser tiefste Gehalt in Bressons Filmen diktiert die Kargheit der Mittel. Von dort erklärt sich die Beschränkung auf das Notwendigste, die Langsamkeit, die Ruhe, die Reinheit, auch die unvergleichliche Intensität, die eine starke innere Kraft spüren läßt.

Dem ZDF sei dank: Es zeigte im vergangenen Jahr Bressons ersten („Engel der Sünde“, 1943) und letzten Film („Das Geld“, 1983), in diesem Jahr „Lancelot“ (1974). Sehenswert sind ebenfalls „Tagebuch eines Landpfarrers“ (1950), „Ein zum Tode Verurteilter ist entflohen“ (1956), „Die sanfte Frau“ (1969), „Vier Nächte eines Träumers“ (1971). Nur kann man sie nirgends sehen.

Also warten: Entweder auf das traurige Ereignis, was zu einer Retrospektive Anlaß gibt. Oder, besser, auf jenes letzte Projekt („Schöpfung“), das Bresson angeblich in Arbeit hat.

DIETMAR BITTRICH



Sein Leben und sein Werk sind vom Verzicht geprägt: der Filmregisseur Robert Bresson

FOTO: AFP

